

Materialhefte
zur Archäologie
in Basel

1994 / Heft 9

René Matteotti

Die Alte Landvogtei in Riehen



Materialhefte
zur Archäologie
in Basel

1994 / Heft 9

Umschlag: Die Alte Landvogtei in Riehen mit der Darstellung des Gefangenaustausches am 26. Dezember 1795.
Aquatinta-Radierung aus dem Jahre 1796 von Johann Christian Haldenwang, einem Schüler Christian
von Mechels.

René Matteotti

Die Alte Landvogtei in Riehen

Ein archäologischer Beitrag
zum Alltagsgerät der Neuzeit

Herausgebende Institutionen:

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel
Basel 1994

Gestaltung: Hansjörg Eichin

Redaktion: Monika Schwarz

Verlag und Bestelladresse: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11, 4051 Basel

© 1994 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt CC BY 4.0

Clichés: Schwitter AG, Allschwil

Druck: Werner Druck AG, Basel

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	7
II. Bedeutung der ehemaligen Landvogtei – Allgemeiner historischer Abriss	8
III. Archäologischer Befund	12
1. Horizonte II–III	14
2. Horizont IV	14
3. Horizont V	15
4. Ablagerungen und Störungen über Horizont V	18
IV. Die Funde aus der Alten Landvogtei	19
1. Die Geschirrkernamik aus den spätmittelalterlichen Horizonten III a–c	19
1.1 Technologie	19
1.2 Typologie und Chronologie	19
2. Die Funde aus dem Bauhorizont der Trotte von ca. 1620/30 (Horizont IV) sowie die Baukeramik	20
2.1 Ziegel und Backsteine aus den Horizonten III–V	20
2.2 Der Ziegelbedarf der Alten Landvogtei im Spiegel der Archivalien	22
3. Die Funde aus der Planie von ca. 1798 bis 1807 (Horizont V) über der Trotte	24
3.1 Die unglasierte Irdenware	24
3.1.1 Oxidierend gebrannte Ware	25
3.1.2 Reduzierend und uneinheitlich gebrannte Ware	26
3.2 Die glasierte Irdenware	26
3.2.1 Hohe Formen	26
Töpfe	27
Kannen und Krüge	29
Boden- und Wandscherben hoher Formen	29
Verwendung der hohen Formen	29
3.2.2 Flache Formen	29
Schüsseln	29
Teller und flache Schalen	31
Boden- und Randscherben flacher Formen	31
Verwendung der flachen Formen	32
3.2.3 Sonderformen	32
Siebgefäß	32
Henkeltöpfchen	32
Kugeliges Gefäß mit Henkelansatz	32
3.2.4 Engoben, Glasuren und Dekormotive auf glasierter Irdenware	32
3.2.5 Zur Herkunft und Datierung glasierter Irdenware	35
3.3 Fayencen	38
3.3.1 Geschichte der Fayence-Herstellung – Häufigkeit im Fundgut	38
3.3.2 Technologie	40
3.3.3 Unverzierte Fayencen	40
Teller	40
Schalen/Platten	41
Hohe Formen und Henkel	41
Unbestimmbare Formen	41
3.3.4 Verzierte Fayencen	41
Teller und Platten	41
Tee- und Kaffeegeschirr	42
3.3.5 Zur Herkunft und Datierung der Fayencen	42
3.4 Steinzeug	43
3.4.1 Technologie – Häufigkeit im Fundgut	43
3.4.2 Gefäßformen beim Steinzeug	43
Henkeflaschen ("Mineralwasserflaschen")	43
Kanne	44

3.5	Steingut	44
3.5.1	Zur Entstehung von Steingut – Technologie – Häufigkeit im Fundgut	44
3.5.2	Gefäßformen beim Steingut	45
	Teller und Schälchen	45
	Nachttopf und Salbtöpfchen	46
3.5.4	Zur Verwendung und Datierung des Steinguts	46
3.6	Hohlglas	46
3.6.1	Häufigkeit im Fundgut	46
3.6.2	Grünes und braunes Hohlglas	47
	Flasche mit Siegel "Wilde"	47
	Weinflaschen	47
	Apothekerabgabefläschchen	51
3.6.3	Farbloses Glas	51
	Becher	51
	Flaschen	51
3.6.4	Zur Herkunft, Verwendung und Datierung des Hohlglasses	52
3.7	Tabakpfeifen	52
3.7.1	Kulturhistorisches – Tabakpfeifenindustrie	52
3.7.2	Unglasierte Tonpfeifen	52
3.7.3	Glasierte Tonpfeife	53
3.7.4	Fragment einer Porzellanpfeife und Mundstück einer Steckpfeife	53
3.7.5	Zur Herkunft der Tabakpfeifen	53
3.8	Fayencefliesen	53
3.9	Architekturteile	55
3.10	Trachtbestandteile	55
4.	Ausgewählte Keramikfunde aus den Ablagerungen und Störungen (19./20. Jh.) über der Planie und aus stratigraphisch nicht getrennt abgebauten Schichten	56
4.1	Glasierte Irdenware	56
4.1.1	Schüsseln	56
4.1.2	Teller	56
4.1.3	Kanne/Krug	56
4.1.4	Hohldeckel	56
4.1.5	Bratplatte	56
4.2	Porzellan	56
4.2.1	Technologie – Geschichte der Herstellung – Häufigkeit im Fundgut	56
4.2.2	Tee- und Kaffeegeschirr	57
4.2.3	Zur Herkunft des Porzellans und zur Häufigkeit im Fundgut	57
5.	Datierung der Funde aus Horizont V	58
6.	Alltagsgegenstände im Spiegel der Schriftquellen – Ein Vergleich mit den archäologischen Funden	59
7.	Zur Entwicklung der Keramik und des Hohlglasses vom 17. bis 19. Jahrhundert – Vergleich der Fundspektren aus der Landvogtei Riehen (Horizont V von 1798-1807), der Ziegelei St. Jakob (2. Drittel 19. Jh.) und vom Reischacherhof (Mitte 17. Jh.) ...	60
7.1	Häufigkeit der einzelnen Keramikgattungen (Reischacherhof – Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)	61
7.2	Glasierte Irdenware: Formenspektrum, Glasuren, Engoben, Dekorationen (Reischacherhof – Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)	61
7.3	Steingut (Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)	66
7.4	Steinzeug (Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)	66
7.5	Hohlglas (Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)	66
7.6	Industrielle Revolution?	71
V.	Zusammenfassung	81
VI.	Katalog	83

I. Einleitung

Im Jahre 1989/90 fand im Zuge von Umbau- und Renovationsarbeiten in der Alten Landvogtei an der Kirchstrasse 13 in Riehen durch die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt eine Ausgrabung statt¹, welche spätmittelalterliche und neuzeitliche Funde und Befunde zutage förderte².

Das hier zum Vorschein gekommene umfangreiche Fundgut ist Gegenstand vorliegender Untersuchung. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Analyse eines neuzeitlichen Fundensembles aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert unter Berücksichtigung des archäologischen und kulturhistorischen Kontextes. Da sich gerade die Stadtkern- und Siedlungsarchäologie immer mehr mit Befunden aus der Neuzeit auseinandersetzen muss, ist es dringend erforderlich, das bisher kaum erforschte Alltagsgerät dieser ereignisreichen Epoche umfassend aufzuarbeiten, um ein Instrumentarium für die Datierung und Interpretation neuzeitlicher Horizonte zur Verfügung zu haben.

In Europa haben sich bisher vor allem englische und deutsche Forscher um die Archäologie der Neuzeit verdient gemacht. Ansätze zu diesem jungen Teilbereich der archäologischen Wissenschaft gibt es aber auch in anderen Ländern³. In der Schweiz bildet das von G. Helmig publizierte Keramikgeschirr vom Reischacherhof aus der Mitte des 17. Jahrhunderts die bisher einzige Vorlage von neuzeitlichem Fundgut, welche den Ansprüchen der modernen Archäologie gerecht wird⁴. Das Fundmaterial aus der Alten Landvogtei bildet zur Zeit

das grösste und damit repräsentativste publizierte Fundensemble aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert⁵ und erlaubt einen zuverlässigen Einblick in die damalige Sachkultur. Die Auseinandersetzung mit den archäologisch geborgenen Alltagsgeräten dieser Zeitspanne führt zwangsläufig zur Frage, wie sich die einzelnen Keramikgattungen weiterentwickelten und ob sich der Prozess der Industrialisierung in Basel anhand der Funde feststellen lässt. Einen Einblick in diese komplexe Thematik sollen die zum ersten Mal vorgelegten Funde aus der Ziegelei St. Jakob aus dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts ermöglichen (vgl. *IV: 7. Zur Entwicklung der Keramik und des Hohlglases ...*).

Die Resultate der osteologischen Untersuchungen werden von R. Ebersbach im Zusammenhang mit der Auswertung der neuzeitlichen Tierknochenfunde aus den Grabungen im Bereich des Murus Gallicus vorgelegt: R. Ebersbach, Ausgrabungen im Bereich des Murus Gallicus auf dem Basler Münsterhügel, 1990 bis 1993, Osteologie: Spätkeltsche bis neuzeitliche Schichten (Arbeitstitel), erscheint in der Reihe Materialhefte zur Archäologie in Basel.

An dieser Stelle möchte ich dem Kantonsarchäologen von Basel-Stadt, Dr. R. d'Aujourd'hui, und dem Grabungsleiter K. Richner für die bereitwillig gewährte Bearbeitungserlaubnis herzlich danken. Die vorliegende Auswertung wurde im Wintersemester 1992 bei Prof. W. Meyer, Historisches Seminar der Universität Basel, als Seminararbeit eingereicht.

Anmerkungen

1 Örtlicher Grabungsleiter: K. Richner.

2 Siehe dazu: K. Richner, Ch. Stegmüller, "Die Alte Landvogtei in Riehen", JbAB 1990, 223 ff.

3 Allgemein zur Entwicklung der Archäologie der Neuzeit in den verschiedenen Ländern siehe J. Pajer, "On the development of a new scientific discipline: Post-medieval archaeology, Some thoughts on its current state and its perspectives", *Studies in Post-medieval Archaeology* 1, 1990, 23 ff.; Z. Smetánka, J. Zegklitz, "Post-medieval archaeology in Bohemia and its problems", *Studies in Post-medieval Archaeology* 1, 1990, 7 ff.

4 G. Helmig, "Neuzeitliche Funde aus dem Reischacherhof, Münsterplatz 16, Ein Beitrag zur Keramik des 17. Jahrhunderts" (Jb 1978), BZ 79, 1979, 317 ff. – Das zahlreiche und gut erhaltene Fundgut aus Schloss Hallwil (AG) wurde von N. Lithberg im Jahre 1933 leider nicht nach stratigraphischen Gesichtspunkten vorgelegt und ist somit für chronologische Fragen belanglos: N. Lithberg, *Schloss Hallwil 3, Die Fundgegenstände*, Stockholm 1932.

5 Siehe dazu die Fundkomplexe des 18. Jahrhunderts aus anderen Regionen: W. Endres, "Ein Keramikfund des 18. Jahrhunderts aus der westlichen Oberpfalz (Traunfeld, Lkr. Neumarkt)", *Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 124, 1984, 371 ff.; W. Endres, "Der Formenschatz einer ländlichen Hafnerei im 18. Jahrhundert (Mintraching, Lkr. Regensburg)", *Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 125, 1985, 387 ff.; W. Endres, "Geschirrfunde des 18. Jahrhunderts aus einem Hafnerhaus in Aichach", in: W. Czys, W. Endres, *Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben*, Ausstellung des Schwäbischen Volkskunde-

museums Oberschönenfeld, des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Aussenstelle Augsburg, und der Stadt Neusäss, 25. Juni bis 2. Oktober 1988, 184 ff., Neusässer Schriften, Bd. 6, Neusäss 1988; D. R. M. Gaimster, "Keramikproduktion am Niederrhein, Die Duisburger Abfolge von ca. 1400 bis 1800", in: J. Naumann (Hrsg.), *Keramik vom Niederrhein, Die Irdenware der Düppen- und Pottenbäcker zwischen Köln und Kleve*, 55 ff., Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums, Bd. 4, Köln 1988; C. Goy u.a., "Petite histoire de la vie quotidienne aux temps modernes à Besançon", in: 20000 m² d'histoire, *Les fouilles du Parking de la Mairie à Besançon*, Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie (ed.), 300 ff., Besançon 1992; W. Hackspiel, "Zum Haushaltsgeschirr des 18. und 19. Jahrhunderts", in: *Archäologie eines Bauernhofes, Romerike Berge 2*, 1982, 10 ff.; L. Kesselring-Poth, "Irdenware des 18. bis frühen 19. Jahrhunderts aus einem Bonner Grabungsbefund", in: Naumann (wie Anm. 5), 117 ff.; U. Heuer, "In Schutt und Asche ...", *Archäologische Funde aus Melle, Neuer Graben 5*", *Der Grönegau, Meller Jahrbuch* 11, 1993, 45 ff.; G. Larrabee, "Keramikfunde des späten 18. Jhs. aus Butzbach", *Hessische Heimat* 35, 1985, 238 ff.; Ch. Reichmann, "Das Haushaltsgeschirr des Syndikus Küpers um 1784", in: Naumann (wie Anm. 5), 125 ff.; H.-G. Stephan, "Gebrauchsgegenstände aus einem höxteraner Bürgerhaushalt der Mitte des 18. Jahrhunderts, Untersuchung zur Typologie, Chronologie, Funktion und Verbreitung von Sachgut aus archäologischer Sicht", in: Th. Krüger, H.-G. Stephan (Hrsg.), *Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas*, 341 ff., Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 16, Hildesheim 1980.

II. Bedeutung der ehemaligen Landvogtei Allgemeiner historischer Abriss

Die Alte Landvogtei in Riehen liegt westlich der Kirchenburg St. Martin (Abb. 1 und 2) und diente als Amtssitz des Obervogtes von Riehen. In den archivalischen Quellen wird sie mitunter auch Zehntenhaus oder Zehntenrotte genannt⁶.

Nachdem die Stadt Basel im Jahre 1522 für 6000 Gulden die weltliche Herrschaft über Riehen vom Bistum Basel erworben hatte, setzte sie für die Vertretung ihrer Hoheitsrechte einen Obervogt ein⁷.

Im Zuge der Reformation entstanden zwischen der protestantischen Stadt und dem Kloster Wettingen, welches seit dem 13. Jahrhundert eine wichtige Machtstellung in

Riehen innehatte, grössere Schwierigkeiten⁸. Diese führten schliesslich zur Veräusserung der Wettinger Güter und Einkünfte in und um Basel für 4000 Gulden an den Rat der Stadt⁹. In der Verkaufsurkunde vom 15. Juli 1540 findet ein Wettinger Zehntenhaus ("zehenden hus") mit einer Trotte ("trotten") für die Weinherstellung und einer Zehntenscheune ("schüren") für das Dreschen des Getreides erstmals archivalische Erwähnung¹⁰. Durch diesen Besitzwechsel war der städtische Obervogt nun für die ganze Verwaltung des Dorfes Riehen zuständig und zog neu die bisher dem Kloster Wettingen entrichteten Abgaben wie den Heu-, Frucht- und Weinzehnten alljähr-

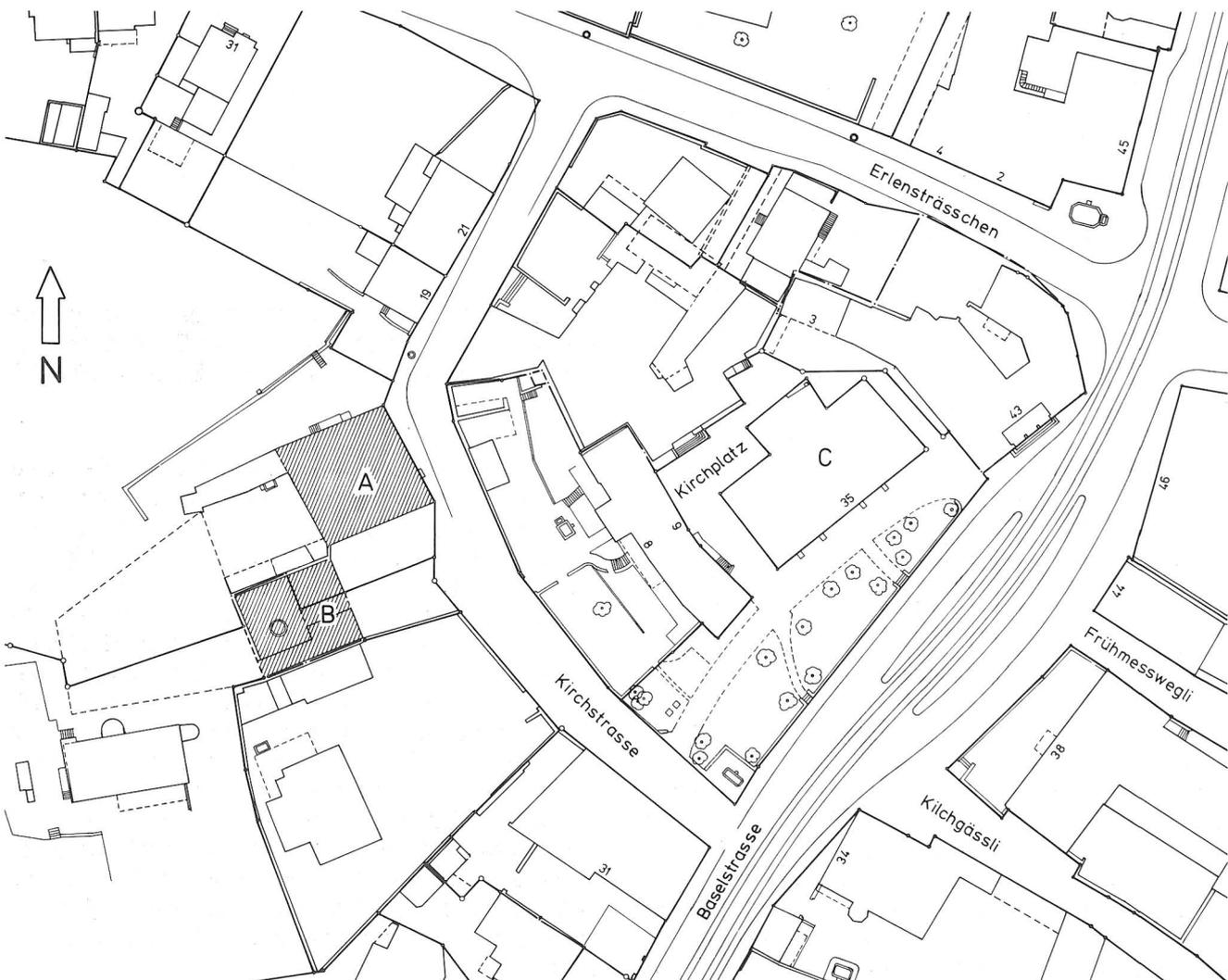


Abb. 1. Riehen, Dorfkern. A: Alte Landvogtei, B: Areal der ehemaligen Zehntenscheune, C: Kirchenburg. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:1000.



Abb. 2. Die Alte Landvogtei in Riehen. Blick von Süden.

lich ein¹¹. Es liegt daher nahe, im urkundlich überlieferten Wettinger Zehntenhaus die nachmalige Landvogtei oder zumindest deren Vorgängerbau zu sehen¹².

Wie den überlieferten Jahresrechnungen zu entnehmen ist¹³, wurde mit diesen Einnahmen der Unterhalt der Kirche und der anderen Liegenschaften – darunter natürlich v.a. derjenige der Landvogtei – bestritten, ausserdem wurden weitere Beamte wie der Pfarrer und der Schulmeister besoldet¹⁴. Die Ernennung zum Obervogt von Riehen war mit hohem Ansehen verbunden; so gelangten nicht wenige Amtsinhaber später zu den höchsten Ämtern der Stadt Basel¹⁵.

Eine besonders steile Karriere durchlief der letzte Landvogt – und wohl einer der prominentesten – Riehens: Johann Lukas Le Grand¹⁶ (Abb. 3). Er wurde 1792 in dieses Amt gewählt. In der Amtszeit von Johann Lukas Le Grand rückte das Dorf Riehen am 26. Dezember 1795 ins Blickfeld der europäischen Geschichte. An diesem Tag wurden vor der Alten Landvogtei in österreichischer Gefangenschaft befindliche Franzosen – meist Deputierte des französischen Konvents mit ihren Adjutanten, Sekretären und Dienern – gegen die an den Wiener Hof reisende Prinzessin Marie Therese Charlotte (1778–1851), Tochter des französischen Königs Ludwig XVI. und seiner habsburgischen Gemahlin, ausgetauscht. Die Ankunft der französischen Gefangenen in Riehen wird auf einer Aquatinta-Radierung aus dem Jahre 1796 von Johann Christian Haldenwang, einem Schüler Christian von Mechels, anschaulich dargestellt (Abb. 4): Links im Vordergrund fällt Frau von Sémonville ihrem Mann, dem sie nach Riehen entgegengeeilt war, vor Freude in die Arme. Ihr kleiner Sohn wird vom treuen Sekretär Merges hochgehoben. In der Mitte des Bildes entsteigen weitere Gefangene den Wagen. Rechts vor der Kirchhofmauer verfolgen österreichische Offiziere das Geschehen. Hinter ihnen erblickt man schweizerische Soldaten, die zum Ordnungsdienst aufgeboten worden waren. Im Vordergrund zur Linken, an allen Fenstern der Alten Landvogtei und im Dachfenster der Zehntenscheune stehen Riehener Leute, welche die Ankommenden lebhaft begrüßen. Dem Landvogt Johann Lukas Le Grand wurde von der Basler Regierung für sei-

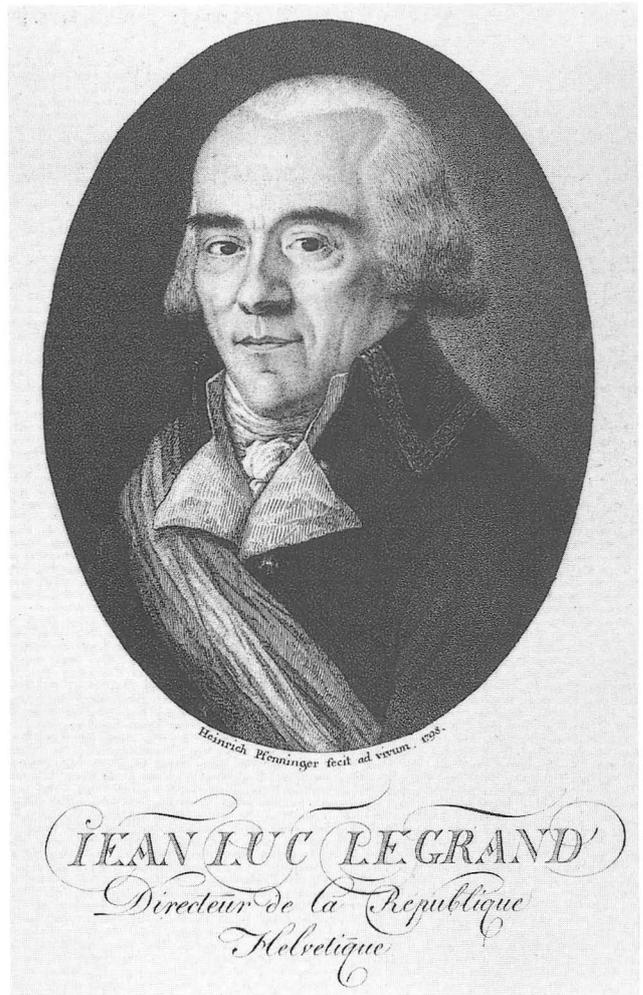


Abb. 3. Johann Lukas Le Grand, letzter Landvogt von Riehen und Mitglied des helvetischen Direktoriums, gezeichnet vom Zürcher Maler und Kupferstecher Heinrich Pfenninger (1749–1821).

ne Bemühungen beim Gefangenenaustausch der beste Dank ausgesprochen. Das französische Direktorium überreichte dem letzten Landvogt von Riehen als Anerkennung seiner geleisteten Dienste ein prächtig eingebundenes Exemplar der Konstitution von 1795. Während der Unruhen im Jahre 1798 infolge der französischen Revolution zeichnete sich Johann Lukas Le Grand als Vermittler zwischen dem konservativ eingestellten Rat der Stadt Basel und den für die neuen Ideen des westlichen Nachbarlandes offenen Landleuten aus, die auf Gleichstellung mit den Stadtbürgern pochten¹⁷. Während im Baselbiet die Staatsumwälzung mit Gewalt abliefe, erwarb sich nicht zuletzt Johann Lukas Le Grand grosse Verdienste an der friedlichen Durchführung der Revolution in der Stadt¹⁸. Zuletzt wurde er am 17. April 1798 ins helvetische Direktorium gewählt, obgleich er der neuen Einheitsverfassung skeptisch gegenüberstand¹⁹.

Mit der Aufhebung des alten Feudalsystems und der damit verbundenen Absetzung der Landvögte wurde das Gebäude an der Kirchstrasse seiner ursprünglichen Auf-

gabe als Zehnten- und Trottenhaus beraubt. Zur Zeit der Alten Eidgenossenschaft ständig erneuert und ausgebaut²⁰, zerfiel es seit dem Anbruch der helvetischen Republik zusehends.

Ein halbes Jahr nach dem erzwungenen Rücktritt von J. L. Le Grand wurde die Alte Landvogtei in Riehen vermietet²¹.

In den Jahren 1798–1800 waren französische Truppen im ehemaligen Zehntenhaus stationiert²². Als die helveti-

sche Republik am 5. August 1801 eine Schätzung des Gebäudes mit den dazugehörigen Liegenschaften vornehmen liess, stellte die dazu beauftragte Kommission fest, dass "das in demselben einquartiert gewesene fränkische Militär sehr vieles ruiniert hat"²³.

Eine bedeutende Änderung erfuhr der Gebäudekomplex der ehemaligen Landvogtei im Jahre 1910. Damals brannte nämlich aus ungeklärten Gründen die neben der Landvogtei liegende Zehntenscheune ab²⁴.

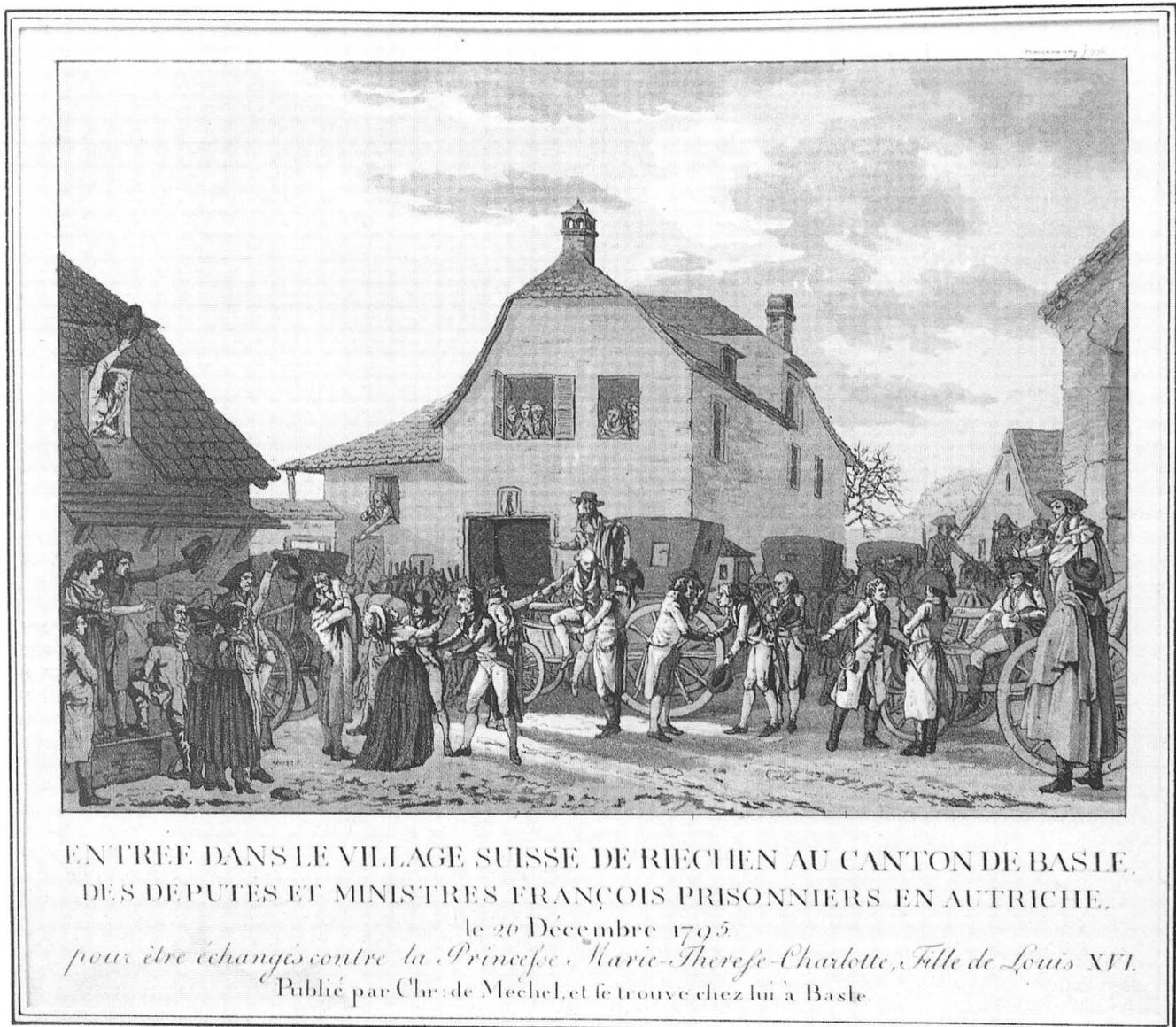


Abb. 4. Die Alte Landvogtei in Riehen mit der Darstellung des Gefangenenaustausches am 26. Dezember 1795. Aquatinta-Radierung aus dem Jahre 1796 von Johann Christian Haldenwang, einem Schüler Christian von Mechels.

Anmerkungen

6 C. A. Müller, Das Zehntenhaus in Riehen genannt die "Alte Landvogtei", Seine Vergangenheit, Bewohner und Aufgabe, Unpubliziertes Typoskript, o.O. 1949, 125.

7 Der Obervogt wurde vom Rat ernannt und konnte sein Amt lebenslang behalten. Häufig diente das Amt des Obervogtes von Riehen bloss als Sprungbrett zu den höchsten Ämtern: Müller (wie Anm. 6), 37; M. Raith, "Die hochgeehrten und wohlweisen Herren Obervögte, Die Bedeutung der Landvogtei für Riehen", z'Rieche 1990, Ein heimatliches Jahrbuch, 31. – A. Bruckner (Red.), Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 138; F. Lehmann in: Bruckner ebda., 271 ff.; Raith (wie Anm. 7), 30.

8 Müller (wie Anm. 6), 29 ff. – Zur Kirchengeschichte Riehens siehe M. Raith in: Bruckner (wie Anm. 7), 165 ff.

9 F. Lehmann in: Bruckner (wie Anm. 7), 275.

10 Müller (wie Anm. 6), 35.

11 Zu den verschiedenen Aufgaben des Obervogtes siehe F. Lehmann in: Bruckner (wie Anm. 7), 276; Raith (wie Anm. 7), 32 f.

12 Richner/Stegmüller (wie Anm. 2), 226 ff.

13 Über die Einnahmen und Ausgaben der Landvogtei liegen aus den Jahren 1601–1729 und 1748/49 Rechnungen vor (Staatsarchiv Basel-Stadt, Räte und Beamte K 7: Band 1, 1601–1626; Band 2, 1626–1660; Band 3, 1661–1700; Band 4, 1700–1729, 1748/49.

14 Vgl. Müller (wie Anm. 6), 75 ff., 217.

15 F. Lehmann in: Bruckner (wie Anm. 7), 277 ff.; vgl. dazu auch die Liste der Basler Obervögte in Riehen: Raith (wie Anm. 7), 34 f.

16 Vgl. auch H. Buser, "Johann Lukas Le Grand, Direktor der helvetischen Republik", in: Basler Biographien, Bd. 1, Basel 1899; L. E. Iselin, Geschichte des Dorfes Riehen, Basel 1923, 193.

17 F. v. Orelli, Achtundfünfzigstes Neujahrsblatt der Zürcherischen Hilfsgesellschaft, Für die menschenfreundliche Jugend unserer Vaterstadt 1858, 6 f.; M. Raith, "Weibel Hans Jakob Schultheiss erinnert sich", z'Rieche 1990, Ein heimatliches Jahrbuch, 49.

18 Zur Rolle J.L. Le Grands während der Revolution vgl. F. Lehmann in: Bruckner (wie Anm. 7), 301; v. Orelli (wie Anm. 17), 9 f.

19 v. Orelli (wie Anm. 17), 10 f.

20 Über die verschiedenen Baumassnahmen an der Landvogtei geben uns die Baurechnungen der Landvögte Auskunft: Müller (wie Anm. 6), 125 ff. B. Jaggi hat in einem kurzen Vorbericht – wohl auf der Grundlage von C. A. Müller – die wichtigsten Baunachrichten zusammengestellt und versucht, diese mit den Ergebnissen der Bauuntersuchungen der Basler Denkmalpflege – allerdings ohne die archäologischen Erkenntnisse einzubeziehen – zu korrelieren: B. Jaggi, "Die Baugeschichte der Landvogtei Riehen", z'Rieche 1990, Ein heimatliches Jahrbuch, 5 ff. Es stellt sich dabei allerdings die Frage, ob C. A. Müller die Baunachrichten vollständig exzerpiert hat.

21 Müller (wie Anm. 6), 167 ff.

22 Zur Stationierung französischer Truppen in Riehen siehe zusammenfassend H. A. Vögelin in: Bruckner (wie Anm. 7), 322 f.

23 Müller (wie Anm. 6), 171.

24 Müller (wie Anm. 6), 191; Raith (wie Anm. 7), 43.

III. Archäologischer Befund

Die Strukturen und Spuren, welche im Boden der Alten Landvogtei erhalten waren (Abb. 5), sind jüngst von Kaspar Richner und Christian Stegmüller aufgearbeitet und

ausführlich vorgelegt worden²⁵, weshalb wir uns hier auf eine knappe Zusammenfassung der Resultate beschränken.

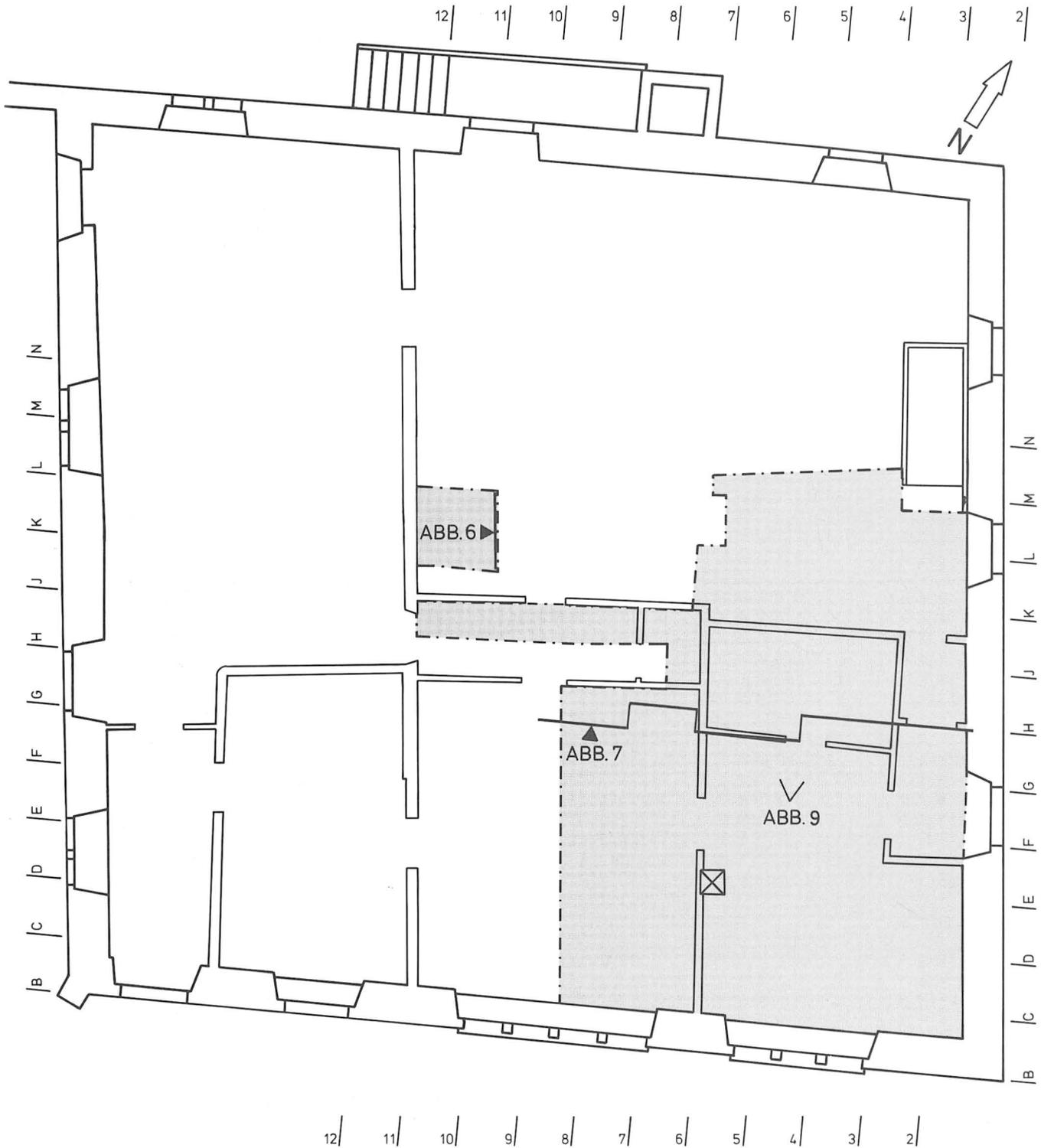


Abb. 5. Alte Landvogtei. Zustand im Dezember 1989 bei Beginn des Umbaus: Innenmauern des Erdgeschosses. Gerastert: Grabungsflächen. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:100.

Die Stratigraphie in der Alten Landvogtei zeigt insgesamt fünf Horizonte (Abb. 6–7):

- Horizont I: Oberkante des natürlich gewachsenen Bodens, geologisch
- Horizont II: ältester menschlich beeinflusster Horizont, nicht genauer datierbar
- Horizont III a–b: spätmittelalterlicher Vorgängerbau mit Bau- und Benützungshorizont von Mauer 4 (Abb. 10)
- Horizont III c: Abbruch von Mauer 4 und Erweiterung des Vorgängerbaus der Landvogtei im Spätmittelalter (Abb. 11)
- Horizont IV: Trottenanlage mit Bretterboden und massivem gemauertem Boden aus der Zeit um 1620/30, dendrochronologisch datiert (Abb. 12)
- Horizont V: Planie von ca. 1798–1807 über der Trottenanlage, historisch datiert (Abb. 13)
- Schichten und Störungen über der Planie, ca. 19./20. Jh.

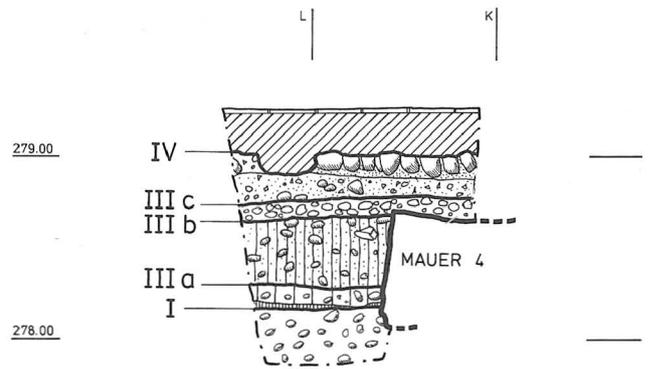


Abb. 6. Alte Landvogtei. Ostprofil auf Achse 10,40. Blick gegen Osten. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:40.

- I natürlich gewachsener Boden
- III a Bauhorizont von Mauer 4, spätmittelalterlich
- III b Benützungshorizont von Mauer 4, spätmittelalterlich
- III c Abbruchhorizont von Mauer 4, spätmittelalterlich
- IV landwirtschaftliche Anlage von ca. 1620–1630: Pflästerung

schraffiert: Schichten, Strukturen und Störungen aus dem fortgeschrittenen 19. und dem 20. Jh.

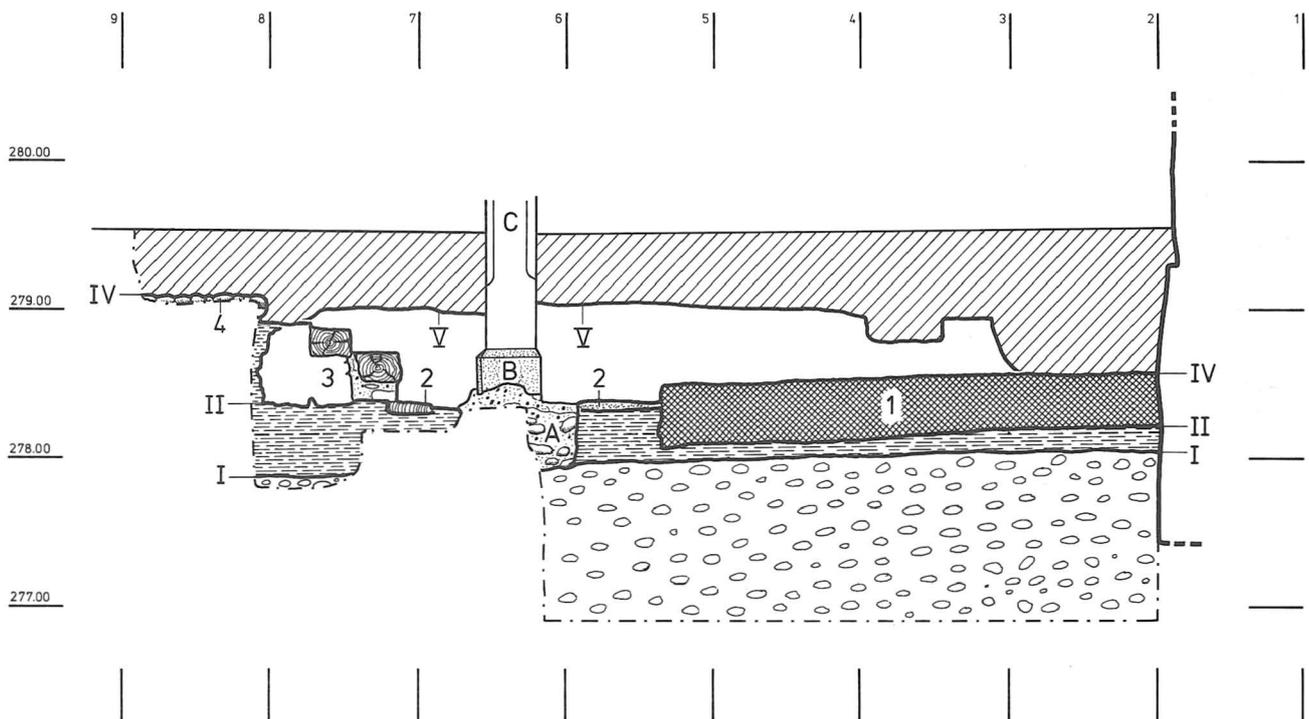


Abb. 7. Alte Landvogtei. Nordprofil auf Achse G 50-H. Blick gegen Norden. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:50.

- I natürlich gewachsener Boden
- II ältester menschlich beeinflusster Horizont, nicht genauer datierbar
- IV landwirtschaftliche Anlage von ca. 1620–1630
 - 1 gemauerter Boden, Trottenfundament
 - 2 Bretterboden
 - 3 Balkentreppe mit Fundament
 - 4 gepflästerte Einfahrt

- A-C nachträglich eingebaute Holzstütze für die Böden des ersten Stockwerks, die sich gesenkt hatten (18. Jh.)
- V Planie von ca. 1798–1807

schraffiert: Schichten, Strukturen und Störungen aus dem fortgeschrittenen 19. und dem 20. Jh.

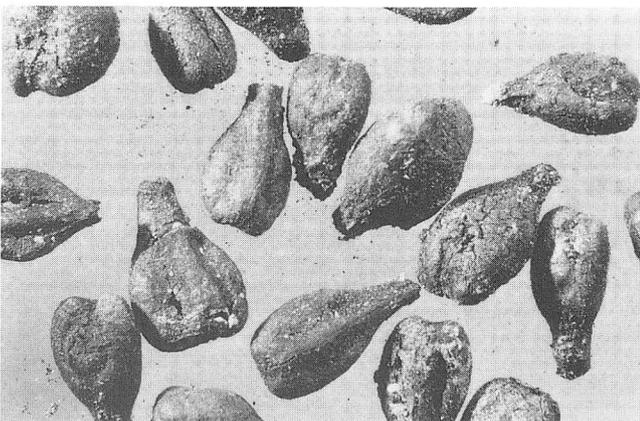
1. Horizonte II – III

Über dem gewachsenen Boden (= Horizont I) erstreckt sich an einigen Stellen ein Lehmband in einem bis zu 20 cm mächtigen verschmutzten Schichtpaket (= Horizont II). Aus stratigraphischen Gründen bildet das Lehmband die früheste erfasste Spur menschlicher Tätigkeit auf dem Areal der Alten Landvogtei (Abb. 7). Die daraus geborgenen Keramikreste sind aber allzu stark fragmentiert, als dass sie datiert werden könnten.

Bei Mauer 4, welche auf der ganzen nördlichen Grabungsfläche erfasst worden ist, handelt es sich um die älteste datierbare Struktur innerhalb der Landvogtei. Der zugehörige Bauhorizont sowie die Benützungsschicht und der Abbruchhorizont (= Horizont III a–c) waren leider nur in Sondierschnitt 6 erhalten (Abb. 6). Das spärliche Fundmaterial aus diesen Schichten (Kat.-Nr. 1–8) legt für die Benützungsdauer der Mauer die Zeit zwischen der Mitte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nahe (s.u. IV: 1.2 *Typologie und Chronologie*). Wie bereits K. Richner vorgeschlagen hat, könnte Mauer 4 zu einem spätmittelalterlichen Vorgängerbau gehören, welcher unter der Herrschaft des Klosters Wettingen errichtet worden war (Abb. 10)²⁶. Nach dem Abbruch von Mauer 4 wurde der Vorgängerbau der Landvogtei noch im Spätmittelalter erweitert (= Horizont III c; Abb. 11).



a

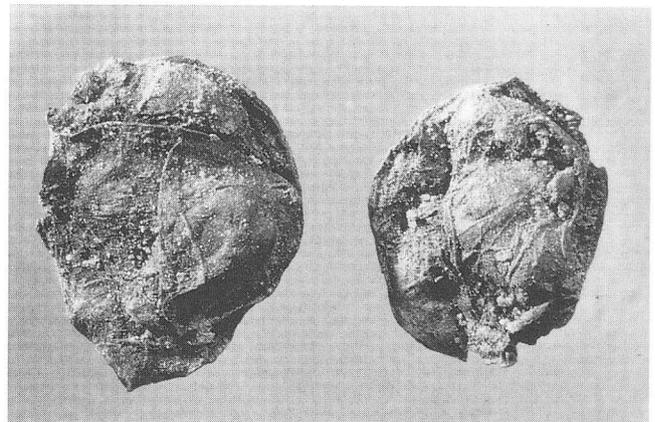


c

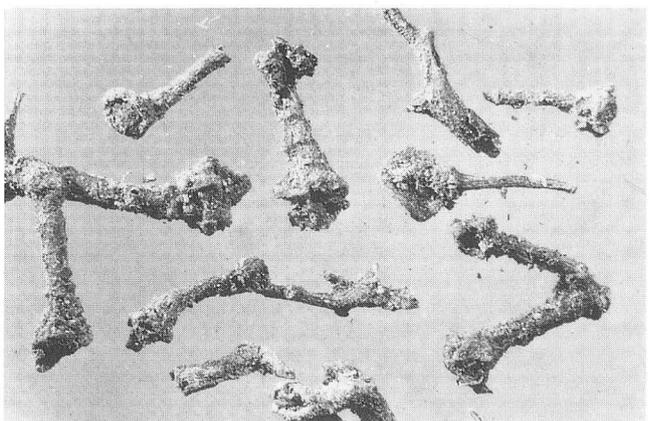
2. Horizont IV

In Horizont IV wurden die Überreste einer frühneuzeitlichen Trotte – eine Zufahrt, ein mächtiger Mörtelboden und eine gemauerte Grube – gefasst (Abb. 7 und 12). Für die Entstehungszeit dieser Kelteranlage ergibt die dendrochronologische Untersuchung eines Eichenbalkens aus der Balkentreppe die Jahre zwischen ca. 1620 und 1630²⁷. Die Deutung des Befundes basiert auf dem gemauerten Boden, den zahlreichen Traubenkernen und -stielen (Abb. 8), welche auf dem Bretterboden zum Vorschein gekommen sind²⁸, sowie auf der schriftlichen Überlieferung, wonach die Weinherstellung in der Alten Landvogtei und der Weinzehnten mitunter als eine der wichtigsten Einnahmequellen des Obervogtes von Riehen anzusehen sind²⁹.

Abb. 8. Tresterklumpen (a) und freipräparierte Rosinen (b), Traubenkerne (c) und Traubienstiele (d) aus der Alten Landvogtei in Riehen.



b



d

3. Horizont V

Die in der Alten Landvogtei beobachtete Stratigraphie zeigt, dass nach der Auflassung der Kelteranlage das Fundament, der Bretterboden sowie die offene Kellergrube mit einem mächtigen Schuttpaket überdeckt wurden (Horizont V; Abb. 7, 9 und 13). Die Bedeutung dieser mächtigen Planieschicht liegt darin, dass in ihr zahlreiche, zum Teil gut erhaltene Keramikgefässe zum Vorschein gekommen sind, die den Hauptteil der Fundanalyse ausmachen (s.u. IV: 3. *Die Funde aus der Planie* ...). Dass die massive Aufschüttung in einem Zuge vorgenommen wurde, zeigen die zahlreichen Passscherben aus den einzelnen Fundkomplexen. Der gute Erhaltungszustand der auf dem Bretterboden geborgenen Tresterreste erklärt sich am ehesten damit, dass die gesamte landwirtschaftliche Anlage bald nach ihrem letzten Gebrauch eingesedimentiert worden ist.

Bekanntlich wurde mit der Ausrufung der Helvetischen Republik im Jahre 1798 das Amt des Landvogtes abgeschafft (s.o. II. *Bedeutung der ehemaligen Landvogtei* ...). Während die meisten Räumlichkeiten nach 1798 vermietet wurden, blieben der Trottraum und die Keller im Zehntenhaus sowie die Zehntenscheune vorerst unter staatlicher Obhut. Man wollte nämlich den

Frucht- und vor allem den Weizehnten des Jahres 1798 noch einmal einsammeln, solange die neuen Gesetzgeber darüber keine Vorschriften erlassen hatten³⁰. Im Jahr danach wurde die Trotte an einen Privatmann verkauft, stand aber mindestens bis ins Jahr 1802 weiterhin im Erdgeschoss. Als der neue Pächter Johann Bischoff-Frey den Trottraum anderweitig nutzen wollte und dazu dessen Räumung beantragte, veranlasste die Basler Verwaltungskammer im Sommer 1802 die Beseitigung der hölzernen Trotte³¹. Nach dem Tod von Johann Bischoff-Frey im Jahre 1805 stand die Alte Landvogtei zunächst für zwei Jahre leer, bis sie 1807 nach mehreren Versteigerungsversuchen endlich in den Privatbesitz von Johannes Preiswerk-Bischoff³² überging.

Aufgrund dieser historischen Überlieferungen und des archäologischen Befundes können die Planierungsarbeiten frühestens im Jahre 1798 ausgeführt worden sein. Nach K. Richner und Ch. Stegmüller sind die schon mehrfach erwähnten Tresterreste unter Umständen die Überbleibsel des letzten Zehnten³³. Da die Deutung des massiven gemauerten Bodens als Fundament der Trotte mit grosser Wahrscheinlichkeit zutrifft, möchte man sogar glauben, dass die Aufschüttung im Zusammenhang



Abb. 9. Nordprofil auf Achse H. Planie von ca. 1798–1807 über dem zerfallenen Bretterboden (links) und dem gemauerten Fundament der Trotte (rechts) in der Alten Landvogtei. Am linken Bildrand ist eine im 18. Jh. eingesetzte Stütze für die Böden des ersten Stockwerkes, die sich gesenkt hatten, angeschnitten.

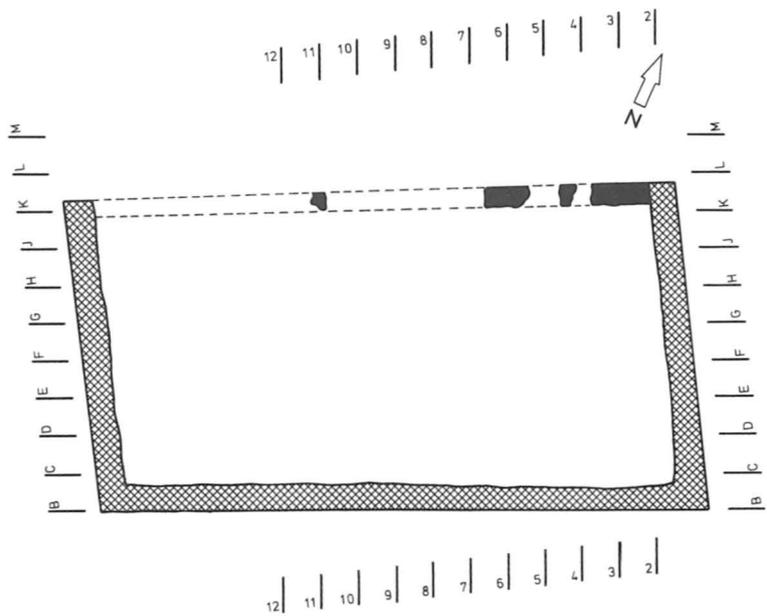


Abb. 10. Horizont III a und III b, Baustrukturen: möglicher Vorgängerbau der Landvogtei aus dem 13./14. Jh. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:200.

schwarz
schraffiert festgestellt: Mauer 4
 evtl. zugehörige Teile im Fundamentbereich der
 heutigen Fassaden

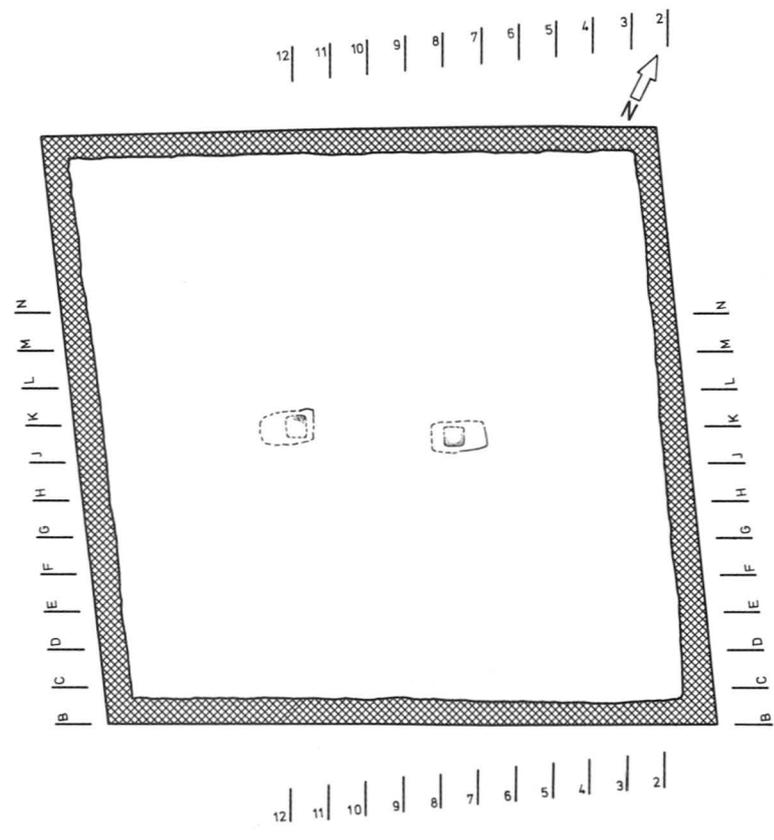


Abb. 11. Horizont III c, Baustrukturen: Erweiterung des Vorgängerbaus der Landvogtei im Spätmittelalter. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:200.

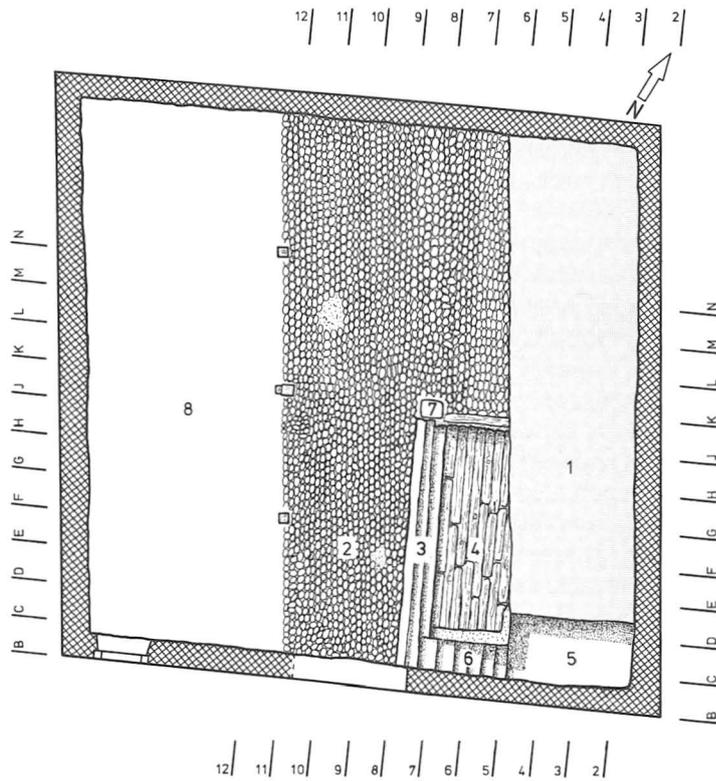


Abb. 12. Horizont IV, Baustrukturen: landwirtschaftliche Anlage von ca. 1620–1630 im Osttrakt der Landvogtei. Strukturen ausserhalb der Ausgrabungsflächen (vgl. Abb. 5) sind ergänzt. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:200.

Legende:

- 1 gemauerter Boden, Fundament der hölzernen Trotte
- 2 Pflasterung
- 3 Balkentreppe
- 4 Bretterboden
- 5 offene Kellergrube
- 6 Kellerhals, mit ergänzter Treppe
- 7 spätmittelalterliche Stütze
- 8 Westtrakt, durch eine Reihe von drei Stützen vom Osttrakt getrennt

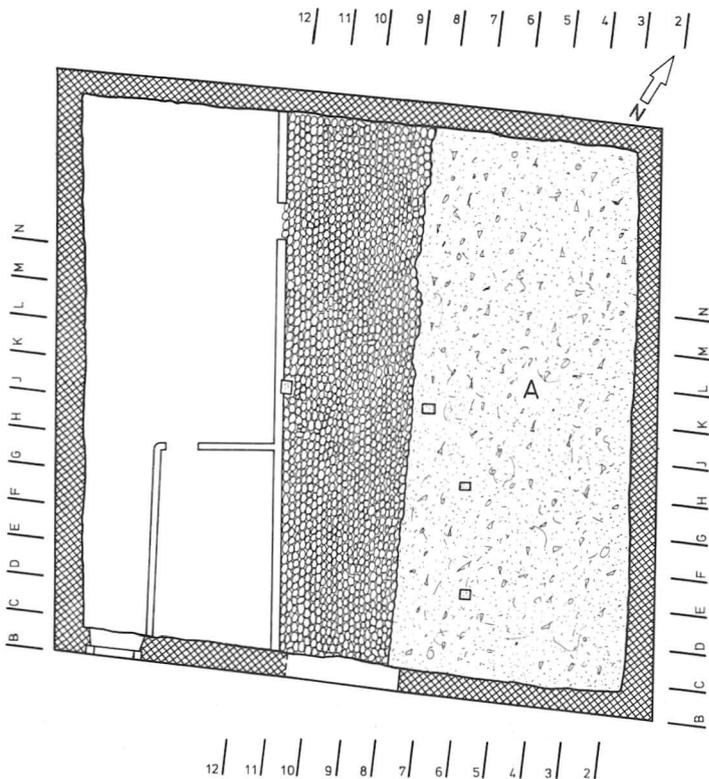


Abb. 13. Horizont V: Planie über der Trottenanlage in der Alten Landvogtei, ca. 1798–1807. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:200.

A Schuttschicht, Planie, vor dem Einbau von Wohnräumen

4. Ablagerungen und Störungen über Horizont V

mit dem Abbruch der hölzernen Kelteranlage im Jahre 1802 zur Umgestaltung des ehemaligen Trottraumes steht. Es ist aber nicht ganz ausgeschlossen, dass die Einebnung des Untergeschosses erst 1807 unter dem damaligen Besitzer J. Preiswerk-Bischoff abgeschlossen worden ist.

Für die Datierung des grossen Fundspektrums aus dieser Schuttschicht liefern die Jahre zwischen 1798 und 1807 einen möglichen *Terminus ante quem*. Aufgrund der Schichtgenese dürften die Funde ein Geschirrspektrum repräsentieren, welches hauptsächlich im späten 18. Jahrhundert und eventuell in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts in Umlauf war. Da es sich aber um eine Planie- und nicht um eine reine Kulturschicht handelt, muss mit Altmaterial gerechnet werden.

Die Schichtablagerungen und Störungen über Horizont V stammen von Umbauarbeiten im 19. und 20. Jahrhundert (Abb. 6–7). Während im Bereich der ehemaligen Einfahrt ein Wohnzimmer entstand, kam über das Trottenfundament eine Küche zu liegen. Im nördlichen Teil der Trotte wurde ein Gewölbekeller eingebaut.

Das Fundmaterial aus diesen Ablagerungen kann chronologisch nicht genau fixiert werden. Aus den Störungen und aus Zonen, die aus technischen Gründen nicht stratigraphisch getrennt abgebaut werden konnten, sind aber zahlreiche Funde geborgen worden, zu denen Passscherben aus der Schuttschicht von Horizont V vorliegen. Für die Analyse der Funde aus den Ablagerungen und Störungen über Horizont V wurden nur Keramikfragmente herangezogen, welche das Geschirrspektrum formal erweitern oder besonders gut erhalten sind.

Anmerkungen

25 Richner/Stegmüller (wie Anm. 2), 223 ff.

26 Richner/Stegmüller (wie Anm. 2), 226 ff.

27 Richner/Stegmüller (wie Anm. 2), 228.

28 Konzentrationen von Tresterresten sind im übrigen auch für archäologische Befunde römischer Kelteranlagen in der Umgebung des Moselgebietes charakteristisch: 2000 Jahre Weinkultur an Mosel-Saar-Ruwer, Denkmäler und Zeugnisse zur Geschichte von Weinanbau, Weinhandel, Weingenuss, Trier 1987, 107 ff.; K.-J. Gilles, "Die spätrömische Grosskelteranlage von Piesport", Kurtrierisches Jahrbuch 1987, 53* ff.; K.-J. Gilles, "Die neu entdeckte spätrömische Weinkelter aus Brauneberg", Kurtrierisches Jahrbuch 1990, 33* ff.; K.-J. Gilles, "Eine weitere römische Weinkelter aus Brauneberg", Kurtrierisches Jahrbuch 1991, 20* ff.; M. König, "Ein Traubenkernfund aus dem 4./5. Jahrhundert n. Ch. in Piesport", Kurtrierisches Jahrbuch 1988, 21* ff.

29 Der massive Mörtelboden als Standfläche für die Trotte erklärt sich dadurch, dass er nicht nur das Eigengewicht der Kelteranlage, sondern zusätzlich auch noch die Kraft aufnehmen musste, welche bei der Betätigung des Trottraumes senkrecht auf den Boden wirkte. Wohl aus diesem Grund empfahlen bereits die antiken Autoren ein mächtiges Betonfundament für Traubenpressen, O. Roller, "Die Baumkelter im Weinmuseum des Historischen Museums der Pfalz", Kleine Schriften aus dem Historischen Museum der Pfalz 4, Mitteilungen des Histori-

schen Vereins der Pfalz 67, 1969, 347 ff. (freundlicher Hinweis von G. Helmig). In bezug auf den offenen gemauerten Keller mit dem Treppenzugang entspricht der Befund der Landvogtei ziemlich genau einer noch *in situ* stehenden Traubenpresse aus San Vittore (TI). Bei dieser mündet die Rinne in eine sorgfältig ausgemauerte viereckige Grube (dieselbe Konstruktion auch bei Fr. v. Bassermann-Jordan, Geschichte des Weinbaus, Frankfurt a.M. 1975, 497 m. Abb. 225), deren Entleerung ein Zugang mit ein paar in den Boden eingelassenen Stufen erleichtert (Ch. Simonett, Die Bauernhäuser der Schweiz 2, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden II: Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen, Basel 1968, 96 m. Abb. 287). Es wäre daher denkbar, dass der offene Keller im Erdgeschoss der ehemaligen Landvogtei für die Aufnahme des Traubensaftes diente. Ob er allerdings mit dem in den Bauabrechnungen von 1764–1767 erwähnten Trottlloch identisch ist – Jaggi (wie Anm. 20), 6 –, darf man bezweifeln, da die in den schriftlichen Quellen erwähnte Reparatur archäologisch nicht fassbar war.

30 Müller (wie Anm. 6), 167.

31 Müller (wie Anm. 6), 175.

32 Müller (wie Anm. 6), 183 f.

33 Richner/Stegmüller (wie Anm. 2), 224; K. Richner, "Der letzte Zehnten", z'Rieche, Ein heimatliches Jahrbuch, 21 ff.

IV. Die Funde aus der Alten Landvogtei

1. Die Geschirrkernik aus den spätmittelalterlichen Horizonten III a–c

Die mittelalterliche Geschirrkernik der Alten Landvogtei stammt aus dem Bau-, Benützung- und Abbruchhorizont (= Horizonte III a–c) von Mauer 4, welche lediglich in Sondierschnitt 6 erhalten waren (Abb. 6) (s.o. III: 1. Horizonte II–III). Von den insgesamt 46 stark fragmentierten Scherben – die Mindestgefässanzahl war leider nicht zu ermitteln – gehören zwei Boden- und zwölf Wandscherben zum Bauhorizont von Mauer 4 sowie drei Rand-, 23 Wandfragmente und ein Bodenfragment zur Benützungsschicht. Aus dem Abbruchhorizont lassen sich schliesslich vier Wandfragmente und lediglich ein einziges Randfragment einem Topf zuweisen. Bei der Geschirrkernik handelt es sich ausschliesslich um unglasierte Irdenware.

Ogleich die mittelalterlichen Keramikfragmente aus der Alten Landvogtei stratigraphisch erfasst worden sind, können aufgrund der schmalen Materialbasis in bezug auf Chronologie und Typologie nur grobe Anhaltspunkte gewonnen werden.

Da in den Forschungsberichten über mittelalterliche Irdenware die Möglichkeiten und Grenzen der rein formaltypologischen Gliederung einerseits und der Unterscheidung nach Materialgruppen bzw. Warenarten andererseits zum Teil heftig diskutiert werden³⁴, wurde selbst bei diesen kleinen Fundkomplexen versucht, die einzelnen Scherben zunächst nach möglichst vielen Kriterien – d.h. nach formaltypologischen wie auch technologischen – zu beschreiben³⁵.

1.1 Technologie

Der grösste Teil der mittelalterlichen Geschirrkernik aus der Alten Landvogtei weist im Kern und auf der Oberfläche verschiedene Grautöne auf und ist deswegen in reduzierender Atmosphäre gebrannt worden³⁶. Während wenige Keramikfragmente mit grauer Oberfläche und beigerem Kern auch uneinheitliche Brandführung belegen, fehlen oxidierend gebrannte Scherben vollständig. Mit einer Ausnahme fallen alle Geschirrfragmente unter die Ritzhärtekategorie hart³⁷ und enthalten hauptsächlich fein- bis grobsandige Magerungsanteile³⁸. Verstreichspuren oder Glättung konnten vor allem auf den Randinnenseiten (Kat.-Nr. 3–6) beobachtet werden.

Vergleichen wir die technologischen Merkmale wie Scherbenfarbe bzw. Brennatmosfera, Ritzhärte und Oberflächenbehandlung innerhalb der Horizonte III a–c, stellt man keine signifikanten Änderungen oder gar Entwicklungen fest. Das mittelalterliche Keramikmaterial aus der Alten Landvogtei macht insgesamt einen äusserst einheitlichen Eindruck. Ähnliches wurde jüngst auch bei den Keramikensembles vom Imbergässlein³⁹ und von

der Ödenburg (BL)⁴⁰ festgestellt. Da für die nähere Umgebung der Region Basel bisher noch keine sinnvollen Warenarten oder -gruppen geschaffen worden sind, muss ein warenspezifischer Vergleich verschiedener Fundspektren zwangsläufig unterbleiben⁴¹.

Eine heikle Thematik, welche die Gemüter der Mittelalterarchäologen immer wieder bewegt, betrifft die *Formgebungstechnik*. Grundsätzlich besteht die Schwierigkeit darin, handgeformte und auf einer Hand(?)töpferscheibe nachgedrehte Ware von der auf einer Fuss(?)töpferscheibe frei aufgezogenen Ware zu unterscheiden⁴². Da diesbezüglich bei stark fragmentiertem Material eine eindeutige Unterscheidung, welche den tatsächlich angewandten Herstellungstechniken gerecht wird, grosse Probleme aufwirft⁴³, führt diese Diskussion unserer Meinung nach letztendlich in eine Sackgasse. So können feine, etwas unregelmässige Drehriefen, welche man am spätmittelalterlichen Geschirr aus der Alten Landvogtei beobachtet, sowohl auf einer langsamlaufenden wie auch auf einer schnellaufenden Töpferscheibe entstanden sein⁴⁴.

1.2 Typologie und Chronologie

Während die Einteilung der mittelalterlichen Geschirrkernik nach Material- bzw. Warengruppen und spezifische Fragen zur Herstellungstechnik nach wie vor etliche Schwierigkeiten bereiten, erlaubt der heutige Forschungsstand immerhin eine typologische Ansprache des nordwestschweizerischen Fundmaterials⁴⁵, welche sich vor allem an den Randscherben orientiert⁴⁶.

Aus Bauhorizont III a von Mauer 4 kamen lediglich die beiden Bodenscherben Kat.-Nr. 1–2 zum Vorschein. Aus den beiden darüberliegenden Horizonten III b und III c liegen immerhin ein stark umgeschlagener verdickter Lippenrand (Kat.-Nr. 3), zwei entwickelte Leistenränder mit Eindellung auf der Randaussenseite (Kat.-Nr. 4, 6) sowie das Fragment einer Bügelkanne (Kat.-Nr. 5) vor. Entwickelte Leistenränder und Bügelkannen tauchen zum erstenmal unter den Funden aus Haus 3 der Grabung *Barfüsserkerche* auf⁴⁷, welches für die Errichtung der ersten Kirche um 1250 abgebrochen wurde⁴⁸. Im Horizont Augustinergasse – *Terminus ante quem* 1276 – bildet der entwickelte Leistenrand die dominierende Topfrandform⁴⁹. Dass er mindestens bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts in Umlauf war, legen der eine Topf aus dem Kernbau der "Alten Post" in Aarburg – Baudatum um 1312⁵⁰ – sowie das um 1340 vergrabene Münzschatzgefäss vom Nadelberg 8 (BS)⁵¹ nahe. Die Variante des entwickelten Leistenrandes mit ausgeprägter Hängelippe (wie Kat.-Nr. 6), den man bereits als

2. Die Funde aus dem Bauhorizont der Trotte von ca. 1620/30 (Horizont IV) sowie die Baukeramik

Karniesrand bezeichnen möchte, ist charakteristisch für die Geschirrk Keramik von der 1356 zerstörten Burg Madeln (BL)⁵². In Ermangelung fest datierter Fundkomplexe aus dem 14. und 15. Jahrhundert kann man das letzte Auftreten des entwickelten Leistenrandes zur Zeit nicht genau ermitteln.

Da J. Tauber und D. Rippmann den umgeschlagenen Lippenrand (wie Kat.-Nr. 3) konsequent in das 12. Jahrhundert datieren⁵³, mag die Fundvergesellschaftung mit einem entwickelten Leistenrand (Kat.-Nr. 4) und einem Verena-Krug (Kat.-Nr. 5) im Benützungshorizont III b zu Mauer 4 zunächst überraschen. Betrachtet man aber das Geschirrspektrum aus dem Abbruchhorizont von Haus 3 der Grabung *Barfüsserkirche* etwas eingehender, stellt man unschwer fest, dass sich die Anzahl der entwickelten Leistenränder und diejenige der umgeschlagenen Lippenränder die Waage halten. Letztere scheinen sogar leicht zu überwiegen⁵⁴! Aufgrund dieser Beobachtung wird man wohl eher an eine längere Umlaufzeit der umgeschlagenen Lippenränder – bis ins 13. Jahrhundert – und an eine Überlappung mit den entwickelten Leistenrändern denken müssen. Die Deutung D. Rippmanns, wonach die Lippenränder als Altmaterial in den Abbruchhorizont von 1250 gelangt sind⁵⁵, hat meines Erachtens nur geringe Wahrscheinlichkeit. Bestätigt wird das Fortleben des umgeschlagenen Lippenrandes im 13. Jahrhundert auch durch das stratifizierte Fundmaterial vom Andreasplatz⁵⁶ sowie durch die Funde aus den Verfüllungsschichten des Kellers S aus dem 2. Viertel des 13. Jahrhunderts der Grabung *Deutschritterkapelle*⁵⁷.

Die vorangegangenen Überlegungen erlauben uns also, das Fundmaterial aus Horizont III – und damit die Benützung sowie den Abbruch von Mauer 4 – in die weite Zeitspanne zwischen der Mitte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen. Diesem Datierungsansatz widerspricht auch die furchenverzierte Wandscherbe Kat.-Nr. 7 nicht. Ob Mauer 4 nun über ein ganzes Jahrhundert oder bloss eine Generation ihre Funktion erfüllt hat, kann man dem Fundmaterial leider nicht entnehmen⁵⁸.

Der Bauhorizont der Trotte, welcher dank eines Eichenbalkens in die Jahre von ca. 1620/30 datiert werden kann (s.o. III: 2. Horizont IV), lieferte leider keine auswertbare Geschirrk Keramik, die uns einen Einblick in das Tafel- und Küchengeschirr des 17. Jahrhunderts ermöglicht hätte. Immerhin sind im Mörtel- und Kellergrubenboden zahlreiche gut erhaltene Ziegel zum Vorschein gekommen, die uns veranlassen, nicht nur das Typenspektrum der in der Landvogtei verwendeten Baukeramik vorzustellen, sondern auch archivalische Quellen zum Ziegelverbrauch heranzuziehen.

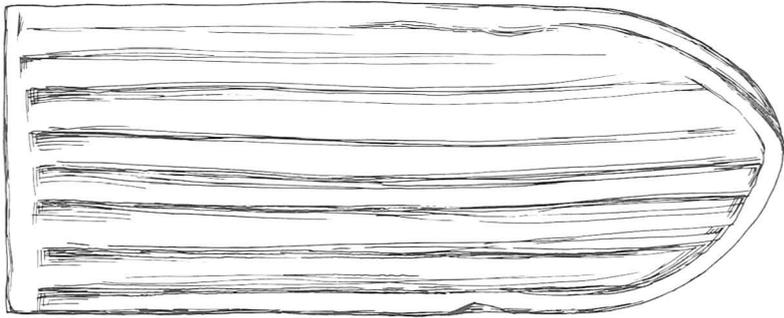
2.1. Ziegel und Backsteine aus den Horizonten III–V

Die Ziegel aus dem Bauhorizont der frühneuzeitlichen Trottenanlage (Kat.-Nr. 9–13) gehören ausschliesslich dem spitzbogigen *Bieberschwanzziegeltyp* an⁵⁹. Die Oberflächen der Ziegel weisen vier bis sieben parallele Fingerstriche auf, wobei der Rand abgestrichen ist. Die Ziegelnasen auf den Rückseiten setzen am oberen Ende an und sind mehr oder weniger gekantet, wie es seit der spätgotischen Zeit allgemein üblich war⁶⁰.

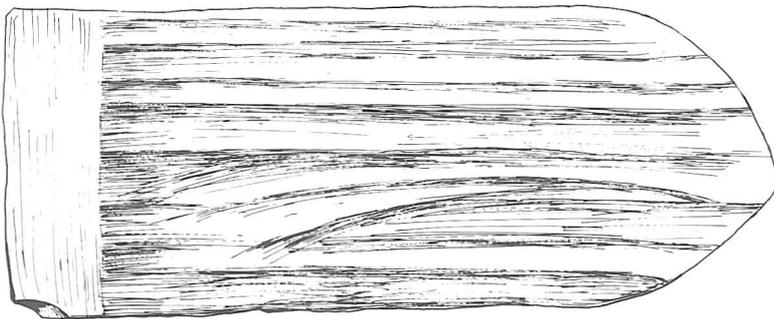
Während Kat.-Nr. 11 wohl absichtlich spitz zugeschlagen wurde, weist Kat.-Nr. 13 zwei Nagellöcher auf: offenbar mussten zur Befestigung Nägel eingeschlagen werden.

Die Form des spitzbogigen Bieberschwanzziegels tauchte bereits im 12. Jahrhundert in der Loiregegend auf⁶¹. Im Kanton Solothurn sind sie seit dem 15. Jahrhundert bekannt und bilden dort zugleich den ältesten Bieberschwanzziegeltyp⁶². Die wenigen spitzbogigen Flachziegel der Grabungen *St. Urban* (SG) müssen aufgrund ihrer Fundlage vor 1711 produziert worden sein⁶³. Im Gegensatz zu den Exemplaren aus der Alten Landvogtei zeigen diejenigen von Solothurn und *St. Urban* (SG) zehn vertikale Fingerstriche. Wieviele Jahre nun die spitzbogigen Bieberschwanzziegel der Landvogtei vor 1620/30 produziert worden sind, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Offenbar wurde diese Ziegelform über Jahrhunderte weiter tradiert.

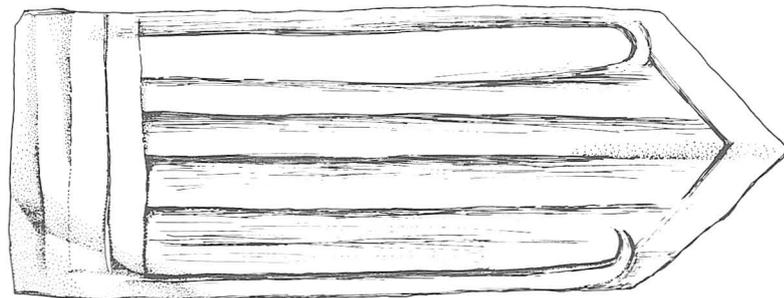
Betrachten wir die Ziegel aus Horizont V des ausgehenden 18. Jahrhunderts (Kat.-Nr. 189–200), konstatieren wir eine Erweiterung des Typenspektrums. Neben den Bieberschwanzziegeln mit Spitzbogen sind nun auch solche mit Spitzschnitt (Kat.-Nr. 190–192) und Segmentschnitt (Kat.-Nr. 193–194) vertreten. Während sich die Mehrheit in bezug auf die Nasenform kaum von denjenigen aus Horizont IV unterscheidet, ist die Oberflächengestaltung durch den Fingerstrich variantenreicher. Bei den neuen Typen treten nun drei- bis fünfzeilige Kopfstriche auf (Kat.-Nr. 196–197). Der Randstrich endet unten bei den einen in einem konkaven Kielbogen (Kat.-Nr. 191), bei den anderen biegt er halbkreisförmig nach innen und bildet in der Mitte einen Grat (Kat.-Nr. 190, 192, 194). Zuweilen sind die beiden



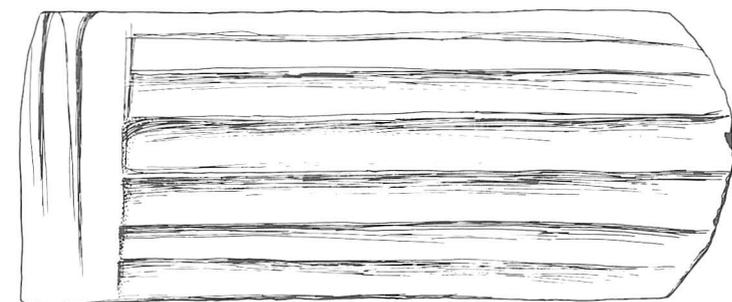
1



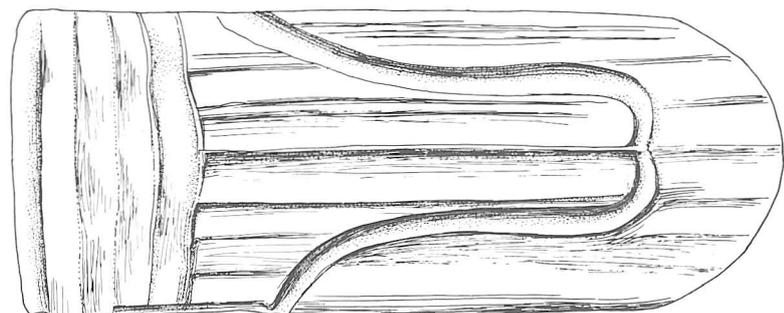
2



3



4



5

Abb. 14. Die verschiedenen Bieberschwanzziegeltypen auf dem heutigen Dach der Alten Landvogtei. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab: 1:4.

Legende:

- 1 Bieberschwanzziegel mit Gotischschnitt
- 2 Bieberschwanzziegel mit Gotischschnitt und Kopfstrich
- 3 Bieberschwanzziegel mit Spitzschnitt und Kopfstrich
- 4 Bieberschwanzziegel mit Segmentschnitt und Kopfstrich
- 5 Bieberschwanzziegel mit Segmentschnitt, Kopfstrich und S-förmig nach innen gezogenem Fingerstrich

mittleren Fingerstriche bis zum Spitz durchgezogen (Kat.-Nr. 190, 194). Oben kann der Fingerstrich nach aussen ausgestrichen sein (Kat.-Nr. 197). Die lange Lebensdauer dieser Ziegeltypen zeigt sich darin, dass sie noch heute das Dach der Alten Landvogtei bedecken (Abb. 14).

Dieselben Fingerstrichvarianten treten im 18. Jahrhundert auch beim Ziegelmaterial von Zug auf⁶⁴. Zahlreiche Bieberschwanzziegel mit Spitzschnitt sind ausserdem bei Renovationsarbeiten in einem 1781 erbauten Bauernhaus in Oberkulm (AG) zum Vorschein gekommen. Bei einem der Ziegel ist sogar das Herstellungsjahr 1780 eingeritzt⁶⁵. Offensichtlich gab es bei den Ziegeln formale Weiterentwicklungen, die weit über ein Produktionsgebiet hinaus festzustellen sind⁶⁶.

Aufgrund der zahlreichen Ziegeleinkäufe der Landvogtei im 17. Jahrhundert (vgl. Abb. 17, s.a. IV: 2.2 *Der Ziegelbedarf der Alten Landvogtei ...*) ist es wahrscheinlich, dass einige in Horizont V geborgene Ziegel schon vor dem 18. Jahrhundert produziert worden sind.

Neben den Bieberschwanzziegeln sind in der Landvogtei auch vereinzelt *Hohlziegel* zum Vorschein gekommen, wobei formal zwei Typen unterschieden werden können: beim einen (Kat.-Nr. 200) ist die Nase 5 cm vom schmalen, oberen Rand entfernt, beim anderen liegt sie ganz aussen am breiten, oberen Ende (Kat.-Nr. 8, 198–199)⁶⁷. Beide Typen konnten als First- und Grat-

ziegel den nächst höher gelegenen fixieren; letzterer ist allenfalls auch bei einem Hohlziegel- oder Klosterdach verwendet worden. Die Hohlziegel – auch Nonnenziegel genannt – wurden mit den Nasen an den Latten eingehängt und mit Mörtel fixiert (Abb. 15)⁶⁸.

Während der Hohlziegel der Form Kat.-Nr. 200 in der Landvogtei erst in Horizont V von ca. 1798–1807 belegt ist⁶⁹, taucht derjenige mit randständiger Nase bereits im Abbruchhorizont von Mauer 4 aus dem 13./14. Jahrhundert auf (Kat.-Nr. 8). Dieser unterscheidet sich formal nicht von denjenigen aus der Planieschicht von ca. 1798–1807, was eine lange Produktionsdauer für diesen Typ nahelegt. Von der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert liegen zahlreiche schriftliche Belege vor, welche die Ziegelbedachung städtischer Bauten zur Brandverhütung fordern⁷⁰. In Basel wurde die Schindelbedachung erst nach dem grossen Stadtbrand von 1417 verboten und die Ziegelbedachung für obligatorisch erklärt⁷¹. Für die Burgen aus dem 13. und 14. Jahrhundert in der näheren Umgebung Basels ist die Verwendung von Ziegeln nur vereinzelt nachgewiesen⁷². Die Hohlziegelfunde aus dem Abbruchhorizont von Mauer 4 gehören also zu den frühesten Nachweisen von Ziegeln für die Bedachung ländlicher Profanbauten.

Da zur Zeit kaum Untersuchungen über *Backsteine* vorliegen, fällt deren typologische und chronologische Gliederung schwer⁷³. Immerhin kann festgehalten werden, dass sämtliche geborgenen Backsteinfragmente aus Horizont IV von 1620/30 (vgl. Kat.-Nr. 14) massiv und in Form gepresst sind und auf der Oberseite deutliche Fingerstriche aufweisen. Ähnliche Merkmale weisen auch zwei Backsteine aus der *Caserne Barbade* (Strassburg) auf, welche aufgrund dendrochronologischer und historischer Hinweise in die Jahre 1474 und 1657 datieren⁷⁴. Der grösste Teil der Backsteine aus Horizont V (vgl. Kat.-Nr. 201) unterscheidet sich von denjenigen aus Horizont IV (Kat.-Nr. 14) durch den nur noch ganz schwach zu erkennenden Fingerstrich; allerdings ist bei einem Exemplar der stark ausgeprägte Fingerstrich nach wie vor vorhanden, was wohl weniger mit der langen Produktionsdauer dieses Typs zusammenhängt, sondern viel eher auf die lange Laufzeit und Wiederverwendung von Baukeramik hinweist.

Ein weiteres Produkt der Ziegeleien sind *Tonplatten* (Kat.-Nr. 15, 202) mit Politur auf der Oberfläche⁷⁵, welche in den Horizonten IV und V zum Vorschein gekommen sind. Da derartige Platten noch heute den Boden des Dachstockes bilden, ist ihre Deutung als Bodenfliesen gesichert.

2.2 Der Ziegelbedarf der Alten Landvogtei im Spiegel der Archivalien

Die jährlichen Abrechnungen aus den Jahren 1603 bis 1723 sowie die Bauabrechnungen aus dem späten 18. Jahrhundert geben einige interessante Aufschlüsse über die Wartung der Dächer sowie über den Ziegelbedarf der Alten Landvogtei (Abb. 17)⁷⁶.



Abb. 15. Dachdecker aus dem 15. Jh., der mit Mörtel Hohlziegel am Dach fixiert. Hausbuch der Mendelschen Zwölfbruderstiftung, um 1425.

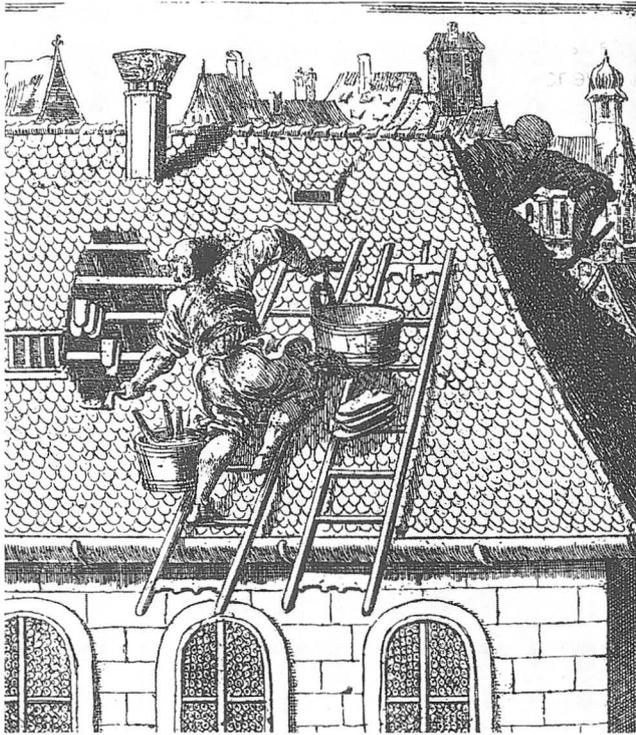


Abb. 16. Dachdecker aus dem späten 17. Jh., der auf einem Dach Bieberschwanzziegel verlegt. Zur Fixierung der Ziegel verwendet er auch Mörtel. Kupferstich aus: Christoph Weigel, *Abbildungen der gemeinnützlichen Hauptstände, Regensburg 1698*.

Innerhalb der 120 urkundlich fassbaren Jahre vom frühen 17. Jahrhundert bis in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts wurden mindestens 19 Baumasnahmen, Reparaturen oder Kontrollen am Dach des Zehntenhauses sowie an den Dächern der Zehntenscheune und des Stalles ausgeführt; Arbeiten, welche in den meisten Fällen die Lieferung von Ziegeln erforderten. Grössere Überdachungen wurden in den Jahren 1627, 1644/45, 1664 sowie 1772 vorgenommen, in denen sich der Ziegeleinkauf jeweils auf zwischen 1400 bis 3000 Stück belief. Der geringere Bedarf in den übrigen Jahren ist auf kleinere Reparaturen am Dach und auf die Auswechslung beschädigter Ziegel zurückzuführen, die zum Teil jährlich vorgenommen wurden. So musste der Maurer Claus Dille von 1686–1688 jährlich die Dächer durchgehen und die notwendigen Ziegel nachstossen⁷⁷.

Neben den Ziegeln lieferte der Ziegler auch Backsteine und Kalk zum Anmachen von Mörtel. Dieser wurde, wie die Ziegelunterseiten und die Darstellungen von Dachdeckern bei ihrer Tätigkeit zeigen (Abb. 15–16), insbesondere zum Versetzen der Hohlziegel wie auch der Bieberschwanzziegel verwendet⁷⁸.

Als Herstellungsorte der Baukeramik aus der Landvogtei kommen gemäss der schriftlichen Überlieferung im 17. Jahrhundert Lörrach (D) und Inzlingen (D) in Frage⁷⁹, für das späte 18. Jahrhundert werden zusätzlich auch Ziegelhütten in Grenzach (D) und in Kleinbasel sowie die Ziegelei "Morry beim Horn" in Riehen (BS) erwähnt⁸⁰.

Jahr	n gelieferte Ziegel	übrige Lieferung	Ziegelei
1603/4	?	Kalk	Lörrach (D)
1612	?		
1626	?	5 Burden Schindeln	
1627	2100	Kalk	Stephan Bieler *
1630	?		
1644/45	1400 u. 50 Hohlziegel	Latten, 500 "Negeli"	
1651/52	?		Inzlingen (D)
1653	400		Lörrach (D)
1659	?		
1664	1525 u. 100 Hohlziegel		
1676/77	100	Kalk, 50 Lattennägel	
1684	300	20 Burden Schindeln, Kalk	
1686	?		
1687	?		
1688	?		
1706	?		
1707	?		
1710	?	Kalk	
1713	284	Kalk, Schindeln	
1722/23	?		
Lücke in den überlieferten Akten			
1772	3500	4000 Backsteine, Kalk	Ziegler Morry in Riehen, Kleinbasel, Grenzach (D), Inzlingen (D)

Abb. 17. Ziegelbedarf der Alten Landvogtei aufgrund der jährlichen Abrechnungen aus der Zeit zwischen 1603/4 bis 1723 und aufgrund der Bauurkunden aus dem späten 18. Jh.

? Lieferung bei C. A. Müller ohne Angabe der Stückzahl erwähnt

* Ort der Ziegelei bei C. A. Müller nicht erwähnt

3. Die Funde aus der Planie von ca. 1798 bis 1807 (Horizont V) über der Trotte

Der Versuch, die in den Grabungen der Alten Landvogtei geborgenen Ziegel mit bestimmten urkundlich überlieferten Arbeiten am Dach zu verknüpfen, ist problematisch. Die Tatsache, dass wir insgesamt lediglich vier Flach- und zwei Hohlziegeltypen aussondern konnten, Dachausbesserungen und Ziegeleinkäufe aber bei weitem häufiger erwähnt sind, legt nahe, dass über mehrere Jahrzehnte hinweg derselbe Typ hergestellt worden ist. Eventuell stammen die im Mörtel- und Kellerfundament geborgenen spitzbogigen Bieberschwänze vom grossen Einkauf im Jahre 1627; damals hatte der Ziegler Stephan Bieler 2100 Ziegel geliefert, mit denen ein welscher Maurer und sein Knecht das Dach des Zehntenhauses und der Scheune umdeckten⁸¹. Da aber damit zu rechnen ist, dass vorwiegend zerbrochene Ziegel im Kellerfundament vermauert worden sind, könnten diese auch älter sein.

Bei der Bearbeitung des Fundmaterials aus Horizont V ergaben sich primär folgende wissenschaftliche Fragestellungen: Wie sieht das im Boden überlieferte Alltagsgerät des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts aus? Stimmt das bisherige Bild von der Keramik dieses Zeitraumes, welches mit Hilfe der zahlreichen Museumsbestände entworfen worden ist, mit den archäologisch gewonnenen Ergebnissen überein, oder muss es revidiert und ergänzt werden?

Ein weiteres Ziel der Materialanalyse bestand darin, für möglichst viele Einzelfunde Herstellungsdaten und -orte zu erarbeiten. Erstere erlauben einerseits den auf historischen Überlegungen basierenden *Terminus ante quem* von 1798 bis 1807 auf seine Richtigkeit zu überprüfen, andererseits ermöglichen sie Überlegungen zu den Umlaufzeiten einzelner Fundgruppen. Die Bestimmung der Produktionsorte ist vor allem für die Umschreibung des Wirtschaftsraumes von Bedeutung, in welchen Basel im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert eingegliedert war.

3.1 Die unglasierte Irdenware

Die Irdenware gehört zur porösen Keramik und besteht aus natürlichen Rohstoffen. Sie ist entweder unglasiert (Kat.-Nr. 16–25) oder zur Versiegelung der Oberfläche

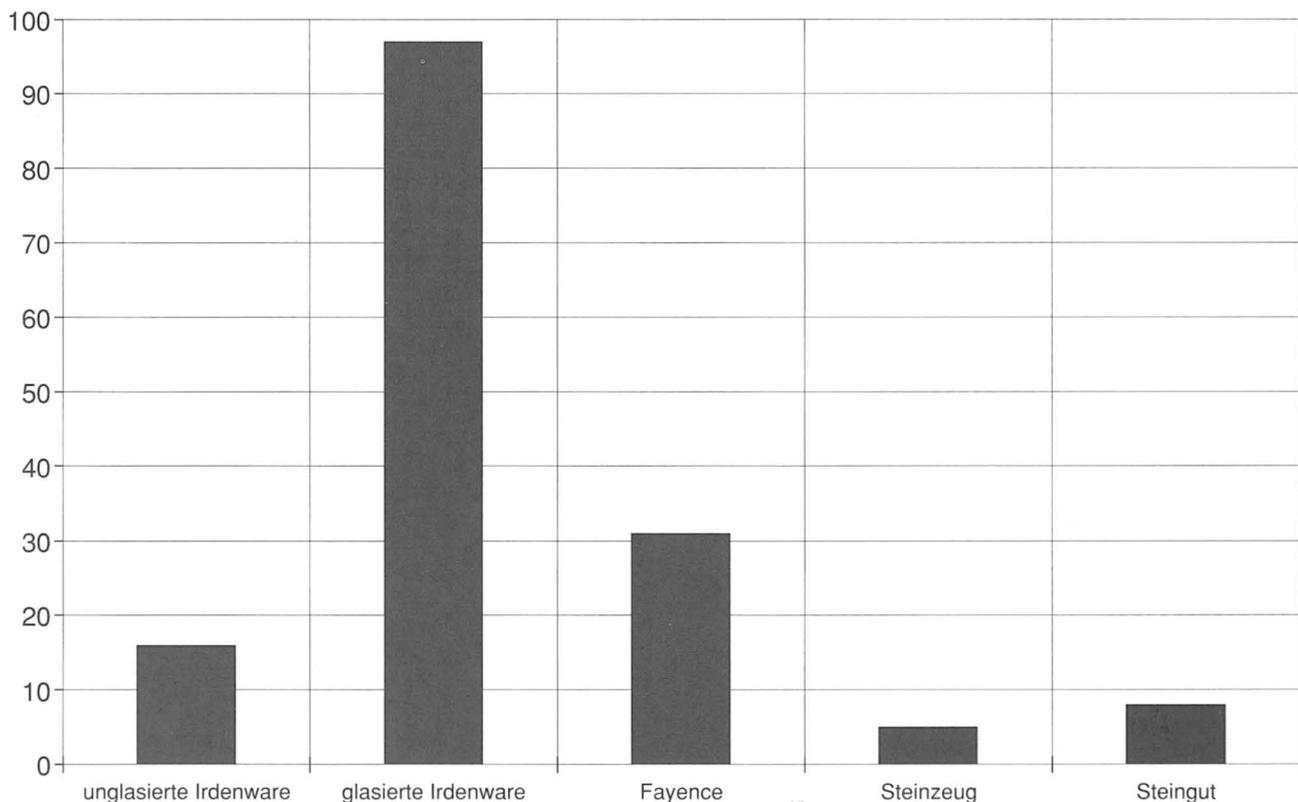


Abb. 18. Häufigkeit der Warenarten bei der Geschirrkemik aus Horizont V von ca. 1798~1807 (Alte Landvogtei Riehen; n = 157).

mit einer Glasur überzogen (vgl. IV: 3.2 *Die glasierte Irdenware*). Die Brenntemperaturen können zwischen weniger als 600°C bis über 1100°C liegen⁶².

3.1.1 Oxidierend gebrannte Ware (Kat.-Nr. 19–25)

Der prozentuale Anteil der unglasierten Irdenware an der gesamten Geschirrkemik beträgt lediglich 10 % (= 16 Gefässindividuen; vgl. Abb. 18). Im Gegensatz zur unglasierten Geschirrkemik aus dem spätmittelalterlichen Horizont dominiert in der neuzeitlichen Planie die oxidierend gebrannte Ware mit mindestens zwölf Gefässindividuen über je zwei reduzierend bzw. uneinheitlich gebrannte Gefässe.

Die unglasierte, oxidierend gebrannte Irdenware ist durchwegs hart und mit mittleren bis groben Körnern gemagert. Die Scherbenfarbe variiert zwischen beigefarbt und lachsrot. Feine Drehriefen auf der Oberfläche der Scherben zeigen eine Herstellung auf der Töpferscheibe an.

Neben zwei fragmentarisch erhaltenen Hohldeckeln (Kat.-Nr. 24–25), welche unter Umständen auch zu glasierten Töpfen gehören könnten⁶³, umfasst das Formenspektrum Bodenscherben mit gerade oder halbrund ab-

gesetztem Standboden und steiler konischer Wandung (Kat.-Nr. 19–21), einen Topf mit steilwandiger Bauchzone, umgeschlagenem Wulstrand und Knauf (Kat.-Nr. 22) sowie eine Schüssel mit flacher konischer Wandung, deren Rand zweiseitig verstärkt ist (Kat.-Nr. 23). Bedeutsam für die ursprüngliche Funktion dieser Gefässe sind die von aussen nach innen durchgestossenen Löcher mit scharfen Kanten, welche dezentral auf den Topf (Kat.-Nr. 21) und Schüsselböden (Kat.-Nr. 23) angebracht wurden. Da bei den üblichen Reib- und Siebgefässen, welche zum Abschütteln und Waschen von Salaten und Gemüse dienten oder auch in der Quark- und Käseherstellung Verwendung fanden⁶⁴, zumindest die innere Wandung glasiert ist, möchte man an einer primären Verwendung in der Küche zweifeln. Die starken Kalkspuren auf der Innenseite des Topfes Kat.-Nr. 19 weisen hingegen auf eine Berührung mit Wasser hin. Aufgrund der aufgeführten Beobachtungen und Vergleiche scheint es nicht unwahrscheinlich, dass diese Hafnerware eigens für die Aufnahme von Blumen und Topfpflanzen hergestellt wurde, d.h. es handelt sich um Blumentöpfe. Die Tatsache, dass die Löcher nicht in der Bodenmitte, sondern dezentral angeordnet sind, widerspricht dieser Deutung keineswegs, sind solche gerade

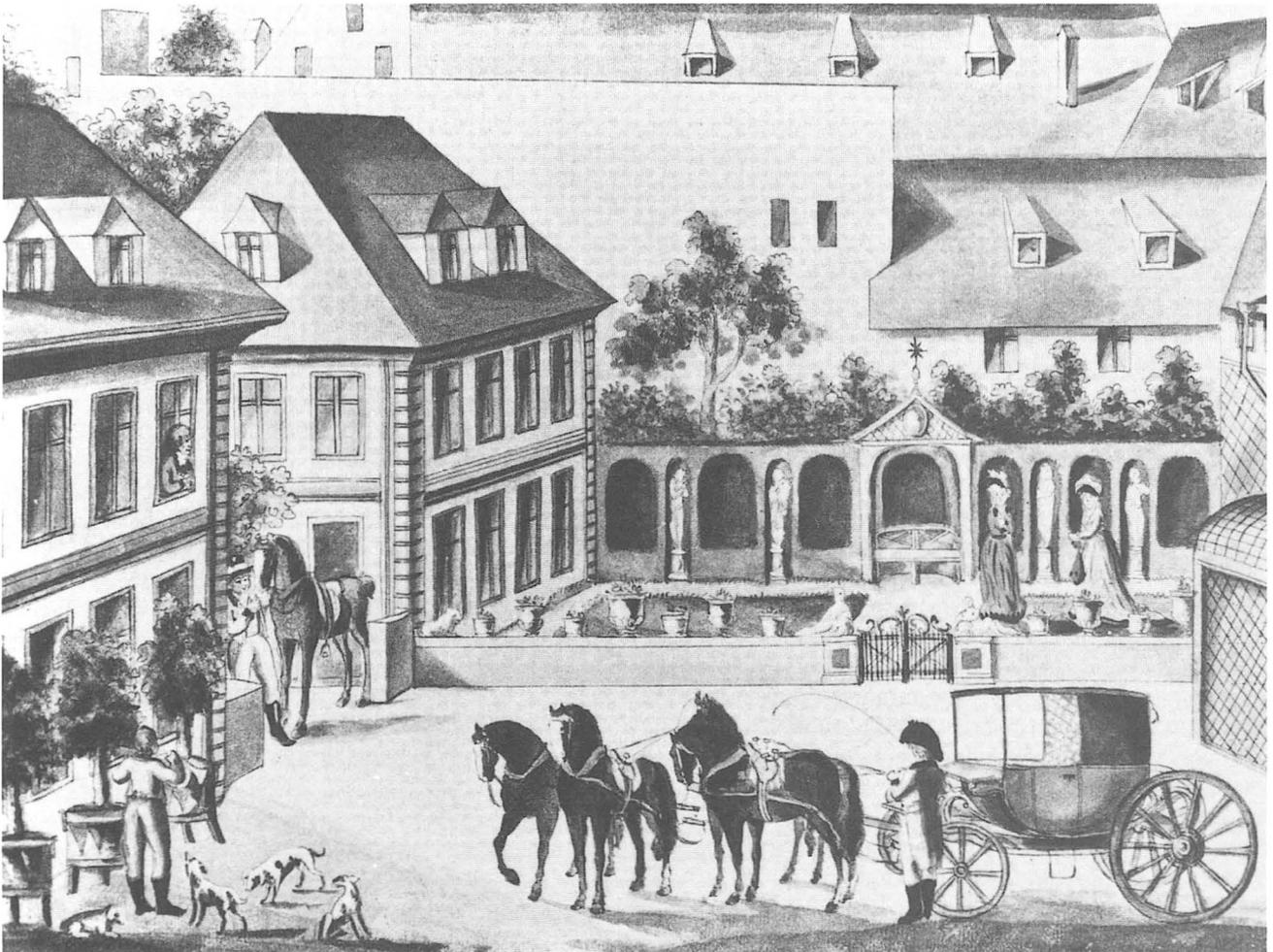


Abb. 19. Konische und mit Reliefaufgaben verzierte Blumentöpfe auf dem Gartenmüerchen des Rollerhofs am Münsterplatz 20 (BS). Aquarell vermutlich von Daniel La Roche, Ende 18. Jh. (Aus: E. A. Meier, *Aus dem alten Basel*, Basel 1970, 131.)

bei unglasierten Blumentöpfen für das 18. und 19. Jahrhundert auch anderweitig nachgewiesen⁸⁵.

Während die steilwandige, konische Form von Kat.-Nr. 19–21 bis in die Gegenwart den einfachen Blumentopf charakterisiert⁸⁶, sind gewisse Ähnlichkeiten des Gefässes Kat.-Nr. 22 in bezug auf die Rand- und Wandgestaltung mit holländischen Blumentöpfen aus dem 16. und 17. Jahrhundert nicht zu verleugnen⁸⁷. Im Unterschied zum Exemplar aus der Alten Landvogtei haben diese als Handhabe aber keinen Knauf, sondern horizontal orientierte Henkel. Wie variantenreich Blumentöpfe im 18. Jahrhundert in Basel ausgesehen haben, zeigen uns eine Federzeichnung aus dem Jahre 1743 mit der Ansicht eines Gartens⁸⁸ und ein Aquarell vom Rollerhof am Münsterplatz 20 (BS) aus dem späten 18. Jahrhundert (Abb. 19): nebst einfachen konischen Töpfen wurden auch plastisch verzierte Gefässe benutzt.

Falls unsere Interpretation richtig ist, sind die Gefässe Kat.-Nr. 19–23 aus der Landvogtei die bisher ältesten archäologisch nachgewiesenen Blumentöpfe in unserer Gegend. Forschungen im Niederrhein- und Maasgebiet haben ergeben, dass sich die Produktion von Blumentöpfen im Laufe des 19. Jahrhunderts, als sich der Niedergang des traditionellen Töpferhandwerks abzeichnete, zu einer besonderen Industrie entwickelte⁸⁹. Bevor Blumentöpfe massenweise hergestellt worden sind, dürften wohl ausgediente Milchhäfen⁹⁰ und andere Töpfe diese Funktion ausgeübt haben. Blumentöpfe aus Irdenware⁹¹ und Steingut⁹², welche einfache Holztöpfe in Daubentechnik imitieren, weisen darauf hin, dass Pflanzen bevorzugt auch in Holzgefässen gehalten wurden. Die Nachfrage nach speziell hergestellten Töpfen für Blumen und Pflanzen bzw. die Produktion derselben steht wohl auch im Zusammenhang mit der im 18. Jahrhundert aufgekommenen Vorliebe für Zier- und Blumengärten, welche als Erholungsraum dienten (Abb. 19)⁹³. Ob der Blumentopf als Gefässgattung in der näheren Umgebung Basels unter Umständen schon früher bekannt war, kann mangels Vorlagen neuzeitlichen Materials vor derhand nicht ausgeschlossen werden⁹⁴.

3.1.2 Reduzierend und uneinheitlich gebrannte Ware (Kat.-Nr. 16–18)

Die beiden Fragmente Kat.-Nr. 16 und 17 heben sich von der übrigen unglasierten Irdenware sowohl formal wie auch hinsichtlich der Warenart deutlich ab. Es handelt sich um reduzierend und hart gebrannte Ware, wie sie in ähnlicher Weise auch im spätmittelalterlichen Horizont III a–c von Mauer 4 anzutreffen war; allerdings weist sie nicht eine eisen- bis quarzgraue, sondern eine grau-beige Scherbenfarbe auf.

Formaltypologisch sind der Randscherbe mit langgezogenem Karniesrand, welcher durch eine Leiste von der Halszone getrennt ist (Kat.-Nr. 16), und dem Wandfragment mit Furchenverzierung (Kat.-Nr. 17) Topffragmente von Basel-Petersberg⁹⁵ und der Burgruine Altwartburg (AG)⁹⁶ gegenüberzustellen. Letztere gibt für das Aufkommen dieser Randform aufgrund der histo-

risch überlieferten Zerstörung einen *Terminus ante quem* von 1415⁹⁷. Auf dem von E. Vogt in den späten dreissiger Jahren ausgegrabenen Lindenhof (ZH) stellt die Randform im Fundensemble aus Schnitt 17, welches R. Schnyder anhand gut datierbarer Ofenkachelfragmente und ereignisgeschichtlicher Überlegungen in die Jahre 1450/60 setzt⁹⁸, das bei hohen Töpfen und Schüsseln geläufigste Profil dar⁹⁹. Eine innen grün glasierte Variante dieses Randtyps ist in Strassburg gar in Schichten aus dem 16. Jahrhundert belegt¹⁰⁰. Eine allgemeine Datierung des langgezogenen Karniesrandes ins 14. bis 16. Jahrhundert – mit Schwerpunkt im 15. Jahrhundert – legen für das Fundmaterial aus Basel nun auch die jüngsten Forschungen nahe¹⁰¹.

Die oben dargelegten qualitativen Eigenschaften sowie zeitlich gut fixierbare Töpfe mit gleicher Randform sichern für die Scherben Kat.-Nr. 16–17 eine Deutung als sekundär umgelagertes Altmaterial, wie es in einer Planie zu erwarten ist (s.o. III: 3. Horizont V). Da aus dem Zeitraum zwischen der spätmittelalterlichen Mauer 4 und der Errichtung der landwirtschaftlichen Anlage im frühen 17. Jahrhundert im Boden keine Schichten erhalten geblieben sind (s. Abb. 6 und 7), bilden diese beiden Fragmente die einzigen Funde aus der Frühzeit der Alten Landvogtei unter Basler Herrschaft.

Aufgrund der uneinheitlichen Brandführung und der grobsandigen Magerungsanteile erweckt das Fragment eines Hohldeckels (Kat.-Nr. 18) mit nach aussen umgeschlagenem Wulstrand, welches lediglich formal Ähnlichkeiten mit Kat.-Nr. 25 aufweist, einen etwas älteren Eindruck. Allerdings liegen für diese Vermutung zur Zeit keine überzeugenden Argumente vor. In einem Fundkomplex aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus einem Brunnen in Wiesloch (Rhein-Neckar-Kreis, D) ist ein unglasierter Knaufgriffdeckel mit derselben Randform wie Kat.-Nr. 18 belegt¹⁰². Ob dieser frühe Zeitansatz auch für unsere Region Gültigkeit hat, müssen künftige Forschungen erst noch weisen.

3.2 Die glasierte Irdenware

Die glasierte Irdenware (Kat.-Nr. 26–104) (zur Charakterisierung s. IV: 3.1 *Die unglasierte Irdenware*) ist bei der Geschirrkernamik aus Horizont V mit einem prozentualen Anteil von 61 % (= 97 Gefässindividuen, vgl. Abb. 18) die am häufigsten vertretene Keramikgattung. Sie wurde zunächst in hohe und flache Formen gegliedert.

3.2.1 Hohe Formen (Kat.-Nr. 26–65)

Innerhalb der hohen Formen¹⁰³ dominieren die Töpfe mit 27 Exemplaren über die Kannen und Krüge mit mindestens einem bzw. zwei Gefässindividuen. Fragmente – vorwiegend Wand- und Bodenscherben – von 14 Gefässen können keiner bestimmten Form zugewiesen werden.

Bietet die Bestimmung der Form bei vollständigem Erhaltungszustand keine Schwierigkeiten, so ergeben

sich bereits beim zum Teil nur geringfügig fragmentierten Material aus der Landvogtei gewisse Unsicherheiten¹⁰⁴. Die Zuweisung der einzelnen Gefässe basiert notgedrungen lediglich auf den *erhaltenen* Merkmalen, welche für eine bestimmte Form typisch sind. Fehlt zum Beispiel einer Kanne ohne ausgeprägte Halszone im fragmentierten Zustand der Ausguss, wird sie fälschlicherweise den Töpfen zugeordnet. Ebenso sind ursprüngliche Henkeltöpfe beim Fehlen der Handhabe nicht mehr als solche zu erkennen. Bei den Boden- und Wandsherben erweist sich eine gefässspezifische Unterteilung in den meisten Fällen als unmöglich. Feingliederungen von fragmentiertem Material bergen also immer gewisse Fehlerquellen.

Töpfe (Kat.-Nr. 26–55)

Als Töpfe werden diejenigen Gefässe bezeichnet, deren Wandungen steil und zylindrisch bis konkav verlaufen. Der Mündungsdurchmesser entspricht ungefähr ein- bis zweimal der Gefässhöhe¹⁰⁵.

Die Töpfe der Alten Landvogtei gliedern sich in drei Gruppen: 1. Töpfe, deren Gesamthöhe trotz fragmentarischem Zustand deutlich grösser ist als der Mündungsdurchmesser (Kat.-Nr. 26–32); 2. halbkugelige Töpfe, deren Gesamthöhe ungefähr dem Mündungsdurchmesser entspricht oder kleiner ist (Kat.-Nr. 33–44); 3. Dreibeintöpfe oder -pfannen, auch Grapen oder Tüpfli genannt (Kat.-Nr. 45–55).

Bei den *hohen Töpfen* (Kat.-Nr. 26–32) sind die Formen besonders variantenreich, hat doch jedes Gefäss eine eigene Kontur.

Die Mündungsdurchmesser variieren zwischen 15,0 cm (Kat.-Nr. 26) bis maximal 20,0 cm (Kat.-Nr. 29), die Bodendurchmesser zwischen 11,5 cm (Kat.-Nr. 27) und 14,0 cm (Kat.-Nr. 28). Mit einer Ausnahme (Kat.-Nr. 32) sind alle hohen Töpfe oxidierend gebrannt. Die Magerung weist fein- und mittelsandige Körner auf.

Von den zehn¹⁰⁶ Exemplaren sind aufgrund der erhaltenen Henkelfragmente oder -ansätze mindestens drei als Henkeltöpfe anzusprechen (Kat.-Nr. 26–28). Bei der Gestaltung der *Henkel* haben sich die Töpfer offenbar keine engen Grenzen gesetzt: ist er einmal wulstförmig geformt und wandständig angarniert (Kat.-Nr. 26), so erscheint er ein anderes Mal als randständiger Bandhenkel mit feiner vertikaler Rillenverzierung auf der Aussenseite, welcher unten spitz auf der Höhe des grössten Durchmessers ansetzt (Kat.-Nr. 28). Bei Kat.-Nr. 27 liegt die Henkelansatzstelle im unteren Gefässbereich, nur wenig über dem Boden. Allen Henkeln gemeinsam ist lediglich eine dekorative und herstellungsbedingte Fingerdruckmulde am unteren Ansatz.

Unter den *Randformen* finden sich trichterförmig ausladende (Kat.-Nr. 29–30), auf der Innenseite gekahlte (Kat.-Nr. 31) sowie umgeschlagene Ränder mit gerundeter Aussenseite (Kat.-Nr. 26–27). Bemerkenswert sind die horizontal ausladende Deckelraste des Henkeltopfes Kat.-Nr. 28 und die vertikale Stützleiste mit Fingerindrücken des Topfes Kat.-Nr. 30.

Bei den hohen Töpfen Kat.-Nr. 27–28 sind halbrund abgesetzte Standböden, bei Kat.-Nr. 30 ist ein schwach profilierter Standboden belegt.

Fünf (Kat.-Nr. 26–28, 30–31) der sieben hohen Töpfe weisen sowohl auf der Innen- wie auch auf der Aussenseite *Transparentglasuren* auf. Bei den beiden übrigen beschränkt sich die Glasur auf die Innenseite (Kat.-Nr. 29, 32). Am häufigsten sind die hohen Töpfe mit einer grün gefärbten Transparentglasur überzogen (Kat.-Nr. 27–28, 30), deren Intensität unterschiedlich ist. Durch das Wechselspiel von Scherben- und Engobefarben einerseits mit Glasurfarben andererseits entstehen verschiedene optisch wahrnehmbare Farbeffekte. So erscheinen die grün gefärbten Glasuren auf weisser Engobe mehrheitlich grünbeige (Kat.-Nr. 27, 30–31) bis blassgrün (Kat.-Nr. 28). Die Aussenseite des Topfes mit leicht sichelförmig verdicktem Rand Kat.-Nr. 31 wurde zusätzlich mit gefärbten Laufglasuren gespritzt¹⁰⁷, welche interessante ineinanderlaufende, blassgrün und rot- bis kastanienbraun wirkende Farbflecken erzeugen. Auf der Aussenseite des Henkeltopfes Kat.-Nr. 26 und auf der Innenseite des Topfes Kat.-Nr. 32 sind auch Transparentglasuren belegt, welche aufgrund deutlich sichtbarer Farbkörper braun gefärbt sind¹⁰⁸. Topf Kat.-Nr. 32 fällt nicht nur wegen des singulären, leicht verstärkten Randes mit Grat auf der Randaussenseite, sondern vor allem wegen eines typischen Glasurfehlers auf: Es sind dies kleine, kreisförmige Öffnungen, sogenannte Nadelstiche, welche vom Scherben ausgehen und nach aussen hin die Glasur durchbrechen. Die Ursache für diesen Fehler liegt in der Glasurmasse, in welcher Luft, Gase, brennbare oder sonstige Bestandteile, welche während des Brandes Gase bildeten, enthalten waren¹⁰⁹. Dass sich diese kraterförmigen Öffnungen nicht mehr ganz schlossen, ist auf die uneinheitliche Brandführung zurückzuführen. Die äussere beigefarbene und die innere beigegraue Kernhälfte legen nämlich nahe, dass der Brand abgebrochen bzw. zu schnell abgekühlt wurde.

Bei den hohen Töpfen ist wohl in den meisten Fällen eine Verwendung als kleine Vorratsgefässe für Lebensmittel wie Mehl und Hülsenfrüchte, die keine die Glasur angreifenden Säuren entwickeln, in Betracht zu ziehen¹¹⁰. Trichterförmige Ränder (Kat.-Nr. 29–30) – im Falle von Kat.-Nr. 30 sogar mit einer vertikalen Stützleiste versehen – sind als Sitzränder besonders für irdene Nachtöpfe charakteristisch¹¹¹, kommen aber auch bei Kochtöpfen vor¹¹². Die Verwendung als Kochtopf ist bei diesen beiden Gefässen wegen des Fehlens von Feuerzeichen aber eher unwahrscheinlich.

Wesentlich einheitlicher – sowohl in formaler wie auch in herstellungstechnischer Hinsicht – präsentieren sich die *halbkugeligen Töpfe* (Kat.-Nr. 33–44). Mit elf Gefässen übertreffen sie die hohen Töpfe anzahlmässig nur knapp. Das Verhältnis von Gefässhöhe zu Mündungsdurchmesser beträgt bei den vollständig erhaltenen Profilen Kat.-Nr. 33 und 40 lediglich 1:2 – das gleiche Verhältnis wie bei den Schüsseln – und markiert den

fliessenden Übergang von der einen Gefässform zur anderen. Die Mündungsdurchmesser liegen zumeist zwischen 20,0 cm und 24,0 cm, die wenigen bestimmbar Bodendurchmesser zwischen 15,0 cm (Kat.-Nr. 33) und 16,5 cm (Kat.-Nr. 38, 40).

Im Gegensatz zu den hohen Töpfen weisen die halbkugeligen Töpfe auch grobsandige Magerungsanteile auf (Kat.-Nr. 33–36, 38–41): ob dies allgemein gilt und vom Verwendungszweck der Gefässe abhängt, müsste meines Erachtens mittels exakter mineralogischer Untersuchungen der Scherben abgeklärt werden.

Charakteristisch für die halbkugeligen Töpfe sind die steilen gerundeten Ränder mit horizontal ausladendem Deckelfalz, welcher für die Aufnahme von konischen Hohldeckeln mit Knaufgriff in der Art von Kat.-Nr. 42–43 gedient haben dürfte. Sie haben leicht aufgewölbte Standböden (Kat.-Nr. 33, 38, 40); im Falle von Kat.-Nr. 38 ist er auf der Unterseite glasiert und weist zwei konzentrische Riefen auf.

An *Griffen* sind Griffklappen (Kat.-Nr. 33, 40, evtl. 41) sowie ein horizontal ausgerichteter Rohrgriff (Kat.-Nr. 39) belegt. Dieser verjüngt sich gegen die Gefässwandung hin und weist dekorative, quer verlaufende Wülste und eine Fingerdruckmulde an der unteren Ansatzstelle auf. Wie die Griffklappen ist auch der Rohrgriff Kat.-Nr. 39 unterhalb des Deckelfalzes angarniert, im Gegensatz zum zylinderförmigen Rohrgriff mit quer verlaufenden Rillen am äusseren Ende (Kat.-Nr. 44), der am steilen gerundeten Rand einer Pfanne(?) angebracht ist.

Die halbkugeligen Töpfe heben sich dadurch ab, dass sie im Gegensatz zu den anderen Gefässtypen vor dem Glasieren nicht mit Engobe überzogen worden sind.

Die farblose *Transparentglasur* ergibt auf den mehrheitlich lachsroten Scherben bei den Töpfen Kat.-Nr. 34–35 und 39 eine orangebraune Farbwirkung, während die mit dunklen Farbkörpern angereicherte Transparentglasur auf der Oberfläche der Töpfe Kat.-Nr. 37–38 und 39 ein Farbspektrum von oliv-, grau-, kupfer-, reh- und lehm Braun hervorruft. Der halbkugelige Topf Kat.-Nr. 40 unterscheidet sich von den übrigen Vertretern dieser Gruppe durch die unglasierte Aussenseite und dadurch, dass die horizontal ausladende Deckelraste nicht frei steht. Kat.-Nr. 33 weist auf beiden Seiten Griffklappen auf und ist in dieser Gefässgruppe als einziger Topf mit Engobemalerei verziert, welche mit einem Malhörchen oder allenfalls auch mit einem Pinsel aufgetragen wurde¹¹³. Auf dem Boden befinden sich ein spiral- bzw. zickzackförmiges (florales?) Zentralmotiv und fünf sich nach aussen verjüngende parallele Linien, während die Wandinnenseite mit horizontalen Streifen verziert ist, welche teilweise auseinanderlaufen. Da das ganze Gefäss ausser der Bodenunterseite mit einer gelb gefärbten Transparentglasur überzogen ist, erscheint die aus weissem Schlicker bestehende Engobemalerei goldgelb. Möglicherweise gehört der konische Hohldeckel (Kat.-Nr. 42) mit breitem scheibenförmigem Knauf und identischer Engobemalerei auf der Aussenseite zu diesem verzierten halbkugeligen Topf.

Starke Russspuren auf der Bodenunterseite und Aussenseite der Töpfe Kat.-Nr. 33, 39 und 40 sowie auf dem Rohrgriff Kat.-Nr. 39 sprechen für eine *Verwendung* der halbkugeligen Töpfe am Herd. Die hohen Bodendurchmesser erzielten eine grosse Heizfläche¹¹⁴. Da aber die übrigen Fragmente (Kat.-Nr. 34–38) keine eindeutigen Spuren aufweisen, die belegen, dass das Geschirr direkt dem Feuer ausgesetzt war, ist anzunehmen, dass die halbkugeligen Töpfe häufig auch nur zum Aufwärmen dienten und zum Auftragen von warmen Speisen verwendet wurden¹¹⁵.

Zu *Dreibeintöpfen oder -pfannen* (Kat.-Nr. 45–55) – auch *Grapen* oder *Tüpfli* genannt – gehören sicher sechs Beinfragmente (Kat.-Nr. 45–49) und – aufgrund starker Russspuren – mit grösster Wahrscheinlichkeit eine Bodenscherbe und fünf Randscherben (Kat.-Nr. 50–55). Die *Beine* wurden im Bereich der Bodenkante und des Wandungsansatzes angarniert. Die Höhen – gemessen wurde die senkrechte Distanz von der Standfläche zur Bodenunterseite – streuen zwischen 4,5 cm (Kat.-Nr. 48–49) und 8,5 cm (Kat.-Nr. 45), die Längen betragen zwischen 5,0 cm (Kat.-Nr. 47) und 8,0 cm (Kat.-Nr. 45). Charakteristisch für die Form der Beine sind die nach aussen umgeschlagenen Füsse, welche der Töpfer mit dem Daumen abgestrichen hat. Die Dreibeintöpfe zeichnen sich durch hohe grobsandige Magerungsanteile aus. Während die Schauseiten der Beine Kat.-Nr. 46–49 lediglich mit einem Finger abgestrichen wurden, weist das Bein Kat.-Nr. 45 als einziges zwei parallele Fingerstriche auf; es hebt sich von den übrigen Beinen ausserdem durch die Reste einer grün gefärbten Transparentglasur ab. Die anderen Dreibeintopf fragmente (Kat.-Nr. 46–49) sind lediglich auf der Innenseite glasiert. Die farblosen (Kat.-Nr. 45, 47, 49) und grün gefärbten (Kat.-Nr. 46, 48) Transparentglasuren wirken auf den oxidroten (Kat.-Nr. 45, 47, 49) und beigen (Kat.-Nr. 46, 48) Engoben leicht schmutzig, was einerseits zu reh-, orange- bis kupferbraunen (Kat.-Nr. 45, 47 und 49), andererseits zu grün- bis olivbraunen Farbwirkungen (Kat.-Nr. 46 und 48) führt. Da genau diese Merkmale – starke Russschwärzung, Grobsandigkeit, schmutzige Glasuren auf der Innenseite – auch die Gefässfragmente Kat.-Nr. 50–55 charakterisieren, rechnen wir diese den Dreibeintöpfen zu. Darunter befinden sich Kragenränder mit zweifacher Rillenverzierung (Kat.-Nr. 53–54) sowie sichelförmig verdickte Ränder (Kat.-Nr. 50–52). Während Kat.-Nr. 52 auf der Innenseite abgekantet ist, weist Kat.-Nr. 50 einen randständigen Bandhenkel auf, dessen Aussenseite längs gefurcht ist und im stumpfen Winkel auf der Schulterzone ansetzt.

Die Mündungsdurchmesser betragen für Kat.-Nr. 52 28,5 cm, für Kat.-Nr. 54 21,5 cm, für Kat.-Nr. 51 ca. 20,0 cm und für Kat.-Nr. 53 lediglich 14,0 cm. Falls die Deutung dieser Gefässfragmente als Dreibeintöpfe richtig sein sollte, dürfte es sich bei den ersten drei (Kat.-Nr. 51–52, 54) aufgrund des Durchmessers um Pfannen¹¹⁶, beim letzteren (Kat.-Nr. 53) um einen hohen Dreibeintopf¹¹⁷ handeln.

Die starken Schwärzungen auf den Aussenseiten von Kat.-Nr. 45–53 und 55 verdeutlichen, dass die Dreibeintöpfe auf dem Herd direkt dem Feuer ausgesetzt waren und als Kochtöpfe verwendet wurden¹¹⁸.

Kannen und Krüge (Kat.-Nr. 56–58)

Der Krug unterscheidet sich vom Topf durch eine abgesetzte Halszone, wohingegen die Ausgussvorrichtung als Hauptcharakteristikum der Kanne gilt. Beide Gefässtypen sind in der Regel mit Henkeln versehen¹¹⁹.

Im Fundmaterial aus der Landvogtei gehören lediglich drei Randfragmente dieser Formengruppe an. Die Zuweisung des Fragmentes Kat.-Nr. 58 als Kanne sichert der Ansatz eines gezogenen Ausgusses, während es sich bei den beiden Randscherben mit deutlich abgesetzten Halszonen (Kat.-Nr. 56–57) wahrscheinlich um Krüge handeln dürfte. Die Mündungsdurchmesser liegen mit 7,0 cm (Kat.-Nr. 57) und maximal 12,0 cm (Kat.-Nr. 58) deutlich unter denjenigen der Töpfe. Die Scherben enthalten grobsandige Magerungsanteile.

Die Kanne Kat.-Nr. 58 erinnert nicht nur wegen des leicht sichelförmig verdickten Randes, sondern auch wegen der Verzierung der Aussenseite mit Laufglasur an den Topf Kat.-Nr. 31. Vom grün glasierten Krug mit steilem, nach innen schräg abgestrichenem Rand Kat.-Nr. 56 ist ein kleines Fragment des Wulsthenkels erhalten, welcher am unteren Ende spitz im Bereich des maximalen Durchmessers aufsetzt. Das Krugfragment Kat.-Nr. 57 weist einen gerundeten Steilrand auf und ist mit einer mittels dunkler Farbkörper gefärbten Glasur auf beiger Engobe überzogen.

Boden- und Wandscherben hoher Formen (Kat.-Nr. 59–65)

Zu den hohen Formen gehören 15 weitere Gefässe, welche durch sechs konvexe Wandscherben, neun Bodenscherben und ein Bandhenkelfragment mit vertikalen Rillen auf der Aussenseite (Kat.-Nr. 59) belegt sind. Sie zeichnen sich durch steile konische Wandungsansätze und durch im Vergleich mit den Schüsseln tendenziell geringere Bodendurchmesser aus, welche sich bei sieben Gefässen zwischen 9,0 cm und 11,0 cm (Kat.-Nr. 60–62, 64–65) bewegen. Bei zwei hohen Formen beträgt der Bodendurchmesser gar 16,0 cm (Kat.-Nr. 63). Jene sind mit mehrheitlich leicht aufgewölbten Standböden versehen, wobei der Standboden einmal direkt zur Bauchung überleitet (Kat.-Nr. 60), generell sind die Standböden aber von der Bauchung gerade (Kat.-Nr. 61, 64), halbrund (Kat.-Nr. 62, ev. 65) oder profiliert (Kat.-Nr. 63) abgesetzt.

Das Farbspektrum der Glasuren und Engoben wie auch die damit erzielten Farbwirkungen entsprechen grösstenteils denjenigen der hohen Töpfe und der Krüge bzw. Kannen (s.o.).

Verwendung der hohen Formen

Hinter der Gliederung der hohen Formen in Dreibeintöpfe oder -pfannen, hohe und halbkugelige Töpfe einerseits, Kannen und Krüge andererseits stecken nicht nur

formale Überlegungen, sondern offensichtlich auch technisch und funktional bedingte Unterschiede, die selbstredend voneinander abhängen. Die besprochenen Gefässe gehören hauptsächlich zum Küchengeschirr, was die Seltenheit von Verzierungen mittels Engobemalerei oder Laufglasuren erklärt¹²⁰. Das Küchengeschirr hatte in erster Linie funktional und praktisch zu sein und nicht ästhetisch und prunkvoll. Dies kommt besonders augenfällig bei den Töpfen zum Ausdruck, welche aufgrund der Brandschwärzungen zum Kochen oder Anwärmen gedient haben müssen. Während die hohen Töpfe, Kannen und Krüge mehrheitlich auf der Innen- und Aussenseite glasiert sind und die Kombination von Engoben und gefärbten Transparentglasuren oft erfrischende Farbwirkungen erzielt, wurden die zum Anwärmen benötigten halbkugeligen Töpfe in der Regel lediglich mit farblosen oder braun gefärbten Transparentglasuren überzogen. Bei den Dreibeintöpfen beschränkt sich die Glasur schliesslich auf die Innenseite und wirkt mehrheitlich schmutzig. Dass sich der halbkugelige Topf aufgrund seiner formalen Verwandtschaft mit den Schüsseln nicht nur zum Anwärmen, sondern auch zum Auftragen von Speisen eignete und deshalb bisweilen auch auf dem Esstisch stand, hatte wohl zur Folge, dass der Töpfer ihn in seltenen Fällen mit Engobemalerei verziert hat. Die Unterschiede in der Verwendung sind wohl der Grund für die unterschiedlich grobe Magerung, stellen wir bei den Kochtöpfen im Gegensatz zu den Vorrats-töpfen doch tendenziell grobsandigere Magerungsbestandteile fest.

3.2.2 Flache Formen (Kat.-Nr. 66–101)

Gefässe, deren Mündungsdurchmesser grösser ist als die doppelte Höhe, werden im allgemeinen zu den flachen Formen gerechnet¹²¹. Darunter fallen Schüsseln, Teller und flache Schalen; da diese hauptsächlich aufgrund der Gefässhöhe voneinander unterschieden werden, sind die Übergänge von der einen zur anderen Form fließend. Oft sind lediglich subjektive Kriterien bei der Zuordnung entscheidend. Die hohen und flachen Formen sind im Fundmaterial aus der Landvogtei mit 44 bzw. 47 Gefässen etwa gleich häufig. Bei letzteren dominieren 23 Schüsseln über 10 Teller bzw. flache Schalen; 14 Scherben entziehen sich aufgrund ihres Fragmentierungsgrades einer spezifischen Bestimmung.

Schüsseln (Kat.-Nr. 66–82)

Das Verhältnis von Höhe zu Mündungsdurchmesser liegt bei den Schüsseln der Landvogtei zwischen 1:2 (Kat.-Nr. 76) und 1:3,5 (Kat.-Nr. 77), was innerhalb der von I. Bauer für das altbayerische Material errechneten Werte liegt¹²².

Die Mündungsdurchmesser variieren grösstenteils zwischen 18,0 cm (Kat.-Nr. 75) und 31,0 cm (Kat.-Nr. 72), die Bodendurchmesser zwischen 11,5 cm (Kat.-Nr. 76, 79) und 21,0 cm (Kat.-Nr. 69). Die Höhen erreichen Werte von 7,0 cm (Kat.-Nr. 77) bis 12,0 cm (Kat.-Nr. 69). Die vollständig erhaltene Schüssel Kat.-Nr. 78 setzt sich mit



Abb. 20. Parallele Abschneidespuren, die beim Abheben der Schüssel Kat.-Nr. 79 von einer stehenden Scheibe auf der Bodenunterseite entstanden sind. – Photo: Th. Kneubühler.

einem Mündungsdurchmesser von 38,0 cm und einer Höhe von 12,5 cm deutlich von den übrigen Schüsseln ab. Die Wandungen verlaufen bei allen Schüsseln mehr oder weniger konisch. Die Böden sind gerade (Kat.-Nr. 79), schräg (Kat.-Nr. 68, 77), halbrund (Kat.-Nr. 71, 78, 81) abgesetzt oder gehen ohne Knick in die Wandung (Kat.-Nr. 69, 76) über. Auf der Bodenunterseite von Kat.-Nr. 79 sind deutlich parallele Abschneidespuren von der stehenden Scheibe sichtbar (Abb. 20).

Die Schüsseln sind mit einer Ausnahme (Kat.-Nr. 73) oxidierend gebrannt und weisen mehrheitlich mittel-sandige Magerungsanteile auf, es finden sich aber gelegentlich auch vereinzelte grobe Magerungskörner. Die Ritzhärten der Scherben fallen unter die Kategorie hart.

Die Schüsseln aus der Alten Landvogtei lassen sich formal grob in zwei grosse Gruppen einteilen:

1. neun Schüsseln mit aufgestellten Rändern (Kat.-Nr. 66–73)
2. acht Schüsseln mit überhängenden Rändern (Kat.-Nr. 74–80).

Zwei Schüsseln können weder dem einen noch dem anderen Typ zugewiesen werden (Kat.-Nr. 81–82).

Bei der ersten Gruppe sind vor allem die sichelförmig verdickten Ränder charakteristisch (Kat.-Nr. 66–70). Das obere Ende der Wandung biegt bisweilen leicht nach innen (Kat.-Nr. 66, 68–70), wodurch beim Ansatz des Randes ein Grat entsteht. Während die Randaussenseiten der Schüsseln Kat.-Nr. 66–68 gerundet sind, hat der Töpfer diejenigen von Kat.-Nr. 69–70 leicht abgekantet. Die kaum verdickten Ränder der Schüsseln Kat.-Nr. 71–72 sind auf der Aussen- wie auch auf der Innenseite L-förmig abgewinkelt, was zur Herausbildung einer Fahne führt, welche die Wandung vom eigentlichen Rand trennt¹²³. Die uneinheitlich und sehr hart gebrannte Schüssel Kat.-Nr. 73 erweitert das Randformenspektrum der ersten Gruppe schliesslich um einen Keulenrand mit Fahne.

Sieben der neun Schüsseln mit aufgestelltem Rand sind auf der Innenseite mit Engobemalerei (Kat.-Nr. 67–68, 70–73) oder Laufglasuren (Kat.-Nr. 69) verziert. Bei den

Schüsseln mit sichelförmig verdicktem Rand verwendete die Malerin¹²⁴ eine weisse (Kat.-Nr. 67–70) Grundengobe, auf die sie mit braun oder grün gefärbten Malengoben die gewünschten Verzierungsmuster malte (Kat.-Nr. 67–68, 70). Besonders beliebt sind auf den unteren Wandungshälften die sogenannten Borstenzugdekore (Kat.-Nr. 67–68): hierzu wurden braun gefärbte Malengoben unterschiedlicher Intensität in Bändern "auf die Gefässoberfläche aufgetragen und bei einem geeigneten Trocknungsgrad mit einer oder mehreren (Schweins-)Borste(n)" kreisförmig verrührt. Dabei entstanden die aneinandergereihten flämmchenartigen Motive, die ihres Aussehens wegen Flämmchendekore genannt werden (s. Farbtaf. 2,2)¹²⁵. Die Räume zwischen den einzelnen "Flämmchen" sind mit dunkelbraun gefärbter Engobe ausgefüllt. Knapp über den Flämmchendekoren zieren zwei parallele braune Bänder die oberen Wandungshälften. Mit einem 0,5 cm breiten braunen Band, welches auseinanderläuft, schliessen die Wandungen der Schüsseln Kat.-Nr. 68 und 70 nach oben ab. Grün und braun gefärbte Wellenbänder, welche von braunen Bändern eingefasst werden, dekorieren jeweils die Randinnenseiten (Kat.-Nr. 67–68, 70). Über diese Engobemalereien wurde eine farblose oder leicht grün gefärbte (Kat.-Nr. 67) Transparentglasur aufgetragen, bevor die Gefässe gebrannt wurden. Im Gegensatz dazu erzielen ineinanderfliessende, braun und grün gefärbte Laufglasuren auf der Innenseite der Schüssel Kat.-Nr. 69 eine abwechslungsreiche Marmorierung. Denselben Effekt erreichen auf der Schüssel mit L-förmig gekantetem Rand Kat.-Nr. 71 weisse und grüne Malengoben auf braunem Engobegrund, welche in Borstenzugtechnik unregelmässig vermischt und mit einer farblosen Transparentglasur überdeckt wurden. Wie auf den sichelförmig verdickten Rändern Kat.-Nr. 67–68 und 70 ist auch auf dem L-förmig abgekanteten Rand ein von Bändern eingefasstes Wellenband belegt (Kat.-Nr. 72). Da die Innenseite der Schüssel Kat.-Nr. 72 im Gegensatz zu jenen schwarzbraun engobiert ist, wurde die Malerei in weisser Engobe ausgeführt. Die bereits hinsichtlich des Brandes sich unterscheidende Schüssel mit Keulenrand Kat.-Nr. 73 hebt sich auch durch die mit halbkreisförmigen Doppelbögen bemalte Fahne von den bisher beschriebenen Schüsseln mit Randbemalung ab. Die graustichige Oberfläche ist unter Umständen auf einen missglückten Brand zurückzuführen. Die einzige unverzierte Schüssel der ersten Gruppe (Kat.-Nr. 66) weist einen sichelförmig verdickten Rand auf und wurde auf der Aussen- und Innenseite – ähnlich wie die halbkugeligen Töpfe (Kat.-Nr. 34–36) – mit einer farblosen Transparentglasur überzogen, was dem Gefäss eine orangebraune Farbe verleiht.

Die zweite Schüsselgruppe mit überhängenden Rändern umfasst fünf Krempränder (Kat.-Nr. 74–78) sowie je einen Rollrand (Kat.-Nr. 79) und einen zipfelförmig verdickten, auf der Unterseite abgestrichenen Wulstrand (Kat.-Nr. 80). Die Krempränder Kat.-Nr. 74–77 wurden auf der Unterseite horizontal, der Rand der grossen

Schüssel Kat.-Nr. 78 aber bewusst nach innen schräg abgestrichen. Dadurch erlangte er eine besondere Griffigkeit. In bezug auf die Oberflächenbehandlung ähnelt die Schüssel Kat.-Nr. 77 denjenigen mit L-förmig gekanteten Rändern Kat.-Nr. 71–72. Wie bei diesen wurde die Innenseite mit einer schwarzbraunen, die Aussenseite mit einer hellbraunen Grundengobe überzogen. Die innere Wandung ziert ein weisses gewelltes Gitter, dessen Quadranten teilweise mit Blättern ausgefüllt sind; diese wurden mit weisser Engobe bemalt und anschliessend grün übermalt, so dass sie sich reliefartig vom schwarzbraunen Grund absetzen (Farbtaf. 2,1). Aneinandergereihte, S-förmig geschwungene Wellenlinien dekorieren schliesslich die Randoberseite von Kat.-Nr. 77, während diejenige der Schüssel Kat.-Nr. 76 mit dem schon mehrfach beobachteten eingefassten Wellenband (vgl. Kat.-Nr. 67–68, 70, 72) versehen ist. Vier parallele weisse Bänder knapp oberhalb der Wandungsmittle sowie ein 0,5 cm breites auseinanderlaufendes Band unterhalb des Randes schmücken die hellbraun engobierte und farblos glasierte Innenseite von Kat.-Nr. 76. Die unverzierten Schüsseln mit Kremprand Kat.-Nr. 74–75 und Kat.-Nr. 79–80 wurden lediglich mit einer weissen Engobe und grün gefärbten Transparentglasuren überzogen. Wie die Schüssel Kat.-Nr. 76 sind auch sie auf der Aussenseite unglasiert.

Die Schüssel mit leicht konvexer Wandung und steilem Wulstrand (Kat.-Nr. 81) sowie diejenige mit relativ flacher konischer Wandung und Keulenrand (Kat.-Nr. 82) fallen formaltypologisch aus dem Rahmen. Letztere ist auf der hellbraunen Grundengobe mit radial angeordneten Tupfenreihen und Wellenbändern verziert. Die Maltechnik entspricht dabei derjenigen auf Schüssel Kat.-Nr. 77. Die Motive sind mit einer weissen Engobe aufgetragen worden, welche für die mit grüner Engobe bemalten Farbtupfen lediglich als Grundierung diente. Da die Innenseite mit einer gelb gefärbten Transparentglasur überzogen wurde, erscheinen die Wellenbänder zitronengelb. Die Schüssel Kat.-Nr. 81 ist hingegen auf der Innenseite mit einer grünbeige wirkenden Transparentglasur auf weisser Engobe überzogen und mit einer braun gefärbten Glasur, welche die Aussenseite vollständig bedeckt, fleckenartig verziert.

Teller und flache Schalen (Kat.-Nr. 83–91)

Im Material der Landvogtei sind sieben irdene Teller (Kat.-Nr. 83–89) und zwei flache Schalen (Kat.-Nr. 90–91) belegt. Der Unterschied zwischen den beiden Gefässtypen besteht lediglich darin, dass diese im Gegensatz zu jenen steile gerundete Ränder aufweisen¹²⁶. Die Höhen liegen zwischen 4,0 cm (Kat.-Nr. 83, 87) und 5,5 cm (Kat.-Nr. 84), die Mündungsdurchmesser zwischen 20,5 cm (Kat.-Nr. 83) und 27,0 cm (Kat.-Nr. 88). Die Proportionsverhältnisse dieser beiden Masse variieren bei den vollständig erhaltenen Gefässprofilen zwischen 1:6,5 (Kat.-Nr. 87) und 1:4,5 (Kat.-Nr. 84). Der kleinste Bodendurchmesser beträgt 14,0 cm (Kat.-Nr. 83), er liegt aber mehrheitlich zwischen 16,5 cm (Kat.-Nr. 84) und 21,0 cm (Kat.-Nr. 87, 88). Alle Scherben sind

oxidierend gebrannt, enthalten mittelsandige Magerungsanteile und weisen eine hohe Ritzhärte auf.

Allen Tellern gemeinsam sind konvexe Wandungen, welche abgesehen von Kat.-Nr. 85 und 86 mehrheitlich steil nach oben streben (Kat.-Nr. 83–84, 87, 88–89). An Randformen sind sichelförmig verdickte Ränder (Kat.-Nr. 83–85), Krempränder (Kat.-Nr. 87–88), ein steiler Wulstrand (Kat.-Nr. 89) sowie ein auf der Innen- und Aussenseite schwach gekehlter Rand (Kat.-Nr. 86) belegt. Die Teller weisen unprofilierte (Kat.-Nr. 83–84) und profilierte Standböden (Kat.-Nr. 85, 87, 88–89) auf, welche bei Kat.-Nr. 85 und 87 leicht aufgewölbt sind. Mit Ausnahme von Kat.-Nr. 86 zeigen sie auf der Gefässinnenseite Dekorationen, welche in sechs Fällen aus Laufglasuren (Kat.-Nr. 83–84, 87, 88–89) und lediglich bei Kat.-Nr. 85 aus einer Engobebemalung bestehen: es handelt sich um konzentrische, kreisförmige Bänder auf dem Spiegelzentrum und -rand. Dasselbe Motiv ziert auch das obere Wandungsende, während die Randinnenseite mit einem ca. 0,5 cm breiten Band bemalt ist. Die weisse Malengobe wurde direkt auf den Scherben aufgetragen. Aufgrund der gelben Transparentglasur erscheint die Dekoration goldgelb auf orangebraunem Grund. Die Verzierungen der übrigen Teller (Kat.-Nr. 84, 87, 88–89) liegen jeweils auf einer weissen Grundengobe, welche aufgrund der farblosen bis leicht grün gefärbten Transparentglasuren elfenbeinfarben bis grünbeige wirkt. Die braun und teilweise grün gefärbten Laufglasuren wurden auf die Gefässinnenseiten gespritzt¹²⁷. Beim Teller Kat.-Nr. 87 sind dadurch braune tropfenförmige Farbklecken entstanden, welche wild durcheinander verteilt sind. Werden die Teller beim Verzierungsvorgang geschwenkt, ziehen sich die ineinanderfliessenden Farbklecken in die Länge (Kat.-Nr. 83–84, 89). Mit Ausnahme von Kat.-Nr. 88–89 weisen die Teller Kat.-Nr. 83–87 glasierte Aussenseiten auf.

Die "randlosen" flachen Schalen Kat.-Nr. 90–91 sind insgesamt zierlicher und kleiner als die Teller. Eine Reihe kobaltblauer Punktrosetten schmückt die innere Gefässwandung von Kat.-Nr. 90.

Boden- und Randscherben flacher Formen (Schüsseln oder Teller bzw. flache Schalen; Kat.-Nr. 92–101)

16 weitere Scherben gehören zu den flachen Formen, lassen sich aber aufgrund des Fragmentierungsgrades nicht eindeutig den Schüsseln oder Tellern bzw. Schalen zuweisen. Darunter fallen unter anderem die auf der Aussenseite hellbraun und auf der Innenseite schwarzbraun engobierten Rand- und Bodenfragmente Kat.-Nr. 92 und 93, deren Dekore – auf dem Rand von Kat.-Nr. 92 aneinandergereihte, S-förmig geschwungene Wellenlinien, auf der Innenseite von Kat.-Nr. 93 ein wellenförmiges Gitternetz mit Punktrosetten – stark an den der Schüssel Kat.-Nr. 77 erinnern. Flämmchendekorationen in der Art von Kat.-Nr. 94 sind uns bereits auf den Schüsseln Kat.-Nr. 67–68 begegnet.

Die flachen Formen Kat.-Nr. 95–101 erweitern das bisher erfasste Formen- und Verzierungspektrum. Bei allen laden die konischen Wandungen flach aus, wobei Kat.-Nr.

95 und 96 auf der Innenseite profiliert sind. Die Mündungsdurchmesser liegen zwischen 26,0 cm und ca. 30,0 cm. An Randprofilen sind Wulstränder (Kat.-Nr. 97–98) sowie je ein Roll- (Kat.-Nr. 99) und Kragenrand (Kat.-Nr. 95) belegt. Auf letzterem ziert ein leicht verschwommenes, braun und grün bemaltes Lilienband die Fahneninnenseite. Im Gegensatz zu den übrigen flachen Formen sind die beiden Gefässe Kat.-Nr. 100 und 101 mit gerade abgesetztem Standboden lediglich mit einer farblosen Transparentglasur auf der Innenseite bedeckt. Die nicht anpassenden Rand- und Bodenscherben von Kat.-Nr. 100 sind unter Umständen zu einer kleinen Schüssel zu ergänzen.

Verwendung der flachen Formen

Die irdenen Teller und Schüsseln gehören zum einfachen Tafelgeschirr¹²⁸. Während die Funktion der ersteren keiner weiteren Diskussion bedarf, sind in letzteren wohl die verschiedensten Gerichte aufgetischt worden¹²⁹. In den einfacheren Bevölkerungsschichten wurde aus den grösseren Schüsseln sogar gemeinsam gegessen¹³⁰. In Anbetracht der zahlreichen Teller kommt diese Verwendung für die Landvogtei aber kaum in Betracht.

Da die flachen, offenen Formen oft auf den Esstisch gelangten, weisen sie im Gegensatz zum Küchengeschirr viel häufiger Verzierungen auf. Diesbezüglich fällt auf, dass die Teller mehrheitlich mit Laufglasuren, die Schüsseln überwiegend mit Engobemalereien dekoriert worden sind.

3.2.3 Sonderformen (Kat.-Nr. 102–104)

Siebgefäss (Kat.-Nr. 102)

Zum Küchengerät gehört das Siebgefäss mit sichelförmig verdicktem Rand, steiler konischer Wandung und Standboden. Die beiden horizontalen Wulsthenkel sind randständig angarniert und weisen bei den Ansatzstellen Fingerdruckmulden auf. Im Gegensatz zur Innenseite, Randaussenseite und den Henkeln ist die Aussenseite lediglich im Bereich um die Löcher glasiert. Aufgrund des grossen Mündungsdurchmessers von 24,0 cm scheint eine Funktion als Haushaltssieb zum Waschen und Abschütteln von Salat und Gemüse wahrscheinlicher als eine Verwendung bei der Quark- und Käseherstellung¹³¹.

Henkeltöpfchen (Kat.-Nr. 103)

Mit nur einem Exemplar ist im Fundmaterial der Landvogtei ein irdenes Henkeltöpfchen belegt. Während die Wandung konvex verläuft, ist der gerundete Rand trichterförmig nach aussen umgeschlagen. Der randständige Wulsthenkel setzt unten stumpf auf der Wand an. Die opake schwarzbraune Glasur, welche die Oberfläche des Henkeltöpfchens bedeckt, ist unter der glasierten Irdenware der Landvogtei singulär.

Kugeliges Gefäss mit Henkelansatz (Kat.-Nr. 104)

Wie das Henkeltöpfchen Kat.-Nr. 103 fällt auch das kugelige Gefäss mit Henkelansatz Kat.-Nr. 104, bei dem

es sich um eine Teekanne handeln könnte, hinsichtlich der Glasurtechnik auf. Während die Aussenseite mit einer opaken, rot- bis kastanienbraunen Glasur überdeckt ist, weist die Innenseite eine 0,5 mm dicke weisse Zinnglasur mit zahlreichen Nadelstichen auf, die von den Fayencen her bekannt ist! Parallelen für die Kombination dieser zwei Glasuren sind mir keine bekannt.

3.2.4 Engoben, Glasuren und Dekormotive auf glasierter Irdenware

Bevor auf die Problematik der Herkunft und Datierung der glasierten Irdenware eingegangen wird, sollen die zahlreichen Engoben, Glasuren und Verzierungsarten sowie deren Verteilung auf den verschiedenen Gefässgattungen anhand graphischer Darstellungen noch einmal erörtert und zusammengefasst werden (Abb. 21–28).

Abgesehen von den Sonderformen Kat.-Nr. 103–104 wurde die Irdenware mit Transparentglasuren überzogen. Die farblosen Glasuren übertreffen dabei sowohl auf den Innen- wie auch auf den Aussenseiten die grün, braun und gelb gefärbten Glasuren (Abb. 21–22).

Etwa die Hälfte der glasierten Irdenware ist nicht nur innen sondern auch aussen mit einer Glasur bedeckt. Unglasierte Aussenseiten erfreuen sich vor allem bei den Schüsseln grosser Beliebtheit, für die Dreibeintöpfe sind sie geradezu charakteristisch. Bei den übrigen Gattungen dominieren die Gefässe, deren Wandungen aussen und innen glasiert sind (Abb. 23). Es fällt auf, dass die Aussen- und Innenseiten des Tafelgeschirrs im Gegensatz zum Küchen- und Vorratgeschirr mehrheitlich unterschiedlich und somit aufwendiger verziert sind (Abb. 24).

In bezug auf die Engobierung sei noch einmal pointiert, dass bei den halbkugeligen Töpfen Grundengoben fehlen. Während die verschiedenen Grundengobefarben (weiss, beige, braun und rot) auf den Innenseiten der hohen Formen etwa gleich häufig sind, dominiert bei den Schüsseln und Tellern eindeutig die weisse Grundierung. Für die Aussenseiten der Schüsseln und Teller bevorzugte man aber eine braune Farbwirkung, weshalb diese häufig einer Grundengobe entbehren oder mit braunem Tonschlicker überzogen sind (Abb. 25–26).

Wie bei den Glasuren und Engoben stellt man auch bei den Verzierungen Unterschiede zwischen flachen und hohen Formen fest. Während der Anteil der verzierten Ware bei den flachen Formen ungefähr 70 % beträgt, sind lediglich 20 % der hohen dekoriert. Wie oben bereits dargelegt, gehen diese Differenzen auf die unterschiedliche Verwendung der einzelnen Gefässgattungen zurück (s.o. IV: 3.2.1 bzw. 3.2.2 *Hohe/Flache Formen*).

Durch die Kombination von Dekorationstechniken und verschiedenen Grund- und Malengoben, Glasuren und Motiven lassen sich im Material der Landvogtei vier Dekorationsgruppen unterscheiden (Abb. 27).

Innerhalb dieser Verzierungsgruppen gibt es selbstredend auch Überschneidungen. So bildet etwa das von Bändern eingefasste Wellenband ein beliebtes Deko-

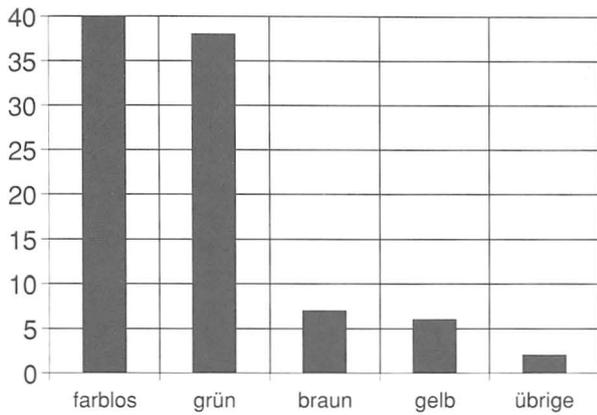


Abb. 21. Glasierte Irdenware aus Horizont V von ca. 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen): Häufigkeit der verschiedenen Transparentglasurfarben auf den Gefässinnenseiten.

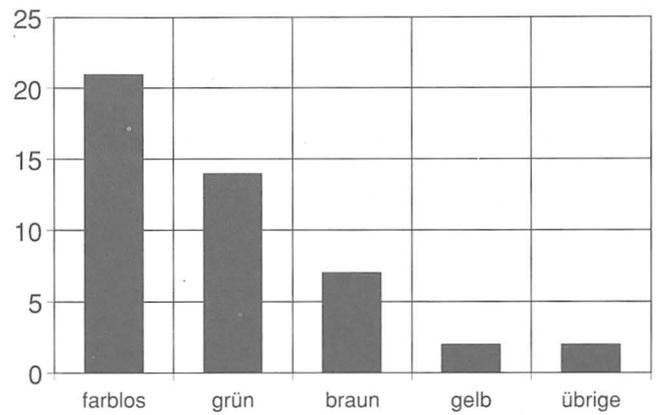


Abb. 22. Glasierte Irdenware aus Horizont V von ca. 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen): Häufigkeit der verschiedenen Transparentglasurfarben auf den Gefässaussenseiten.

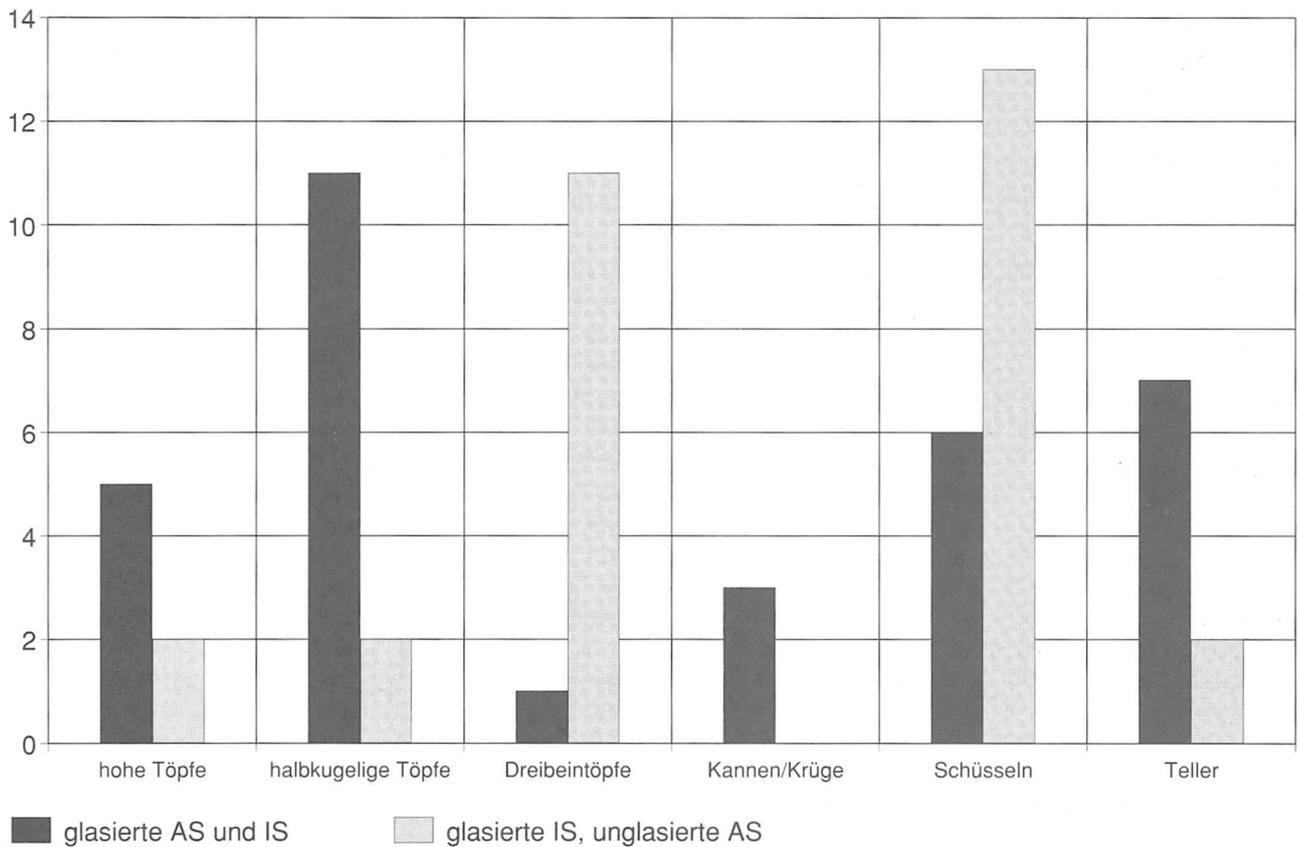


Abb. 23. Glasierte Irdenware aus Horizont V von ca. 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen): Häufigkeit verschiedener Gefäßformen mit glasierter Innen- und Aussenseite bzw. mit unglasierter Aussenseite.

rationselement auf den Schüsselrändern und ist in den Gruppen 2–4 belegt. Auf den weissen Grundengoben werden braune, grüne und selten blaue Malengoben bevorzugt, während auf den schwarzbraunen auch weisser Tonschlicker zur Verzierung der Gefässe benutzt wurde. Bei der Verteilung der Verzierungsgruppen auf den ein-

zelnen Gefäßformen (Abb. 28) stellt man fest, dass sich Engobedekorationen mit schwarzbrauner (Gruppe 3) und weisser (Gruppe 4) Grundengobe auf die flachen Formen beschränken, während Laufglasurdekorationen (Gruppe 1) und Engobemalereien ohne Grundengoben (Gruppe 2) selten auch hohe Formen zieren.

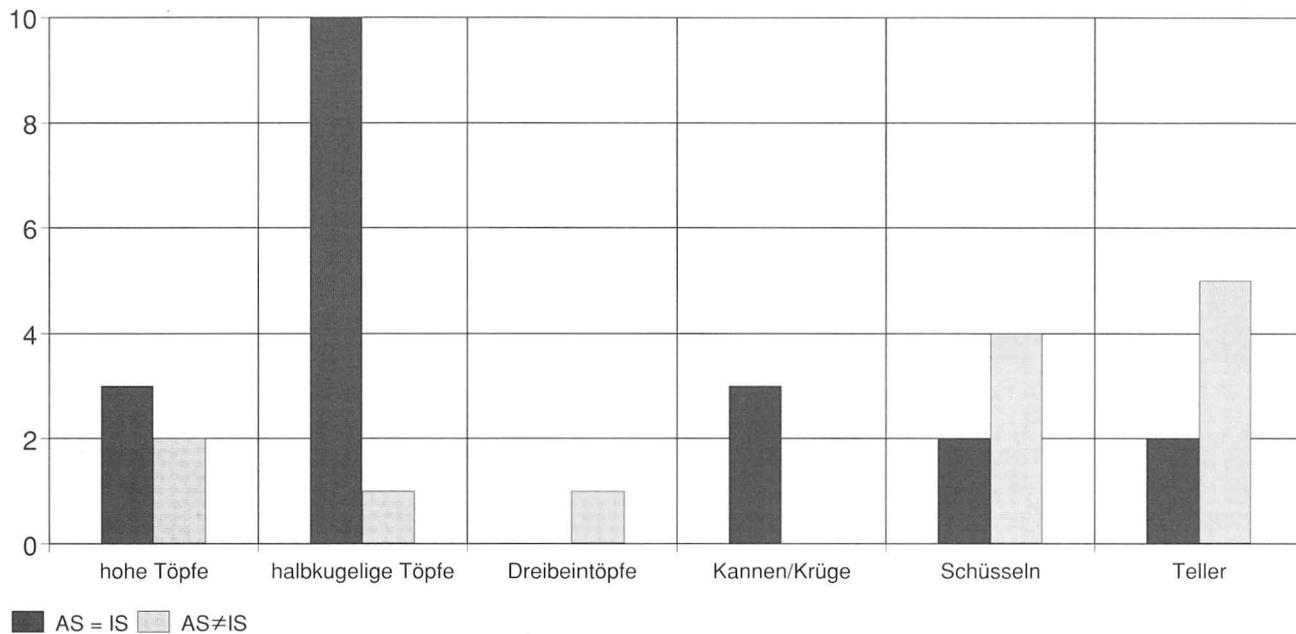


Abb. 24. Glasierte Irdenware aus Horizont V von ca. 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen): Häufigkeit verschiedener Gefäßformen mit gleicher (AS=IS) bzw. verschiedener (AS≠IS) Oberflächengestaltung von Aussen- und Innenseite.

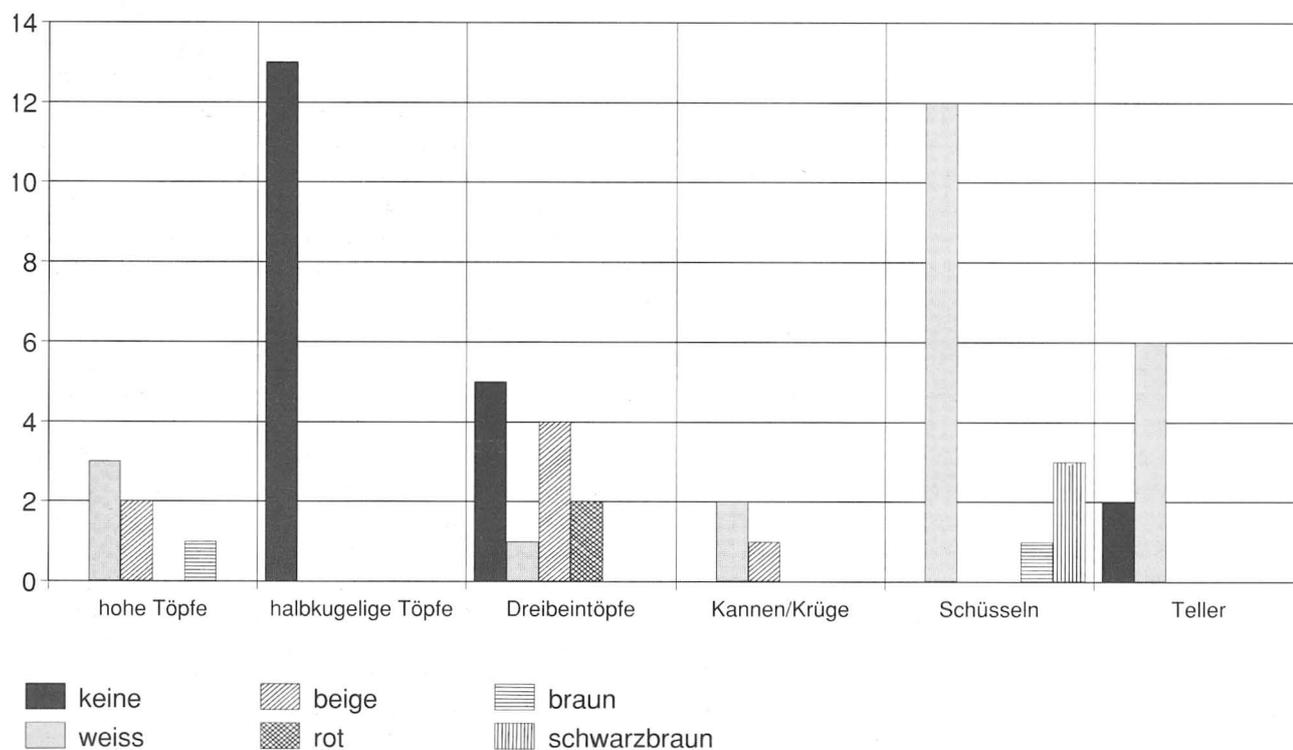


Abb. 25. Glasierte Irdenware aus Horizont V von ca. 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen): Häufigkeit bestimmter Grundengebfarben auf der Innenseite verschiedener Gefäßformen.

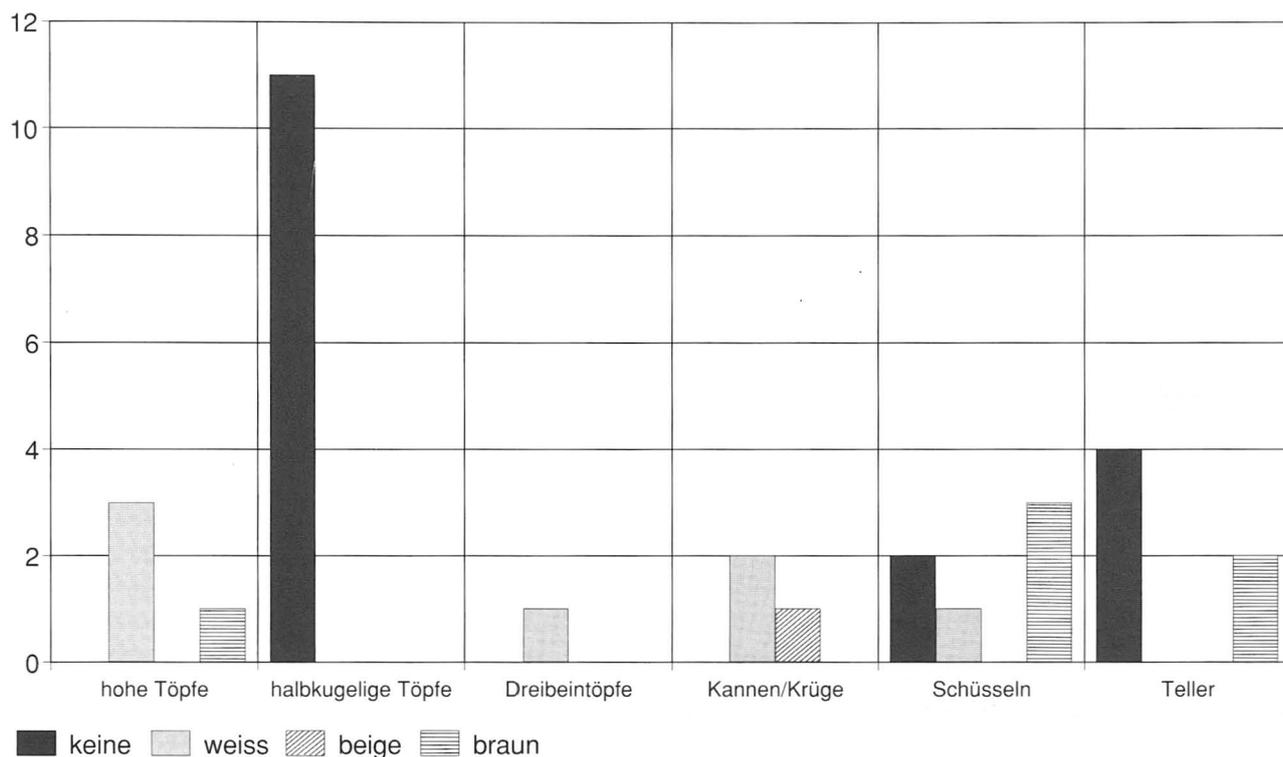


Abb. 26. Glasierte Irdenware aus Horizont V von ca. 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen): Häufigkeit bestimmter Grundengobefarben auf der Aussenseite verschiedener Gefässformen.

Aufgrund der zahlreichen Übereinstimmungen beim Dekor der mit grünen und braunen Laufglasuren gespritzten hohen Formen Kat.-Nr. 31 und 61 sowie der Schüssel Kat.-Nr. 69 und der Teller Kat.-Nr. 83–84 gehen wir davon aus, dass sie zu einem grossen irdenen Geschirrservice gehört haben (Farbtaf. 1,1). Aus demselben Grund dürften auch der halbkugelige Topf Kat.-Nr. 33 mit dem Hohldeckel Kat.-Nr. 42, die Schüssel Kat.-Nr. 208¹³² und der Teller Kat.-Nr. 85 der *Verzierungsgruppe 2* zu einem Geschirrsatz gehört haben (Farbtaf. 1,2).

3.2.5 Zur Herkunft und Datierung glasierter Irdenware

Zur Zeit kann nur ein kleiner Teil der glasierten Irdenware aus der Alten Landvogtei in einen kulturhistorischen Kontext gestellt werden. Es handelt sich dabei um die flachen Formen Kat.-Nr. 71–72, 77 und 92–93 der *Verzierungsgruppe 3*. Diese unterscheidet sich von der übrigen verzierten Irdenware durch die schwarzbraunen Grundengoben auf den Gefässinnenseiten. Dieser Engobeüberzug sowie die aneinandergereihten kurzen S-förmigen Wellenbänder (Kat.-Nr. 77, 92) auf den Rändern und die parallelen Bänder am oberen Wandungsende (Kat.-Nr. 92) gelten als typische Merkmale des bekannten Hafnergeschirrs aus dem süddeutschen und schweizerischen Raum. "Nach aussen schräg abfallende, schmale Randborde", bei denen es sich wohl um Krempränder wie Kat.-Nr. 77 und 92 handeln dürfte, bilden ein weiteres Merkmal dieser Gefässe¹³³. Sie werden

vor allem mit dem in der Nähe von Thun gelegenen Töpferort Heimberg (BE) in Verbindung gebracht¹³⁴. Die Anfänge des Töpfereigewerbes in Heimberg (BE) gehen auf das Jahr 1731 zurück, als sich dort der Töpfer Abraham Hermann niederliess, der zuvor in Langnau (BE) gearbeitet hatte¹³⁵. Ähnelte die Heimberger Keramik in den ersten Jahrzehnten zunächst den Erzeugnissen von Langnau, entwickelte sie sich im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts zum oben beschriebenen Stil weiter¹³⁶. Da zu dieser Zeit zahlreiche Töpfer aus dem süddeutschen Raum, der Pfalz und Österreich nach Heimberg zugewandert sind, liegt es nahe, den Stilwechsel mit der Tätigkeit dieser zugezogenen Handwerker in Verbindung zu bringen¹³⁷. Tatsächlich liegt aus den Töpfereien von Kander am Südwestfuss des Schwarzwaldes sowie von Stauf und Echzingen eine ähnliche Ware vor¹³⁸. Vereinzelt ist sie auch im bisher bekannt gewordenen elsässischen Material belegt¹³⁹. Ab 1770 soll die braune Grundengobierung auch in St. Antonien im Prättigau (GR) aufgetaucht sein¹⁴⁰. Besonders interessant sind schliesslich die Hinweise von R. Wildhaber und R. L. Wyss, wonach braunrot engobiertes Geschirr seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch im Baseltal verwendet wurde¹⁴¹. Ob diese Ware an den genannten Orten von lokalen Töpfern imitiert wurde¹⁴² oder ob die Töpfer in Heimberg und Süddeutschland für einen grösseren Markt produziert haben¹⁴³, entzieht sich zur Zeit unserer Kenntnis. Datierte Schüsseln lehren jedenfalls, dass das schwarzbraun engobierte Geschirr min-

1. Gruppe		Kat. 31	Kat. 61	Kat. 69	Kat. 84	Kat. 81	Kat. 87	Kat. 58
	Spritzglasuren	x	x	x	x	x	x	x
	weisse Grundengoben	x	x	x	x	x	x	x
	braune Laufglasuren	x	x	x	x	x		
	grüne Laufglasuren	x	x	x	x			
	schwarzrote Laufglasuren						x	x
2. Gruppe		Kat. 33	Kat. 212	Kat. 85	Kat. 42	Kat. 76		
	Engobemalerei	x	x	x	x	x		
	keine Grundengoben	x	x	x	x	x		
	weisse Malengoben	x	x	x	x	x		
	parallele Bänder	x	x	x	x	x		
	gelbe Glasuren	x	x	x	x			
	zickzackförmige Motive	x	x					
	farbloße Glasuren					x		
	Wellenbänder					x		
3. Gruppe		Kat. 77	Kat. 92	Kat. 93	Kat. 72	Kat. 71		
	Engobedekoration	x	x	x	x	x		
	schwarzbraune Grundengoben	x	x	x	x	x		
	weisse Malengoben	x	x	x	x	x		
	farbloße Glasuren	x	x	x	x	x		
	S-förmige Linien	x	x					
	Gitternetzlinien	x		x				
	grüne Malengoben	x				x		
	braune Malengoben				x			
	Wellenbänder				x			
	Marmorierungen					x		
4. Gruppe		Kat. 67	Kat. 68	Kat. 70	Kat. 94			
	Engobedekoration	x	x	x	x			
	weisse Grundengoben	x	x	x	x			
	braune Malengoben	x	x	x	x			
	Wellenbänder	x	x	x				
	Flämmchendekor	x	x		x			
	farbloße Glasuren	x		x	x			
	grüne Glasuren		x					
	grüne Malengoben			x				
Übrige		Kat. 82	Kat. 90	Kat. 95	Kat. 97	Kat. 99	Kat. 73	
	ohne Grundengoben				x	x		
	weisse Grundengoben		x	x				
	braune Grundengoben	x						
	weisse Malengoben	x			x			
	grüne Malengoben	x		x				
	braune Malengoben			x				
	blaue Malengoben		x					
	farbloße Glasuren	x				x		
	grüne Glasuren		x	x			x	
	gelbe Glasuren				x			
	Bänder				x	x		
	Lilienbänder			x				
	Punktrosetten		x					
	radiale Wellen	x						
	Tupfen	x						
	Doppelhalbkreisbögen						x	

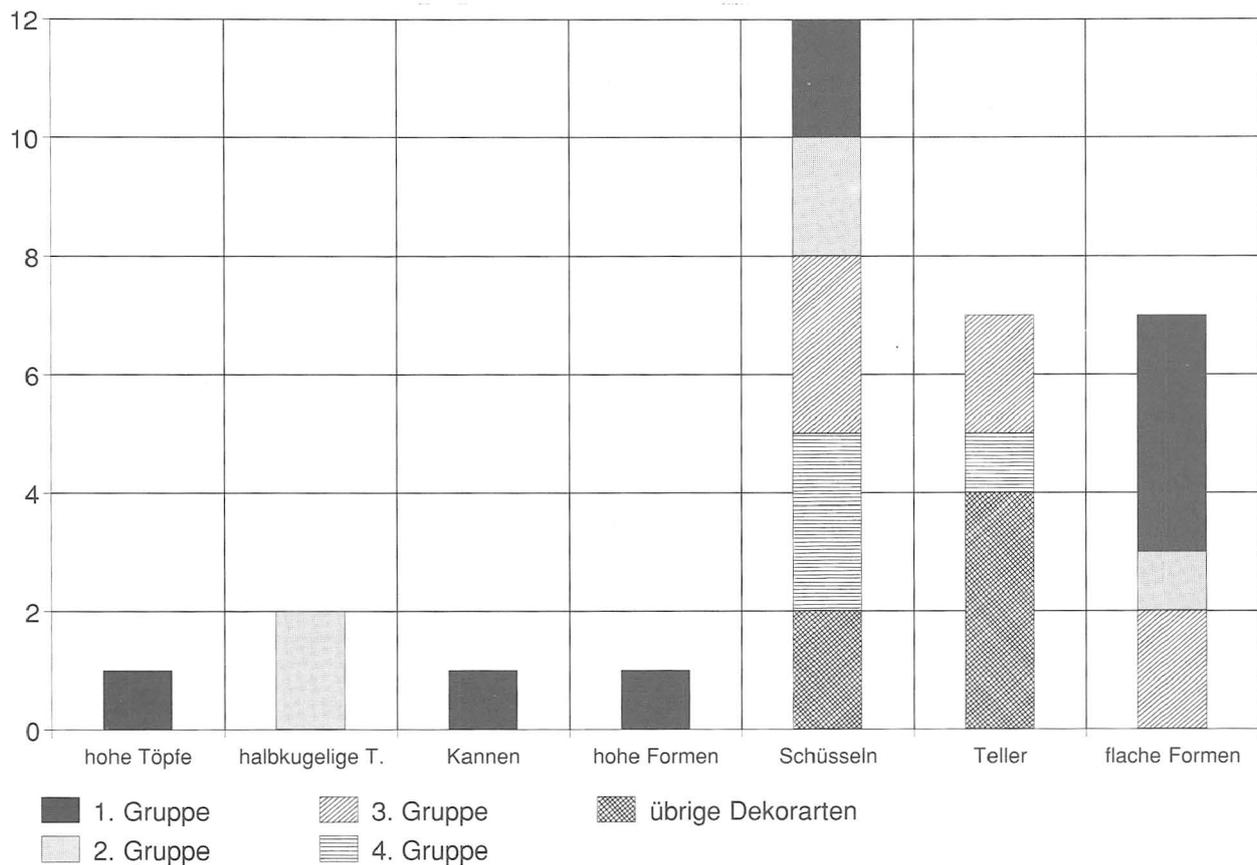


Abb. 28. Glasierte Irdenware aus Horizont V von ca. 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen): Häufigkeit der Verzierungsgruppen 1–4 (vgl. Abb. 27) auf verschiedenen Gefäßformen.

destens bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hergestellt wurde¹⁴⁴.

Die Bedeutung der im archäologischen Kontext geborgenen Gefässe Kat.-Nr. 71–72, 77, 92 und 93 liegt unter anderem darin, dass sie – zusätzlich zum historisch ermittelten Datum – einen weiteren Datierungshinweis für das gesamte Fundensemble liefern. Aufgrund der ältesten bekannten, ins Jahre 1775 datierten Schüssel, welche im oben beschriebenen Stil verziert ist¹⁴⁵, möchte man die Produktion der schwarzbraun engobierten Gefässe nicht vor das dritte Viertel des 18. Jahrhunderts setzen. Der aus historischen Überlegungen gewonnene *Terminus ante quem* von 1798 bis 1807 passt sehr gut zu floralen Dekorationen wie den aus Strichbündeln zusammengesetzten Blättern auf Kat.-Nr. 77 (Farbtaf. 2,1) und zu der Punktornamentierung auf Kat.-Nr. 93. Diese sind nämlich in ähnlicher Ausformung auch auf floral dekorierten Schüsseln der Jahre 1775 bis 1785 belegt¹⁴⁶. Dieselben Verzierungselemente erscheinen schliesslich auf einem ins Jahr 1802 datierten Tabaktopf mit figürlicher Malerei¹⁴⁷.

Für die Schüsseln mit Gitternetzlinien (Kat.-Nr. 77, 93) liegen zahlreiche Parallelen im Fundmaterial aus Schloss Hallwil vor¹⁴⁸, welches leider nicht nach stratigraphischen

◀ Abb. 27. Glasierte Irdenware aus Horizont V von ca. 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen): Verzierungsgruppen.

Gesichtspunkten publiziert worden und somit für die Chronologie belanglos ist. Das Geschirrensemble aus der Landvogtei liefert für die Kenntnis der süddeutschen und schweizerischen schwarzbraun engobierten Keramik somit einen wertvollen Beitrag zur Chronologie und erweitert die schon bekannten Gefässprofile und Verzierungsmuster. Erfreuen sich Marmorierungseffekte und von Bändern eingefasste Wellenlinien auf den weiss engobierten flachen Formen grosser Beliebtheit, so sind diese auf schwarzbraun engobierten Schüsseln wie Kat.-Nr. 71–72 eher selten. Fassen wir in diesen Unterschieden beim Dekor und der Form womöglich verschiedene regionale Werkstätten?

Der Anteil von 5 % des schwarzbraun engobierten Geschirrs am Gesamtbestand der glasierten Irdenware ist gering. Diese Zahlen relativieren die bisherigen Forschungsergebnisse, wonach das schwarzbraun engobierte Geschirr nach Heimberger Art in der Region Basel "geradezu massenhaft" verwendet wurde¹⁴⁹, und zeigen, dass die bisherigen Kenntnisse über die neuzeitliche Irdenware in unserer Region nur zum Teil zutreffen.

Aus der übrigen grossen Masse der glasierten Irdenware (ca. 95 %) ergeben sich keine Datierungshinweise, da eine genauere Bestimmung der Töpferorte nicht möglich ist. Man möchte diesbezüglich am ehesten an Töpfereien in der Region Basel denken, zumal die fremden Hafner zum Schutz des einheimischen Töpfer-

gewerbes aufgrund einer Ordnung des Rates aus dem Jahre 1614 lediglich an der Jahrmesse ihre Ware verkaufen durften¹⁵⁰. Historisch überlieferte Klagen der Spinnwetternzunft aus dem 18. Jahrhundert zeigen aber, dass die fremden Hafner ihr Geschirr damals auch widerrechtlich in der Stadt Basel abgesetzt haben. Im Jahre 1804 wurde die Einfuhr von fremdem Irdengeschirr schliesslich verboten¹⁵¹. Der Hauptgrund für die Schwierigkeiten bei der Herkunftszuweisung der glasierten Irdenware liegt darin, dass die Töpfer und Maler das irdene Gebrauchsgeschirr in der Regel nicht signiert haben. Verschärft wird dieser missliche Umstand dadurch, dass die bisherige Forschung das Gebrauchsgeschirr der Neuzeit kaum als Gegenstand wissenschaftlicher Fragestellungen erkannt und gewürdigt hat. So haben es sich die vorwiegend "volkskunsthistorisch" ausgerichteten Vorlagen nicht zum Ziel gesetzt, einen repräsentativen Ausschnitt des in einer Töpferei produzierten und im Alltag benutzten Geschirrs zu bieten. Die Auswahl der publizierten Keramik richtet sich vielmehr nach dem künstlerischen Wert¹⁵². Dies hat zur Folge, dass wir bisher nur über einen kleinen Produktionszweig der neuzeitlichen Töpfereien unterrichtet worden sind: es handelt sich dabei vorwiegend um die Gruppe des Ziergeschirrs, welches reich bemalte oder reliefverzierte Schüsseln, Spruchsteller sowie Hochzeits- und Taufkrüge umfasst¹⁵³. Die Keramikforscher stürzen sich deshalb vor allem auf die Analyse der Verzierungen; Gefässprofile werden nur am Rande und in der Regel unzureichend beschrieben, Zeichnungen der Gefässe fehlen. Zuverlässige Profilvergleiche – in der Archäologie ein unverzichtbares Arbeitsinstrument für Fragen zur Datierung und zum Herstellungsort – können deshalb kaum vorgenommen werden. Dieser unzureichende Forschungsstand lässt sich aber nicht allein dem Desinteresse der älteren Forschung an der Alltagskultur zuschreiben, sondern hängt mit der Überlieferungsart der Gebrauchskeramik zusammen. Die Bemühungen des ethnologischen Seminars der Universität Basel, eine für das 19. Jahrhundert repräsentative Geschirrsammlung der elsässischen Töpfereien von Soufflenheim (F) aufzubauen, zeigen, dass lediglich das kostbare Ziergeschirr längere Zeiträume zu überdauern vermochte, das unverzierte Gebrauchsgeschirr ist, nachdem es ausgedient hatte, mehrheitlich fortgeworfen worden¹⁵⁴. Die Quellen, aus denen die bisherige Forschung schöpfte, geben in bezug auf das Alltagsleben ein verzerrtes Bild wieder. Da das archäologisch ausgegrabene Fundmaterial – insbesondere wenn es aus Siedlungsgrabungen stammt – im Gegensatz zu Sammlungen vor allem wertloses und ausgedientes Gebrauchsgut enthält, das für die Erforschung der neuzeitlichen Keramik bisher nicht herangezogen wurde, wissen wir über die Sachkultur prähistorischer, römischer oder mittelalterlicher Zeit paradoxerweise weit mehr als etwa über die neuzeitliche Alltagsware. Für die Erweiterung der bisherigen Kenntnisse zur neuzeitlichen Keramik sind archäologische Fundkomplexe also eine äusserst wichtige Quelle. Erst durch die Synthese der Ergebnisse historischer, kunst-

historischer, volkskundlicher und archäologischer Forschungen werden die Wissenslücken auf dem Gebiet der neuzeitlichen Sachgutforschung zu schliessen sein! Dabei wird der Archäologie gerade für die Erforschung von Produktionsorten unsignierter Gebrauchskeramik eine nicht unwesentliche Rolle zufallen.

3.3 Fayencen

3.3.1 Geschichte der Fayence-Herstellung – Häufigkeit im Fundgut

Die Fayence gehört zur Gruppe der porösen Keramik und unterscheidet sich von der eben besprochenen glasierten Irdenware hauptsächlich durch die meist weisse opake Zinnglasur¹⁵⁵. Diese Technik stammt ursprünglich aus dem Orient und gelangte im Mittelalter nach Spanien¹⁵⁶, von wo sie nach Italien exportiert wurde und – nach dem Umschlagplatz Mallorca – den Namen Maiolica erhielt. Kurz vor der Mitte des 16. Jahrhunderts tauchte in Faenza – einer italienischen Kleinstadt in der Poebene – zum erstenmal eine weiss glasierte Ware mit sparsamem Dekor auf, die man in Frankreich Fayence nannte. Diese Bezeichnung wurde in der Folge allgemein auf die Keramik mit weisser Glasur übertragen¹⁵⁷. Über Italien und Frankreich verbreitete sich die Fayence auch im Norden, wo sich die niederländische Produktionsstätte Delft um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert eine führende Rolle eroberte¹⁵⁸. Zu den frühesten Manufakturen nördlich der Alpen gehörte auch diejenige von Winterthur (ZH), deren älteste Erzeugnisse in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datieren¹⁵⁹. Nach dem Dreissigjährigen Krieg entstanden in der Gegend von Hanau, Frankfurt und Nürnberg die ersten grossen Manufakturen auf deutschem Gebiet¹⁶⁰, denen im Verlauf des 18. Jahrhunderts zahlreiche weitere Gründungen folgten¹⁶¹. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren an verschiedenen Orten – auch in der Schweiz – Fayencemanufakturen gegründet worden, deren Produktion am Ende des Jahrhunderts aber bereits wieder eingestellt wurde¹⁶².

In Basel scheiterten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlreiche Gesuche ausländischer Fayencemaler für die Gründung von Manufakturen am Widerstand der Basler Hafner. Diese fürchteten die zu erwartende Konkurrenz und wandten ein, dass bei einer Erteilung der Bewilligung die Holzbeschaffung für die Öfen noch komplizierter sei¹⁶³. Trotz des von der Basler Regierung ausgesprochenen Verbotes war es dem Bürgertum möglich, an den vierteljährlich wiederkehrenden Fronfastenmärkten Fayencegeschirr zu erwerben. Gerichtsprotokolle belegen ausserdem, dass ausländische Fayencen auch in Tee- und Kaffeeläden, beim Zuckerbäcker, Eisen- und Seidenhändler zu billigen Preisen widerrechtlich verkauft wurden¹⁶⁴. Über die Herkunft und das Gefässspektrum der auf den Basler Märkten feilgehaltenen Fayencen erfahren wir aus der schriftlichen Überlieferung leider beinahe nichts. In einer Gerichts-

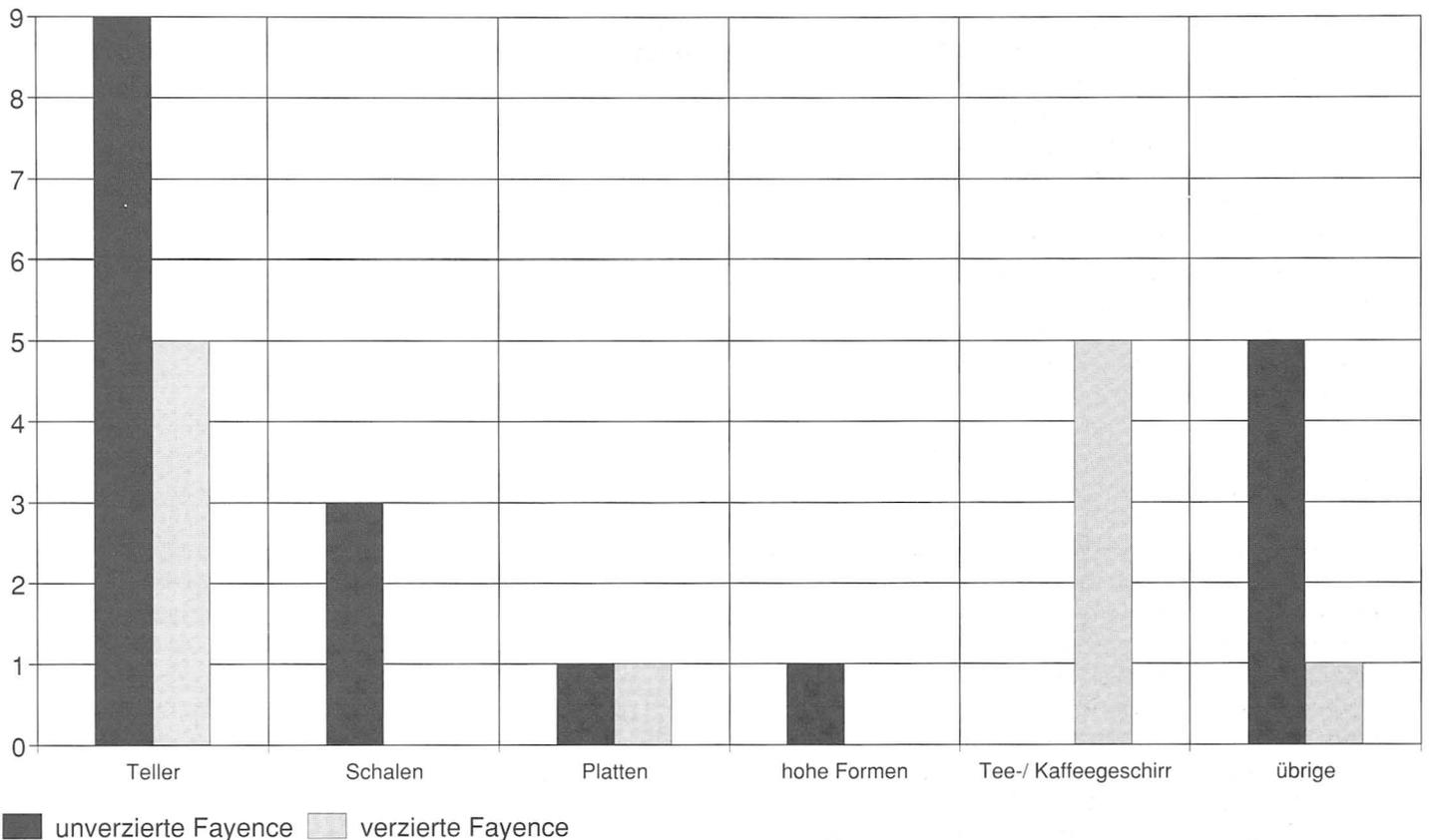


Abb. 29. Fayence aus Horizont V von ca. 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen): Häufigkeit verschiedener Gefäßformen mit bzw. ohne Verzierung.

urkunde aus dem Jahre 1795 wird lediglich ein Geschirrimport aus Durlach und Lothringen erwähnt¹⁶⁵.

Die bisherigen Forschungsergebnisse zur Fayence beruhen zur Zeit auf Museumsbeständen, welche aus übernommenen Privatsammlungen oder aus im Kunsthandel erworbenem Geschirr zusammengetragen wurden. Die Herkunft des ursprünglichen Besitzers ist in den meisten Fällen nicht mehr nachzuweisen¹⁶⁶. Dass die bisher bekannt gewordenen und publizierten Fayencen für das produzierte Spektrum einer Manufaktur und für den Geschirrbestand eines Haushaltes auf keinen Fall repräsentativ sind, zeigt bereits ein oberflächlicher Blick auf das in der Landvogtei geborgene Fayence-Geschirr. Die unverzierte Fayence dominiert mit einem prozentualen Anteil von ca. 61 % deutlich über die verzierte Ware (vgl. Abb. 29)! Zwar gibt es für die Produktion unbemalter, nur weiss glasierter Fayencen bereits spärliche schriftliche Hinweise¹⁶⁷, in den bekannten Sammlungen, Museumsbeständen und -katalogen sind sie aber entweder kaum belegt¹⁶⁸ oder fehlen ganz einfach.

Das archäologische Fundspektrum aus der Landvogtei erlaubt des weiteren auch Aussagen zur Verwendung der Fayence in einem bürgerlichen Haushalt des 18. Jahrhunderts. Mit einem prozentualen Anteil von ca. 20 % am gesamten keramischen Geschirrbestand (= 31 Gefässindividuen; vgl. Abb. 18) liegt sie deutlich unter

dem Wert der glasierten Irdenware. Der in zahlreichen Publikationen vermittelte Eindruck¹⁶⁹, wonach die Fayence im 18. Jahrhundert das bürgerliche Gebrauchsgeschirr schlechthin war¹⁷⁰, ist daher in Frage gestellt. Die grosse Anzahl an Tellern und Platten zeigt, dass die Fayence vornehmlich bei Tisch Verwendung fand. Da die glasierte Irdenware aus der Landvogtei ebenfalls das Tafelgeschirr abdeckt, liegt die Vermutung nahe, dass die Fayenceteller und -platten lediglich bei besonderen Anlässen zum Tafeln benutzt worden sind. Im Alltag wird man hingegen aus den irdenen Tellern gegessen haben. Bestätigt wird diese Hypothese durch die Beobachtung, dass die Fayenceteller im Vergleich zu den irdenen Tellern viel weniger Gebrauchsspuren aufweisen. Die zunächst durchaus plausible Annahme, wonach das in der Landvogtei tätige Hauspersonal mit dem einfacheren irdenen Tafelgerät Vorliebe nehmen musste, der Landvogt und seine Familie sich aber auch im Alltag des kostbareren Fayencegeschirrs bedienten, vermag deshalb meines Erachtens nicht zu überzeugen.

Die vorangegangenen Überlegungen und Beobachtungen machen klar, dass die bisherige, auf Sonderstücken basierende Kenntnis der Fayence einseitig ist und die Bedeutung der Fayence im bürgerlichen Alltag kaum so hoch eingeschätzt werden darf, wie dies in der älteren Literatur mitunter postuliert wird. Das archäologische

Fundgut vermag im Fall der Fayence neue Hinweise zur Verwendung dieser Geschirrk Keramik zu geben und ähnlich wie bei der glasierten Irdenware den bislang bekannten Formenschatz zu erweitern.

3.3.2 Technologie

Die im Fundmaterial der Landvogtei enthaltenen Fayencen sind im Unterschied zur Irdenware meist feinsandig gemagert und weisen harte Scherben auf, die Scherbenfarbe variiert zwischen beigerot, beige, grünbeige bis elfenbeinfarben.

Die feinen regelmässigen Drehrillen auf der hohen Form Kat.-Nr. 114 zeigen, dass diese frei auf der Töpferscheibe hochgedreht wurde, wohingegen alle Teller und Platten in Gipsformen eingedreht wurden¹⁷¹. Diese sind ihrerseits von Matrizen abgenommen worden, welche aus Holz, Ton oder auch aus Gips bestanden¹⁷². Die lederharten Gefässe wurden nun an der Luft getrocknet und anschliessend in einem sog. Schrühbrand vorgebrannt¹⁷³. Waren die Keramiken durch diesen Vorgang wasserunlöslich geworden, wurden sie in die weisse Zinnglasur eingetaucht oder mit ihr übergossen¹⁷⁴. Die Malerei konnte nun entweder direkt auf die ungebrannte (sog. Scharffeuerdekor oder Inglasurmalerei) oder auf die gebrannte Glasur (sog. Muffelmalerei oder Aufglasurmalerei) aufgetragen werden¹⁷⁵. Die erste Vorgehensweise erkennt man beim Bruch des Scherbens vor allem an den leicht in die weisse Glasur eingesunkenen Farben¹⁷⁶, sie ist bei den kobaltblau dekorierten Tellern und Platten (Kat.-Nr. 118, 120–121), aber auch bei den mehrfarbigen Malereien von Kat.-Nr. 122–125 zur Anwendung gekommen¹⁷⁷.

Da bei den meisten Fayencen auch der Boden glasiert wurde, schichtete man sie für den Brand in Kassetten oder Kapseln (Abb. 30). Zur Fixierung stellte man die ein-

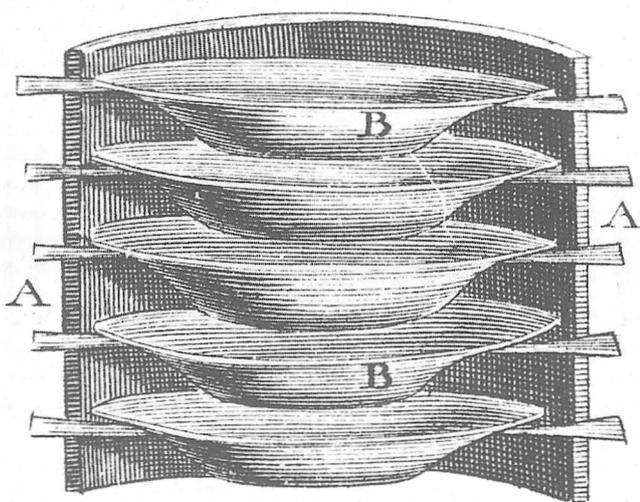


Abb. 30. Teller, die zum Brennen in eine Kasette bzw. Kapsel geschichtet worden sind. Kupferstich aus *Diderot/d'Alembert* (wie Anm. 277), Stichwort Fayence.

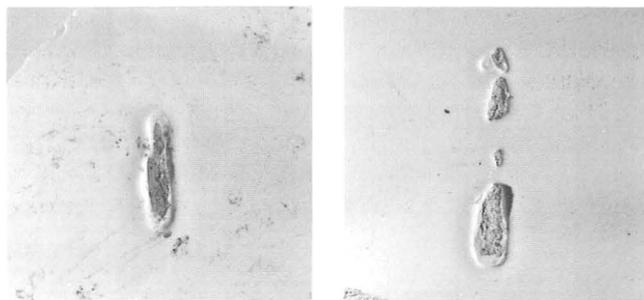


Abb. 31. Brandstützenmale auf den Fayencetellern und -platten aus der Alten Landvogtei in Riehen. – Photo: Th. Kneubühler.

zelnen Gefässe darin auf Dreikantstättchen (sog. Pin nen), welche in den eigens durchbohrten Kapseln Halt hatten¹⁷⁸. Diese Brandstützen hinterliessen in der Glasur zahlreiche Narben (sog. Brandstützenmale), welche wir bei den Tellern und Platten Kat.-Nr. 108–112 und 117 nachweisen können (Abb. 31).

3.3.3 Unverzierte Fayencen (Kat.-Nr. 105–116)

Teller (Kat.-Nr. 105–110)

Innerhalb der unverzierten Fayencen können mindestens neun Teller ausgesondert werden. Bei weiteren sieben Rand-, drei Wand- und zehn Bodenscherben ist die Mindestgefässanzahl schwierig zu ermitteln, zudem ist nicht ausgeschlossen, dass die eine oder andere Scherbe zu einem der neun Teller gehört.

Da die meisten Gefässe fragmentiert sind, erweist sich eine exakte Angabe der Masse, welche insbesondere in bezug auf die Matrizen interessant wären, als schwierig. Die Mündungsdurchmesser liegen zwischen 25,0 cm (Kat.-Nr. 105–106, 109) und 22,5 cm (Kat.-Nr. 108), die Höhen etwa bei 3,5 cm (Kat.-Nr. 105–106), 3,0 (Kat.-Nr. 108–109) und 2,5 cm (Kat.-Nr. 107). Die Bodendurchmesser bewegen sich etwa um 15,5 cm. Das Verhältnis von Höhe zu Mündungsdurchmesser variiert zwischen 1:7 und 1:8,5, weshalb die Fayenceteller eindeutig flacher und niedriger sind als die irdenen Teller (s.o. IV: 3.2.2 *Flache Formen: Teller und flache Schalen*). Formaltypologisch zeichnen sich die Fayenceteller durch Standböden mit aufgebogenen Wandungen und fassonierte Ränder aus, welche bei Kat.-Nr. 108–109 zusätzlich eine Hohlkehle aufweisen. Obgleich in der bisherigen Fayenceforschung keine umfassenden Untersuchungen zur Profilform vorliegen, kann der fassonierte Rand als typisches werkstattunabhängiges Merkmal für Teller aus dem 18. Jahrhundert – mit Schwerpunkt in der zweiten Hälfte – angesehen werden¹⁷⁹. Beinahe identische Tellerprofile sind für diesen Zeitraum auch in Durlach belegt¹⁸⁰, wo sie um 1800 von Tellern mit gerippten Rändern abgelöst wurden¹⁸¹. Dieser Datierungsansatz stimmt also insgesamt sehr gut mit den beiden anderen erarbeiteten Daten für das Fundmaterial aus Horizont V überein (s.o. IV: 3.2.5 *Zur Herkunft und Datierung ...*)

Schalen/Platten (Kat.-Nr. 111–113)

Zu den flachen Formen gehören auch Schalen mit konvexen Wandungen und steilen gerundeten Rändern (Kat.-Nr. 111–112), die Böden sind mit schwach ausgeprägten Standringen versehen. Die Masse dieser Schalen weichen nur unwesentlich von denjenigen der Teller ab. Unter Umständen dienten die Schalen ursprünglich als Terrinenuntersätze¹⁸².

Die ovale, 3,5 cm hohe Platte (Kat.-Nr. 113) entspricht formal den Tellern mit gekehlten fassonierten Rändern (Kat.-Nr. 108–109) und war wie diese fester Bestandteil des Formengutes einer Fayencemanufaktur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts¹⁸³.

Hohe Formen und Henkel (Kat.-Nr. 114)

Bei der Bodenscherbe Kat.-Nr. 114 handelt es sich um den einzigen sicheren Vertreter einer hohen Form innerhalb der Fayence. Sie hat einen gerade abgesetzten Standboden; die Glasur ist äusserst dünn aufgetragen, so dass der Scherben rot durchschimmert. Möglicherweise gehören Kat.-Nr. 114 sowie drei kleine Henkelfragmente zu Krügen oder Kannen¹⁸⁴.

Unbestimmbare Formen (Kat.-Nr. 115–116)

Von den unbestimmbaren Formen (4 RS, 15 WS und 1 BS) seien hier die Rand- und die Bodenscherbe Kat.-Nr. 115 und 116 herausgegriffen. Der stark umgeschlagene gerundete Rand, der Ansatz einer konvexen Bauchung sowie der relativ grosse Mündungsdurchmesser (ca. 19,0 cm) von Kat.-Nr. 115 lassen an eine Schüssel denken. Das Bodenfragment mit Standring Kat.-Nr. 116 und einem Durchmesser von 7,0 cm gehört vermutlich zu einer Untertasse¹⁸⁵.

3.3.4 Verzierte Fayencen (Kat.-Nr. 117–125)

Teller und Platten (Kat.-Nr. 117–121)

Die verzierten flachen Formen umfassen je drei Teller und Platten, welche sich durch die verschiedenen grossen Mündungsdurchmesser voneinander unterscheiden.

Es sind Profile mit Standböden, aufgebogenen Wandungen und Rändern (Kat.-Nr. 117–118) sowie leicht konkaven (Kat.-Nr. 120) Fahnen belegt. Daneben sind eine Platte mit Standboden, trichterförmiger Fahne und Lippenrand (Kat.-Nr. 119) sowie das Wandfragment einer Fächerplatte (Kat.-Nr. 121) zum Vorschein gekommen. Die Fassonierung des Randes, welche bei den unverzierten flachen Formen geradezu typisch ist, stellen wir lediglich beim Teller Kat.-Nr. 118 fest.

Während die Teller und Platten Kat.-Nr. 118 und 120–121 mit kobaltblauer Scharffeuermalerei verziert sind, ist die Aussenseite von Kat.-Nr. 119 manganviolett und die gesamte Oberfläche von Kat.-Nr. 117 schwarz gesprenkelt. Diese bei Fayencen des 18. Jahrhunderts durchaus geläufige Verzierungsart¹⁸⁶ wurde wie die gespritzten Laufglasuren bei der glasierten Irdenware mit einem Borstenpinsel ausgeführt. Man tauchte diesen in die Farbe und fuhr mit einem Messer oder anderen Werkzeug

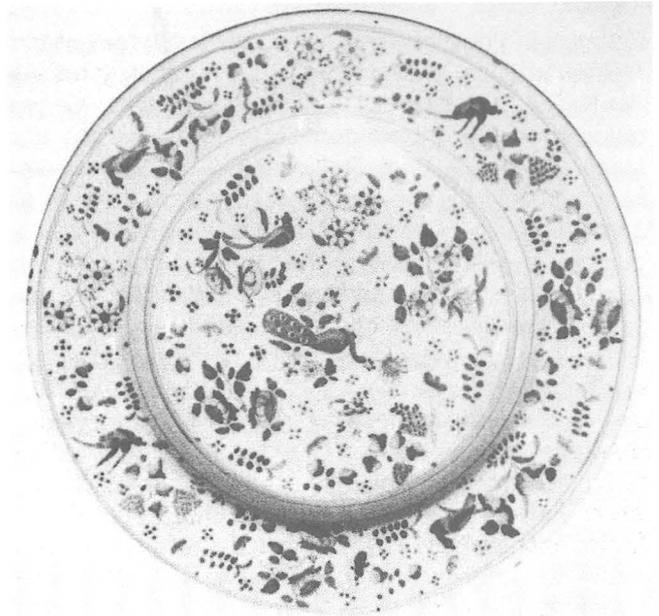


Abb. 32. Teller mit Vögelesdekor. Hanau, 1. Hälfte 18. Jh. (Aus: M. Bauer, *Europäische Fayencen*, Frankfurt a.M. 1977, Nr. 173.)

über die Borsten, bis zahlreiche Punkte die Oberfläche bedeckten¹⁸⁷. Die auf der Bodenunterseite aufgemalte schwarze Marke von Kat.-Nr. 117 ist leider zu stark fragmentiert, als dass sie einer bestimmten Manufaktur zugewiesen werden könnte: der abgebrochene Buchstabe ist als "B", "P" oder "R" zu lesen.

Demgegenüber kann der Herstellungsort des Tellers mit fassoniertem Rand Kat.-Nr. 118 einwandfrei nachgewiesen werden. Die auf der Bodenunterseite mit kobaltblauer Scharffeuerfarbe aufgemalte Malermark "P" sowie der Lambrequin- bzw. Strahlendekor stammen nämlich von der berühmten, im Jahre 1721 gegründeten Fayencemanufaktur Strassburg¹⁸⁸. Diese Verzierung war zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf den Fayencen von Rouen entwickelt worden¹⁸⁹ und bildete den grundlegenden Dekor des Strassburger Geschirrs aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts¹⁹⁰, der aber bald von verschiedenen Manufakturen imitiert werden sollte¹⁹¹. Da sich der Lambrequindekor auf Fayencen grosser Beliebtheit erfreute, kamen bei der Bemalung Schablonen zur Anwendung, welche aus zähem Papier bestanden. Auf dieses wurden die Konturen der Motive gezeichnet und mit einer Nadel durchstochen. Legte der Maler die Pause auf die zu dekorierende Gefässoberfläche und füllte die Löcher mit Holzkohlepulver, entstanden auf dem Gefäss die Umrisse des Motivs in Form von punktierten Linien, welche er schliesslich mit Farbe nachzog und ausmalte¹⁹². Nach der von J. Bastian entwickelten Chronologie für die Strassburger Fayencen, welche unter anderem auf datierten Bestellungen, Rechnungen und Gefässen beruht, ist die auf dem Teller Kat.-Nr. 118 belegte Variante des Lambrequindekors mit Hängeblumen, Akanthusvoluten und Schlaufen in den Jahren 1735 bis 1740 hergestellt worden¹⁹³.

Ebenfalls in Pausentechnik dürfte die stark fragmentierte Platte mit Blumenzweigen und parallelen Bändern auf der Fahne (Kat.-Nr. 120) bemalt worden sein, können dafür doch zahlreiche identische Parallelen aus der Manufaktur Hanau angeführt werden (Abb. 32)¹⁹⁴. Demnach handelt es sich beim Dekor von Kat.-Nr. 120 um einen Ausschnitt aus einer Streublumendekoration, welche aus kleinen Blumen und zierlichen Vögeln besteht und auch Vögelesdekor genannt wird¹⁹⁵. Eine Frühform dieser Verzierungsart kommt nach L. Döry bereits auf den Delfter Fayencen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor¹⁹⁶ und soll nach E. Zeh in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem für die Manufaktur Hanau charakteristisch gewesen sein¹⁹⁷. Die Tatsache, dass gleiche Dekore – dies gilt insbesondere für den Vögelesdekor – für verschiedene Manufakturen bezeugt sind¹⁹⁸ und in der heutigen Forschung immer wieder die Problematik der Abgrenzung von Hanauer und Frankfurter Fayencen diskutiert wird¹⁹⁹, zeigt, welche Vorsicht bei solchen Zuschreibungen geboten ist.

Fächerplatten in der Art des Wandfragmentes Kat.-Nr. 121 gelten sowohl in runder wie auch in ovaler Ausführung ebenfalls als typisch für die Hanauer Produktion aus der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts²⁰⁰, sind aber auch für andere Manufakturen²⁰¹ bezeugt. Das in kobaltblauer Farbe ausgeführte Baumwerk auf Kat.-Nr. 121 kommt in derselben Art auch auf einer Hanauer Fächerplatte vor, wo es in eine holländische Landschaft mit Häusergruppen, vielen kleinen Figuren und Wolken eingebunden ist (Abb. 33). Diese Verzierung dürfte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein²⁰².



Abb. 33. Hanauer Fächerplatte aus der ersten Hälfte des 18. Jh. mit holländischer Landschaft wie auf Wandfragment Kat.-Nr. 121. (Aus: M. Bauer, *Europäische Fayencen*, Frankfurt a. M. 1977, Nr. 176.)

Tee- und Kaffeegeschirr (Kat.-Nr. 122–125)

Verzierte Koppchen und Untertassen gehören zum Tee- und Kaffee-Geschirr²⁰³. Sie sind Zeugen einer seit dem 17. Jahrhundert stark um sich greifenden Tee- und Kaffeekultur in Europa²⁰⁴. Diese neuen Genussmittel fanden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in der stetig anwachsenden Zahl von Kaffee- und Teehäusern sowie in der Sitte, zum Frühstück Kaffee und Tee zu trinken, ihren Ausdruck²⁰⁵. Bei Kaffeekränzchen der bürgerlichen Damen und Kaffeewisiten der Herren waren diese beliebten – und heute nicht mehr wegzudenkenden – Getränke schon damals das gemeinschaftsfördernde Element²⁰⁶.

Zu Koppchen gehören aufgrund des Mündungsdurchmessers von ca. 8,0 cm die Randscherben mit spitz zulaufendem Rand Kat.-Nr. 122–123. Bei der Scherbe mit spitz zulaufendem Randabschluss und steiler konvexer Wandung (Kat.-Nr. 124) sowie beim Bodenfragment mit Standing (Kat.-Nr. 125) scheint aufgrund des Mündungs- bzw. Bodendurchmessers eine Funktion als Untertasse am naheliegendsten zu sein²⁰⁷.

Eine von Parallelen bekannte Bemalung weist lediglich das Koppchen Kat.-Nr. 122 auf. Es hat einen Boden mit Standing, eine steile, leicht konvexe Wandung und einen spitz zulaufenden Rand. Ein Blumenstrauß aus Astern und Vergissmeinnicht, der seitlich von Blütenzweigen und Streublättchen umgeben ist, ziert die Aussenseite. Sowohl die Gefäßform wie auch der Dekor sind für die Manufaktur Durlach bei Karlsruhe belegt²⁰⁸. Von besonderem Interesse ist die gängige Datierung der Blumensträuße in der Art von Kat.-Nr. 122. Sie tauchen nämlich um 1800 im Repertoire der Durlacher Maler auf und sind nach Meinung der jüngeren Forschung für die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts charakteristisch²⁰⁹. Die Reste einer schwarzen Malermarke auf der Bodenunterseite von Kat.-Nr. 123 könnten unter Umständen zur Signatur des Malers Philipp Jakob Keim (geb. 1784, gest. 1850) ergänzt werden, welcher von etwa 1800 bis 1830 in Durlach auch Blumendekore gemalt hat²¹⁰. Mit diesen Anhaltspunkten zur Datierung der Fayencen erreichen wir ziemlich genau den anhand historischer Überlegungen gewonnenen *Terminus ante quem* der Jahre zwischen 1798 und 1807 für das Fundmaterial von Horizont V (s. III: 3. Horizont V).

3.3.5 Zur Herkunft und Datierung der Fayencen

Fassen wir die Ergebnisse der vorangegangenen Analyse zusammen, sei in bezug auf die Chronologie mit Nachdruck vermerkt, dass bei der verzierten Fayence der für die Produktion in Frage kommende Zeitraum einiger Teller und Platten mit blauer Unterglasurmalerei nach der *Communis opinio* in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegt und lediglich das bemalte Koppchen aus der Zeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert stammt. Die zahlreichere unverzierte Fayence, die einheitlichere Gefäßformen aufweist, kann hingegen problemlos in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert

werden. Wie nun die aus kunsthistorischer Sicht überraschende Fundvergesellschaftung von früh und spät produzierten Fayencen zu erklären ist – Altmaterial oder lange Umlaufzeiten? – wird weiter unten im Rahmen einer Gegenüberstellung aller erfassten Datierungshinweise erörtert (s. IV: 5. *Datierung der Funde aus Horizont V*). Bei allen Vorbehalten gegenüber Manufakturzuweisungen von Gefässen ohne (erhaltene) Fabrikationsmarken scheint eine Herkunft der im Fundmaterial zutage getretenen Fayencen aus Strassburg, Durlach und aus dem Rhein-Main-Gebiet (Hanau oder/und Frankfurt) aus wirtschaftsgeographischer und -historischer Sicht dennoch plausibel. Zunächst liegen alle in Frage kommenden Manufakturen in der Rheinebene oder in deren unmittelbarer Nähe und sind auf dem Wasserweg über Rhein und Main mit Basel verbunden. Dass zahlreiche Erzeugnisse aus Strassburg nach Basel gelangten, darf aufgrund der unmittelbaren Nähe der beiden Städte nicht weiter verwundern. Den regen Handel zwischen Basel und Strassburg bezeugen auch die von I. Peter-Müller erwähnten Teller und Schüsseln mit den Wappen der Familien Burckhardt oder Merian/Wirtz aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts²¹¹. Die Ausfuhr von Durlacher Fayencen in die Schweiz kann zudem archivalischen Überlieferungen entnommen werden²¹². Für den Export nach Basel im speziellen sei noch einmal auf die Gerichtsurkunde aus dem Jahre 1795 verwiesen (s.o. IV: 3.3.1 *Geschichte der Fayenceherstellung* ...). Die wirtschaftlichen Beziehungen Basels zum Rhein-Main-Gebiet unterstreicht insbesondere das von Basler Handelsleuten um die Mitte des 16. Jahrhunderts erworbene Gebäude in Frankfurt, welches "Basler Hof" genannt wurde und den Basler Kaufleuten während der Frankfurter Messe als Wohn- und Geschäftshaus diente²¹³. Es dürfte ausserdem kein Zufall sein, dass gerade die erwähnten Fayencemanufakturen auch in den Sammlungsbeständen des *Historischen Museums Basel* zahlreich belegt sind²¹⁴.

3.4 Steinzeug

3.4.1 Technologie – Häufigkeit im Fundgut

Mit Steinzeug (Kat.-Nr. 126–130) wird im Gegensatz zur Irdenware und Fayence eine klingend harte, feste und dicht gebrannte bzw. gesinterte Keramik bezeichnet, deren Entwicklung bis ins Mittelalter zurückreicht²¹⁵. Die Produktion hängt von speziellen Tonmischungen ab, deren Sinterungstemperatur bei ca. 1200 °C liegt, deren Schmelzpunkt aber um ca. 400 °C höher liegen muss, damit die auf der Töpferscheibe hergestellte Form bei der hohen Brenntemperatur nicht verloren geht. Bei oxidierender Brennatmosphäre entsteht ein brauner Scherben, bei Reduktion der Luftzufuhr (reduzierende Brennatmosphäre) eine Graufärbung des Scherbens. Das Glasieren erfolgt, indem während des Brennvorganges durch eigens dafür vorgesehene Löcher Kochsalz in das Ofeninnere eingebracht wird, welches sich

nach chemischen Reaktionen als dünne farblose Natriumglaschicht auf den Steinzeuggefässen niederschlägt. Man spricht hier auch von einer Anflugglasur im Gegensatz zu den aufgetragenen Glasuren der Irdenware und der Fayence²¹⁶. Durch diesen Herstellungsvorgang wird ein keramisches Produkt erzeugt, welches wasserdicht, stoss- und kratzfest, resistent gegen Säuren und Laugen sowie geschmacksneutral ist²¹⁷. In Anbetracht dieser Qualitätsmerkmale erstaunt es deshalb nicht, dass das Gefässspektrum im Fundmaterial aus der Landvogtei ausschliesslich aus Flaschen (Kat.-Nr. 126–129) und Kannen (Kat.-Nr. 130) besteht; dies erklärt auch den geringen Anteil des Steinzeugs von 3 % an der gesamten Geschirrkernik (= fünf Gefässindividuen; vgl. Abb. 18).

3.4.2 Gefässformen beim Steinzeug

Henkelflaschen ("Mineralwasserflaschen") (Kat.-Nr. 126–129)

Die Fragmente Kat.-Nr. 126–129 gehören zu Henkelflaschen²¹⁸, welche zum Versand von Mineralwasser dienten. Ursprünglich geht die Wertschätzung der deutschen Mineralquellen im zu Ende gehenden 16. Jahrhundert darauf zurück, dass Ärzte und Naturwissenschaftler die Heilwirkung des Mineralwassers erkannt und für Bade- und Trinkkuren empfohlen haben²¹⁹. Eine wirtschaftliche Bedeutung erlangte der Mineralwasserhandel in Deutschland aber erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts²²⁰. Als Aufbewahrungs- und Transportbehälter wurden seit dem 16. Jahrhundert Steinzeugflaschen bevorzugt²²¹, bis sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Glasflaschen abgelöst wurden²²². Der Aufschwung des Mineralwasserhandels um 1700 führte zur Entstehung des sog. Krugbäckerhandwerks, wie sich das Gewerbe der Mineralflaschentöpfer in den zeitgenössischen Berichten nannte²²³. Die Krugbäckereien und Mineralwasserversandstellen waren gegenseitig durch Verträge gebunden, aus denen hervorgeht, dass eine Töpferei verschiedene Brunnenbetriebe beliefert, umgekehrt ein Brunnenmeister seine Flaschen von verschiedenen Töpfereien beziehen konnte²²⁴. Der grösste Teil der Mineralwasserflaschen wurde im Westerwald hergestellt, wo aufgrund der speziellen Tonsorten seit dem 16. Jahrhundert Steinzeugtöpfereien ansässig waren²²⁵.

Die in der Landvogtei zum Vorschein gekommenen Flaschenfragmente weisen graue Kerne und mehrheitlich braunbeige Oberflächen mit zum Teil seidengrauen Flecken (Kat.-Nr. 127–129) auf. Die Bodendurchmesser von Kat.-Nr. 127–129 betragen 7,5 cm bis 8,0 cm. Die sichtbaren Drehrillen auf der Innenseite sowie die exzentrischen Abschneidespuren auf der Bodenunterseite (Abb. 34) zeigen, dass die Mineralwasserflaschen Kat.-Nr. 126–129 auf der Töpferscheibe gedreht worden sind. Die Standflächen der leicht aufgewölbten Böden sind abgesetzt, die Wandungen mehr oder weniger zylindrisch. Das Randfragment Kat.-Nr. 126 zeichnet sich durch eine steile Schulter, einen leicht



Abb. 34. Exzentrische Abschneidespuren auf der Bodenunterseite der Mineralwasserflasche Kat.-Nr. 127. – Photo: Th. Kneubühler.

konischen Hals, der durch einen umlaufenden Grat von der Schulter abgesetzt ist, sowie einen Lippenrand aus. Der obere Henkelansatz befindet sich auf der Gefäßschulter. Nach der Typologie von B. Brinkmann stimmen die Bodenprofile von Kat.-Nr. 127–129 mit den Typen D und E überein, während die Schulter- und Randform von Kat.-Nr. 126 lediglich für Typ D charakteristisch sind²²⁶. Dieser Typ datiert in den Zeitraum zwischen dem ausgehenden 18. und dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts²²⁷. Er entwickelte sich aus der keulenförmigen Flasche (Typ C), deren Vorläufer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eiförmige (Typ A) und eiförmig gestreckte (Typ B) Flaschen waren²²⁸. Eine genauere Datierung der Flasche sowie Aussagen zur Herkunft des in die Flasche Kat.-Nr. 126 abgefüllten Wassers erlaubt die Kreismarke auf der Schulter. Es besteht nämlich kein Zweifel, dass sie auf den Schwalbacher Mineralwasserversand im Taunus zurückgeht²²⁹. Am 11. Mai 1764 forderte der damalige Brunnenmeister von Schwalbach, Carl Georg Zippel, dass jeder Krugbäcker die Anfangsbuchstaben seines Namens unter das Sigel HR fügen solle, damit fehlerhafte Krüge zurückgegeben werden könnten²³⁰. Die Abkürzung HR dürfte aufgrund der geographischen Zugehörigkeit von Schwalbach zum Rheinfelder Besitz der Landgrafen von Hessen-Rotenburg mit *Hessen-Rheinfels* auflösen sein²³¹, während die Initialen des Töpfers H K zur Zeit nicht ergänzt werden können. Da derselbe Stempeltyp zusammen mit den Initialen archivalisch bekannter Töpfer vorkommt, welche gegen Ende des 18. Jahrhunderts für den Brunnen Schwalbach Mineralwasserflaschen produziert haben²³², möchten wir an eine Herstellungszeit der Flasche Kat.-Nr. 126 sowie der übrigen Steinzeugflaschen Kat.-Nr. 127–129 in den Jahren um 1800 nicht zweifeln²³³.

Als Herstellungsort der Flasche Kat.-Nr. 126 dürfte eine Krugbäckerei im Taunus – bekannt sind Eschbach, Cassdorf, Bogel, Ölsberg, Holzhausen und Zorn – in Frage kommen²³⁴. Der Landgraf von Hessen-Rotenburg hatte dort nämlich in den Jahren 1718 und 1719 Töpfer aus dem Westerwald angesiedelt, welche den Schwalbacher Brunnen mit Mineralwasserflaschen zu versorgen hatten²³⁵.

Kanne (Kat.-Nr. 130)

Das Kannenfragment mit spitz gezogenem Ausguss Kat.-Nr. 130 weist auf dem kaum abgesetzten Hals drei Rillen als Verzierung auf. Die dazwischen liegenden, leistenartig hervortretenden Flächen wurden mit kobaltblauer Farbe in Unterglasurtechnik – zum Teil nur stellenweise – bemalt. Die steingraue Scherbenfarbe zeigt, dass das Gefäß reduzierend gebrannt worden ist. Diese Brenntechnik erschien zusammen mit der kobaltblauen Bemalung zum ersten Mal in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts in den Raerener Steinzeugtöpfereien bei Aachen²³⁶ und wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts zu einem typischen Merkmal des Westerwälder Steinzeugs²³⁷. Die Verzierungsart unter dem Rand ist auf zahlreichen weiteren Westerwälder Steinzeuggefäßen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts belegt²³⁸. Kannen mit derselben Halszonendekoration wie Kat.-Nr. 130 waren aber spätestens seit dem 18. Jahrhundert auch in anderen Steinzeugtöpfereien – wie z.B. in Speicher und Betschdorf – geläufig²³⁹, was eine exakte Herkunftszuweisung erschwert. Da sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Westerwälder Töpfer in Speicher niedergelassen hatten²⁴⁰, ist für diesen Zeitraum eine Unterscheidung zwischen Westerwälder und Speicher Steinzeug ohne zusätzliche Angaben häufig gar nicht möglich²⁴¹. Wo die Kanne Kat.-Nr. 130 nun auch hergestellt worden sein mag, in bezug auf die Chronologie stellen wir keinen Widerspruch zu den bisher gewonnenen Datierungsansätzen für das Fundmaterial von Horizont V aus der Landvogtei fest.

Die Steinzeugkanne Kat.-Nr. 130 dürfte wohl zum Aufbewahren von Getränken mit hohem Säuregehalt – wie zum Beispiel Wein – verwendet worden sein.

3.5 Steingut

3.5.1 Zur Entstehung von Steingut – Technologie – Häufigkeit im Fundgut

Das Steingut unterscheidet sich von den anderen Keramikarten (Irdenware, Fayence und Steinzeug) dadurch, dass zur Herstellung nicht natürliche Tonvorkommen aufbereitet werden, sondern eine aus verschiedenen Rohstoffen gemischte Keramikmasse verwendet wird. Diese besteht aus einem weiss brennenden Ton, dem fein gemahlener Quarz und Feldspat beigemischt wurden. Der kreidige Scherben weist eine helle, meist weisse Farbe auf und gehört in die Ritzhärtekategorie hart bis sehr hart. Zur Erhöhung der Festigkeit und zur Aufhellung des Scherbens kann Kaolin – ein eisenarmer, weiss brennender Ton – zugesetzt werden. Das Steingut gehört wie die Irdenware und die Fayence zur porösen Keramik und ist mit einer farblosen Transparentglasur überzogen²⁴².

Von Bedeutung für die Datierung des gesamten Fundensembles ist die Tatsache, dass das Steingut erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts in England entwickelt worden ist. Als eigentlicher Erfinder gilt der Engländer Josiah

Wedgwood (geb. 1730, gest. 1795), ein Töpfersohn aus Burslem, welcher im Jahre 1759 eine Steingutfabrik gründete²⁴³. Der Einsatz von dampfbetriebenen Maschinen und eine rationelle Betriebsorganisation mit Hilfe von Frauen- und Kinderarbeit ermöglichten die preiswerte Massenproduktion²⁴⁴. Die von England ausgehende Industrialisierung hatte damit auch das Töpfereigewerbe erfasst²⁴⁵. Der direkte Zugang zum Londoner Hafen²⁴⁶ stellte die Belieferung des Kontinents schon bald nach der Gründung der Fabrik sicher. In der Geschäftskorrespondenz der Firma Wedgwood sind nämlich bereits seit den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts der ganze deutsche Raum sowie die Schweiz als Absatzorte aufgeführt²⁴⁷. Vom Handel mit Wedgwood-Steingut in Basel zeugen Inserate im Avis-Blättlein, in dem 1791 eine Frau Wittib Huber auf dem Blumenplatz "englisches Geschirr, als Caffee-, Thee- und Tafel-Servis ... in noch nie gewohnten niedern Preisen" anbot²⁴⁸.

Auf dem europäischen Festland entstanden die ersten Steingutbetriebe im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts²⁴⁹. Die zahlreichen Schliessungen von Fayencemanufakturen gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts²⁵⁰ lassen sich wohl auf die zunehmende Beliebtheit des Steinguts beim Bürgertum zurückführen²⁵¹. Aus demselben Grund nahm in der Schweiz auch die bekannte Porzellan- und Fayencemanufaktur Zürich-Schooren (Kilchberg) ab 1765 Steingutgeschirr in ihr Sortiment auf²⁵².

Das Steingut aus der Landvogtei (Kat.-Nr. 131–137) weist abgesehen von Kat.-Nr. 135 und 137 eine crème-weiße Farbe auf. Wegen der Scherbenqualität dürfte es sich bei Kat.-Nr. 131–134 und 136 mehrheitlich um die berühmte Cream-Ware bzw. Queen's Ware aus dem Hause Wedgwood handeln²⁵³. Aufgrund der Scherben- und Glasurbeschaffenheit könnten die Fragmente Kat.-Nr. 135 und 137 aber auch aus einer anderen Produktionsstätte stammen. Das Fehlen von Fabrikationsmarken erklärt sich einerseits mit der ungeheuren Massenproduktion dieser Fabrik, andererseits konnten dadurch landesherrliche Zollregelungen umgangen und Schwarzmärkte offengehalten werden, da bei ungestempelter Ware die Einfuhr nicht nachgewiesen werden konnte²⁵⁴. Nach R. Reilly soll vorwiegend beim älteren Steingutgeschirr von Wedgwood auf die Stempelung verzichtet worden sein²⁵⁵.

Der geringe Anteil von 5 % an der gesamten Geschirrkemik (= acht Gefässindividuen; vgl. Abb. 18) zeigt, dass das Steingut gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Vergleich zur glasierten Irdenware und zur Fayence noch eine untergeordnete Rolle spielte. Die Aufgliederung nach Gefässformen ergibt, dass Steingut wie die Fayence vorwiegend als Tafelgeschirr benutzt worden ist, was auch aus der oben erwähnten Verkaufsanzeige hervorgeht. Zusätzlich wurde Steingut – wie der Nachttopf Kat.-Nr. 136 und das Salbtöpfchen Kat.-Nr. 137 im Fundmaterial aus der Landvogtei belegen – im Bereich der Körper- und Gesundheitspflege verwendet.

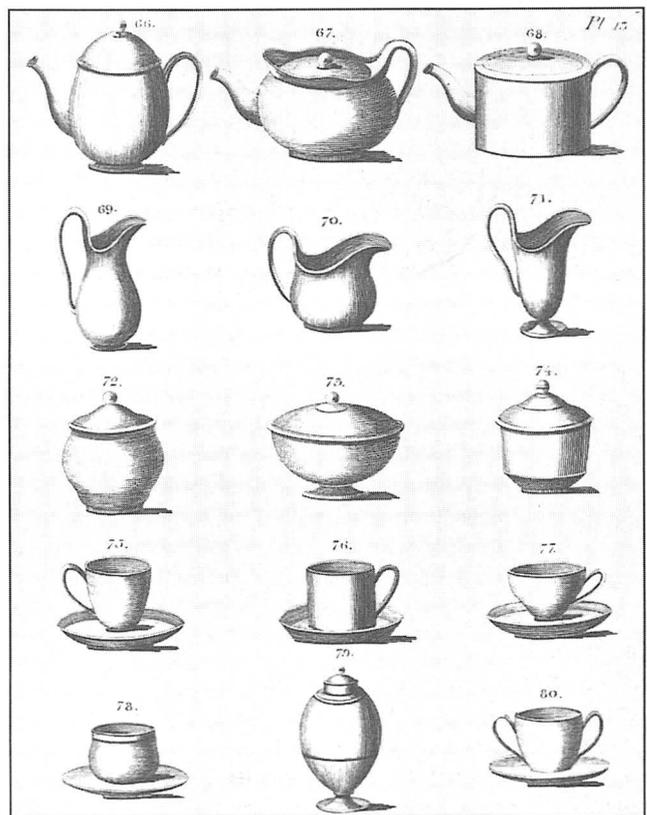


Abb. 35. Geschirr für Tee, Kaffee und Schokolade aus dem Warenkatalog der Wedgwood's Queen's Ware von 1790. (Aus: Reilly, wie Anm. 92, Abb. 439).

Sind wir über Handel und Produktionsablauf des englischen Steingutes einigermaßen gut unterrichtet, fehlen detaillierte Studien zum Formenschatz²⁵⁶. Das Fundgut aus der Landvogtei erlaubt also einen willkommenen – wenn auch beschränkten – Einblick in das gebräuchliche Spektrum an Steingutformen, welche gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Region Basel in Umlauf waren.

3.5.2 Gefässformen beim Steingut

Teller und Schälchen (Kat.-Nr. 131–135)

Im Fundmaterial sind je drei Teller und Schälchen aus Steingut zum Vorschein gekommen. Letztere weisen Standringe, flache konvexe Wandungen und steile Ränder mit spitz zulaufendem Randabschluss auf; die Mündungsdurchmesser liegen zwischen 12,0 cm (Kat.-Nr. 133) und 14,0 cm (Kat.-Nr. 132), die Gefässhöhen zwischen 3,0 cm und 3,3 cm, der Standringdurchmesser variiert bei den drei Schälchen zwischen 6,5 und 7,5 cm. Dass sie im Katalog aus dem Jahre 1790 erstmalig aufgeführt sind (Abb. 35), spricht für eine Produktion gegen das Ende des 18. Jahrhunderts²⁵⁷. Die Tellerformen aus der Landvogtei ähneln mit ihren konvexen Wandungen und flachen (Kat.-Nr. 135) oder aufgebogenen (Kat.-Nr. 134) Formen den Fayencetellern Kat.-Nr. 117 bzw. Kat.-Nr. 119. Sie entsprechen wohl Typ 7 und 8 auf der

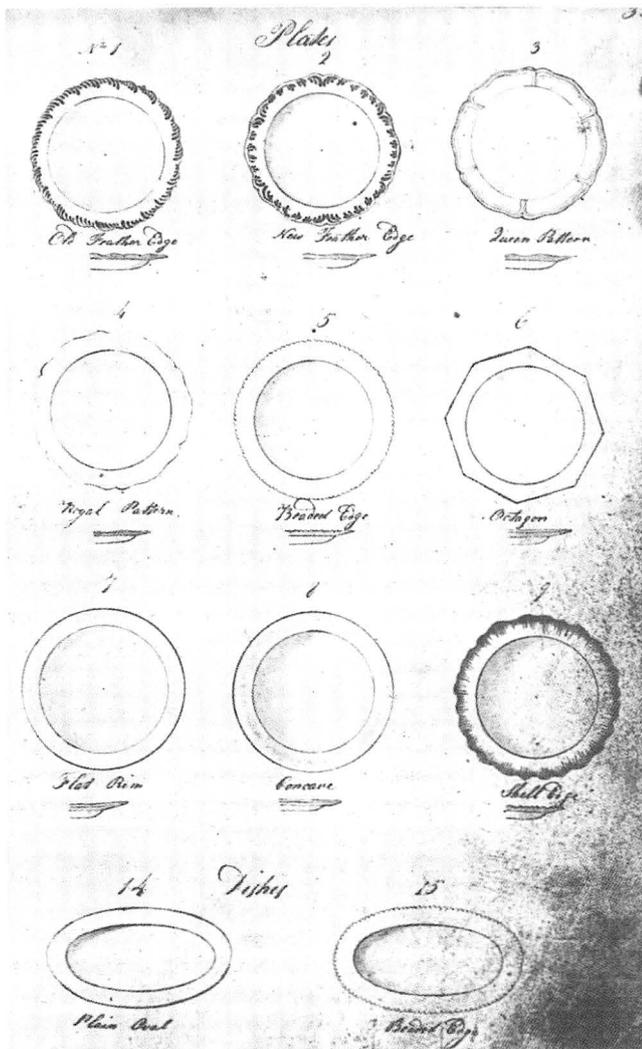


Abb. 36. Platten und Teller aus der Wedgwood-Formentafel von 1802. (Aus: Reilly, wie Anm. 92, Abb. 166).

Formentafel aus dem Jahre 1802 (Abb. 36), welche die wichtigsten Teller und Platten des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts von Wedgwood zeigt²⁵⁸.

Nachtopf (Kat.-Nr. 136) und Salbtöpfchen (Kat.-Nr. 137) Der Nachtopf ist – wie es dem Namen bereits zu entnehmen ist – im allgemeinen während der Nacht im Schlafzimmer benutzt worden, wenn der Gang zum Abort wegen Kälte und Dunkelheit besonders mühevoll war. Er diente auch bettlägerigen kranken Menschen zur Verrichtung der Notdurft, was bereits frühneuzeitliche Miniaturen aus dem beginnenden 16. Jahrhundert zeigen²⁵⁹ und auch aus heutigen Krankenzimmern bekannt ist²⁶⁰. Nachttöpfe gab es in hölzernen und irdenen Ausführungen (ev. Kat.-Nr. 29–30), sie kommen aber auch als Steinzeug²⁶¹ und im Falle von Kat.-Nr. 136 als Steingutgefässe vor. Allen keramischen Formen gemeinsam sind die steile konvexe Bauchung sowie der trichterförmig ausladende Sitzrand. Der beinahe vollständig erhaltene Nachtopf Kat.-Nr. 136 weist zudem einen Standing und einen Bandhenkel auf. Da dessen Fragmente auf sehr viele Fundkomplexe verteilt waren, wäre

die Kenntnis des Zeitpunkts der Herstellung auch für die Datierung des übrigen Fundgutes aus Horizont V von grosser Wichtigkeit. Die Herkunft aus der Steingutfabrik von Wedgwood legt nicht nur die Scherbenqualität nahe, sondern auch ein formal identischer Nachtopf mit Bemalung, welcher von R. Reilly aufgrund der Fabrikationsmarke allgemein in die Jahre um 1860 datiert wird²⁶². Die Form des Nachtopfes Kat.-Nr. 136 wurde also über längere Zeit produziert.

Die Salbtöpfchen lassen sich an der Kehlung auf der Aussenseite unterhalb des Randes erkennen²⁶³. Hier konnten Leder, Stoff oder gewachstes Papier, welche das Töpfchen verschlossen, mit einer Schnur fixiert werden²⁶⁴. Archäologische Untersuchungen und ikonographische Quellen zeigen, dass Salbtöpfchen in erster Linie in den Apotheken Verwendung fanden und als Abgabegefässe für Salben und zähflüssige Medikamente dienten²⁶⁵. Salbtöpfchen waren bis dahin vor allem aus Irdenware²⁶⁶, Fayence²⁶⁷, Steinzeug²⁶⁸ und Porzellan²⁶⁹ hergestellt worden. Dass das Steingut nach seiner Erfindung nicht nur im bürgerlichen Haushalt, sondern auch in der Pharmazie und Medizin verwendet wurde, zeigt nun das Salbtöpfchen Kat.-Nr. 137.

3.5.4 Zur Verwendung und Datierung des Steinguts

Zusammenfassend sei festgehalten, dass das Steingut – wie die Fayence – hauptsächlich als Tafelgeschirr, aber auch als sog. Apothekerkeramik Verwendung fand. Trotz der industriellen Herstellung und der in den zeitgenössischen Berichten zum Ausdruck kommenden Begeisterung für diese junge Keramikart ist sie im Fundmaterial der Landvogtei verhältnismässig schwach vertreten. In bezug auf den Zeitpunkt der Herstellung des Steinguts aus der Landvogtei haben wir ausser dem *Terminus post quem* von 1759 (Gründung der ersten Steingutfabrik von J. Wedgwood) lediglich vage, von der Grabung unabhängige Hinweise, welche für das Ende des 18. und den Beginn des 19. Jahrhunderts sprechen.

3.6 Hohlglas

3.6.1 Häufigkeit im Fundgut

Wollen wir den Geschirrbestand eines neuzeitlichen Haushaltes beschreiben, muss nebst der Keramik auch das Glas berücksichtigt werden. Da sich die Sachgutforschung für die Zeit vom späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert bisher auf exquisite Einzelstücke stützte, welche im besten Fall durch Vererbung und Sammeltätigkeit in die Museen gelangt sind (s.o. IV: 3.2.5 Zur Herkunft und Datierung glasierter Irdenware), konnte der gemeinsame Kontext des Keramik- und Glasgeschirrs in einem Haushalt bislang kaum aufgezeigt werden. Das archäologisch geborgene Material aus der Landvogtei führt uns nicht nur das kaum erforschte Gebrauchsglas aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert vor; aufgrund der Fundvergesellschaftung

tung mit der Keramik ist auch die Bedeutung und Verwendung von Glas in einem bürgerlichen Haushalt im Vorfeld der Industrialisierung abzulesen.

Von den zahlreichen Glasfragmenten konnten mindestens 57 Stück formal zugewiesen sowie fünf kleine Butzenscheibenbruchstücke bestimmt werden (Kat.-Nr. 138–179). 126 kleinste Hohlglas- und 14 Flachglasfragmente entzogen sich einer genaueren Ansprache in bezug auf die Form. Der Anteil des bestimmbareren Hohlglases von 26,3 % – bezogen auf das geborgene Geschirr (vgl. Abb. 53) –, macht klar, dass Glas im Alltag der Alten Landvogtei eine nicht zu vernachlässigende Rolle gespielt hat.

Das Glas wurde aufgrund der Farbe in drei grosse Gruppen aufgeteilt, wobei das grüne Glas mit 32 Gefässen über das farblose mit 19 und das braune mit sechs dominiert. An Gefässformen waren 33 Flaschen (davon 27 Weinflaschen), zehn kleine Fläschchen und zwölf Trinkgläser bestimmbar. Es fällt auf, dass das Trinkgeschirr hauptsächlich aus farblosem Glas besteht, Gefässe zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten aus grünem und braunem Glas bestehen. Im Vergleich mit den publizierten Glasbeständen aus den Museen²⁷⁰ ist beim Gebrauchsglas aus der Landvogtei vor allem das Fehlen von Verzierungen festzustellen. Eine Diskrepanz zwischen den in den Museen aufbewahrten verzierten Präsentationsstücken und den bei Grabungen zum Vorschein gekommenen Alltagsgefässen beobachten wir also nicht nur bei der Keramik (s.o. IV: 3.3.1 *Geschichte der Fayenceherstellung ...*), sondern auch beim Glas.

3.6.2 Grünes und braunes Hohlglas (Kat.-Nr. 138–162)

Flasche mit Siegel "Wilde..." (Kat.-Nr. 138)

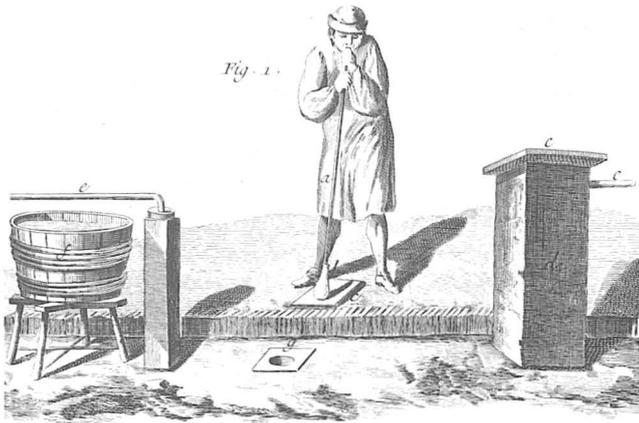
Die braune, in Form geblasene zylindrische Flasche Kat.-Nr. 138 mit hochgestochenen Boden hat ein Fassungsvermögen von ca. 0,7 Liter²⁷¹ und sticht formal durch die flache Schulter hervor, auf der ein Siegel mit den Buchstaben "Wilde..." angebracht ist. Die Ergänzung des Schriftzuges bleibt hypothetisch, da dessen Ende verzogen ist. Man erwägt zunächst einen Zusammenhang mit der berühmten Mineralwasserquelle Wildegg²⁷², die in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts entdeckt worden ist und deren Wasser sich durch einen hohen Jodgehalt auszeichnet²⁷³. Da die Flasche aber hinsichtlich Form, Herstellungstechnik und Fassungsvermögen mit den überlieferten Wildegger Mineralwasserflaschen²⁷⁴ nicht übereinstimmt, entbehrt der vermutete Zusammenhang zwischen Kat.-Nr. 138 und der Jodquelle Wildegg (AG) einer wissenschaftlichen Grundlage und scheint deswegen eher unwahrscheinlich. Wahrscheinlich stammt die gesiegelte Flasche aus dem im 18. Jahrhundert archivalisch bezeugten Weinvertrieb²⁷⁵ auf Schloss Wildegg (AG)²⁷⁶.

Weinflaschen (Kat.-Nr. 139–153)

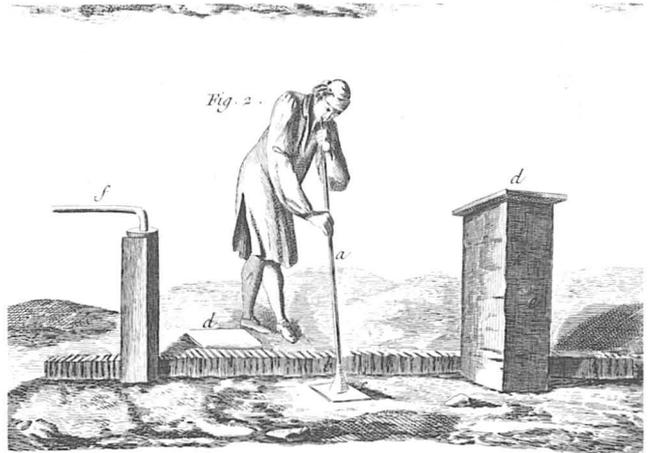
Die in der Landvogtei geborgenen Weinflaschen weisen folgende Merkmale auf: zylindrische Wandung, hochgestochener Boden, steile konische Schulter, langer

zylindrischer Hals und horizontale Fadenaufgabe unterhalb des waagrecht abgeschnittenen Randes. Unterschiedliche Ausformungen sind bei der Fadenaufgabe und beim hochgestochenen Boden festzustellen. Dieser schliesst entweder mit einer spitz- (Kat.-Nr. 141–142, 148–149) oder rundbogigen (Kat.-Nr. 153) Kuppe ab. Während die mehr oder weniger waagrechte Fadenaufgabe bei den braunen Flaschen immer leistenförmig und relativ flach ausgebildet ist (Kat.-Nr. 139–140), weisen die grünen Flaschen neben stark hervortretenden leistenförmigen (Kat.-Nr. 146–152) auch wulstförmige (Kat.-Nr. 144–145) Glasfäden auf. Die Mündungsdurchmesser betragen ca. 2,5 bis 3,5 cm. Die braunen Flaschen unterscheiden sich von den grünen lediglich durch den geringeren Bodendurchmesser: während er sich bei den ersteren zwischen 6,5 cm (Kat.-Nr. 143) und 7,0 cm (Kat. 141–142) bewegt, liegt er bei den letzteren zwischen 8,0 cm (Kat.-Nr. 148–149) und 9,0 cm. Da keine vollständig erhaltenen Profile vorhanden sind, wurde auf die detaillierte Untersuchung von Proportionen und Gefässvolumina verzichtet. Das Fehlen von Nähten bei den Wandungen zeigt, dass alle Weinflaschen in einfache Holzformen geblasen worden sind. Die scharfkantigen Glasreste auf den Unterseiten der hochgestochenen Böden sind beim Absprengen des Glases vom Hefteisen entstanden. Die Herstellung von in die Form geblasenen Weinflaschen im späten 18. Jahrhundert wird in der Enzyklopädie von D. Diderot und J.C. d'Alembert vortrefflich illustriert (Abb. 37)²⁷⁷.

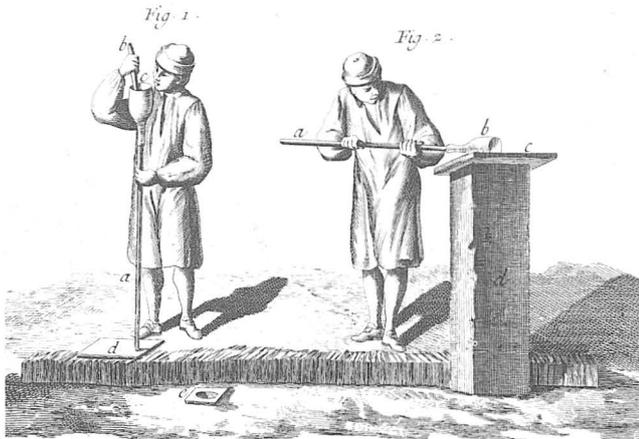
Die Entwicklung der Weinflasche geht Hand in Hand mit neuen Erfindungen und Erkenntnissen hinsichtlich der Weinlagerung. Als man um die Mitte des 17. Jahrhunderts den Korken als Verschluss von Flaschen entdeckt hatte²⁷⁸, begann man, deren Hälse zur Verstärkung mit Glasfäden zu umlegen; zugleich konnte daran der Korkstöpsel mit einer Schnur festgebunden werden²⁷⁹. Gleichzeitig mit der Erfindung des Korkenziehers gegen Ende des 17. Jahrhunderts – der es überhaupt erst erlaubte, den Korken nach Abfüllen des Weins vollständig in die Hälse einzutreiben – entdeckte man, dass sich der Wein in festverkorkten Flaschen viel besser und länger aufbewahren liess. Dies hatte zur Folge, dass im Laufe des 18. Jahrhunderts die kugeligen Flaschen von den zylindrischen abgelöst wurden, welche man zur Lagerung des Weines hinlegen konnte²⁸⁰. Betrachtet man Reihen datierter Flaschen und Abbildungen mit Trinkszenen, stellt man fest, dass im zweiten und dritten Viertel des 18. Jahrhunderts hauptsächlich kurze zylindrische Flaschen in Gebrauch waren. Die hohen zylindrischen Formen, welche trotz der Fragmentierung der Glasfunde aus der Landvogtei rekonstruiert werden können, wurden erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts geläufig²⁸¹. Diese Entwicklung wird auch aus Basler Trinkszenen ersichtlich: So sind in einer Wirtshausstube auf einer Darstellung von F. Feyerabend aus dem Jahre 1795 hohe, etwas gedrungene zylindrische Weinflaschen (Abb. 38) dargestellt. Auf der von Fr. Meyer gezeichneten Wachtstube der Freikompanie aus dem Jahre 1804 (Abb. 39) sind bereits schlankere Ausführungen der



a



b



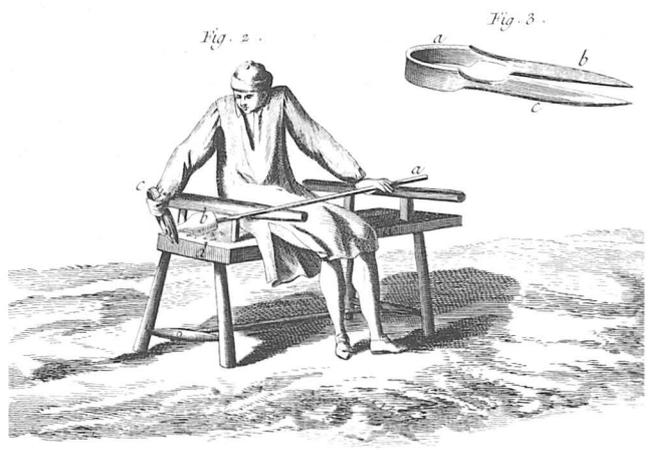
c



d



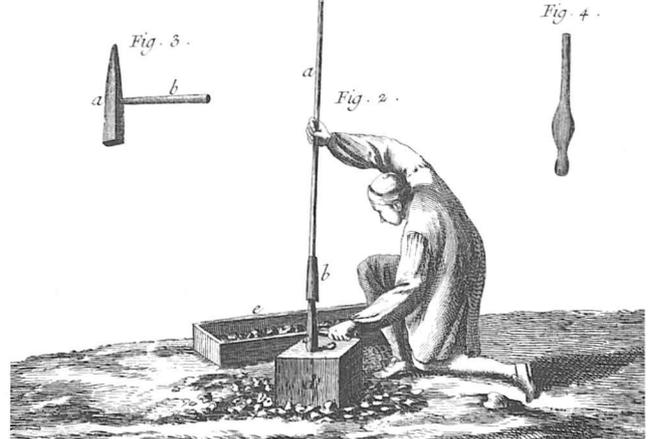
e



f



g



h

zylindrischen Weinflaschen abgebildet, welche denjenigen aus der Landvogtei formal äusserst nahestehen. Wir gehen wohl kaum fehl in der Annahme, dass die Weinflaschen aus der Landvogtei in den Jahren um 1800 hergestellt worden sind.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Alte Landvogtei bei der Weinproduktion in Riehen eine zentrale Stellung eingenommen hat (s.o. III: 2. Horizont IV), ist die Annahme eines Zusammenhangs zwischen den zahlreichen Weinflaschen im Fundgut und der Funktion als Trotte zu-

nächst verlockend. Man könnte sogar vermuten, dass der Wein im Trottraum direkt in die Weinflaschen abgefüllt worden ist. Aus den Rechnungsbüchern des Obervogtes, welche gerade hinsichtlich der Auslagen für die Bereitstellung und Einrichtung der Kelter ausführlich sind, fehlen aber etwaige Einträge über den Erwerb von Weinflaschen. Dafür sind jährlich Aufträge an die Küfer aufgeführt, welche für das Abfüllen des Weines neue Fässer herzustellen und bestehende auszubessern hatten²⁸². Die Darstellung einer Weinfuhr am Blumenrain von



Abb. 38. Wirtshausstubenszene von Franz Feyerabend aus dem Jahre 1795. Auf dem Regal an der Wand, auf dem linken Tisch und in den Händen des Mundschenkes sind die hohen, etwas gedrungeneren zylindrischen Weinflaschen zu erkennen. (Aus: E. A. Meier, *Aus dem alten Basel*, Basel 1970, 55.)

◀ Abb. 37. Herstellung von Weinflaschen im späten 18. Jh. Kupferstiche aus Diderot/d'Alembert (wie Anm. 277), Stichwort *Verrerie en Bouteilles*.

a Der Glasmacher gibt der vor der Glasmacherpfeife (a) hängenden Glasmasse (b) durch Hineinblasen und gleichzeitiges Hin- und Herschwenken eine verlängerte, birnförmige Gestalt.

b Der birnförmige Glaskörper (b) wird nun in eine zylindrische Holzform (c) hineingeblasen und erhält die Flaschenform.

c Der Boden der soweit vollendeten Flasche (Fig. 1,c) wird mittels eines Werkzeugs, des Einstichs (Fig. 1,b und Abb. 36 h, Fig. 4), nach innen eingedrückt. Darauf rollt der Glasmacher den Flaschenkörper auf einer Marmorplatte (Fig. 2,c) ab.

d Der Glasmacher hat die Flasche (b) von der Glasmacherpfeife getrennt und beim eingestochenen Boden an das Heftisen (a) geheftet.

e Nachdem das obere Ende der Flasche angewärmt worden ist, wird mit einem kleinen Eisenstab (c) der Glasfaden um den Flaschenhals gelegt. Eine vorspringende Mauer (g) beim Ofen schützt den Glasmacher vor der Hitze aus der Feuerkammer.

f Mit Hilfe einer Glasmacherschere (Fig. 2,c und Fig. 3) erteilt der auf einer Arbeitsbank sitzende Glasmacher dem Mundstück der Flasche (b) die gewünschte Form.

g Die fertige Flasche wird nun zum Kühllofen gebracht, der vor dem Einbringen der zu kühlenden Gefässe auf deren Temperatur erhitzt worden sein muss. Ist der Kühllofen gefüllt, wird das Feuer entfernt, worauf die Temperatur langsam abnimmt. Die Dauer des Kühlprozesses beträgt zwei bis drei Tage.

h Nach der Herstellung der Flasche werden die an der Glasmacherpfeife (Fig. 2,a) haftenden Glasreste (Fig. 2,b) mit Hilfe eines Hammers (Fig. 2,c und Fig. 3) abgesprengt. Diese werden in einer Kiste gesammelt und bei der Glasproduktion wiederverwendet.



Abb. 39. Wachtstube der Freikompagnie, von Friedrich Meyer, aus dem Jahre 1804. Auf dem Tischchen links sind die hohen, schlanken zylindrischen Weinflaschen, auf dem grossen Tisch die leicht konischen Becher zu sehen. (Aus: E. A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, 183.)

Joh. R. Feyerabend aus dem Jahre 1810 zeigt zudem, dass die Karrer den Wein zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch in Fässern in die Stadt transportiert haben (Abb. 40). Aufgrund dieser Hinweise schliessen wir aus, dass die in der Landvogtei geborgenen Weinflaschen Riehener Wein enthielten. Viel eher dürften sie Weinimport aus dem Ausland bezeugen. Im 18. Jahrhundert war bei den reicheren Leuten vor allem Wein aus Frank-

reich und dem Rheinland beliebt²⁸³. Dass rheinländischer Wein mit grösster Wahrscheinlichkeit auch in der ehemaligen Landvogtei Riehen genossen wurde, legen die braunen Weinflaschen Kat.-Nr. 139–143 nahe. Diese sollen nämlich im 18. Jahrhundert in den rheinischen Weinbaugebieten eingeführt und andernwärts erst später verwendet worden sein²⁸⁴. Für die grünen Weinflaschen kommt am ehesten französische Herkunft in Frage.



Abb. 40. Weinfuhr am Blumenrain von Johann Rudolf Feyerabend, aus dem Jahre 1810. Dargestellt ist der Karrer, der den Wein in den Fässern in die Stadt transportierte. (Aus: E. A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, 176.)

Weshalb der Landvogt den ausländischen Wein dem Riehener Wein vorzog, könnte ausser am Prestigedenken – “man trinkt französischen Wein” – auch an der Qualität gelegen haben. Einem Oberstpfarrer am Münster war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der einheimische Wein, den die Stadt neben der Barbesoldung bekanntlich als Entlohnung an die Beamten verteilte, nämlich zu sauer. Er liess deswegen die Leute wissen, dass man sich bei ihm gratis damit eindecken könne. Die Bevölkerung soll von diesem Angebot in so grosser Zahl Gebrauch gemacht haben, dass die Einladung in einem Handgemenge vor dem Hause des Geistlichen endete²⁸⁵!

Apothekerabgabefläschchen (Kat.-Nr. 154–162)

Während das braune Glas lediglich bei Weinflaschen nachzuweisen war, wurden aus grünem Glas auch kleine zylindrische Fläschchen hergestellt. Sie weisen hochgestochene (Kat.-Nr. 154, 160–161) oder leicht aufgewölbte (Kat.-Nr. 162) Böden und zylindrische Wandungen auf. Die flachen konischen Schultern gehen in kurze Hälse über, welche ihrerseits in trichterförmig ausladenden Rändern enden (Kat.-Nr. 154–159). Die Mündungsdurchmesser liegen zwischen 2,0 cm (Kat.-Nr. 154–156) und 2,5 cm (Kat.-Nr. 157–159), die Bodendurchmesser zwischen 3,8 cm (Kat.-Nr. 162) und 5,5 cm (Kat.-Nr. 161). Der Fragmentierungszustand erlaubt leider keine Bestimmung der Gefässhöhen. Fläschchen dieser Art werden aufgrund ikonographischer Parallelen dem Gefässinventar von Apotheken zugewiesen²⁸⁶. Sie dienten als Behälter zur Abgabe flüssiger Arzneien²⁸⁷ und konnten mit einem Korken verschlossen werden²⁸⁸. Die Form ist nach H. P. Conradi bereits für das 14. Jahrhundert nachgewiesen und läuft bis ins 19. Jahrhundert²⁸⁹. Die Apothekerabgabefläschchen Kat.-Nr. 154–162 und das Salbtöpfchen Kat.-Nr. 137 bildeten wohl Teil einer Hausapotheke. Aufgrund dieser Funde darf man davon ausgehen, dass die Bewohner der ehemaligen Landvogtei medizinisch hinreichend versorgt waren.

3.6.3 Farbloses Glas (Kat.-Nr. 163–179)

Becher (Kat.-Nr. 163–175)

Mit zwölf sicher zuweisbaren Exemplaren bilden die Becher beim farblosen Glas die grösste Gruppe. Das Glas der Becher Kat.-Nr. 168 und 169 ist leicht grünlich getönt. Mit Ausnahme von Kat.-Nr. 175 haben sie schwach aufgewölbte Standböden und konische Wandungen; die Aussenseiten sind fazettiert (Kat.-Nr. 163–165) oder – mehrheitlich – glatt (Kat.-Nr. 167–174). Die Oberfläche von Kat.-Nr. 166 wurde mit einer Kreisschliffverzierung versehen und einer weissen Emailfarbe überzogen. Die Bodendurchmesser reichen von 4,5 cm (Kat.-Nr. 165) bis 6,3 cm (Kat.-Nr. 172), die erhaltenen Mündungsdurchmesser von 6,5 cm (Kat.-Nr. 163) bis 9,5 cm (Kat.-Nr. 174). Die Höhe des einzigen Bechers mit vollständig erhaltenem Profil (Kat.-Nr. 163) beträgt 7,7 cm. Im Vergleich zu den Wandungen sind die Böden ziemlich dick.

Konkrete Hinweise auf den Beginn der Produktion dieser Becherform geben die Grabungen in den Glashütten Südel und Romoos im Entlebuch (LU)²⁹⁰. Die dort geborgenen konischen Becher²⁹¹ sind aufgrund der Gründungsdaten von 1723 für Südel und 1741 für Romoos²⁹² frühestens in das zweite Viertel des 18. Jahrhunderts zu datieren. Datierbare Gläser aus dem Entlebuch (LU) und Baden-Württemberg zeigen, dass sich diese Grundform in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts grosser Beliebtheit erfreute²⁹³. Belegt sind sie auch unter den Hohlglasfunden von Biel-Burggasse 17 – *Terminus ante quem* 1860²⁹⁴. Für das Bodenfragment Kat.-Nr. 175 mit Stranding ist eine Datierung vor dem 18. Jahrhundert – somit würde es sich um Altmaterial handeln – nicht ausgeschlossen²⁹⁵. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass unter den Gläsern aus der Landvogtei keine eindeutigen Fragmente von Kelchgläsern vorliegen. Die Aussage von Th. Dexel, wonach der Becher im 18. Jahrhundert von Pokal und Kelchglas abgelöst worden sein soll²⁹⁶, ist damit in Frage gestellt.

Zahlreiche Darstellungen aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 39)²⁹⁷ legen nahe, dass die konischen Becher hauptsächlich als Weingläser benutzt wurden. In Anbetracht der zahlreichen Weinflaschen dürften daher auch die Trinkgläser aus der Landvogtei dem Genuss von Wein gedient haben. Ein Gemälde von J.-E. Liotard aus dem Jahre 1745 zeigt²⁹⁸, dass man sie natürlich auch für andere Getränke wie zum Beispiel Wasser verwendet hat.

Flaschen (Kat.-Nr. 176–179)

Ausser Bechern wurden auch Flaschen aus farblosem Glas hergestellt, die bei Tisch zum Ausschanken des Weins gedient haben dürften²⁹⁹. Während Kat.-Nr. 177 und 179 zylindrische Wandungen und hochgestochene Böden aufweisen, handelt es sich bei Kat.-Nr. 178 um den leicht aufgewölbten Boden einer Vierkantflasche. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Flasche Kat.-Nr. 176, deren Profil fast vollständig erhalten ist und die als Karaffe bezeichnet wird. Sie hat einen Standboden mit ausgeschliffener Heftmarke, die Gefässwand verjüngt sich etwas nach oben und geht über die steile Schulter in einen zylindrischen Hals über, welcher in einem trichterförmig ausladenden Rand endet. Der Mündungsdurchmesser beträgt 6,2 cm, der Bodendurchmesser 10,0 cm, die Höhe ungefähr 23,5 cm. Nach Th. Dexel soll die Karaffe seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Wasser- oder Weinbehälter gedient haben, sie dürfte aber auch vorher nicht unbekannt gewesen sein³⁰⁰.

Karaffen derselben Form wie Kat.-Nr. 176 sind in Deutschland für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts belegt³⁰¹. Ihre Langlebigkeit verdeutlichen Vertreter desselben Typs aus den Glashütten des Entlebuchs, wo sie nach H. Horat zwischen 1850 und 1910 hergestellt worden sein sollen³⁰². Im Gegensatz zu denjenigen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weisen sie am Hals und an der unteren Wandungshälfte Fazettenschliff auf. Die Karaffe aus der Landvogtei gehört zu den frühesten Ver-

treten ihrer Gattung und markiert einen äusserst wichtigen chronologischen Fixpunkt für das Aufkommen dieses Types um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

3.6.4 Zur Herkunft, Verwendung und Datierung des Hohlglases

Das Glasspektrum aus der ehemaligen Landvogtei widerspiegelt die hohe soziale Stellung ihrer Bewohner: einerseits belegt es den Genuss von ausländischem Wein, andererseits gibt es einen Hinweis auf die medizinische Versorgung.

In bezug auf die Datierung des gesamten Fundensembles sind beim Glas mit den Weinflaschen und mit der Karaffe zwei Fundkategorien vertreten, welche chronologisch besonders aussagekräftig sind. Sie dürften um die Jahrhundertwende hergestellt worden und bald darauf in den Boden der Landvogtei gelangt sein. Im Gegensatz zur irdenen Gebrauchskeramik zeichnen sich beim Gebrauchsglas überregionale Formentwicklungen ab.

Während für die Weinflaschen aus braunem und grünem Glas eine Herkunft aus dem Rheinland und aus Frankreich wahrscheinlich ist, bestehen hinsichtlich der Fabrikationsorte des farblosen Glases und der grünen Apothekerabgabefläschchen zur Zeit lediglich Vermutungen. Wir wissen aus schriftlichen Quellen, dass sich die in einer grossen Kompagnie zusammengeschlossenen Glashütten im südlichen Schwarzwald zur Absetzung ihrer Ware in Basel niedergelassen hatten³⁰³. Neben den Schwarzwälder Produktionszentren sind aber auch zahlreiche, bisher kaum bekannte Glashütten im Solothurner Jura und in der Region Doubstal³⁰⁴ als etwaige Fabrikationsorte in Erwägung zu ziehen.

3.7 Tabakpfeifen

3.7.1 Kulturhistorisches – Tabakpfeifenindustrie

Neben Tee und Kaffee kam mit dem Tabak zu Beginn der Neuzeit ein weiteres Genussmittel nach Europa; Tabakrauchen hat in Form von Tonpfeifenfragmenten im Boden indirekt seine Spuren hinterlassen. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts war der Genuss von Tabak durch einen Begleiter von Christoph Columbus, Rodrigo de Jerez, in Spanien bekannt worden³⁰⁵. Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts verbreitete sich der Tabak über ganz Europa³⁰⁶. Den ersten schriftlichen Nachweis über das Rauchen einer Pfeife in Europa gibt uns der Kartograph P. Grignon. Er beschreibt um 1525 einen Matrosen, welcher nach dem Vorbild der Portugiesen und Indianer Mexikos "ein Ding aus hellem Ton, das einem Tintenfass mit einem langen Rohr und einer kleinen Öffnung ähnelte," mit Tabakblättern gestopft und daraus geraucht habe³⁰⁷. Die Tonpfeifenindustrie wurde 1586 in Grossbritannien begründet. Im 17. Jahrhundert folgten weitere Fabriken³⁰⁸. Da sich zahlreiche englische Kaufleute und Soldaten in Holland niedergelassen hatten³⁰⁹, wurden zu

Beginn des 17. Jahrhunderts in Amsterdam, Leiden und Gouda Werkstätten unter englischem Einfluss für die Fabrikation von Tonpfeifen eröffnet³¹⁰. Über England und Holland soll der Genuss von Tabak aus Tonpfeifen während des Dreissigjährigen Krieges durch die Soldaten auch in Deutschland verbreitet worden sein³¹¹, wo neue Fabrikationsorte entstanden³¹². Wurde der Tabak anfänglich als Heilmittel gepriesen³¹³, bekämpfte man ihn in der Folge als Genussmittel mit zum Teil brutalen Strafen erfolglos³¹⁴.

In Basel ist der Tabakkonsum bereits für die Zeit des Dreissigjährigen Krieges belegt³¹⁵. Die grosse Beliebtheit des Tabakrauchens illustriert eine Verordnung des Basler Rates aus dem Jahre 1660, zu welcher sich dieser veranlasst sah, "da das unordentlich überflüssige Tabaktrinken gar zu sehr eingerissen und überhandgenommen, und dabei von vielen mit denen darzu brennenden Luntten in massen ungewahrsum umgangen worden, dass bereits das ein und andere Mal, wenn der barmherzige Gott dasselbe nicht sonderlich verhütet und abgewendet hätte, gross Jammer und Unheil daraus erfolgt und entstanden wäre"³¹⁶. Wegen des erhöhten Brandrisikos in der Stadt gab der Rat von Basel von 1650 bis 1672 nicht weniger als acht Erlasse heraus, welche den Genuss von Tabak an feuergefährdeten Stellen verboten³¹⁷. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts nahm dann die Obrigkeit in Basel gegenüber dem Tabakgenuss offensichtlich eine andere Haltung ein. So entstanden um 1670 die ersten Tabakfabriken und -kulturen in der Stadt³¹⁸. Im 18. Jahrhundert soll schliesslich auch in den Zunftstuben Tabak geraucht worden sein³¹⁹.

3.7.2 Unglasierte Tonpfeifen (Kat.-Nr. 180–183)

Unter den in der Landvogtei geborgenen Resten von Tabakpfeifen (Kat.-Nr. 180–186) befinden sich zwei Pfeifenköpfe und sechs Pfeifenstielfragmente aus weiss gebranntem Ton sowie ein glasierter Pfeifenkopf mit Bemalung. Das Porzellanfragment Kat.-Nr. 185 dürfte ebenfalls zu einer Tabakpfeife gehört haben³²⁰.

Die Tonpfeifenfragmente Kat.-Nr. 180–183 weisen einen feinsandigen und sehr hart gebrannten perlweissen Scherben auf, die Oberflächen sind poliert.

Die Durchmesser der Stiele liegen zwischen 5,0 mm und 7,0 mm. Mehrzeilige Rädchendekorationen aus Bandstempeln (Kat.-Nr. 181–182) und Zickzacklinien (Kat.-Nr. 181)³²¹ zieren den Bereich um den ursprünglichen Schwerpunkt der Pfeifen³²², während der Rest der Stiele unverziert ist. Diese Dekors sind von den holländischen Pfeifenherstellern her bekannt³²³; sie könnten unter Umständen aber auch in anderen, bisher weniger intensiv erforschten Werkstätten in schlechterer Qualität nachgeahmt worden sein³²⁴. Aufgrund der unsorgfältigen Verzierung möchte man eine Imitation vor allem beim Stielfragment Kat.-Nr. 182 annehmen, welches mit dem bisher unbekanntem Herstellernamen "DELON" oder "DEION" gestempelt ist. Während die Bandstempel eine langlebige Verzierungsart – von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis ins dritte Viertel des 19. Jahrhun-

derts – darstellen, sollen Namensbänder in der Art von Kat.-Nr. 182 auf holländischen Pfeifen vor allem aus der Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts vorkommen³²⁵. Die von D. H. Duco vorgeschlagene Datierung des Zickzackbandes in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts und erste Viertel des 18. Jahrhunderts³²⁶ scheint mir allerdings zu eng, da dieses auch auf Pfeifen belegt ist, welche aufgrund der Nebenmarken mit Sicherheit erst nach 1739 hergestellt worden sind³²⁷. Der voll ovale Pfeifenkopf Kat.-Nr. 180³²⁸ dürfte nach den Untersuchungen von D. H. Duco am ehesten um die Mitte des 18. Jahrhunderts hergestellt worden sein³²⁹. Aufgrund der Herstellermarke mit der gekrönten Ziffer 46³³⁰ sowie des Stadtwappens von Gouda als Schutzmarke stammt der Pfeifenkopf mit grösster Wahrscheinlichkeit aus der berühmten Tonpfeifenwerkstatt von Gouda. Die Schutzmarke wurde auf Drängen der Pfeifenmacher von Gouda im Jahre 1739 eingeführt, um die allerbesten Pfeifen zu kennzeichnen und Betrügereien von Kaufleuten zu erschweren³³¹. Diese Massnahmen konnten aber nicht verhindern, dass die Pfeifenmacher von Höhr in Köln die goudäischen Hersteller- und Schutzmarken imitierten³³². Die billigeren Produktionskosten deutscher Tonpfeifenwerkstätten und die hohen Ein- und Durchfuhrzölle für Exporte führten schliesslich zu einem starken Produktions- und Exportrückgang der goudäischen Pfeifenwerkstatt um die Mitte des 18. Jahrhunderts³³³.

3.7.3 Glasierte Tonpfeife (Kat.-Nr. 184)

Bisher einzigartig und ohne Parallele ist der glasierte ovoide Pfeifenkopf mit leicht umgeschlagenem Rand Kat.-Nr. 184. Auf der Schauseite ist in brauner Farbe ein ungeschickt gemalter Cervide dargestellt, welcher von Bäumen flankiert wird. Für etwaige Herstellungsorte liegen zur Zeit keine konkreten Hinweise vor.

3.7.4 Fragment einer Porzellanpfeife (Kat.-Nr. 185) und Mundstück einer Steckpfeife (Kat.-Nr. 186)

Das einzige(!) stratigraphisch gesicherte Porzellanfragment aus Horizont V darf aufgrund des geringen Mündungsdurchmessers und des Randprofils am ehesten zu einem Pfeifenkopf ergänzt werden³³⁴. Pfeifenköpfe aus Porzellan sind besonders für die sogenannten Steckpfeifen charakteristisch, bei denen die einzelnen Teile – wie zum Beispiel Pfeifenkopf, -rohr und Mundstück – zusammengesteckt oder mittels Gewinden zusammengeschaubt werden³³⁵.

Da das Mundstück häufig aus Bein oder Horn besteht³³⁶, liegt es nahe, auch das gedrechselte beinerne Mundstück mit Schraubenwindung am unteren Ende (Kat.-Nr. 186) als Bestandteil einer Steckpfeife zu deuten. Die mehrfarbige Malerei auf der Aussenseite von Kat.-Nr. 185 zeigt wohl den Kopf eines Chinesen mit grüner Mütze. Sogenannte Chinoiserien waren im 18. Jahrhundert auf Keramik äusserst beliebt³³⁷ und kamen auch auf Porzellanpfeifenköpfen vor³³⁸, die bereits zu Beginn des

18. Jahrhunderts in Meissen hergestellt wurden³³⁹ und im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gross in Mode kamen³⁴⁰.

3.7.5 Zur Herkunft der Tabakpfeifen

Zu den Tabakpfeifen sei zusammenfassend festgehalten, dass im Fundmaterial aus Horizont V der Landvogtei eine glasierte Pfeife mit Bemalung und ein Porzellanpfeifenkopf nachgewiesen werden konnten. Während die Produktionsorte dieser beiden Fragmente noch im Dunkeln liegen, dürfte zumindest eine der zahlreicheren polierten weissen Tonpfeifen aus der holländischen Pfeifenwerkstatt Gouda stammen. Der zum erstenmal mit Stempel belegte Pfeifenmacher "DELON" oder "DEION" hat aufgrund der Verzierung entweder in einer holländischen Tonpfeifenwerkstatt gearbeitet oder aber die Verzierung imitiert, wofür die unsorgfältige Ausführung der Dekoration spräche.

3.8 Fayencefliesen

Als Fliesen werden dünne Platten zur Boden- und Wandverkleidung bezeichnet³⁴¹. Sie gehören zur Gattung der Baukeramik (s. IV: 2.1 Ziegel und Backsteine ...), werden – im Gegensatz zu Ziegeln und Backsteinen – hier aber gesondert analysiert, da die Horizonte III und IV keine Fliesen für einen direkten typologischen und chronologischen Vergleich enthielten.

Die Fayencefliesen Kat.-Nr. 187–188 bilden ein wichtiges Zeugnis für die Innenarchitektur und Wohnkultur in der Alten Landvogtei. Das vollständig erhaltene Exemplar Kat.-Nr. 187 weist eine Seitenlänge von 14,0 cm auf und ist 1,1 cm dick. Die fein- bis mittelsandig gemagerten Scherben zeigen eine beigefarbene Farbe; die Oberflächen sind in Scharffeuertechnik mit kobaltblauen Tierdarstellungen bemalt. Während sich auf Kat.-Nr. 187 ein schafartiges Tier (Wolf im Schafspelz?) auf einer Bodenscholle nach links bewegt, blickt auf Kat.-Nr. 188 eine nach rechts gewandte Gemse von einem Felsen herab. Von grosser Bedeutung für die Datierung und Manufakturuweisung der Fliesen erweisen sich die charakteristischen Eckfüllungen von Kat.-Nr. 187. Diese Motive werden in der Fachliteratur als Ochsen-³⁴² oder Spinnenköpfe³⁴³ bezeichnet, welche bei den holländischen Fliesenmanufakturen beliebt waren³⁴⁴. Die besondere Ausgestaltung der Ecken von Kat.-Nr. 187 entspricht dem Typ 6,1–2 nach S. Stahl³⁴⁵ und gilt als charakteristisches Merkmal für Frankfurter Fliesen³⁴⁶. Die Richtigkeit dieser Manufakturuweisung bestätigen Grabungen im ehemaligen Hof der Fayencemanufaktur Frankfurt³⁴⁷. Unter den zahlreichen Funden aus den Abfallgruben finden sich nämlich auch Fliesen mit Tierdarstellungen auf Erdschollen und demselben Eckmotiv wie auf Kat.-Nr. 187–188³⁴⁸. Der Import von Wandfliesen aus Frankfurt bekräftigt die bereits erwähnten Handelsbeziehungen Basels zur Rhein-Main-Region in der Neuzeit.



Abb. 41. Torbogen mit Beschlagwerk und Baudatum 1615 aus der Steinenvorstadt in Basel, heute in der ständigen Sammlung des Historischen Museums Basel integriert. – Photo: Th. Kneubühler.

Für die Entstehungszeit der in der Landvogtei geborgenen Fliesen geben Exponate im Frankfurter Stadtmuseum³⁴⁹ und Fliesengruppen³⁵⁰, welche im Schloss Weikersheim noch *in situ* die Wände verkleiden, absolut-chronologische Fixpunkte. Während diese bei Umgestaltungsarbeiten im Schloss unter Graf Karl Ludwig verlegt worden sind, die um 1710 grösstenteils abgeschlossen waren³⁵¹, sind jene Exponate aufgrund der erhaltenen Rechnung spätestens im Jahre 1685 entstanden³⁵². Da die Fliesen aus der Landvogtei in bezug auf die Tierdarstellungen und Eckfüllungen mit denjenigen aus Frankfurt sehr grosse Ähnlichkeiten aufweisen, dürften sie wahrscheinlich zwischen dem letzten Viertel des 17. und dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts hergestellt worden sein.

3.9 Architekturteile

Unter den Architekturteilen aus der Planie von 1798 bis 1807 verdient das Flachrelief aus lilafarbenem Sandstein besondere Beachtung (Kat.-Nr. 207). Die Volute wurde in der Renaissance und im Barock häufig zur Vermittlung zwischen senkrechten und waagrechten Bauteilen angewandt. Sie kommt auch auf einem im *Historischen Museum Basel* ausgestellten Torbogen mit Beschlagwerk aus der Steinenvorstadt in Basel (HMB Inv.-Nr. 1882/207) mit dem Baudatum 1615 vor (Abb. 41–42).



Abb. 42. Detail des Torbogens aus der Steinenvorstadt in Basel (Abb. 41) mit Volutenmotiv. ≈ Photo: Th. Kneubühler.

3.10 Trachtbestandteile

Bestandteile der Kleidung gehören angesichts der meist schlechten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien im Boden zu den selteneren archäologischen Fundgegenständen. In der Planie von ca. 1798–1807 sind immerhin Reste von drei rahmengenähten Schuhen aus Rindsleder (Kat.-Nr. 203–204), ein Reparaturstück einer Sohle (Kat.-Nr. 205)³⁵³ und ein fünffach durchbohrter beinerner Knopf mit konzentrischen Rillen auf der Schauseite (Kat.-Nr. 206) geborgen worden.

4. Ausgewählte Keramikfunde aus den Ablagerungen und Störungen (19./20. Jh.) über der Planie und aus stratigraphisch nicht getrennt abgebauten Schichten

Bevor zur Chronologie des reichhaltigen Fundmaterials aus Horizont V einige Überlegungen angestellt werden, wenden wir uns ausgewählten Keramikfragmenten aus Schichten und Störungen über Horizont V und aus Zonen, in denen ältere Schichten aus technischen Gründen nicht von den jüngeren getrennt werden konnten, zu (s. III: 4. Ablagerungen und Störungen über Horizont V). Da durch die Umbauarbeiten nach dem Zusammenbruch des Ancien Régime Schichten sekundär verlagert worden sind, können die Funde teilweise auch vor 1798 datieren. Obwohl sie für die Datierung von Horizont V belanglos sind, ermöglichen sie es, das gewonnene Bild von der neuzeitlichen Keramik und deren Herstellungs-orten um ein weiteres Mosaiksteinchen zu erweitern.

4.1 Glasierte Irdenware

4.1.1 Schüsseln (Kat.-Nr. 208–212)

Das Bodenfragment der Schüssel Kat.-Nr. 212 gehört aufgrund der weissen Engobemalerei ohne Grundengobe und der gelben Transparentglasur zur *Verzierungsgruppe 2* (Abb. 27) und dürfte mit dem halbkugeligen Topf Kat.-Nr. 33, dem Hohldeckel Kat.-Nr. 42 sowie dem Teller Kat.-Nr. 85 aus Horizont V zu einem Service gehören (Farbtaf. 1,2). Lediglich formal entspricht Gefäss Kat.-Nr. 211 den Schüsseln mit Kremp- rand aus Horizont V, hinsichtlich der weissen Engobe- malerei auf der rotbraunen Grundengobe unterscheidet es sich deutlich von den bisher bekannten Dekors. Die weissen Punktrosetten auf dem Rand und die arkaden- förmigen Punktreihen mit ovalen Blüten und gepunkteten Stielen auf der inneren Wandung stellen ein neues Verzierungsmuster dar (s.o. IV: 3.2.4 *Engoben, Glasuren und Dekormotive* ...). Die Schüsseln Kat.-Nr. 208–210 er- weitern demgegenüber das aus Horizont V bekannte Formenspektrum. Während Kat.-Nr. 208–209 durch einen Lippenrand gekennzeichnet sind, weist die Rand- aussenseite von Kat.-Nr. 210 eine Kehlung auf. Mit grosser Wahrscheinlichkeit gehören die Schüsseln Kat.- Nr. 208–211 bereits ins fortgeschrittene 19. Jahrhundert.

4.1.2 Teller (Kat.-Nr. 213–214)

Die Formen der Teller Kat.-Nr. 213–214 entsprechen denjenigen aus Horizont V. Die Engobemalerei von Kat.- Nr. 214 passt zur *Verzierungsgruppe 3* mit schwarz- brauner Grundengobe und S-förmigen Wellenlinien auf dem Rand. Die horizontalen Bänder auf der Innenseite der Wandung von Teller Kat.-Nr. 214 erinnern an diejeni- gen auf dem Fragment Kat.-Nr. 92.

4.1.3 Kanne/Krug (Kat.-Nr. 215)

Das Fragment Kat.-Nr. 215 weist einen engen zylind- rischen Hals und einen gekehlten Leistenrand auf. Hori- zontale Rillen zieren die mit farbloser Transparentglasur überzogene Aussenseite. Wegen fehlender Parallelen entzieht sich Kat.-Nr. 215 zur Zeit einer genauen Datie- rung. Die Warenart und die Glasur machen aber eine Herstellung im Spätmittelalter oder in der Neuzeit wahr- scheinlich.

4.1.4 Hohldeckel (Kat.-Nr. 216)

Das vollständig erhaltene Profil des Hohldeckels Kat.-Nr. 216 zeigt einen einfachen gerundeten Rand, einen Deckelfalz, eine konvexe Wandung und einen breiten scheibenförmigen Knauf. Die Oberfläche ist mit einer farblosen Transparentglasur überzogen. Wegen der grossen Ähnlichkeit mit den Deckeln Kat.-Nr. 42–43 könnte Kat.-Nr. 216 chronologisch zu den Funden aus Horizont V gehören.

4.1.5 Bratplatte (Kat.-Nr. 217)

Die ovale Bratplatte Kat.-Nr. 217 erweitert das aus Hori- zont V bekannte Küchengerätspektrum der Landvogtei. Sie hat einen leicht aufgewölbten Standboden, eine steile Wand, einen Wulstrand mit Innenkehlung und einen aus der Form gezogenen Ausguss. Wie die halbkugeligen Töpfe wurde die Bratplatte Kat.-Nr. 217 mit einer farb- losen Transparentglasur ohne Grundengobe überzogen. Starke Brandspuren auf der unglasierten Aussen- und Unterseite verdeutlichen, welch grosser Hitze dieses Gefäss auf dem Herd ausgesetzt war. Die Platte wurde wohl zum Braten von Fisch, Wild, Geflügel oder Fleisch benutzt³⁵⁴; allenfalls diente sie auch als sogenannter Fettfänger, der das abtropfende Fett des am Spiess ga- renden Fleisches zu sammeln hatte³⁵⁵. Ob die Bratplatte aus dem 18. oder 19. Jahrhundert stammt, entzieht sich unserer Kenntnis.

4.2 Porzellan

4.2.1 Technologie – Geschichte der Herstellung – Häufig- keit im Fundgut

Mit Porzellan wird eine reinweisse Mischung bezeichnet, welche aus ca. 50 % Kaolin, 25 % Feldspat und 25 % Quarz besteht. Die Brenntemperaturen liegen zwischen 1200 °C und 1500 °C und führen wie beim Steinzeug zur Sinterung des Scherbens. Dieser ist in dünner

Schicht transparent und kann entweder in Unterglasur- oder Aufglasurtechnik bemalt werden³⁵⁶.

Das Porzellan wurde zum erstenmal in China während der Tang-Dynastie (618–907 n. Chr.) entwickelt. Infolge der regen Handelsbeziehungen mit den Portugiesen gelangte es seit dem 16. Jahrhundert in grösseren Mengen nach Europa. Im Jahre 1602 gründeten die Holländer die Holländisch-Ostindische Handelskompanie, die sog. *Compagnie des Indes*, welche von nun an den Porzellanimport aus Ostasien dominierte³⁵⁷. Nach mehreren Versuchen gelang in Europa im Jahre 1708 endlich die "Nacherfindung" des Porzellans durch den Alchimisten J.F. Böttger, was 1710 zur Gründung der Porzellanmanufaktur Meissen bei Dresden führte³⁵⁸. Im Laufe des 18. Jahrhunderts eröffneten in ganz Europa – vorwiegend an Fürstenhöfen – Porzellanmanufakturen ihre Tore³⁵⁹.

Der äusserst schwache Fundniederschlag im Fundmaterial aus Horizont V – Porzellan ist dort nur mit einem einzigen Fragment vertreten – weist einerseits auf die Exklusivität dieser Keramikart hin, andererseits macht er deutlich, welche geringe Bedeutung Porzellan in einem bürgerlichen Haushalt des 18. Jahrhunderts als Gebrauchsgerät hatte. Dass aber dennoch kostbares Porzellan als Tee- und Kaffeegeschirr in der Landvogtei vorhanden war, beweisen die Funde Kat.-Nr. 218–221.

4.2.2 Tee- und Kaffeegeschirr (Kat.-Nr. 218–221)

Das Tee- und Kaffeegeschirr aus Porzellan ist in der Landvogtei durch das Bruchstück eines Koppchens (Kat.-Nr. 218) und drei Untertassenfragmente (Kat.-Nr. 219–221) belegt. Jenes weist eine leicht konvexe Wandung und einen einfachen gerundeten Rand auf, der Mündungsdurchmesser misst 8,0 cm. Blumengirlanden in Camaïeu-Hellrosa zieren die reinweisse Oberfläche (Farbtaf. 2,3). Aufgrund der Scherbenqualität möchte man am ehesten eine Herkunft aus Zürich/Kilchberg-Schooren vermuten. Zwar sind dort im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts Blumengirlanden in Camaïeu gemalt worden³⁶⁰, exakte Parallelen zur Verzierung auf Kat.-Nr. 218 sind aber bisher nicht bekannt³⁶¹. Ein Import von Zürcher Porzellan nach Basel würde eigentlich nicht überraschen, waren doch Basler Familien finanziell an der Fabrik beteiligt³⁶².

Die drei Untertassen Kat.-Nr. 219–221 zeigen auf der Innenseite blaue Unterglasurmalereien; die Mündungsdurchmesser betragen 11,0 cm (Kat.-Nr. 220–221) und 13,0 cm (Kat.-Nr. 219). Die Fragmente Kat.-Nr. 220–221 fallen durch die braun glasierten Aussenseiten auf. Diese waren vor allem auf chinesischem Porzellan beliebt, wurden aber in Meissen kopiert³⁶³. Für die blaue Kreuzschraffurkante auf der Innenseite von Kat.-Nr. 221 (Farbtaf. 2,6) findet man die besten Parallelen ebenfalls beim ostasiatischen Exportporzellan aus der zweiten Hälfte des 17. und ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts³⁶⁴. Der Verkauf von Porzellan der *Compagnie des Indes* in Basel ist durch zahlreiche Anzeigen im Avis-Blättlein überliefert³⁶⁵; das Porzellan war von den Händlern auf

dem Markt in Holland für den Weiterverkauf erworben worden³⁶⁶.

Der sogenannte Blaublümchendekor, welcher die Innenseite der gerippten Untertasse Kat.-Nr. 219 verziert (Farbtaf. 2,4), gilt als Meissener Erfindung aus den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts und wurde in der Folge von anderen Porzellanmanufakturen – darunter Zürich/Kilchberg-Schooren³⁶⁷ – kopiert³⁶⁸. Die Langlebigkeit dieses Motivs zeigt sich darin, dass es heute zum Repertoire der Königlich Dänischen Porzellanfabrik Kopenhagen gehört³⁶⁹!

Aufgrund stilistischer und technologischer Vergleiche dürften die Porzellanfragmente Kat.-Nr. 218–221 trotz fehlender Fabrikationsmarken in der Zeit von der zweiten Hälfte des 17. bis zum späten 18. Jahrhundert hergestellt worden sein.

4.2.3 Zur Herkunft des Porzellans und zur Häufigkeit im Fundgut

Zusammenfassend halten wir fest, dass mit grösster Wahrscheinlichkeit Porzellangeschirr aus dem 18. Jahrhundert in die ehemalige Landvogtei gelangt ist. Als mögliche Herstellungsorte kommen Zürich/Kilchberg-Schooren und Ostasien in Frage. Da aber entsprechende Fabrikmarken fehlen, bleiben diese Zuweisungen letztendlich hypothetisch. Für das Fehlen von Porzellangeschirr im fundreichen Horizont V kommen meines Erachtens zwei Interpretationen in Frage:

- Von der geringen Menge an Porzellan, das im 18. Jahrhundert erworben wurde, ist durch Zufall nichts im Boden erhalten geblieben.
- Das kostbare Porzellan aus dem 18. Jahrhundert war so lange in Umlauf, dass es erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entsorgt wurde.

Welche Deutung auch zutreffen mag, der schwache Fundniederschlag weist darauf hin, dass man kaum ganze Services, sondern lediglich kostbare Einzelstücke erwarb, die in Anlehnung an die Porzellankabinette der Fürstenhäuser³⁷⁰ bereits den Charakter von Sammelobjekten hatten. Das archäologische Fundgut macht einmal mehr deutlich, wie wenig die mit Porzellan reich ausgestatteten Keramiksammlungen mit dem tatsächlich vorhandenen Geschirr des gehobenen Bürgertums letztendlich zu tun haben.

Die anlässlich der vorangegangenen Materialanalyse erarbeiteten, den Zeitpunkt der Herstellung einzelner Fundobjekte (Abb. 43) bezeichnenden Daten widersprechen dem aufgrund der historischen Gegebenheiten postulierten *Terminus ante quem* der Jahre zwischen 1798 und 1807 für die Funde aus Horizont V nicht. Bei den folgenden drei Funden lässt sich das Datum der Herstellung allerdings nur knapp mit den Jahren zwischen 1798–1807 zur Übereinstimmung bringen: es sind dies das Koppchen Kat.-Nr. 122 und die Karaffe Kat.-Nr. 176, die – wie in der Forschung allgemein angenommen wird – erst ab ca. 1800 produziert worden sind; ferner der Nachttopf Kat.-Nr. 136 (auf Abb. 43 nicht aufgeführt), dessen eine bekannte Parallele um 1860 datiert. Der Fund aus der Alten Landvogtei dürfte dahingehend zu deuten sein, dass Nachttöpfe spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts ins Produktionssortiment von Wedgwood aufgenommen worden sind.

Es lässt sich unschwer feststellen, dass es sich bei den reduzierend gebrannten Keramikfragmenten Kat.-Nr. 16–17 und evtl. 18 in bezug auf das Herstellungsdatum statistisch gesehen um "Ausreisser" handelt, die als sekundär umgelagertes Altmaterial in Horizont V gelangt sind. Besonders aufschlussreich ist die Beobachtung, dass innerhalb des Geschirrspektrums lediglich verzierte Fayencen zwingend in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein müssen. Für das übrige Geschirr kann eine Produktion in der zweiten Hälfte des 18.

oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts postuliert werden. In Anbetracht der Kostbarkeit verzierter Fayencen dürften diese – im Gegensatz zur übrigen Geschirrk Keramik – besonders sorgfältig aufbewahrt worden und dementsprechend lange in Umlauf gewesen sein. Zu beachten ist ausserdem, dass für die glasierte Irdenware Kat.-Nr. 71–72, 77 und 92–93 eine Herstellungszeit frühestens im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Frage kommt. Auch die Tatsache, dass gerade Transport- und Aufbewahrungsbehälter wie Wein- und Mineralwasserflaschen, welche ihre primäre Funktion bereits nach Genuss des Inhalts erfüllt haben, in den Jahren um 1800 erzeugt worden sind, dürfte keinem Zufall unterliegen. Wir stellen somit fest, dass sich die Produktionszeiten von weniger kostbarem Geschirr – wie glasierter Irdenware, Mineralwasser- und Weinflaschen – im Gegensatz zur kostbaren Fayence mit dem historisch gewonnenen *Terminus ante quem* decken. Diese Beobachtungen sprechen zusammen mit dem archäologischen Befund dafür, dass das Fundmaterial aus Horizont V zum grössten Teil im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert in Gebrauch war! Dieser Deutung widersprechen auch die gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts produzierten Fayencefliesen Kat.-Nr. 187–188 nicht, deren lange Lebensdauer als Bauelemente auf der Hand liegt. Aufgrund dieser Resultate stellt das Fundmaterial aus Horizont V einen äusserst wichtigen absolutchronologischen Fixpunkt für künftige Analysen neuzeitlichen Materials dar!

Kat.-Nr.	Material	Form	Herstellungszeit				Herkunft
			14.–16.Jh.	17.Jh.	18.Jh.	19.Jh.	
16–18	Ulw		■				
187–188	VF	Fliesen			■		Frankfurt
118	VF	Teller			■		Strassburg
181		Tonpfeife		■	■	?	Holland
120	VF	Teller			■		Hanau/Frankfurt
121	VF	Platte			■		Hanau/Frankfurt
180		Tonpfeife			■		Gouda (NL)
119	VF	Teller			■		
105–110	UF	Teller			■		
113	UF	Platte			■		
131–134	Stg	Teller, Untertass.			■		England (Wedgwood)
163–174	Gl	Becher			■		
71–72,77,92–93	Glw	Flache Formen			■		Süd-D/CH
139–143	Gl	Weinflaschen			■		Rheinland (?)
144–153	Gl	Weinflaschen			■		Frankreich(?)
126–129	Stz	Min.-flasche			■		Taunus
185	Pz	Tabak-Pfeife			■	→	
176	Gl	Karaffe			■	→	
122	VF	Koppchen			■	?	Durlach

Abb. 43. Funde aus Horizont V von 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen), deren Produktionszeit und Herkunftsort aufgrund von Parallelen bekannt sind.

Legende:

- | | | | | | |
|-----|-----------------------|-----|-----------|------------|--------------------------------|
| Ulw | unglasierte Irdenware | Stg | Steingut | Min. | Mineralwasser |
| Glw | glasierte Irdenware | Stz | Steinzeug | Untertass. | Untertassen |
| VF | verzierte Fayence | Pz | Porzellan | → | längere Herstellungszeit |
| UF | unverzierte Fayence | Gl | Hohlglas | ? | evtl. längere Herstellungszeit |

5. Datierung der Funde aus Horizont V

Die anlässlich der vorangegangenen Materialanalyse erarbeiteten, den Zeitpunkt der Herstellung einzelner Fundobjekte (Abb. 43) bezeichnenden Daten widersprechen dem aufgrund der historischen Gegebenheiten postulierten *Terminus ante quem* der Jahre zwischen 1798 und 1807 für die Funde aus Horizont V nicht. Bei den folgenden drei Funden lässt sich das Datum der Herstellung allerdings nur knapp mit den Jahren zwischen 1798–1807 zur Übereinstimmung bringen: es sind dies das Koppchen Kat.-Nr. 122 und die Karaffe Kat.-Nr. 176, die – wie in der Forschung allgemein angenommen wird – erst ab ca. 1800 produziert worden sind; ferner der Nachtopf Kat.-Nr. 136 (auf Abb. 43 nicht aufgeführt), dessen eine bekannte Parallele um 1860 datiert. Der Fund aus der Alten Landvogtei dürfte dahingehend zu deuten sein, dass Nachttöpfe spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts ins Produktionssortiment von Wedgwood aufgenommen worden sind.

Es lässt sich unschwer feststellen, dass es sich bei den reduzierend gebrannten Keramikfragmenten Kat.-Nr. 16–17 und evtl. 18 in bezug auf das Herstellungsdatum statistisch gesehen um "Ausreisser" handelt, die als sekundär umgelagertes Altmaterial in Horizont V gelangt sind. Besonders aufschlussreich ist die Beobachtung, dass innerhalb des Geschirrspektrums lediglich verzierte Fayencen zwingend in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein müssen. Für das übrige Geschirr kann eine Produktion in der zweiten Hälfte des 18.

oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts postuliert werden. In Anbetracht der Kostbarkeit verzierter Fayencen dürften diese – im Gegensatz zur übrigen Geschirrkemik – besonders sorgfältig aufbewahrt worden und dementsprechend lange in Umlauf gewesen sein. Zu beachten ist ausserdem, dass für die glasierte Irdenware Kat.-Nr. 71–72, 77 und 92–93 eine Herstellungszeit frühestens im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Frage kommt. Auch die Tatsache, dass gerade Transport- und Aufbewahrungsbehälter wie Wein- und Mineralwasserflaschen, welche ihre primäre Funktion bereits nach Genuss des Inhalts erfüllt haben, in den Jahren um 1800 erzeugt worden sind, dürfte keinem Zufall unterliegen. Wir stellen somit fest, dass sich die Produktionszeiten von weniger kostbarem Geschirr – wie glasierter Irdenware, Mineralwasser- und Weinflaschen – im Gegensatz zur kostbaren Fayence mit dem historisch gewonnenen *Terminus ante quem* decken. Diese Beobachtungen sprechen zusammen mit dem archäologischen Befund dafür, dass das Fundmaterial aus Horizont V zum grössten Teil im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert in Gebrauch war! Dieser Deutung widersprechen auch die gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts produzierten Fayencefliesen Kat.-Nr. 187–188 nicht, deren lange Lebensdauer als Bauelemente auf der Hand liegt. Aufgrund dieser Resultate stellt das Fundmaterial aus Horizont V einen äusserst wichtigen absolutchronologischen Fixpunkt für künftige Analysen neuzeitlichen Materials dar!

Kat.-Nr.	Material	Form	Herstellungszeit				Herkunft
			14.–16.Jh.	17.Jh.	18.Jh.	19.Jh.	
16–18	Ulw						
187–188	VFa	Fliesen					Frankfurt
118	VFa	Teller					Strassburg
181		Tonpfeife					Holland
120	VFa	Teller					Hanau/Frankfurt
121	VFa	Platte					Hanau/Frankfurt
180		Tonpfeife					Gouda (NL)
119	VFa	Teller					
105–110	UFa	Teller					
113	UFa	Platte					
131–134	Stg	Teller, Untertass.					England (Wedgwood)
163–174	Gl	Becher					?
71–72,77,92–93	Glw	Flache Formen					?
139–143	Gl	Weinflaschen					?
144–153	Gl	Weinflaschen					?
126–129	Stz	Min.-flasche					?
185	Pz	Tabak-Pfeife					→
176	Gl	Karaffe					→
122	VFa	Koppchen					?
							Durlach

Abb. 43. Funde aus Horizont V von 1798–1807 (Alte Landvogtei Riehen), deren Produktionszeit und Herkunftsort aufgrund von Parallelen bekannt sind.

Legende:

- | | | |
|---------------------------|---------------|----------------------------------|
| Ulw unglasierte Irdenware | Stg Steingut | Min. Mineralwasser |
| Glw glasierte Irdenware | Stz Steinzeug | Untertass. Untertassen |
| VFa verzierte Fayence | Pz Porzellan | → längere Herstellungszeit |
| UFa unverzierte Fayence | Gl Hohlglas | ? evtl. längere Herstellungszeit |

6. Alltagsgegenstände im Spiegel der Schriftquellen – Ein Vergleich mit den archäologischen Funden

Aus den jährlichen Rechnungen der Alten Landvogtei geht hervor, dass der Landvogt neben der Instandsetzung der Gebäulichkeiten auch für die Ergänzung und Erneuerung des Geschirrs in der Zehntenrotte besorgt war. Es drängt sich daher die interessante quellenkritische Frage auf, welche Informationen diese Archivalien zum Alltagsgerät der Landvogtei enthalten und wie sich dieses von den anhand der archäologischen Funde gewonnenen Ergebnissen unterscheidet. Da eine detaillierte Analyse der Rechnungsbücher den Rahmen unserer Arbeit sprengen würde, sollen lediglich einige Notizen aus den Archivalien, welche C. A. Müller exzerpiert hat und die für unsere Fragestellung von Belang sind, erwähnt werden.

Aus dem Jahre 1609/10 erfahren wir folgendes über die Ergänzung der Kücheneinrichtung: "Item hab ich umb allerhand *holtzen* und *Erden geschir* [Hervorhebungen, auch im folgenden durch mich] bis dahäro ausgeben, wie auch in *möschen* (*messingenes*), *kupfern* und *zynnen geschir*, selbig inn abgang zue verbessern aussgeben 12 lb 11 β". Im Jahre 1624 wird ausserdem der Kauf von "*Eissen geschir*" erwähnt³⁷¹.

Neben diesen Einträgen gibt es seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Inventare der Möbel und des Hausgeräts, welche jeweils nach der Amtseinsetzung eines neuen Landvogtes aufgenommen worden sind. So fand Johann Jakob Huber im Jahre 1740 folgende Möbel und Geräte vor: "Ein Hölzten Stäglein, 1 dito Kannenbrett, 1 Lanterne, 1 *Hölzten Deller Rähmlein samt Deller von der Küche. Platten*, Schaufeln, eine grosse Tischtaffel, 11 Stuhl und 3 schlechte. ... Item Fischzeug, als Fischtrog, Fischsuberlein, 1 Cratten samt Spissen, 1 Hackbank, 1 Tisch in der obern Stuben samt 3 Füßen, 1 dito in der undern Küche, 1 Eichen Anricht-Tischlein unden im Hauss, 1 Futterkasten, 1 Kupfer Kunstblech, 1 gläser Cänsterlein, Vorhangstänglein bey dem Fenster. Das Buffet und Tisch in der Stuben, im Sommerhaus, die Multen und zwei Tannene Tischlein im grossen Saal gehören in das Haus"³⁷². Nach dem Tod von Landvogt Johann Jakob Huber wurde von Hans Ulrich Schnell, Obervogt zwischen 1750 und 1771, eine neue Inventarliste angefertigt, in welcher ausdrücklich die seit dem letzten Inventar verloren gegangenen Geräte aufgelistet sind. Darunter befinden sich die "Hölzten Deller Rähmlein mit Deller"³⁷³!

Am 23. Juni 1792 registrierte schliesslich der letzte Landvogt von Riehen, Johann Lukas Le Grand, bei seinem Amtsantritt folgende Geräte in der Landvogtei Riehen: "Eine grosse Tischtafel, ein Bräter samt drey Spissen, Zwei Tische, zwey tannene Tischlein alt, fast unbrauchbar, Ein Anrichttischlein, Umhangstänglein bey den Fenstern, Ein Büffet, nun in einen Kuchikasten verwandelt, Zween alte Mehlkästen, Sechs tannenen Tische, Ein neuer Kuchikasten, Ein Registraturkasten mit

geflochtenen Drat. *Ein kupferner Bauchkessel*. Ein Anhängetisch. Ein Tellerrämlin. Ein tannener Schaft, Ein Nachtstuhl, Ein neuer Mehlkasten"³⁷⁴.

Die Informationen über die Alltagsgegenstände, welche wir einerseits den archivalischen, andererseits den archäologischen Quellen entnehmen können, decken sich nicht. So hat sich das Keramik- und Glasgeschirr, von welchem wir dank den Ausgrabungen ein so differenziertes Bild gewonnen haben, in den Inventaren und Einträgen der Jahresrechnungen gar nicht oder lediglich summarisch niedergeschlagen. Der Formulierung *Hölzten Deller Rähmlein samt Deller (und) Platten* können weder Angaben zur Qualität noch zur Quantität des Geschirrs entnommen werden. Zur Rekonstruktion des neuzeitlichen Geschirrbestandes sind aber die Einträge aus den Rechnungsjahren 1609/1610 und 1624 von Bedeutung. So ist zumindest für das erste Viertel des 17. Jahrhunderts neben der Irdenware auch Holz-, Zinn-, Messing-, Kupfer- und Eisengeschirr bezeugt. Während kaputte hölzerne Gebrauchsgegenstände entweder als Brennmaterial Verwendung fanden oder – einmal fortgeworfen – im Boden verfaulten, konnte das Metallgeschirr eingeschmolzen und weiter verarbeitet werden. Aus diesem Grunde sind unsere Kenntnisse vom Aussehen einfacher Holz- und Metallgeräte des alltäglichen Gebrauchs äusserst gering; ebenso wissen wir nicht, in welchem quantitativen Verhältnis es zum Keramikgeschirr stand. Ikonographische Quellen³⁷⁵ und volkskundliche Untersuchungen³⁷⁶ zeigen, dass das Metallgeschirr besonders als Kochgerät diente. Es ist dabei vor allem an den grossen kupfernen Kochkessel zu erinnern, welcher über dem offenen Herdfeuer hing³⁷⁷. Wie Museumssammlungen nahelegen, wurde Zinn vorwiegend zur Herstellung von Kannen und Flaschen, aber auch von Tafel- und Vorratgeschirr verwendet³⁷⁸. Die Gefässprofile entsprechen teilweise denjenigen anderer Warenarten³⁷⁹. So ist der im 18. Jahrhundert aufkommende zinnerne Schmalrandteller mit dem auch in der Landvogtei belegten Fayenceteller mit fassoniertem Rand formal identisch. Ob das Zinn allerdings im Laufe des 16. und vollends dann im 17. und 18. Jahrhundert die Irden- und Holzware in städtischen Haushalten verdrängte und zum Gebrauchsgerät schlechthin avancierte – wie dies mitunter postuliert wird³⁸⁰ – mag man in Anbetracht der überaus zahl- und variantenreichen Keramik- und Glasfunde aus der Alten Landvogtei zu Recht bezweifeln.

Die Inventare geben neben spärlichen Angaben zum Geschirr vor allem einen Überblick über die verschiedenen Möbel wie Tische und Schränke, welche fester Bestandteil der Inneneinrichtung der Landvogtei waren. Im Fundmaterial fehlen diesbezüglich eindeutige Hinweise wie etwa Beschläge, Scharniere und Schlüssel.

Wir ziehen somit folgende Schlussfolgerung: Will man den Alltag umfassend rekonstruieren, muss man unbe-

7. Zur Entwicklung der Keramik und des Hohlglases vom 17. bis 19. Jahrhundert

Vergleich der Fundspektren aus der Landvogtei Riehen (Horizont V von 1798–1807), der Ziegelei St. Jakob (2. Drittel 19. Jh.) und vom Reischacherhof (Mitte 17. Jh.)

dingt die engen Grenzen der Fachwissenschaften überschreiten. Schriftliche und ikonographische Quellen ergänzen das durch die Archäologie gewonnene Bild und *vice versa*. Eine Verabsolutierung der Resultate einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin führt zu einer verzerrten Darstellung der historischen Realität!

Durch den Vergleich des Fundspektrums aus Horizont V der Landvogtei Riehen mit denjenigen vom Reischacherhof und aus der Ziegelhütte St. Jakob soll die Entwicklung des Fundmaterials von der Frühneuzeit bis ins frühe Industriezeitalter aufgezeigt werden. Das von G. Helmig publizierte frühneuzeitliche Fundensemble vom Reischacherhof hat aufgrund datierter Tonpfeifenfunde einen *Terminus post quem* von 1650³⁸¹. Das Fundgut aus der Ziegelhütte St. Jakob stammt hingegen aus der langsam gewachsenen Einfüllung des um 1837 aufgegebenen Ziegelbrennofens³⁸²; die erstmalige Vorlage dieses Materials umfasst lediglich Aspekte, welche für unsere Fragestellungen von Interesse sind. Eine Bearbeitung mit Katalog, Herkunftszuweisungen und Berücksichtigung des sozial- und kulturhistorischen Umfeldes wird damit freilich nicht ersetzt.

Bei den ausgewählten Funden vom Reischacherhof und aus der Ziegelei St. Jakob fallen unweigerlich die grossen Zeitabstände von ca. 100 bzw. 50 Jahren zum Material der Landvogtei aus Horizont V auf. Diese grossen

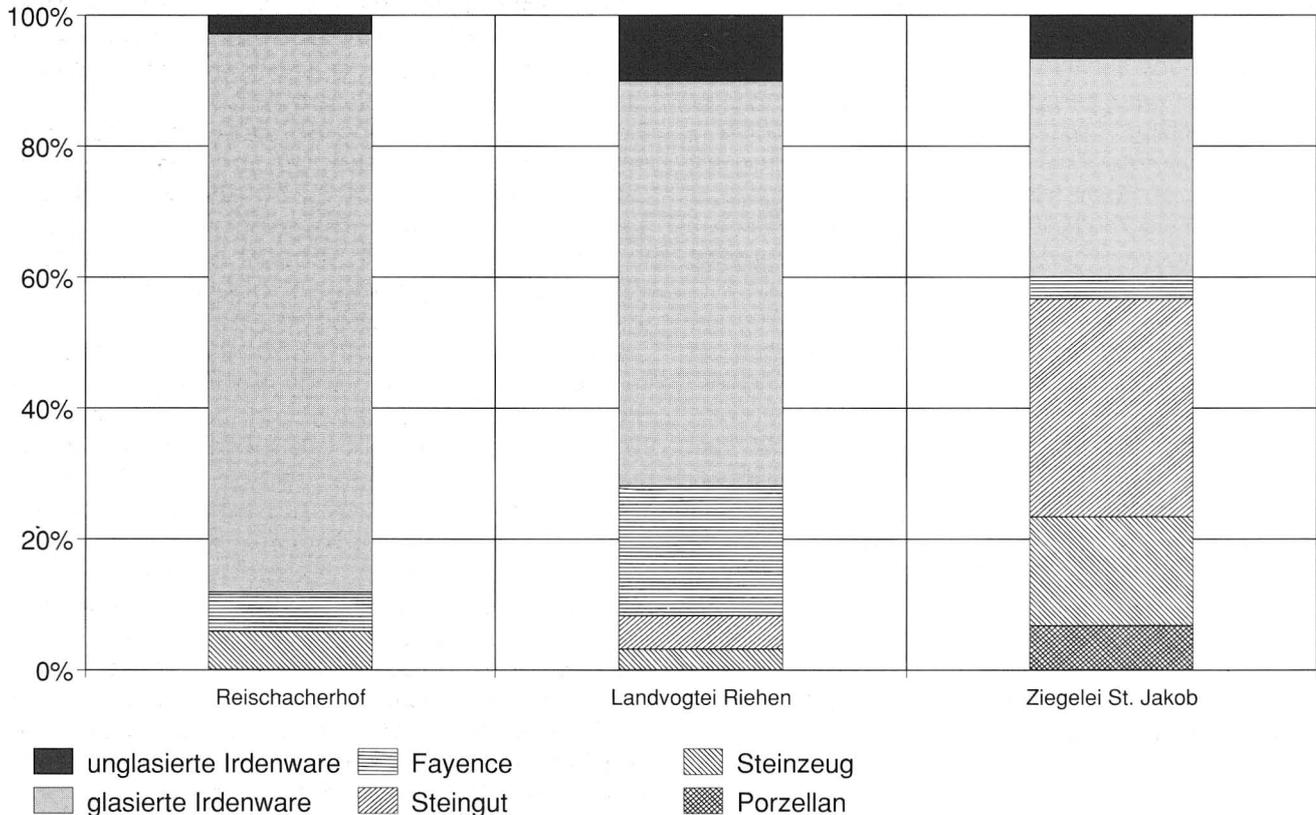


Abb. 44. Häufigkeit der Warenarten im Fundgut vom Reischacherhof (*Terminus post quem* 1650), aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807) und aus der Ziegelei St. Jakob (*Terminus post quem* 1837) (vgl. Tab. 1, S. 73).

zeitlichen Unterschiede schrecken den feinchronologisch arbeitenden Archäologen zunächst vor einer vergleichenden Analyse ab; die Vorteile liegen aber darin, dass dadurch etwaige Entwicklungsstadien deutlicher zu fassen sind. Die Erarbeitung feinchronologischer Übergänge bei der Keramik bleibt künftigen archäologisch-historischen Studien vorbehalten. Dies gilt auch für die Frage, ob und inwieweit sich soziale Unterschiede im Fundmaterial abzeichnen.

7.1 Häufigkeit der einzelnen Keramikgattungen (Reischacherhof – Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)

Der Vergleich der drei Fundspektren zeigt deutliche Unterschiede bei den Anteilen der einzelnen Warenarten (Abb. 44). Besonderes Augenmerk verdienen dabei die glasierte Irdenware, die Fayence und das Steingut. Während die glasierte Irdenware im frühneuzeitlichen Geschirrspektrum vom Reischacherhof mit ca. 80 % die dominierende Keramikgattung bildet, beträgt der Anteil in der Ziegelei St. Jakob noch ungefähr 35 %. Wie uns Abb. 44 zeigt, handelt es sich bei der Abnahme der glasierten Irdenware um einen im 19. Jahrhundert kontinuierlich verlaufenden Prozess.

Die Fayence hatte im Gegensatz zur glasierten Irdenware nie eine dominierende Stellung im Geschirrspektrum eines Haushaltes inne. Da die Bewohner des Reischacherhofes denselben sozialen Status hatten wie diejenigen der Landvogtei Riehen³⁸³, widerspiegeln sich in der Zunahme der Fayence von ca. 5 % im Fundgut vom Reischacherhof auf immerhin ca. 20 % im Fundmaterial aus der Landvogtei keine sozialen Standesunterschiede, sondern die zahlreich erfolgten Gründungen von Fayencemanufakturen im Laufe des 18. Jahrhunderts (s.o. *IV: 3.3.1 Geschichte der Fayenceherstellung ...*). Im frühindustriellen Fundmaterial aus der Ziegelei St. Jakob ist die Fayence schliesslich nur noch mit zu vernachlässigenden 3 % vertreten. Verantwortlich für den starken Rückgang der glasierten Irdenware im Laufe von zwei Jahrhunderten und die Bedeutungslosigkeit der Fayence in frühindustrieller Zeit ist das Aufkommen des industriell erzeugten Steingutes um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Ist es im Fundensemble der Landvogtei lediglich mit 5 % vertreten, beträgt der Anteil bei der industriezeitlichen Geschirrkemik der Ziegelei St. Jakob das siebenfache; das Steingut ist nun neben der glasierten Irdenware das wichtigste Gebrauchsgeschirr³⁸⁴! Die Verdrängung der Fayence durch das Steingut hatte auch Auswirkungen auf die zahlreichen Fayencemanufakturen, welche gegen Ende des 18. Jahrhunderts entweder die Produktion dieser neuen Keramikart aufnahmen oder ihre Tore schliessen mussten (s.o. *IV: 3.5.1 Zur Entstehung von Steingut ...*).

7.2 Glasierte Irdenware: Formenspektrum, Glasuren, Engoben, Dekorationen (Reischacherhof – Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)

Bei der glasierten Irdenware aus der Ziegelei St. Jakob sind vier hohe Formen (Abb. 45,1–3) – darunter das vollständige Profil eines Henkeltopfes (Abb. 45,1) – drei Schüsseln (Abb. 45,4–6), zwei Schalen bzw. Teller (Abb. 45,7–8) und ein Hohldeckel (Abb. 45,10) vertreten. Im Vergleich zur glasierten Irdenware aus der Landvogtei weist die Ziegelei St. Jakob somit tendenziell mehr flache Formen auf (Abb. 46). Im Fundmaterial vom Reischacherhof sind die flachen Formen nur halb so häufig wie die hohen. Falls das Formenspektrum aus dem Reischacherhof und der Ziegelei St. Jakob für die jeweilige Zeitepoche repräsentativ ist, zeichnet sich zwischen der Frühneuzeit und dem frühindustriellen Zeitalter eine Verlagerung von den hohen Formen zu den flachen Formen ab. Mit anderen Worten: Die Herstellung von irdenem Küchen- und Kochgeschirr nimmt im Laufe der Zeit zugunsten von Tafelgeschirr ab. So verringert sich der Anteil der Dreibeintöpfe von ca. 45 % im Reischacherhof auf die Hälfte in der Landvogtei, wo die halbkugeligen Töpfe das Kochgeschirr ergänzen (Abb. 47). In der Ziegelei St. Jakob ist Kochgeschirr schliesslich nicht mehr eindeutig nachzuweisen. Diese Entwicklung könnte mit der Änderung der Kochgewohnheiten zusammenhängen, nachdem der offene Herd durch den Sparherd ersetzt worden war. Wie die Darstellung einer Küche von Friedrich Meyer (Abb. 48) zeigt, war der Sparherd spätestens im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in Basel bekannt, als Folge davon wurden die irdenen Dreibeintöpfe als Kochgeschirr von metallenen Pfannen und Kochgeräten verdrängt.

Betrachtet man lediglich die Gefässprofile, stellt man fest, dass sich bewährte Formen über Jahrhunderte hinweg erhalten haben. So lassen sich Schüsseln mit Kremrand bis in die frühindustrielle Zeit nachweisen. Die verschiedenen Rand- und Beinformen der Dreibeintöpfe sowie die aufgestellten Schüsselränder bestimmen sowohl das Formengut aus der Landvogtei als auch dasjenige vom Reischacherhof. Bei den Schüsselrändern ermöglichen allenfalls feintypologische Unterschiede zeitliche Abgrenzungen: sichelförmig verdickte Ränder ohne äussere und innere Kante fehlen nämlich im Reischacherhof. Konvexe Hohldeckel mit Deckelfalz, welche in der Landvogtei zum ersten Mal auftauchen, laufen, wie das Exemplar Abb. 45,10 aus der Ziegelei St. Jakob zeigt, offensichtlich bis ins frühe Industriezeitalter. Zu den wichtigsten Neuerungen im Fundgut aus der Landvogtei gehören die halbkugeligen Töpfe mit Deckelfalz, in demjenigen aus der Ziegelei St. Jakob Teller bzw. Schalen mit einfachem Rand und Standing (Abb. 45,7) sowie Schüsseln mit verdicktem, aussen leicht gekehltem Rand (Abb. 45,6), denen wir in der Alten Landvogtei schon in den Schichten und Störungen über der Planie von Horizont V begegnet sind (Kat.-Nr. 210) (s. *IV: 4.1.1 Schüsseln*).

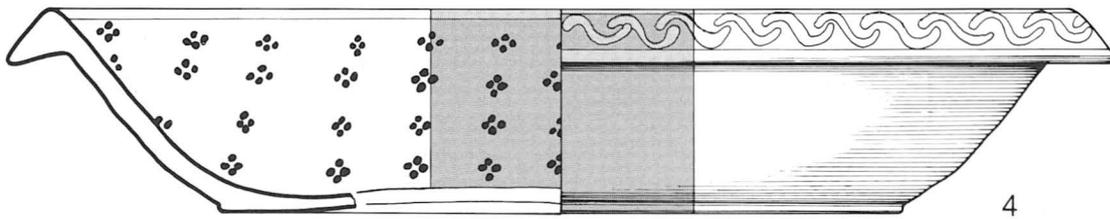
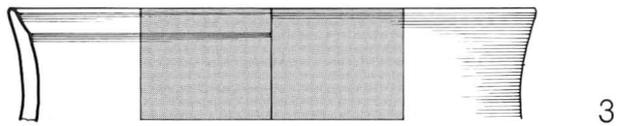
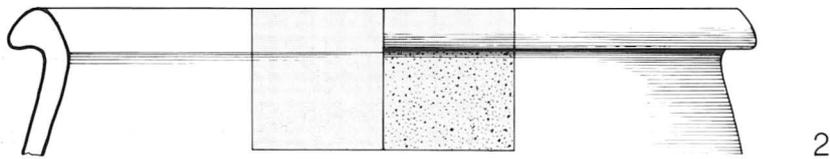
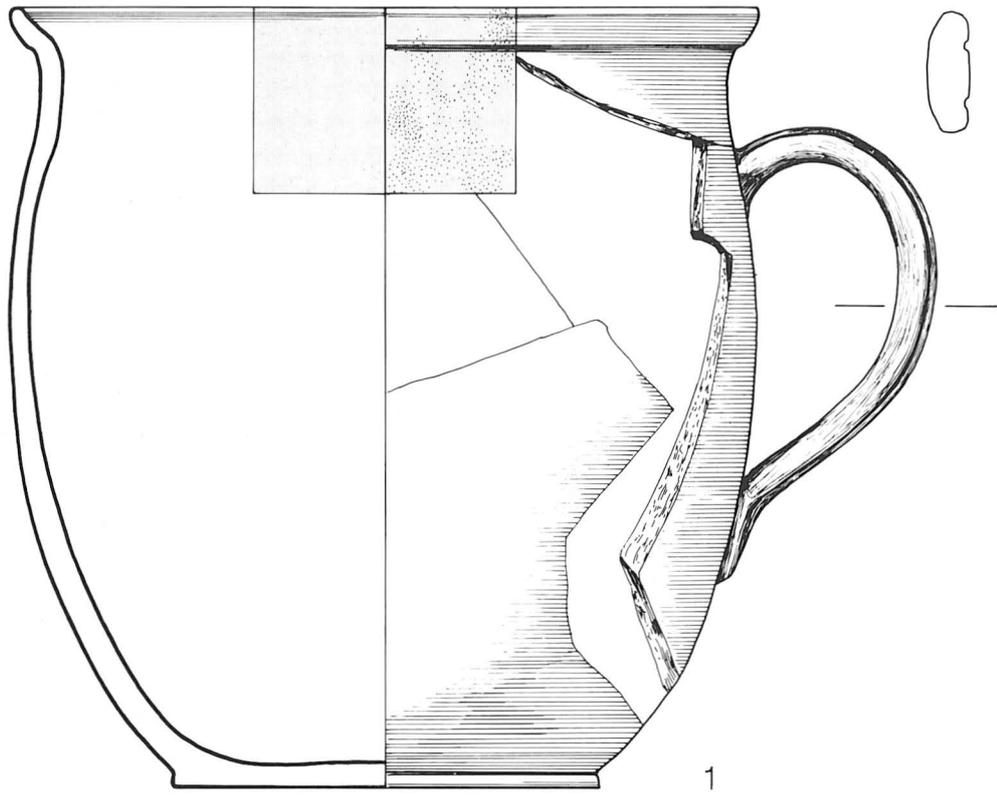
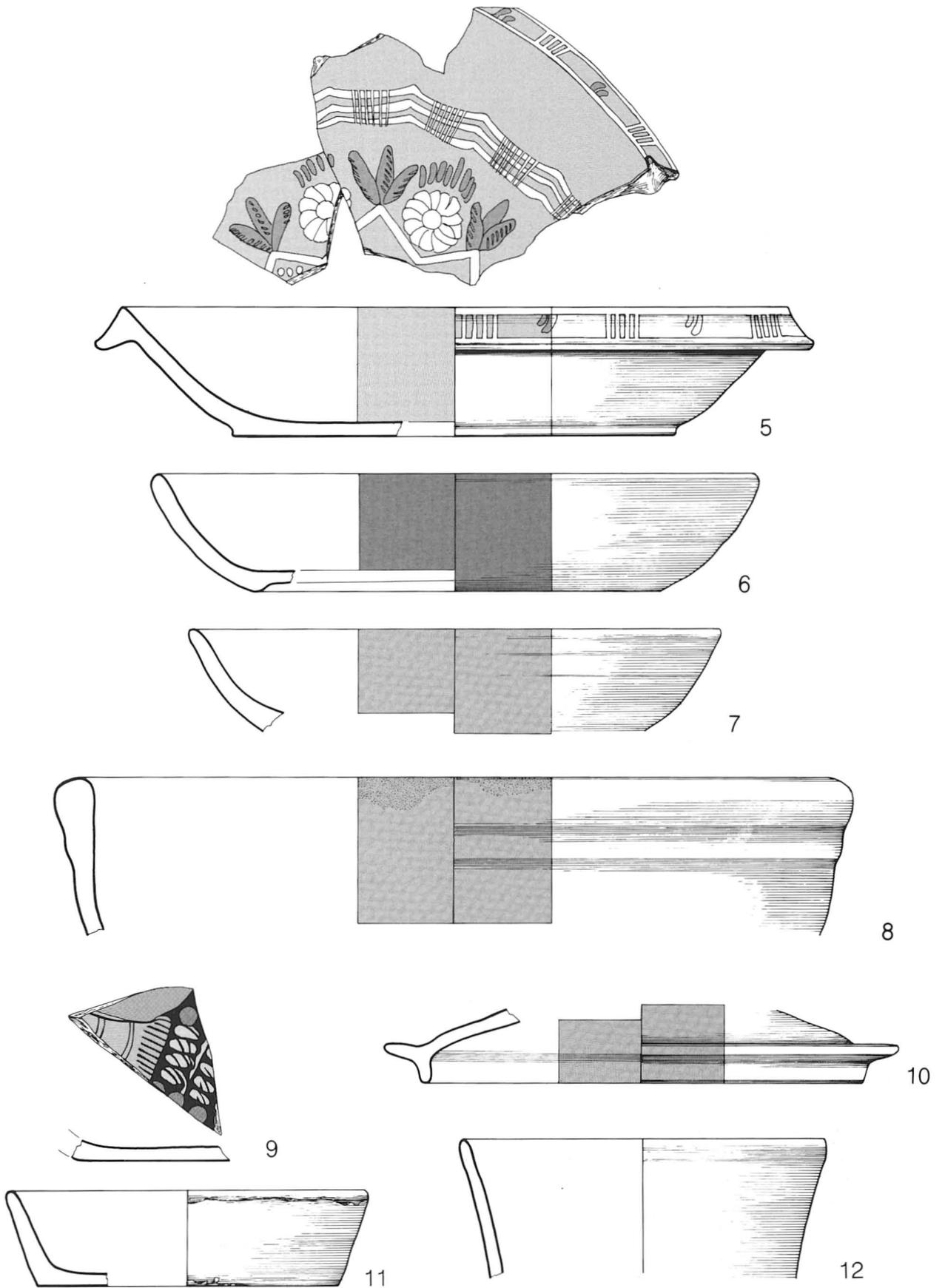


Abb. 45. Auswahl an glasierter und unglasierter Irdenware aus der Ziegelei St. Jakob.– Zeichnungen A. Eglin .



– Massstab 1:2. Legende s. S. 64 oben.

◀ Abb. 45. Legende:

1. Henkeltopf mit leicht grün gefärbter Transparentglasur auf weisser Grundengobe auf der AS und IS (Inv.-Nr. 1990/6.29); 2. Kremprand einer hohen Form mit gelb gefärbter Transparentglasur auf weisser Grundengobe, AS zusätzlich mit brauner Laufglasur gesprenkelt (Inv.-Nr. 1990/6.33); 3. gerader Rand einer hohen Form (Kanne oder Krug?) mit farbloser Transparentglasur ohne Grundengobe (Inv.-Nr. 1990/6.37); 4. Schüssel mit Kremprand, farblose Transparentglasur auf oranger Engobe, IS der Mulde zusätzlich mit weissen und braunen Punktrossetten, Rand-AS mit S-förmigen Wellenlinien verziert (Inv.-Nr. 1990/6. 27); 5. Schüssel mit Kremprand; farblose Transparentglasur auf der AS über brauner Grundengobe, IS ohne Grundengobe; IS der Mulde mit vorgeritzten floralen Motiven verziert unter Verwendung von gelben, grünen, braunen und schwarzbraunen Malengoben (Inv.-Nr.

1990/6.32); 6. Schale bzw. Teller mit Standring und braun gefärbter Transparentglasur ohne Grundengobe (Inv.-Nr. 1990/6.26); 7. Schale bzw. Teller mit leicht gekehlter Rand-AS und gelb gefärbter Transparentglasur auf weisser Engobe (Inv.-Nr. 1990/6.36); 8. Schüssel mit gekehltem Aussenrand und farbloser Transparentglasur ohne Grundengobe (Inv.-Nr. 1990/6. 34); 9. Bodenfragment einer flachen Form mit farbloser Transparentglasur auf weisser Engobe, IS der Mulde mit vorgeritzten pflanzlichen Motiven verziert unter Verwendung von gelben, grünen, blauen, braunen und schwarzbraunen Malengoben (Inv.-Nr. 1990/6.38); 10. Hohldeckel mit Deckelraste und farbloser Transparentglasur ohne Engobe (Inv.-Nr. 1990/6.35); 11. flache unglasierte Form, wohl Blumentopfuntersatz (Inv.-Nr. 1990/6.25); 12. hohe unglasierte Form, wohl Blumentopf (Inv.-Nr. 1990/6.28).

	Reischacherhof		Landvogtei Riehen		Ziegelei St. Jakob	
hohe Formen	17	63%	35	53%	4	40%
flache Formen	10	37%	31	47%	6	60%
Total	27	100%	66	100%	10	100%

Abb. 46. Glasierte Irdenware: Häufigkeit der hohen/flachen Gefässformen im Fundgut vom Reischacherhof (Terminus post quem 1650), aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807) und aus der Ziegelei St. Jakob (Terminus post quem 1837).

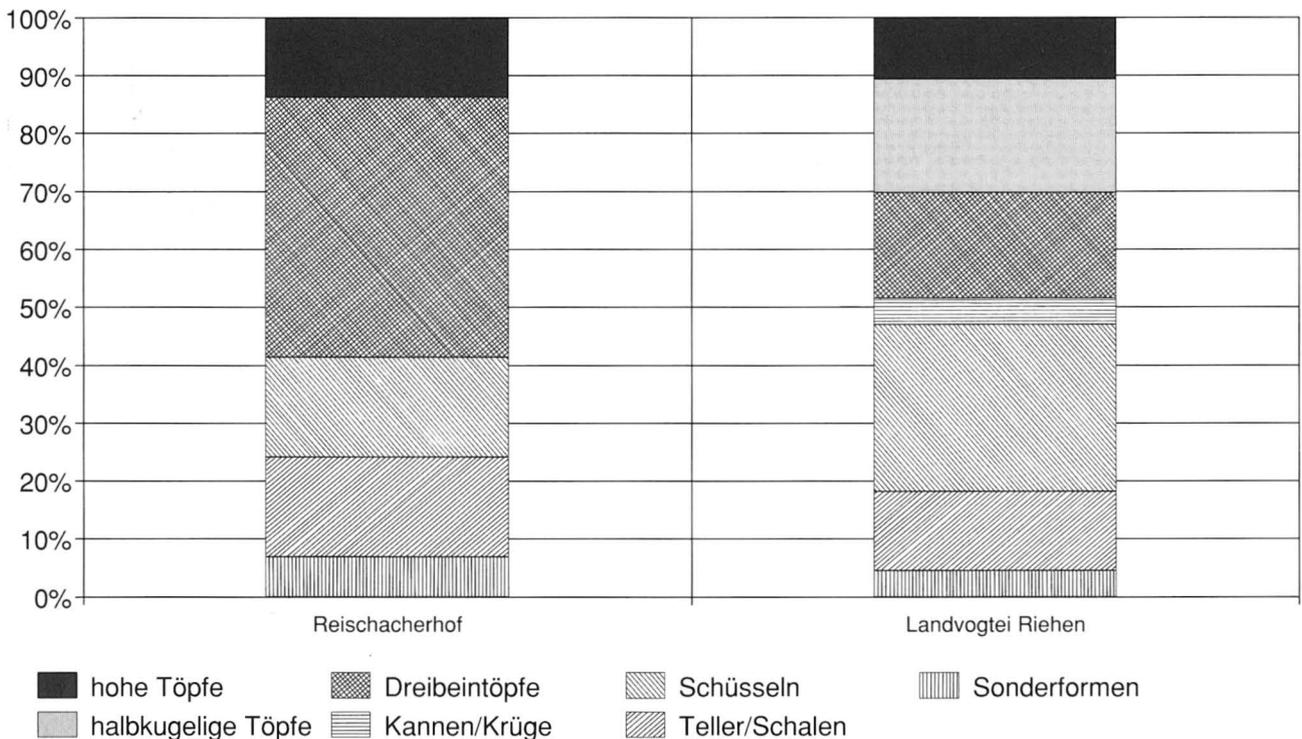


Abb. 47. Glasierte Irdenware: Formenspektrum vom Reischacherhof (Terminus post quem 1650) und aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807) (vgl. Tab. 2, S. 73).

Erhebliche Veränderungen beobachtet man bei der Oberflächenbehandlung. Sind die Gefässe vom Reischacherhof zur Abdichtung mit einer Ausnahme lediglich auf der Innenseite mit Glasur bedeckt, weisen beim Fundmaterial aus der Landvogtei bereits 45 % der Gefässe glasierte Innen- und Aussenseiten auf. Gefässe mit beidseitiger Glasur setzen sich in der frühindustriellen Zeit vollständig durch (Abb. 49). Variantenreicher gestaltet sich seit dem 18. Jahrhundert auch das Zusammenspiel von Glasur- und Engobeüberzug. Herrschen grün gefärbte Glasuren auf weisser Engobe auf den Gefässinnenseiten vom Reischacherhof vor, sind beim Fundgut aus der Landvogtei meist farblose oder leicht grün, aber auch gelb und braun gefärbte Glasuren in Kombination mit weissen, beige, braunen, schwarzbraunen, roten und orangen Engoben für ein grösseres Farbspektrum verantwortlich (s.o. IV: 3.2.4 Engoben, Glasuren und Dekormotive ...). Ebenso nimmt die Häufigkeit der Verzierung bei der glasierten Irdenware seit dem 18. Jahrhundert deutlich zu (Abb. 50). Die mit weisser Engobe gemalten geometrischen Figuren und vegetabilen Formen auf den Schälchen vom Reischacherhof finden in den jüngeren Perioden keine Entsprechung. Gegenüber den mehrheitlich einfachen Verzierungen der Landvogtei sind bei den flachen Formen aus der Ziegelei St. Jakob farbenfrohe pflanzliche Darstellungen mit geritzten Vorzeichnungen (Abb. 45,5,9) anzutreffen. Belegt sind hier zudem Blüten aus weissen und dunkelbraunen Punkten (Abb. 45,4), welche an diejenigen auf der Schüssel Kat.-Nr. 211 erinnern (s. IV: 4.1.1 Schüsseln). S-förmige Wellenlinien (Abb. 45,4) sowie vertikal und schräg angeordnete Strichbündel (Abb. 45,5) zieren



Abb. 48. Darstellung einer Küche von Friedrich Meyer aus dem Jahre 1809. Zu sehen sind der Sparherd und metallene Küchengeräte (Aus: E. A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, 219.)

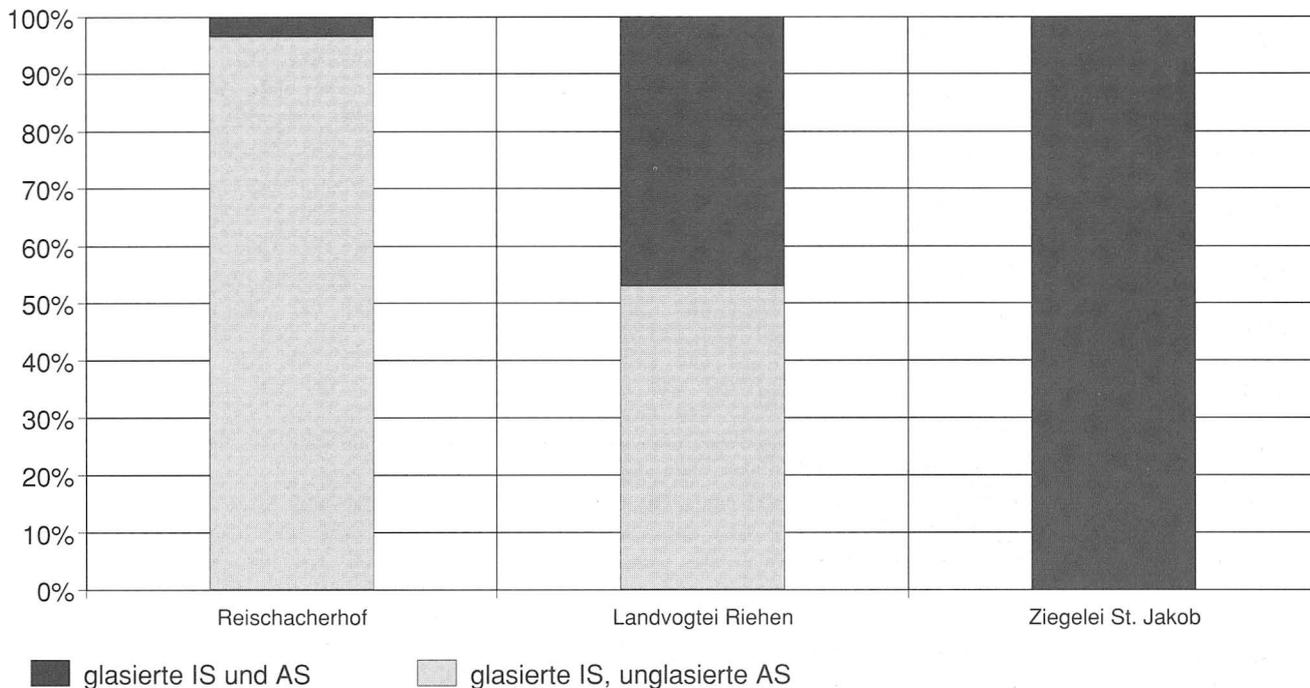


Abb. 49. Glasierte Irdenware: Anteil der Gefässe mit glasierter Aussenseite bzw. unglasierter Aussenseite vom Reischacherhof (Terminus post quem 1650), aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807) und aus der Ziegelei St. Jakob (Terminus post quem 1837) (vgl. Tab. 3, S. 73).

	Reischacherhof		Landvogtei Riehen		Ziegelei St. Jakob	
verziert	2	7%	40	41%	4	40%
unverziert	27	93%	57	59%	6	60%
Total	29	100%	97	100%	10	100%

Abb. 50. Glasierte Irdenware: Häufigkeit der verzierten/unverzierten Gefässe vom Reischacherhof (Terminus post quem 1650), aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807) und aus der Ziegelei St. Jakob (Terminus post quem 1837).

die Randaussenseiten. Die beim Material aus der Landvogtei so beliebten Laufglasur- und Borstenzugdekorationen fehlen auf den flachen Formen aus der Ziegelei St. Jakob. Lediglich die Aussenseite der hohen Form Abb. 45,2 wurde mit kleinen lilafarbenen Punkten in Spritztechnik gesprenkelt. Insgesamt sind die Glasuren aus dem mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts regelmässiger und die Tonqualitäten feinsandiger als diejenigen aus dem mittleren 17. und späten 18. Jahrhundert. Zusammenfassend halten wir fest, dass eine Entwicklung der glasierten Irdenware nicht nur in bezug auf die Form, sondern auch in bezug auf die Oberflächen-gestaltung sowie die Beschaffenheit des Scherbens stattfand.

7.3 Steingut (Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)

Das Steingut aus der Ziegelei St. Jakob umfasst folgende Gefässformen: Schalen bzw. Teller mit flacher konischer und konvexer Wandung (Abb. 51,1–2), eine ovale Schüssel mit steiler konischer Wandung und trichterförmig ausladendem Rand (Abb. 51,3), eine Trinkschale mit steiler konvexer Wandung und einfachem Rand (Abb. 51,4), einen Nachttopf mit konvexer Bauchung und trichterförmig ausladendem Rand (Abb. 51,5) und einen konvexen Hohldeckel mit Knauf und Deckelfalz (Abb. 51,6) einer kleinen Dose. Alle Gefässe sind mit einem Standring versehen. Wie im Fundgut der Landvogtei deckt das Steingut aus der Ziegelei St. Jakob vorwiegend Tafelgeschirr und Geschirr für den Bereich der Hygiene ab. Bei der Trinkschale (Abb. 51,4) handelt es sich um eine neue Gefässform der frühindustriellen Zeit, die in den Fundspektren der vorangegangenen Zeitstufen nicht vertreten ist.

Bemalt sind die Steingutgefässe aus der Ziegelei St. Jakob mit Bandverzierungen (Abb. 51,6) und pflanzlichen Motiven³⁸⁵ in brauner, gelber, roter und grüner Aufglasurfarbe.

Neben formalen Unterschieden hebt sich das Steingut aus der Ziegelei St. Jakob auch in bezug auf die Scherbenqualität deutlich von demjenigen aus der Landvogtei

ab. Anstelle der englischen "Cream-Ware" tritt jetzt nämlich vorwiegend reinweisses³⁸⁶ (Abb. 51,1,4–5) und seltener elfenbeinfarbenes (Abb. 51,2 und 51,6) Steingut auf, welches dem Porzellan äusserlich verblüffend ähnlich sieht und zu Recht als Porzellanimitation bezeichnet wird. Braune gedruckte Fabrikmarken auf der Bodenunterseite der Trinkschale Abb. 51,4 und des Nachttopfes Abb. 51,5 bezeugen Steingutimport aus der im Jahre 1778 gegründeten Porzellan- und Steingutfabrik Saargemünd³⁸⁷.

7.4 Steinzeug (Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)

Das Steinzeugspektrum aus der Ziegelei St. Jakob umfasst Kannen mit leicht aufgewölbten Böden, konvexen Bauchungen, engen Hälsen und spitz gezogenem Ausguss (Abb. 52,1–5). Auffallend ist hier das Fehlen von Mineralwasserflaschen, was entweder mit der Fundüberlieferung oder mit dem sozialen Status der Bewohner zusammenhängen könnte. Die Hälse der grauen Kannen (Abb. 52,1–2) sind wie diejenigen aus der Landvogtei (Kat.-Nr. 130) mit kobaltblauen Bändern bemalt. Auf kobaltblauem Grund ausgesparte pflanzliche Motive mit geritzter Vorzeichnung zieren die Gefässwandungen Abb. 52,1,4–5. Drehriefen und Abschneidespuren (Abb. 52,3) auf der Bodenunterseite zeigen, dass das Steinzeug auch in frühindustrieller Zeit auf der Töpferscheibe gedreht wurde.

7.5 Hohlglas (Landvogtei Riehen – Ziegelei St. Jakob)

Ist bereits beim Geschirr aus der Landvogtei das Hohlglas mit einem Anteil von 26 % vertreten, nimmt dessen Bedeutung in frühindustrieller Zeit – wie das Geschirrspektrum aus der Ziegelei St. Jakob mit 41 % Hohlglas zeigt – weiter zu (Abb. 53). Diese Entwicklung dürfte auf die im Laufe des 19. Jahrhunderts rationeller werdende industrielle Glasherstellung zurückzuführen sein, welche dank der tieferen Produktionskosten preisgünstigeres Glas ermöglichte. Im Gegensatz zum in die Form gebla-

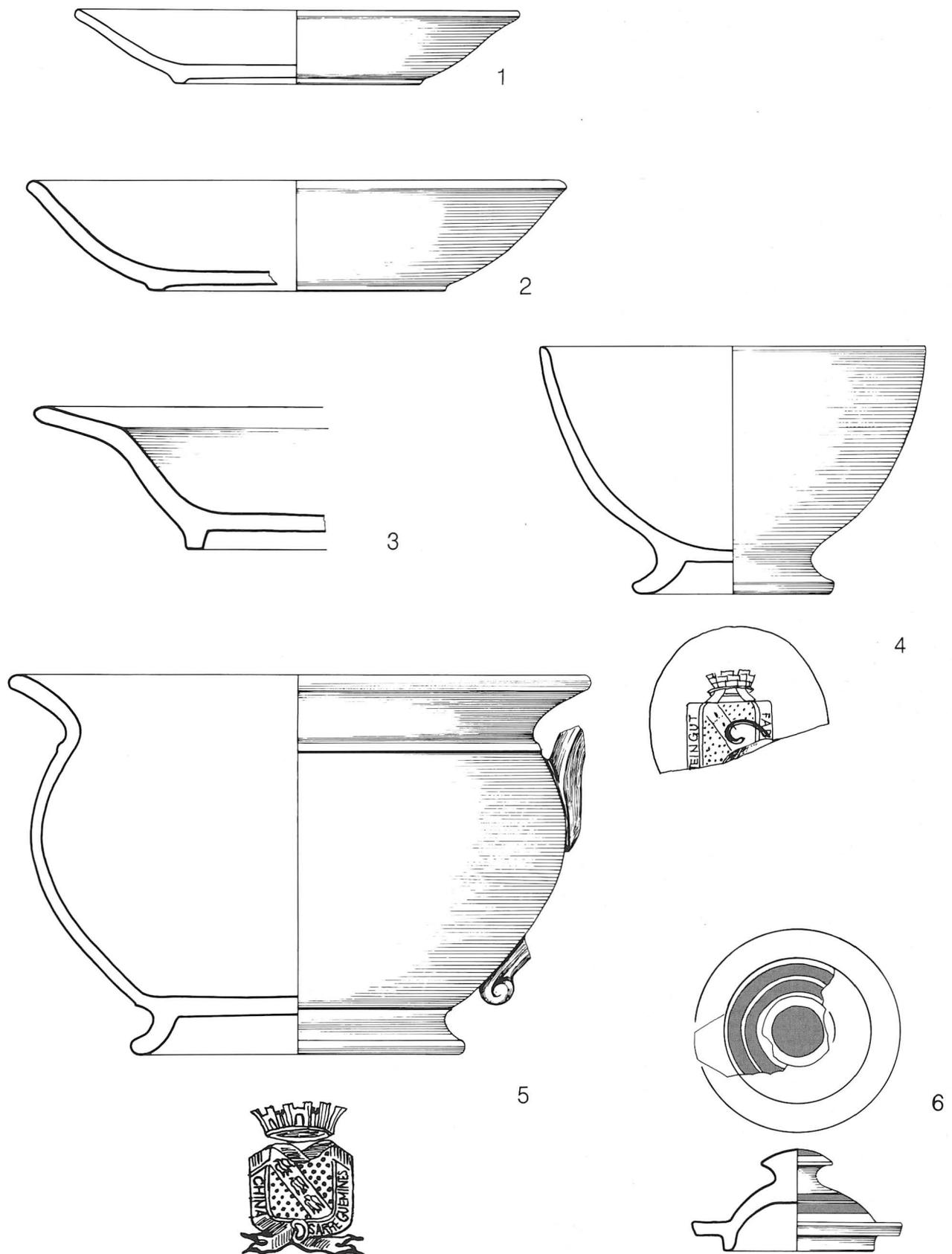


Abb. 51. Auswahl an Steingut aus der Ziegelei St. Jakob (wenn nicht anders vermerkt, reinweißer Scherben und farblose Transparentglasur). – Zeichnungen: A. Eglin. – Massstab (wenn nicht anders vermerkt) 1:2.

1. Teller bzw. Schale (Inv.-Nr. 1990/6.46); 2. Teller bzw. Schale mit hell elfenbeinfarbenem Scherben (Inv.-Nr. 1990/6.44); 3. Schüssel (Inv.-Nr. 1990/6.47); 4. Trinkschale mit braun gedruckter Fabrikmarke (Massstab 1:1) auf der Bodenunterseite (Inv.-Nr. 1990/6.45); 5. Nachtopf mit braun gedrucktem Herstellernamen der Fabrik Saargemünd (Massstab 1:1) auf der Bodenunterseite (Inv.-Nr. 1990/6.56); 6. Knaufdeckel mit hell elfenbeinfarbenem Scherben und brauner Bandbemalung (Inv.-Nr. 1990/6.48).

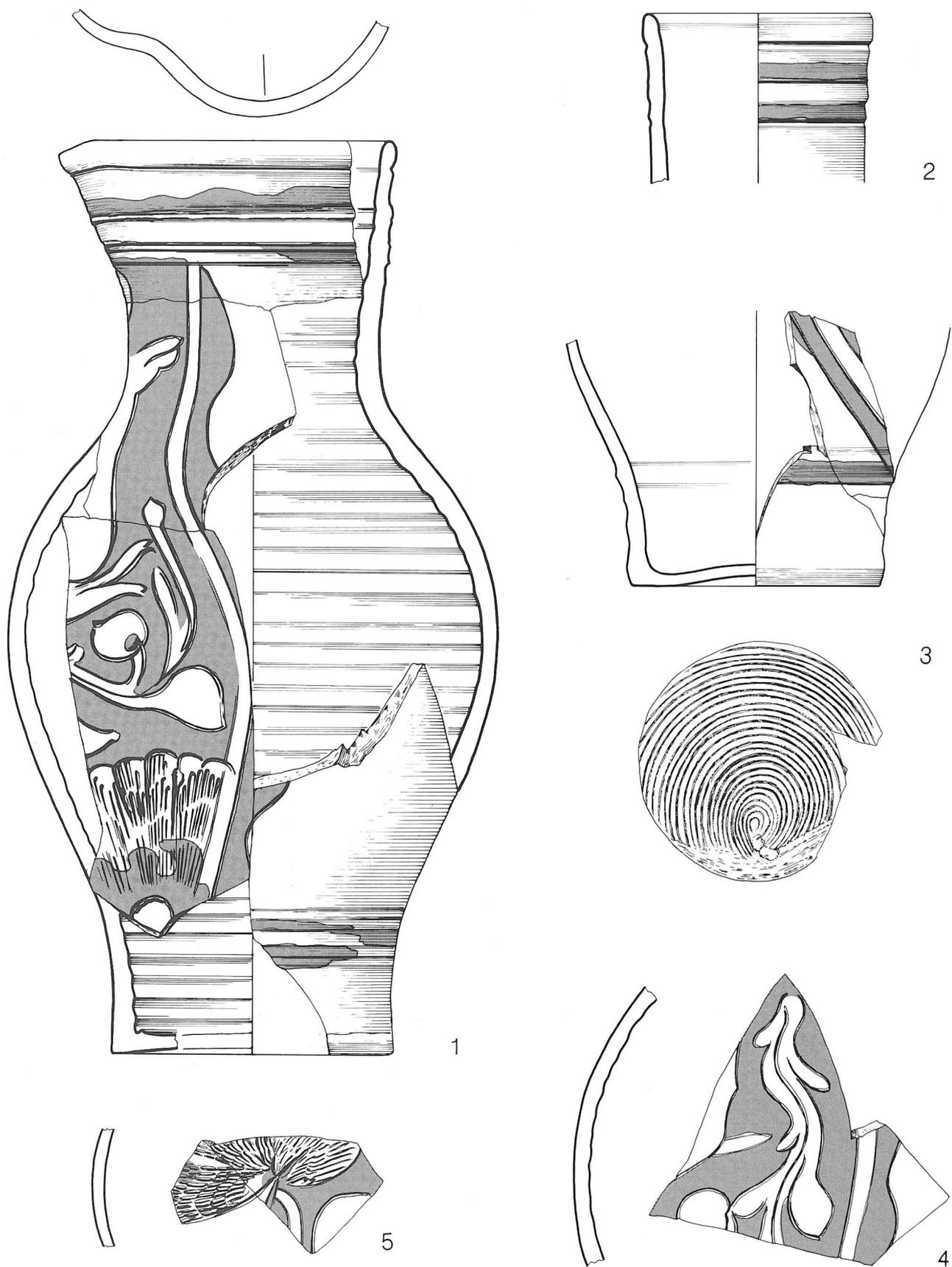


Abb. 52. Auswahl an Steinzeug aus der Ziegelei St. Jakob mit farbloser Salzglasur, kobaltblauer vorgeritzter Bemalung und grauem Scherben. – Zeichnungen: A. Eglin. – Massstab 1:2.

1. Henkelkanne (Inv.-Nr. 1990/6.30.39.41); 2. Hals einer Kanne oder eines Kruges (Inv.-Nr. 1990/6.31); 3. Boden einer Kanne oder eines Kruges mit Abschneidespuren auf der Bodenunterseite (Inv.-Nr. 1990/6.40); 4–5. Wandfragmente (Inv.-Nr. 1990/6.42–43).

senen Hohlglas aus der Landvogtei handelt es sich beim Glasgeschirr aus der Ziegelei St. Jakob hauptsächlich um farbloses, industriell hergestelltes Pressglas³⁸⁸. Neben einem Kelchglas (Abb. 54,12) und steilwandigen Trinkgläsern mit Rippenverzierungen in Presstechnik³⁸⁹ (Abb. 54,8–10) sind aus chronologischer und kulturhistorischer Sicht vor allem die steilwandigen Lampengläser (Abb. 54,14–16) mit enger Mündung von Interesse, welche über den Docht der Petroleumlampen gestülpt wurden. Diese begannen um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Öllampen zu verdrängen³⁹⁰ und sind somit ein zuverlässiger chronologischer Fixpunkt für die Datierung frühindustrieller Fundkomplexe. Zu einer Petroleumlampe gehört auch der Brenner Abb. 55a aus durchbrochenem Blech – das Verbindungsstück vom Tank zum Lampenglas. Auf der Dochtschraube, welche zum Transport des Dochtes diente, steht in erhabenen Buchstaben der Herstellernamen "KLÖPFEL & SOHN * ERFURT *" (Abb. 55b). Die Datierung des Fundensembles aus der Ziegelei St. Jakob ins mittlere Drittel des 19. Jahrhunderts belegen auch die Bierhumpen mit Pressdekor (Abb. 54,8–9). Biergläser dieser Art wurden, wie der Warenkatalog der Glashütte Franc, Contat &

Comp. in Monthey (VS) aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt (Abb. 56), im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert produziert. Auf zwei angrenzenden Aussenseiten eines vollständig erhaltenen Vierkantfläschchens mit Pressnaht Abb. 54,1 stehen in erhabenen Buchstaben der Artikelname "PEERLESS GLOSS" (dt. unvergleichlicher Glanz) und der Fabrikant "HAUTHAWAY`S". Es dürfte sich beim Gefässinhalt somit um irgendeine Politur gehandelt haben. Nicht zu deuten ist zur Zeit die erhabene Inschrift "* SYND ..." auf einer eckig profilierten Gefässmündung mit vertikalen Rippen (Abb. 54,2). Die Fläschchen mit enger Mündung, zylindrischem Hals und flacher Schulter Abb. 54,3.4 dienten wohl als Apothekerabgabefläschchen³⁹¹. Im Vergleich zum Glasspektrum aus der Landvogtei sticht das Fehlen von Weinflaschen ins Auge; widerspiegeln sich hierin etwa soziale Standesunterschiede? Neben den schon erwähnten Pressdekorationen sind beim Glasbestand aus der Ziegelei St. Jakob auch eine Ätzverzierung³⁹², Gravuren (Abb. 54,11), Bodenstempel (Abb. 54,5–6) sowie ein Fussfragment einer Schale in Form einer Löwentatze (Abb. 54,13) belegt.

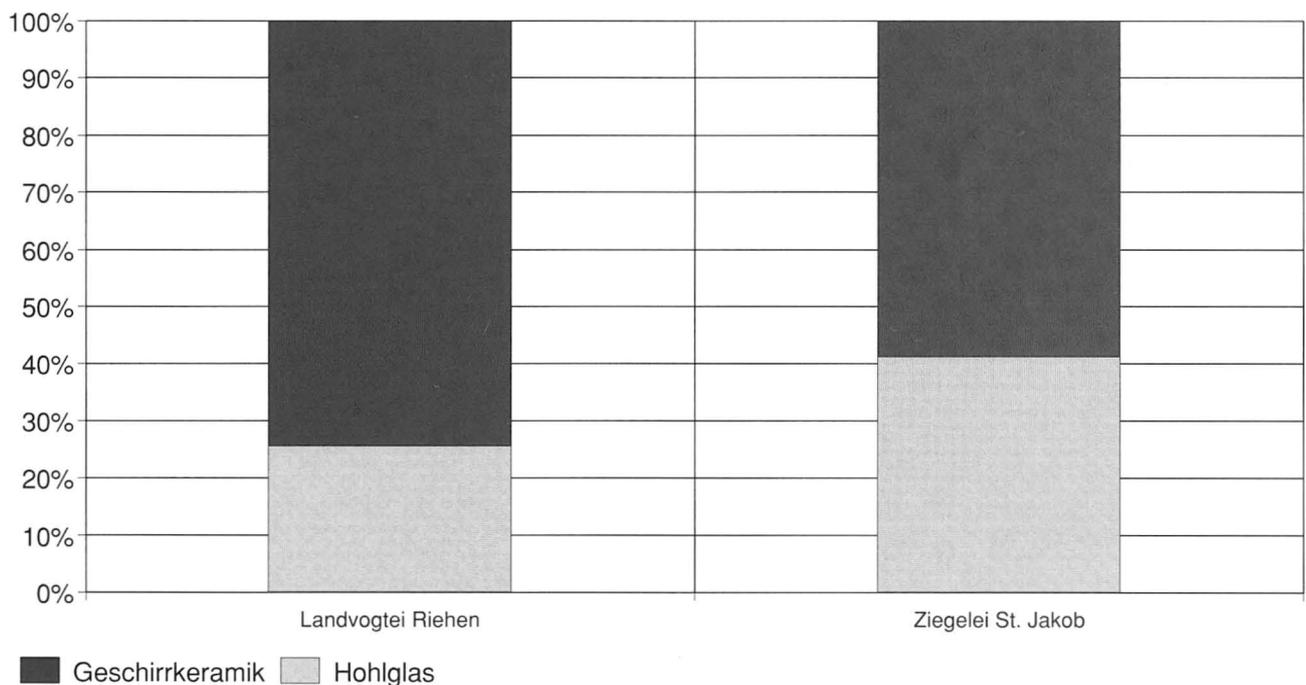
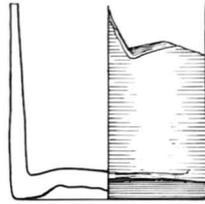
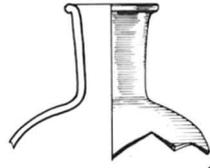
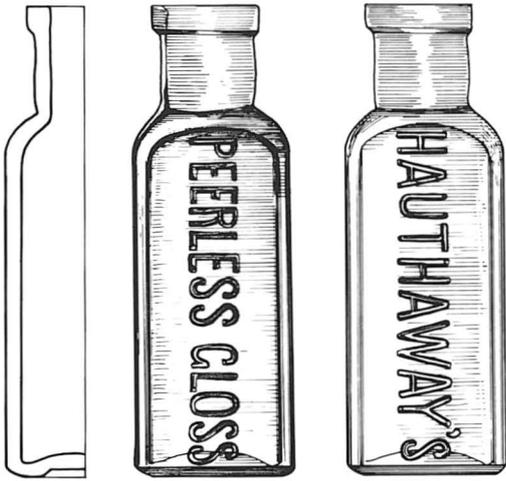
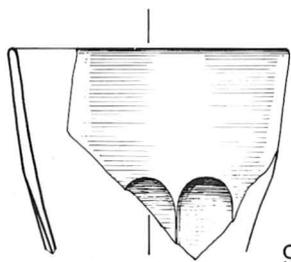
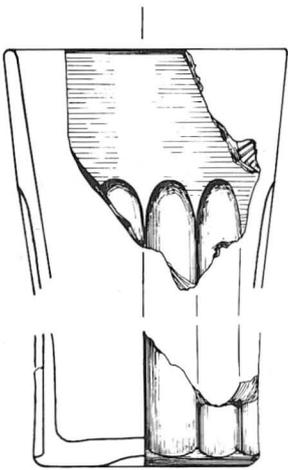
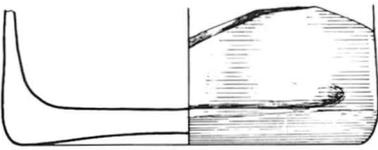


Abb. 53. Anteil der Geschirrkeraamik und des Hohlglases im Fundgut aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807) und aus der Ziegelei St. Jakob (Terminus post quem 1837) (vgl. Tab. 4, S. 73).

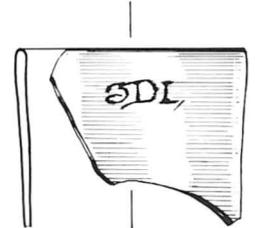
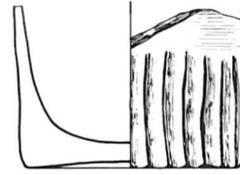


5

6



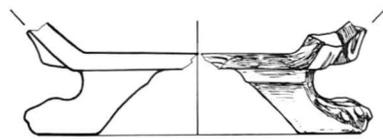
9



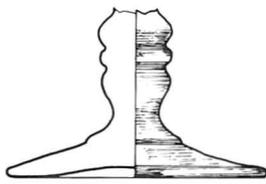
11

8

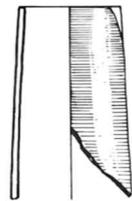
10



13



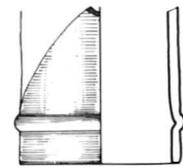
12



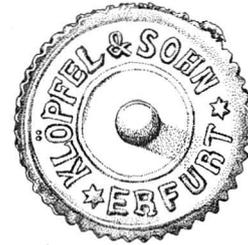
14



15



16



b

Abb. 55. Brenner einer Petroleumlampe aus der Ziegelei St. Jakob (a) mit Herstellername "KLÖPFEL & SOHN *ERFURT*" auf der Dochtschraube (b) (Inv.-Nr. 1990/6.2). – Photo: Th. Kneubühler. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab von Abb. 55,b 2:1.

◀Abb. 54. Auswahl des farblosen, gepressten Hohlglases aus der Ziegelei St. Jakob. – Zeichnungen: A. Eglin. – Massstab 1:2.

Legende:

1. vierkantiges Fläschchen mit Pressnaht auf zwei gegenüberliegenden Ecken, Bodenunterseite mit quadratischer Vertiefung, erhabene Inschrift an zwei angrenzenden Aussenseiten: "HAUTHAWAY'S", "PEERLESS GLOSS" (dt. unvergleichlicher Glanz), enthielt wohl irgend eine Politur (Inv.-Nr. 1990/6.3); 2. Trichtermündung eines Fläschchens, vertikal gerippt, darunter erhabene Inschrift: "**SYND..." (Inv.-Nr. 1990/6.4); 3–4. Apothekerabgabefläschchen(?) (Inv.-Nr. 1990/6.5.15); 5. BS eines zylindrischen Fläschchens mit Stempel "180" auf der Unterseite (Inv.-Nr. 1990/16); 6. BS eines zylindrischen Fläschchens mit Stempel "200" auf der Unterseite (Inv.-Nr. 1990/6.17); 7. BS einer Zuckerbäckervase(?) (Inv.-Nr. 1990/6.18); 8–9. Bierhumpen mit Pressdekor (Inv.-Nr. 1990/6.9.11.19); 10. BS eines Trinkglases mit feinen, senkrechten Rippen auf der Aussenseite (Inv.-Nr. 1990/6.20); 11. RS eines Trinkglases mit Gravur auf der AS (Inv.-Nr. 1990/6.13); 12. BS eines Weinglases mit gedrehseltem Stiel (Inv.-Nr. 1990/6.12); 13. Fussfragment einer Schale in Form einer Löwentatze (Inv.-Nr. 1990/6.24); 14–15. RS von Petroleumlampengläsern (Inv.-Nr. 1990/6.6-7.9); 16. BS eines Petroleumlampenglases (Inv.-Nr. 1990/6.10).

7.6 Industrielle Revolution?

Mit der vergleichenden Analyse von Fundspektren aus dem Zeitraum von der frühen Neuzeit bis in die frühindustrielle Zeit drängt sich die kultur- und wirtschaftshistorisch brisante Frage auf, wie sich die "Industrielle Revolution" im alltäglichen Sachgut niedergeschlagen hat³⁹³.

Das Fundgut des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts besteht – wie gezeigt – zur Hauptsache noch aus den traditionellen Keramikarten wie Irdenware, Fayence und Steinzeug; das seit der Mitte des 18. Jahrhunderts industriell gefertigte Steingut ist nur spärlich vertreten. Im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts wird dieses zwar zur wichtigsten im Haushalt verwendeten Keramikart, die handwerklich erzeugte Irdenware und das von Hand auf der Töpferscheibe gedrehte Steinzeug bilden aber nach wie vor einen wesentlichen Bestandteil des Geschirrs.

Bei der glasierten Irdenware und beim Steinzeug kann in bezug auf die Gefäßform eine Kontinuität von der Frühneuzeit bis in das frühindustrielle Zeitalter beobachtet werden. Die verschiedenen Techniken zur Oberflächenbehandlung von Keramik waren spätestens am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollständig entwickelt; im Verlaufe des 19. Jahrhunderts änderten sich aber die Verzierungen. Wichtige Neuerungen im frühindustriellen Alltag bildeten die Einführung des Pressglases und die Erfindung der Petroleumlampe in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Insgesamt lässt sich der von der Geschichtswissenschaft geprägte Begriff "Industrielle Revolution", welcher

Chopes à Anse - Bier-Kumpen

							Moulés Gepresst	
							ord!	Renfor. câs.
50	Centilitres	62	80	85	85	90	60	70
40		52	65	70	70	78	50	60
30		48	60	65	65	72	45	55
20		40	52	55	55	62	40	45
50							45	
							42	

à grosses côtes.

à grandes olives.

à fond rond.

à fond plat.

à talon anse moulée.

à côtes pl. moulé et taillé.

à talon taillé.

en poulie moulé.

*Es werden andere Sorten, glatt od geschliffen sowie nach Mustern gemacht.
Chôpes variées, unis & tailles, sur modèle.*

Abb. 56. Bierhumpen aus dem Warenkatalog der Glashütte Franc, Contat & Comp., Monthey, zweite Hälfte 19. Jh. (vgl. Horat, wie Anm. 270, Abb. 58).

einen sowohl kurz und heftig auftretenden als auch qualitativ tiefgreifenden Wandel bestehender Verhältnisse impliziert, durch die archäologisch-historisch gewonnenen Ergebnisse nicht bestätigen. Zwar ist das zweite Merkmal anhand der Entwicklung der Gebrauchsgegenstände im Laufe vom späten 18. Jahrhundert zum mittleren 19. Jahrhundert zweifellos festzustellen, nicht aber das erste. Wie das archäologische Fundgut nämlich zeigt, handelt es sich bei der Industrialisierung – zumindest was Keramik und Glas betrifft – nicht um einen jähen und zeitlich eng begrenzten Prozess, sondern vielmehr um eine sich über einen langen Zeitraum erstreckende Entwicklung³⁹⁴!

	Reischacherhof	Landvogtei Riehen	Ziegelei St. Jakob
unglasierte Irdenware	1	16	2
glasierte Irdenware	29	97	10
Fayence	2	31	1
Steingut		8	10
Steinzeug	2	5	5
Porzellan			2
Total	34	157	30

Tab. 1. Häufigkeit der Warenarten im Fundgut vom Reischacherhof (Terminus post quem 1650), aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807) und aus der Ziegelei St. Jakob (Terminus post quem 1837).

	Reischacherhof	Landvogtei Riehen
hohe Töpfe	4	7
halbkugelige Töpfe		13
Dreibeintöpfe	13	12
Kannen/Krüge		3
Schüsseln	5	19
Teller/Schalen	5	9
Sonderformen	2	3
Total	29	66

Tab. 2. Glasierte Irdenware: Formenspektrum vom Reischacherhof (Terminus post quem 1650) und aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807).

	Reischacherhof	Landvogtei Riehen	Ziegelei St. Jakob
glasierte IS, unglasierte AS	28	35	
glasierte IS und AS	1	31	10

Tab. 3. Glasierte Irdenware: Anteil der Gefäße mit glasierter Aussenseite bzw. unglasierter Aussenseite vom Reischacherhof (Terminus post quem 1650), aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807) und aus der Ziegelei St. Jakob (Terminus post quem 1837).

	Landvogtei Riehen	Ziegelei St. Jakob
Hohlglas	54	21
Geschirrk Keramik	157	30
Total	211	51

Tab. 4. Anteil der Geschirrk Keramik und des Hohlglases im Fundgut aus Horizont V der Alten Landvogtei Riehen (ca. 1798–1807) und aus der Ziegelei St. Jakob (Terminus post quem 1837).

Anmerkungen

- 34** R. Atzbach, A. Skutecki, I. Wolf, "Andreasplatz, Die mittelalterliche Keramik aus der Grabung Andreaskirche (Vorbericht)", *JbAB* 1989, 63 f.; J. Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen, Eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts, *Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte*, Bd. 12, Derendingen 1991A, 68 f.; J. Tauber in: *Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters*, Tagungsberichte zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal (Schweiz), *Archäologie und Museum*, Bd. 20, Liestal 1991B, 15 f.; B. Zimmermann, "Die mittelalterliche Keramik der Grabung Imbergässlein 11–15", *JbAB* 1990, 43.
- 35** Dazu die Richtlinien von: I. Bauer u.a., Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter-Neuzeit), Terminologie, Typologie, Technologie, Kataloge der prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 2, Kallmünz Opf. 1986; G. Schneider (Red.), "Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik, Diskussionsergebnisse der Projektgruppe Keramik im Arbeitskreis Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker", *Acta Praehistorica et Archaeologica* 29, 1989, 7 ff.
- 36** Zu den verschiedenen Brennatosphären vgl. Bauer u.a. (wie Anm. 35), 103 f. und Schneider (wie Anm. 35), 17 ff.
- 37** Die hier zugrundeliegende Härteskala richtet sich nach Schneider (wie Anm. 35), 11.
- 38** Definition der Magerungsanteile nach Schneider (wie Anm. 35), 12.
- 39** Zimmermann (wie Anm. 34), 68 Anm. 44.
- 40** Tauber 1991A (wie Anm. 34), 68.
- 41** Ein diesbezüglicher Versuch für die Region Basel wurde bisher erst anhand der chronologisch bedeutenden Keramik vom Andreasplatz vorgenommen, welche in drei Warengruppen eingeteilt wurde: Atzbach u.a. (wie Anm. 34), 63 ff. – Zu den Versuchen im deutschen Raum: U. Gross, *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb*, Bemerkungen zur räumlichen und zeitlichen Gliederung, *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg*, Bd. 12, Stuttgart 1991, 26 ff.; B. Scholkmann, *Sindelfingen/Obere Vorstadt*, *Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters*, Bd. 3, Stuttgart 1978, 62 ff.
- 42** Diese Problematik wurde jüngst in der Diskussion um die Keramik vom Andreasplatz geradezu exemplarisch vorgeführt. Während R. Atzbach u.a. die Meinung vertreten, dass "alle Stücke Basler Herstellung handgeformt und auf einer Handtöpferscheibe nachgedreht wurden – Atzbach u.a. (wie Anm. 34), 61 –, möchte B. Zimmermann bei der Begutachtung derselben Stücke "an einer Herstellung besagter Scherben auf einer schnelllaufenden Töpferscheibe nicht zweifeln" – Zimmermann (wie Anm. 34), 40. Bisweilen wird sogar versucht, das Material nach den Kriterien "schnelllaufend" oder "langsamlaufend nachgedreht" zu gliedern: kritisch dazu vgl. Gross (wie Anm. 41), 21 f.; D. Rippmann u.a., *Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977*, Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt, *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters*, Bd. 13, Olten/Freiburg i.Br. 1987, 260.
- 43** Gross (wie Anm. 41), 21 f.
- 44** Nach Atzbach u.a. (wie Anm. 34), 61 stammen nur diejenigen Gefässe, welche streng konzentrische Drehriefen ohne jegliche Unregelmässigkeiten aufweisen, von einer schnelllaufenden Töpferscheibe. Die Untersuchungen von U. Gross haben aber ergeben, dass diese Kriterien für die Herstellungstechnik nicht ausschlaggebend sind, Gross (wie Anm. 41), 21 f.
- 45** Vgl. dazu Atzbach u.a. (wie Anm. 34), 61 ff.; Rippmann (wie Anm. 42), 140 ff., 259 ff.; J. Tauber, *Herd und Ofen im Mittelalter*, Untersuchungen zur Kulturgeschichte an archäologischem Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert), *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters*, Bd. 7, Olten/Freiburg i.Br. 1980; Zimmermann (wie Anm. 34), 43 f. – Die vor allem in den beiden Arbeiten von B. Zimmermann und R. Atzbach u.a. vorgeschlagenen Typennummern, welche nur am Material der jeweiligen Grabungen erarbeitet worden sind und nicht miteinander korrelieren, werden sich kaum durchsetzen. Für die Erstellung einheitlicher Gruppennummern müsste eine viel grössere Materialbasis aus verschiedenen Grabungen berücksichtigt werden.
- 46** Wie die Untersuchungen von W. Stöckli gezeigt haben, wären für die Typologie und Chronologie der Gefässe auch deren Proportionen zu berücksichtigen, W. Stöckli, "Keramik in der Kirche des ehemaligen

Augustiner-Chorherren-Stiftes in Kleinlützel", *Archäologie des Kantons Solothurn* 1, 1979, 14 ff. Das archäologische Fundgut aus der Landvogtei ist diesbezüglich aber wegen des starken Fragmentierungsgrades nicht auswertbar.

- 47** Zu den Bügelkannen vgl. Rippmann (wie Anm. 42), 206 ff. m. Taf. 33,6–7, 266 f. Das Exemplar aus der Landvogtei Riehen (Kat.-Nr. 5) ähnelt hinsichtlich des kaum abstehenden Leistenrandes besonders dem Exemplar bei Rippmann (wie Anm. 42), Taf. 33,7.
- 48** Rippmann (wie Anm. 42), 58 ff., 94 ff. – Zur Korrelation der verschiedenen Profile vgl. Atzbach u.a. (wie Anm. 34), 67 m. Abb. 6.
- 49** R. Moosbrugger-Leu, "Grabung auf dem Areal des ehemaligen Augustinerklosters", (*Jb* 1968), BZ 69, 1969, 355 ff. m. Taf. 9–13; Tauber (wie Anm. 45), 131 ff. m. Abb. 95.
- 50** P. Frey, "Der Kernbau der «Alten Post» in Aarburg. Ein neuentdeckter Adelssitz", *Archäologie der Schweiz* 12, 1989.2, 82 m. Abb. 13.
- 51** E. B. Cahn, "Der Brakteatenfund vom «Schönen Haus» in Basel", *Historisches Museum Basel, Jahresberichte* 1966, 29 ff.; Moosbrugger (wie Anm. 49), Taf. 13; Stöckli (wie Anm. 46), 28; Tauber (wie Anm. 45), 155 m. Abb. 113.
- 52** R. Marti, R. Windler, *Die Burg Madeln bei Pratteln/BL*, Eine Neubearbeitung der Grabungen 1939/40, *Archäologie und Museum*, Heft 12, Liestal 1988, 66 m. Taf. 2–3.
- 53** Rippmann (wie Anm. 42), 200 ff. m. Taf. 30,13, 218 ff. m. Taf. 39,25, 220 ff. m. Taf. 40,7–9,14, 228 ff. m. Taf. 44,22–25, 230 ff. m. Taf. 45,2–4,6–9; Tauber (wie Anm. 45), 162 f. m. Abb. 90,49–58 (Wenslingen Ödenburg BL), 254 m. Abb. 191,363–367 (Trimbach Frohburg SO), 274 f. m. Abb. 212,131–132 (Dietikon Schönenwerd ZH).
- 54** 17 umgeschlagene Lippenränder stehen dreizehn entwickelten Leistenrändern gegenüber, vgl. Rippmann (wie Anm. 42), Taf. 30,8–14, 31,1–9, 35,17–18 – umgeschlagene Lippenränder, Taf. 31,10–16, 32,9–10, 13,17–18, 33,1, 34,21 – entwickelte Leistenränder.
- 55** Rippmann (wie Anm. 42), 202.
- 56** Die umgeschlagenen Lippenränder tauchen in den jüngsten Schichten vom Andreasplatz mit Lampenrändern auf, welche frühestens um 1200 auftreten, Atzbach u.a. (wie Anm. 34), 65 m. Abb. 5,67.
- 57** G. Helmig, B. Jaggi, "Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Deutschritterkapelle in Basel", *JbAB* 1988, 129 f., 148 f. m. Abb. 23. – Die Fundvergesellschaftung von umgeschlagenen Lippenrändern mit entwickelten Leistenrändern ist auch in Stratigraphie 1, Schicht 7, vom Imbergässlein belegt, Zimmermann (wie Anm. 34), 62 m. Abb. 13.
- 58** Zu den historischen Deutungsmöglichkeiten von Mauer 4 siehe Richner/Stegmüller (wie Anm. 2), 226 ff.
- 59** Sie sind auch unter der Bezeichnung Bieberschwanzziegel mit Gotischschnitt bekannt. – Zur Terminologie siehe J. Goll, "Kleine Ziegel-Geschichte, Zur Einordnung der Ziegelfunde aus der Grabung St. Urban", *Stiftung Ziegmuseum Meienberg Cham*, 2. Jahresbericht 1984, 34.
- 60** Goll (wie Anm. 59), 54. – Zur Schwierigkeit einer Typologie der Ziegelnasen: M. Grote, "Zur Entwicklung der Zuger Ziegel vom Ende des 15. bis Ende des 19. Jahrhunderts", *Stiftung Ziegelei Museum Meienberg Cham*, 5. Jahresbericht 1987, 11. – Zur Herstellung von Bieberschwanzziegeln: O. Baldinger, "Herstellen von Bieberschwanzziegeln", *Industriearchäologie* 4, 1991, 4 f.; Goll (wie Anm. 59), 38 ff.; Czysz/Endres (wie Anm. 5), 268.
- 61** Goll (wie Anm. 59), 52.
- 62** M. Hochstrasser, "Zur Ziegelentwicklung im Kanton Solothurn", *Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham*, 3. Jahresbericht 1985, 8, 14 f. – Nach J. Goll sollen die Bieberschwänze mit Gotischschnitt in unserer Gegend bereits im 14. Jahrhundert häufiger in Erscheinung getreten sein, J. Goll in: M. u. N. Flüeler (Hrsg.), *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch*, Die Stadt um 1300, *Katalog zur gleichnamigen Ausstellung*, Zürich/Stuttgart 1992, 276.
- 63** Goll (wie Anm. 59), 63.
- 64** Grote (wie Anm. 60), 4.
- 65** Seltener Fund in Oberkulm: "«Huberhof»-Renovation förderte 211 Jahre alten Ziegel zutage", vgl. *Aargauer Tagblatt* vom 19. September 1991 (Argus Media No. 1002).
- 66** Zu den Ziegeltypen der Region Basel siehe: S. Fässler, "Zur Ziegelentwicklung in der Region Basel", 10. Bericht der *Stiftung Ziegelei-Museum* 1993, 45 ff. (Diese Publikation konnte leider nicht mehr vollständig eingearbeitet werden.)
- 67** Zur Funktionsmöglichkeit dieses Typs: Goll (wie Anm. 59), 59.

- 68 Zu den Hohlziegeln: Goll (wie Anm. 59), 32 f., 36, 57 ff.
- 69 Zu den Belegen dieses Typs im Spätmittelalter: Marti/Windler (wie Anm. 52), 128 m. Taf. 19,34; B. Scholkmann (wie Anm. 41), 93 m. Taf. 31,11.
- 70 Goll (wie Anm. 59), 45; Goll (wie Anm. 62), 275; Marti/Windler (wie Anm. 52), 129; Scholkmann (wie Anm. 41), 93 bes. Anm. 93.
- 71 P. Kölner, *Geschichte der Spinnwetternzunft zu Basel und ihrer Handwerker*, Basel 1931, 222. – Zu den Ziegeln in Basel siehe nun auch Fässler (wie Anm. 66).
- 72 Marti/Windler (wie Anm. 52), 129 f.; W. Meyer, *Die Burgruine Altwartburg im Kanton Aargau*, Bericht über die Forschungen 1966/67; Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 1, Olten/Freiburg i.Br. 1974, 126.
- 73 Zur Herstellung von handwerklich und industriell erzeugten Backsteinen: O. Baldinger, "Formgebung mit Mundstücken", *Industrie-archäologie* 2, 1992, 4 f.; W. Czysz in: Czysz/Endres (wie Anm. 5), 266.
- 74 J.-J. Schwiens, "Le chantier de la Caserne Barbade", in: *Vivre au Moyen Age, 30 ans d'archéologie médiévale en Alsace*, Exposition présentée à Strasbourg du 17. mai au 30. septembre 1990 dans le hall d'exposition de l'Ancienne Douane, Strassburg 1990, 109 f. bes. 343 Kat.-Nr. 1.33–1.34.
- 75 Längenmasse sind leider keiner erhalten.
- 76 Die jährlichen Abrechnungen der Obervögte von Riehen sind im Staatsarchiv von Basel-Stadt unter der Signatur "Räthe und Beamte K 7 Bände 1–4", die Bauabrechnungen unter "Bau-Acten EE 1" abgelegt. Die vorliegenden Angaben zum Ziegelbedarf der Alten Landvogtei in Riehen beruhen nicht auf eigenen Archivstudien, sondern auf den Untersuchungen von C. A. Müller über die Bautätigkeiten in der Alten Landvogtei, Müller (wie Anm. 6), 125 ff.
- 77 Müller (wie Anm. 6), 143.
- 78 Während im Jahre 1644 100 Ziegel etwa 1,5 lb kosteten, sank der Preis bis zum Jahre 1684 auf 1 lb. Im Jahre 1713 konnte man dieselbe Anzahl schliesslich unter dem Wert von 1 lb erwerben. Wie diese Preissenkung zustande kam, müsste letztendlich im Rahmen einer umfassenden wirtschaftshistorischen Untersuchung der Region Basel im 18. Jahrhundert geklärt werden.
- 79 Müller (wie Anm. 6), 127, 136, 138 f.
- 80 Müller (wie Anm. 6), 38* Anm. 452. – Zu den Ziegeleien in Basel vgl. Kölner (wie Anm. 71), 222 f.
- 81 Müller (wie Anm. 6), 130.
- 82 Zur Technologie der Irdenware siehe: Bauer u.a. (wie Anm. 35), 100; Schneider (wie Anm. 35), 10.
- 83 Die Kombination von glasierten Töpfen und unglasierten Deckeln ist durchaus geläufig, vgl. Helmig (wie Anm. 4), 327 Kat.-Nr. 17=19; M. Scholten-Neess, W. Jüttner, *Niederrheinische Bauerntöpferei* 17.–19. Jahrhundert, Werken und Wohnen, Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland, Bd. 7, Düsseldorf 1971, 185.
- 84 Vgl. Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 186 f.; E. H. Segschneider, *Das alte Töpferhandwerk im Osnabrücker Raum*, Schriften des Kulturgeschichtlichen Museums Osnabrück, Bd. 4, Bramsche 1983, 108 f.; M. Wendl, D. Marschall, *Alte Thüringer Töpferzunft*, Spass am Sammeln, Rudolfstadt 1987/88, 64 f., 103.
- 85 Endres 1985 (wie Anm. 5), 396 Kat.-Nr. 53–54 m. Taf. 13; Segschneider (wie Anm. 84), 116. – Dass die Verwendung von Irdenware für das Einbetten von Blumen und Pflanzen einem alten Brauch entspringt, zeigen unter anderem antike Topfpflanzen in den zahlreichen Gartenszenen auf pompejanischen Wandmalereien – vgl. zum Beispiel M. Grant, *Pompeji, Kunst und Leben in Pompeji und Herculaneum*, München 1982, 92, 151. Auf einer um 1409 entstandenen Miniatur des Meisters von Boucicaud zieren zwei kleine Blumentöpfe den Fenstersims eines Schlosses (R. Larboudette u.a., *Die französische Malerei*, Köln 1988, 24; mündlicher Hinweis E. Rigert). Ob diese Töpfe ausschliesslich für Blumen und Pflanzen produziert worden sind oder zweckfremd wurden, lässt sich anhand der ikonographischen Quellen nicht eindeutig entscheiden. Der früheste mir bekannte archäologische Nachweis eines echten Blumentopfes stammt aus Schloss Middelburg bei Alkmaar (NL), welches um 1517 niederbrannte. Aufgrund eines identischen Exemplars auf einem Gemälde, kann die Entstehung dieses dekorativen Blumentopfes gar ins 15. Jahrhundert gesetzt werden, vgl. J. G. N. Renaud, "Bloempotten en tuinvasen", *Mededelingenblad Vrienden van de Nederlandse Ceramiek* 27, 1962, 1 ff., 7 m. Abb. 1.
- 86 Vgl. dazu auch die niederrheinischen und die konischen Osnabrücker Blumentöpfe aus dem 19. Jh., Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 191 Kat.-Nr. 1213–1214; Segschneider (wie Anm. 84), 116 und die in den Töpfereien von Soufflenheim, Bas-Rhin (F), im Jahre 1971 hergestellten Blumentopfformen, M.-L. Nabholz-Kartaschoff (Hrsg.), *Töpferei in Soufflenheim (Bas-Rhin)*, Ergebnisse einer Feldforschungsübung des Ethnologischen Seminars der Universität Basel, *Basler Geographische Hefte* 3, 1973, 48 m. Abb. 46,8,2 und 8.5.
- 87 Renaud (wie Anm. 85), 4 m. Abb. 12–13.
- 88 A. Hauser, *Was für ein Leben, Schweizer Alltag vom 15.–18. Jahrhundert*, Zürich 1987, 75 m. Abb. 66.
- 89 Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 191.
- 90 H.-U. Roller, "Hafnergeschirr für Blumen", *Gartenpraxis* 10, 1979, 455.
- 91 Endres 1985 (wie Anm. 5), 412 Kat.-Nr. 53.13 (18. Jh.).
- 92 R. Reilly, *Wedgwood I*, New York 1989, 499.
- 93 Hauser (wie Anm. 88), 74 ff.
- 94 In Südostdeutschland fehlen Blumentöpfe in Fundspektren des 17. Jahrhunderts, woraus W. Endres ableitet, dass diese dort frühestens im 18. Jahrhundert geläufig wurden, Endres 1985 (wie Anm. 5), 396, 398.
- 95 L. Berger, *Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel*, Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963, 47, 56 m. Taf. 23,70.
- 96 Meyer (wie Anm. 72), B 82.84.
- 97 Meyer (wie Anm. 72), 122.
- 98 R. Schnyder, "Der spätmittelalterliche Ausbau des Lindenhofes in Zürich", *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 28, 1971, 152 f.
- 99 E. Vogt, *Der Lindenhof in Zürich, Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38*, Zürich 1948, Taf. 54.
- 100 M.-D. Waton in: *Vivre au Moyen Age ...* (wie Anm. 74), 379 Nr. 8.
- 101 Vortrag im Sommersemester 1992 von Ch. Keller im Rahmen der ur- und frühgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel betr. Keramik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit.
- 102 U. Gross, Ch. Prohaska, "Renaissancezeitliche Funde aus einem Brunnen in Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis", *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1985, 268 m. Abb. 237,2.
- 103 Unter den Sammelbegriff "Hohe Formen" fallen Töpfe, Krüge, Kannen und Flaschen, Bauer u.a. (wie Anm. 35), 28 ff.
- 104 Zur Problematik der Gefässformbestimmung von fragmentiertem Material siehe auch Segschneider (wie Anm. 84), 126 f.
- 105 Zur Definition von Töpfen vgl. auch Bauer u.a. (wie Anm. 35), 28.
- 106 Die Individuenzahl setzt sich aus den abgebildeten Gefässfragmenten mit Katalog-Nummer und den nicht abgebildeten zusammen, welche im Katalog mit den Inv.-Nr. aufgelistet sind. Der Übersicht wegen wird auf die Angabe der Inv.-Nr. im Text verzichtet.
- 107 Zu den Laufglasuren vgl. W. Lehnhäuser, *Glasuren und Farben*, Düsseldorf³ 1973, 169 f.
- 108 Zu den Herstellungsmöglichkeiten brauner Farbkörper vgl. Lehnhäuser (wie Anm. 107), 215.
- 109 Lehnhäuser (wie Anm. 107), 248.
- 110 Segschneider (wie Anm. 84), 114 f.
- 111 E. Huwer, Ch. Prohaska-Gross in: *Vor dem grossen Brand*, Archäologie zu Füssen des Heidelberger Schlosses, Stuttgart 1992, 127.
- 112 Helmig (wie Anm. 4), 326 m. Abb. 28,6.
- 113 Zur Engobemalerei vgl. Segschneider (wie Anm. 84), 93; H.-G. Stephan, *Die bemalte Irdenware in Mitteleuropa*, Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen; *Forschungshefte des bayerischen Nationalmuseums München*, Bd. 12, München 1987, 11 ff.
- 114 Segschneider (wie Anm. 84), 93.
- 115 Zum Kochgeschirr vgl. Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 184 f.
- 116 Vgl. Helmig (wie Anm. 4), 324 ff. m. Abb. 27–28.
- 117 Helmig (wie Anm. 4), 327 m. Abb. 29,11–13.
- 118 Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 184 f. – I. Bauer, *Handbuch und Führer zum Keramikmuseum Schloss Oberzell*, München 1983.
- 119 Diese Definition entspricht Bauer u.a. (wie Anm. 35), 28 f. Eine davon abweichende Beschreibung dieser beiden Gefässformen bietet Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 183.
- 120 Ähnliche Beobachtungen am Osnabrücker Material, vgl. Segschneider (wie Anm. 84), 137.
- 121 Bauer u.a. (wie Anm. 35), 31.

- 122** Bauer u.a. (wie Anm. 35), 30.
- 123** Zu den Begriffsbezeichnungen vgl. die Illustrationen bei Bauer u.a. (wie Anm. 35), 50 f.
- 124** Volkskundliche Untersuchungen in traditionellen Töpfereien des 20. Jahrhunderts ergaben, dass die Irdenware vor allem von Frauen bemalt worden war; Bauer u.a. (wie Anm. 35), 128 m. Abb. 28, 184; H. Buchs, Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika, Thun 1988, 22 f.; Nabholz-Kartaschoff (wie Anm. 86), 32, 62; L. Röhrich, G. Meinel, Töpferei im Elsass dargestellt am Beispiel von zwei Familienbetrieben in Oberbetschdorf und Soufflenheim, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br., Bd. 36, Bühl/Baden 1975, 68; vgl. auch A. Hummel, Das schweizerische Töpfereigewerbe, Dissertation, Bern 1952, 29. Da diese Betriebe auf eine Jahrhunderte alte Tradition zurückgehen, dürfte diese Rollenverteilung wohl auch für das 18. und beginnende 19. Jahrhundert anzunehmen sein. Diese Aussage wird unter anderem durch eine im Jahre 1808 hergestellte Platte aus Heimberg gestützt, auf deren Mulde ein Töpferehepaar dargestellt ist. Während der Mann mit dem rechten Bein die Drehscheibe dreht, sitzt die Frau hinter einem Tisch, auf dem zwei Malhörnchen liegen, R.L. Wyss, Berner Baukeramik, Berner Heimatbücher 100–103, 1966, 37 m. Abb. 36.
- 125** Bauer u.a. (wie Anm. 35), 85.
- 126** Vgl. dazu auch Bauer u.a. (wie Anm. 35), 30.
- 127** Beobachtungen in den Töpfereien von Soufflenheim zeigen, dass die Farben meistens mit Ruten aufgespritzt wurden, R.-J. Moser in: Nabholz-Kartaschoff (wie Anm. 86), 33.
- 128** Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 180 f.; Segschneider (wie Anm. 84), 118 f.; Nabholz-Kartaschoff (wie Anm. 86), 52.
- 129** Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 181; Segschneider (wie Anm. 84), 118; Nabholz-Kartaschoff (wie Anm. 86), 52.
- 130** Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 180; Segschneider (wie Anm. 84), 118.
- 131** Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 186 f.
- 132** Diese Schüssel stammt aus einer Störung, dürfte aber aufgrund der Form und dekorativer Elemente noch in die Zeit von Horizont V gehören (s. a. IV: 4. 1. 1 *Schüsseln*).
- 133** E. Meyer-Heisig, Deutsche Bauertöpferei, Geschichte und landschaftliche Gliederung, München 1955, Taf. 4, Abb. 46–47, 49; vgl. auch Wyss (wie Anm. 124), 36 m. Taf. 12–13, Abb. 35, 38–40. – Leider werden diese Randformenbeschreibungen nirgends mit Profilzeichnungen dokumentiert.
- 134** M. Brauneck, Volkstümliche Hafnerkeramik im deutschsprachigen Raum, München 1984, 106 ff. m. Abb. 118; Buchs (wie Anm. 124), 13; E. Hoffmann-Krayer, "Heimberger Keramik", Schweizerisches Archiv für Volkskunde 18, 1914, 95 m. Fig. 5–6; R. Wildhaber, "Bauertöpferei im Schweizerischen Museum für Volkskunde Basel", Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde Basel 6, 1955, 5, 11 m. Abb. 7.; R. L. Wyss, "Bernische Bauertöpferei", Hochwächter 9, 1956, 246; Wyss (wie Anm. 124), 35 ff. m. Taf. 12 und Abb. 35–38.
- 135** Brauneck (wie Anm. 134), 106; H. Buchs, "Über die Anfänge der Töpferei in Heimberg und deren Eigenständigkeit", Jahrbuch des Historischen Museums Schloss Thun 1961, 5; H. Buchs, Heimberg, Aus der Geschichte der Gemeinde, Heimberg 1969, 30 f.; Buchs (wie Anm. 124), 12 f.; Hoffmann-Krayer (wie Anm. 134), 95; Wildhaber (wie Anm. 134), 5; Wyss (wie Anm. 134), 246; Wyss (wie Anm. 124), 34.
- 136** Diese Datierung beruht auf zahlreichen datierten Schüsseln: Buchs 1961 (wie Anm. 135), 6 ff.; W. Gresky, "Hessische Töpfergesellen in Heimberg, Zu den Beziehungen zwischen hessischer und Berner Keramik", Jahresbericht des Historischen Museums Schloss Thun 1969, 25 ff.; Hoffmann-Krayer (wie Anm. 134), 95; Meyer-Heisig (wie Anm. 133), 36; F. Schwab, "Beitrag zur Geschichte der bernischen Geschirrinindustrie", Schweizer Industrie- und Handelsstudien 7, 1921, 64 ff.; Wildhaber (wie Anm. 134), 5; Wyss (wie Anm. 124), 35 f.
- 137** Buchs 1961 (wie Anm. 135), 7 f.; Buchs (wie Anm. 124), 13.
- 138** Brauneck (wie Anm. 134), Abb. 98; Meyer-Heisig (wie Anm. 133), 39 f. m. Taf. 4 und Abb. 49; G. Spies, Hafner und Hafnerhandwerk in Südwestdeutschland, Tübingen 1964, 38 f.; M. Walter, "Schwarzwälder Volkskunst im Augustinermuseum", Badische Heimat 16, 1929, 129 m. Abb. 7.
- 139** G. Klein, Céramiques Populaires Alsaciennes, Strassburg 1973, 78 Nr. 197 m. Taf. 4.
- 140** Hummel (wie Anm. 124), 30 f.; Wildhaber (wie Anm. 134), 7.
- 141** Wildhaber (wie Anm. 134), 6; Wyss (wie Anm. 124), 35. – Leider fehlen in diesen Publikationen Belege für diese interessante Aussage.
- 142** Diese Meinung vertreten allgemein Hummel (wie Anm. 124), 30 f.; für das Elsass: Klein (wie Anm. 139), 78 Nr. 197.
- 143** Meyer-Heisig (wie Anm. 133), 40.
- 144** Brauneck (wie Anm. 134), 109; Hoffmann-Krayer (wie Anm. 134), 96; Wyss (wie Anm. 124), 35.
- 145** Buchs 1961 (wie Anm. 135), 7 m. Abb. 1.
- 146** Buchs 1961 (wie Anm. 135), Abb. 1–4; Meyer-Heisig (wie Anm. 133), 39.
- 147** Wyss (wie Anm. 124), Abb. 33.
- 148** Lithberg (wie Anm. 4), 90 m. Pl. 322, A–D, 323 E, F.
- 149** Wildhaber (wie Anm. 134), 6; Wyss (wie Anm. 124), 35.
- 150** Kölner (wie Anm. 71), 217.
- 151** Kölner (wie Anm. 71), 218.
- 152** Vgl. z.B. E. Äschlimann, Alt-Langnau-Töpferei, Ein Beitrag zur Volkskunde, Bern 1928; Brauneck (wie Anm. 134); Wildhaber (wie Anm. 134), 3 f.; Wyss (wie Anm. 134), 242 ff.
- 153** Zum Geschirrspektrum einer Töpferei siehe vor allem: Nabholz-Kartaschoff (wie Anm. 86), 43 ff.; Segschneider (wie Anm. 84), 137.
- 154** V. Buser-Abt in: Nabholz-Kartaschoff (wie Anm. 86), 8. In gleichem Sinne auch: Buchs (wie Anm. 124), 14; Segschneider (wie Anm. 84), 129.
- 155** Zur Definition der Fayence: Bauer u.a. (wie Anm. 35), 100; F. Hamer, J. Hamer, Lexikon der Keramik und Töpferei, Material, Technik, Geschichte, Augsburg 1990, 113; I. Peter-Müller, Geschirr des 18. Jahrhunderts im Kirchgarten aus Basler Besitz, Basel 1978, 22.
- 156** C. Frégnac, Europäische Fayencen, Fribourg 1976, 7 ff., 15; A. Klein, Deutsche Fayencen, Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde, Bd. 20, Braunschweig 1975, 1.
- 157** Zur Namensgebung und Geschichte der Fayence: M. Bauer, Europäische Fayencen, Frankfurt a. Main 1977, 8; M. Benner in: Vor dem grossen Brand ... (wie Anm. 111), 72 f.; Frégnac (wie Anm. 156), 7; E. Petrasch, Zur Geschichte der Durlacher Fayence-Manufaktur und ihrer Produktion, in: Durlacher Fayencen 1723–1847, Ausstellung vom 20. Juni–28. September 1975, Karlsruhe 1975, 4; B. Tietzel, Fayence 1 – Niederlande, Frankreich, England, Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln, Bd. 9, Köln 1980, 27 ff.; E. Zeh, Hanauer Fayencen, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Keramik, Hanau a.M. 1978, 185 f.
- 158** Bauer (wie Anm. 157), 14; Frégnac (wie Anm. 156), 92 ff.; Klein (wie Anm. 156), 3; Peter-Müller (wie Anm. 155), 24; Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 4.
- 159** Peter-Müller (wie Anm. 155), 23; R. Schnyder, Winterthurer Keramik, Katalog zur Wanderausstellung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Zürich 1990, 8 f., 16.
- 160** Bauer (wie Anm. 157), 16 ff.; M. Bauer, Frankfurter Fayencen aus der Zeit des Barock, Museum für Kunsthandwerk Frankfurt am Main, Frankfurt 1988, 9 f.; Peter-Müller (wie Anm. 155), 24; Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 4.
- 161** Siehe die Übersicht in: Bauer (wie Anm. 157), 21 ff., 33 ff.
- 162** P. Ducret, "Schweizer Fayencen des 18. Jahrhunderts", Keramos 98, 1982, 45 ff.; R. Schnyder, Fayencen 1740–1760 im Gebiet der Schweiz, Zürich 1973; R. Schnyder, Porzellan und Fayence im Zunfthaus zur Meissen, Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, Bd. 27, Bern³1978, 5.
- 163** Peter-Müller (wie Anm. 155), 9. – Zum Widerstand der Basler Hafner gegenüber ausländischen Porzellan- und Fayenceherstellern siehe auch: Kölner (wie Anm. 71), 218 f.
- 164** Peter-Müller (wie Anm. 155), 10.
- 165** Peter-Müller (wie Anm. 155), 10.
- 166** M. Benner in: Vor dem grossen Brand ... (wie Anm. 111), 75; für die Forschungen in Basel vgl. Peter-Müller (wie Anm. 155), 12.
- 167** Für die Manufaktur in Strassburg ist eine Preisliste aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überliefert, welche das unbemalte, weisse Geschirr als eine von drei Qualitäten aufzählt, vgl. J. Hannong, Prix marchands des fayences de la Manufacture de Joseph Hannong à Strassbourg, Strassburg 1771 (Standort: Bibliothèque Nationale et Universitaire Strassbourg); Peter-Müller (wie Anm. 155), 8; E. Polaczek, Zwei Preisverzeichnisse der Hannongs, Leipzig 1909, 447 ff.; F. Swoboda, Strassburger-Hagenauer Fayencen, Ausstellung des städt. Reiss-Museums Mannheim, Mannheim 1983, 27. Aus einem Brief eines hohen Hofbeamten in Gotha entnehmen wir ausserdem die Bestellung weisser Durlacher Fayencen, vgl. Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 38.

- 168** So nimmt die unbelmalte Fayence im publizierten Bestand der Manufaktur von Durlach mit einem Anteil von ca. 4 % lediglich eine Randstellung ein, vgl. Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157).
- 169** Vgl. z.B. I. Peter-Müller, "Basler Gebrauchsgeschirre im «Kirschgarten»", *Weltkunst* 5, 1978, 448 ff.; R. L. Wyss in: *Vom Essen und Trinken und Altem Geschirr in der Schweiz*, 27 ff., Zürich 1956.
- 170** So z.B. Peter-Müller (wie Anm. 155), 7.
- 171** I. Peter-Müller, J. Bastian, *Strassburger Keramik*, Basel 1986, 25; A. Stöhr, *Deutsche Fayencen und deutsches Steingut*, Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber, Bibliothek für Kunst und Antiquitäten, Bd. 20, Berlin 1920, 10; Zeh (wie Anm. 157), 193 f. – Allgemein zur Technik des Eindrehens in Gipsformen: A. Zimmermann in: *Nabholz-Kartaschoff* (wie Anm. 86), 27.
- 172** Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 25; A. Zimmermann in: *Nabholz-Kartaschoff* (wie Anm. 86), 29.
- 173** Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 25; Tietzel (wie Anm. 157), 34; Zeh (wie Anm. 157), 194 f.
- 174** Zum Vorgang des Glasierens vgl. Tietzel (wie Anm. 157), 34; Zeh (wie Anm. 157), 201.
- 175** Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 25 f.; Frégnac (wie Anm. 156), 307 ff.; Stöhr (wie Anm. 171), 10 ff.; Tietzel (wie Anm. 157), 34 f.; Zeh (wie Anm. 157), 202.
- 176** B. Kleinmann in: *Schneider* (wie Anm. 35), 19 f., 31.
- 177** Solange keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen vorliegen, muss die Möglichkeit, dass gewisse Dekorationen in einer Scharffeuer-/Aufglasur-Mischtechnik aufgetragen wurden, ebenfalls in Betracht gezogen werden, vgl. auch Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 81.
- 178** Vgl. Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 26; Zeh (wie Anm. 157), 194.
- 179** Vgl. z.B. Bauer (wie Anm. 157), Nr. 29, 49, 51, 83, 85–87, 105, 200, 207, 218–219, 232, 261, 278, 282, 300, 324, 401, 414, 420–422, 429, 442, 447, 463, 465, 473, 476, 497, 502; Ducret (wie Anm. 162), 64 f.
- 180** Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 453: Form 1 und 2.
- 181** Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 260 Kat.-Nr. 299, 456: Form 11. Dass das Aufkommen des Tellers mit geripptem Rand am Ende des 18. Jahrhunderts womöglich ein werkstattunabhängiges Phänomen ist, zeigen Parallelen aus den Manufakturen Mosbach ≈ Bauer (wie Anm. 157), 284 – und Offenbach – ebda., 307.
- 182** Vgl. z.B. Ducret (wie Anm. 162), 48 m. Abb. 3.
- 183** Bauer (wie Anm. 157), Nr. 45, 50, 54, 220, 227–229, 277, 416, 425–427, 435–436, 444, 464, 493, 500; Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 454 Nr. 4–5.
- 184** Vgl. z.B. die Durlacher Kannen- und Krugformen: Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 459 Nr. 21–27.
- 185** Z.B. Durlacher Untertassen: Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 465 Nr. 57–65.
- 186** Vgl. z.B. Fayencen aus Lunéville: *Céramique Lorraine, Chefs-d'œuvre des XVIIIe & XIXe siècles*, Nancy 1990, 53 Nr. 5; Bauer (wie Anm. 157), Nr. 76, 94–95, 333–335; Hanau: Zeh (wie Anm. 157), Abb. 57–58, 83 und Taf. 12–14; Mosbach: F. Swoboda, *Mosbacher Fayencen 1770–1836*, Ausstellung des städt. Reiss-Museums Mannheim, Mannheim 1970, 32 Nr. 38; Flörsheim: K. Schafft, *Flörsheimer Fayencen*, Darmstadt 1977, 236 ff.
- 187** Zeh (wie Anm. 157), 206.
- 188** Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 9. – Zur Malermarke "P": Peter-Müller (wie Anm. 155), 176 Nr. 50–61.
- 189** Vgl. z.B. Bauer (wie Anm. 157), Nr. 443–447; A. Faÿ, *Ch. Lahaussois, Le grand livre de la faïence française*, Fribourg 1986, 13 f.; Frégnac (wie Anm. 156), 146 ff.; Tietzel (wie Anm. 157), 325 f.
- 190** J. Bastian, *La faïence et porcelaine de Strasbourg*, La Guerchede-Bretagne 1982, 5 ff.; J. Bastian, *L'oeuvre des Hannongs: Faïences de Strasbourg et Haguenau*, Strasbourg 1982, 13 ff.; Klein (wie Anm. 156), 220 f.; Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 32 f.
- 191** Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 32.
- 192** Zur Pausentechnik siehe auch: Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 27; Zeh (wie Anm. 157), 206.
- 193** Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 32 f.
- 194** Bauer (wie Anm. 157), Nr. 173; Zeh (wie Anm. 157), Taf. XVI; *Historisches Museum Basel: Inv.-Nr. 1884/1*.
- 195** Zeh (wie Anm. 157), 94.
- 196** L. Döry, *Frankfurter Fayencen des 18. Jahrhunderts*, *Keramika*, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1984, 62 ff.
- 197** Bauer (wie Anm. 157), 17; Klein (wie Anm. 156), 24; Zeh (wie Anm. 157), 91 ff.
- 198** Vgl. zu dieser Problematik insbesondere K. Schafft, "Gleiche Dekors bei verschiedenen Manufakturen, Zur Herkunftsbestimmung von Fayencen", *Keramos* 65, 1974, 31 ff.; Tietzel (wie Anm. 157), 39. – So ist der Vögelesdekor insbesondere auch für die Manufaktur Ansbach belegt und ist dort den Hanauer Stücken verblüffend ähnlich, vgl. A. Bayer, *Die Ansbacher Fayencefabriken*, Braunschweig 1959, 104 ff. m. Abb. 87–89.
- 199** Bauer (wie Anm. 157), 19 f.; Bauer (wie Anm. 160), 144; M. Benner in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 75; Döry (wie Anm. 196), 60 ff.; A. Feulner, *Frankfurter Fayencen*, Berlin 1935, 90 ff.; A. Merk, *Hanauer Fayencen 1661–1806*, Hanau 1979, 4.
- 200** Bauer (wie Anm. 157), 17, Nr. 170–171, 176, 180, 185; Klein (wie Anm. 156), 20, 23; Zeh (wie Anm. 157), Abb. 12–13, 17, 55, 66–67, 80 und Taf. 13–14, 19.
- 201** Frankfurt: Bauer (wie Anm. 157), 20; Bauer (wie Anm. 160), Nr. 108, 153; Döry (wie Anm. 196), 15; Feulner (wie Anm. 199), Nr. 30–31, 124, 180, 209–210, 236; Nürnberg: Bauer (wie Anm. 157), Nr. 304; Delft: Tietzel (wie Anm. 157), 132 f.
- 202** Bauer (wie Anm. 157), Nr. 176.
- 203** G. Schiedlausky, *Tee, Kaffee, Schokolade, Ihr Eintritt in die Europäische Gesellschaft*; Bibliothek des germanischen National-Museums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 17, München 1961, 28.
- 204** Schiedlausky (wie Anm. 203), 12 ff.
- 205** Schiedlausky (wie Anm. 203), 16 f.
- 206** Schiedlausky (wie Anm. 203), 12. – Zusammenfassend zur Kaffee- und Teekultur in Europa auch H. Schwerdel-Schmidt in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 118.
- 207** Vgl. z.B. die Durlacher Untertassen: F. Swoboda, *Durlacher Fayencen*, Ausstellung des städt. Reiss-Museums Mannheim, Mannheim 1978, 44 f.
- 208** Zur Koppchenform siehe auch H. Schwerdel-Schmidt in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 118 m. Abb. 156.
- 209** Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 337, 344 Nr. 373, 347 Nr. 378; Peter-Müller (wie Anm. 155), 38 Nr. 28.
- 210** Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 439 Nr. 72.
- 211** Peter-Müller (wie Anm. 155), 14.
- 212** Durlacher Fayencen ... (wie Anm. 157), 430 Kat.-Nr. 497.
- 213** T. Geering, *Handel und Industrie der Stadt Basel, Zunftwesen und Wirtschaftsgeschichte bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts*, aus den Archivalien dargestellt, Basel 1886, 402 ff.; Peter-Müller (wie Anm. 155), 13.
- 214** Peter-Müller (wie Anm. 155), 13 ff.
- 215** Allgemein zur Entwicklung des Steinzeugs: Bauer (wie Anm. 118), 83 f.; zum mittelalterlichen Steinzeug: E. Klinge, *Siegburger Steinzeug*, Düsseldorf 1972, 8 f.; H.-G. Stephan, "Steinzeug und Irdenware: Diskussionsbeiträge zur Abgrenzung und Definition mittelalterlicher deutscher Steinzeuggruppen", in: D. R. M. Gaimster u.a. (Hrsg.), *Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit*, 81 ff., *British Archaeological Reports, International Series 440*, Oxford 1988.
- 216** B. Kleinmann in: *Schneider* (wie Anm. 35), 14.
- 217** Zur Herstellung des Steinzeugs: Bauer (wie Anm. 118), 46 f.; Bauer u.a. (wie Anm. 35), 101; M. Benner in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 69; Hamer (wie Anm. 155), 333; J. Horschik, *Steinzeug des 15. bis 19. Jahrhunderts von Bürgel bis Muskau*, Dresden 1978, 25 ff.; A. Klein, *Rheinisches Steinzeug des 15. bis 18. Jahrhunderts*, *Wohnkunst und Hausrat/Einst und Jetzt*, Bd. 9, Darmstadt 1957, 12; K. Koetschau, *Rheinisches Steinzeug*, München/Leipzig 1924, 6 ff.; Klinge (wie Anm. 215), 12 f.; Peter-Müller (wie Anm. 155), 22 f.; P. Seewaldt, *Rheinisches Steinzeug*, Bestandskatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier, Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier, Bd. 3, Trier 1990, 7 ff.; U. Zureck, "Steinzeug in der Rhön", *Bayerische Blätter für Volkskunde* 12, 1985, 157 ff.
- 218** Zur Terminologie vgl. B. Brinkmann, "Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug", *Keramos* 98, 1982, 7.
- 219** B. Brinkmann, "Der Schwalbacher Mineralwasserversand und die Krugbäckerei im Taunus", *Keramos* 118, 1987, 65; H. Nienhaus, "Zur Fertigung der Steinzeugkrüge für den «Brunnensand» in vorindustrieller Zeit", *Keramos* 101, 1983, 48; H. Nienhaus, "Mineralwasserkrüge, Geschichte, Herstellungsverfahren, Preise einst und jetzt", *Sammler Journal* 13, 1984, 1026.

- 220** Bauer (wie Anm. 118), 89; Nienhaus 1983 (wie Anm. 219), 48; Nienhaus 1984 (wie Anm. 219), 1026.
- 221** B. Brinkmann, "Der Mineralwasserversand in Steinzeugflaschen", *Der Mineralwasserbrunnen* 34, 1984, 92 ff.; Brinkmann (wie Anm. 219), 65 f.; Nienhaus 1983 (wie Anm. 219), 48; Nienhaus 1984 (wie Anm. 219), 1026.
- 222** Bauer (wie Anm. 118), 90; Nienhaus 1983 (wie Anm. 219), 55 f.; U. Wielandt, "Woher kommen die Mineralwasserkrüge?", *Der Mineralwasserbrunnen* 31, 1981, 272 ff.
- 223** Brinkmann (wie Anm. 218), 7; Nienhaus 1983 (wie Anm. 219), 48; Nienhaus 1984 (wie Anm. 219), 1026.
- 224** Bauer (wie Anm. 118), 90; Wielandt (wie Anm. 222), 274.
- 225** Nienhaus 1983 (wie Anm. 219), 48; Wielandt (wie Anm. 222), 272. – Zur Steinzeugproduktion im Westerwald siehe auch Klein (wie Anm. 217), 25 ff.; Klinge (wie Anm. 215) 64 f.; Seewaldt (wie Anm. 217), 129.
- 226** Brinkmann (wie Anm. 218), 13 ff. m. Abb. 9–10 und 12–13; Brinkmann (wie Anm. 221), 98 ff.
- 227** Brinkmann (wie Anm. 218), 14; Brinkmann (wie Anm. 221), 99.
- 228** Brinkmann (wie Anm. 218), 8, 12 f.; Brinkmann (wie Anm. 221), 98 f.
- 229** Zum Mineralwasserversand in Schwalbach vgl. Brinkmann (wie Anm. 218), 29; Brinkmann (wie Anm. 219), 65 ff.
- 230** Brinkmann (wie Anm. 219), 75.
- 231** Brinkmann (wie Anm. 219), 66, 71, 75.
- 232** Brinkmann (wie Anm. 219), 77.
- 233** Die Tatsache, dass bei den Flaschen aus dem 18. Jahrhundert die graue, im 19. Jahrhundert die braune Farbe vorherrscht – Brinkmann (wie Anm. 218), 8; Brinkmann (wie Anm. 221), 98; Nienhaus 1983 (wie Anm. 219), 57 –, könnte unter Umständen für eine Datierung von Kat.-Nr. 126–129 ins beginnende 19. Jahrhundert sprechen. Zur Problematik der Farbe als Datierungskriterium siehe aber Brinkmann (wie Anm. 218), 8; Brinkmann (wie Anm. 221), 98.
- 234** Brinkmann (wie Anm. 219), 70.
- 235** Brinkmann (wie Anm. 219), 65.
- 236** M. Benner in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 70; Klein (wie Anm. 217), 23; Klinge (wie Anm. 215), 43; Seewaldt (wie Anm. 217), 10, 117.
- 237** M. Benner in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 70; Klinge (wie Anm. 215), 65; Seewaldt (wie Anm. 217), 129.
- 238** Seewaldt (wie Anm. 217), Nr. 371, 375–376, 378–379.
- 239** Z.B. Speicher (Südwesteifel): Seewaldt (wie Anm. 217), Nr. 195, 197, 201, 202–204; Betschdorf (Elsass): J. Faviere, G. Klein, *Grès traditionnels d'Alsace et d'ailleurs ...*, Strasbourg 1978, Taf. 3, 161, 167, 169.
- 240** Seewaldt (wie Anm. 217), 22.
- 241** Vgl. z.B. Seewaldt (wie Anm. 217), 206–207, 216, 232.
- 242** Zur Definition des Steinguts: Bauer (wie Anm. 118), 44; Bauer u.a. (wie Anm. 35), 100; Hamer (wie Anm. 155), 332; J. Kybalová, *Steingut, Hanau 1990*, 13; A. Ohm, *Wächtersbacher Steingut*, Museum für Kunsthandwerk Frankfurt am Main, Kleine Hefte 8, Frankfurt a. M. 1978; Peter-Müller (wie Anm. 155), 22; Stöhr (wie Anm. 171), 12 ff. – Eine ausführliche Beschreibung aus dem 19. Jahrhundert der einzelnen Produktionsabläufe in einer Steingutfabrik bei D. Bastenaire-Daudenart, *Die Kunst weisses Steingut mit durchsichtiger Glasur nach Art der Franzosen und Engländer anzufertigen nebst einer Abhandlung über die im Muffelfeuer eingeschmolzenen Steingutfarben*, Ilmenau 1832.
- 243** Bauer (wie Anm. 118), 127; A. Kelly, *The Story of Wedgwood*, London 1962, 9 ff.; Kybalová (wie Anm. 242), 8, 16, 26 ff.; Reilly (wie Anm. 92), 41 ff.; H. Westhoff-Krummacher, *Porzellan des Bürgertums, Englisches und deutsches Steingut und seine Beziehungen zu Westfalen*, Münster 1980, 3.
- 244** Bauer (wie Anm. 118), 127; Westhoff-Krummacher (wie Anm. 243), 4.
- 245** Zur Industrialisierung in England: G. Franz-Willing, *Die technische Revolution im 19. Jahrhundert, Der Übergang zur industriellen Lebensweise, Veröffentlichung der Stiftung Kulturkreis 2000*, Bd. 9, Tübingen/Zürich/Paris 1988, 13 ff.
- 246** J. Wedgwood liess Kanäle von seinen Produktionsstätten zum Londoner Hafen bauen, Westhoff-Krummacher (wie Anm. 243), 4.
- 247** W. Treue, "Ostasiatisches Porzellan und Wedgwood-Importe in Deutschland im 18. Jahrhundert", *Keramos* 59, 1973, 24.
- 248** Peter-Müller (wie Anm. 155), 19.
- 249** Bauer (wie Anm. 118), 128 ff.; Westhoff-Krummacher (wie Anm. 243), 9.
- 250** Vgl. Bauer (wie Anm. 118), 128 ff.
- 251** Bauer (wie Anm. 118), 128; U. Pietsch, "Englisches Steingut als Konkurrenz für die Fayencemanufakturen des 18. Jahrhunderts im Ostseegebiet", *Beiträge zur Keramik* 2, 1983, 37 ff.; Westhoff-Krummacher (wie Anm. 243), 9.
- 252** Kybalová (wie Anm. 242), 126; Peter-Müller (wie Anm. 155), 28.
- 253** Zusammenfassend zur Cream-Ware: Kelly (wie Anm. 243), 15 ff.; Kybalová (wie Anm. 242), 39; Reilly (wie Anm. 92), 181 ff.; Westhoff-Krummacher (wie Anm. 243), 11. – Die Zuweisung zur Cream-Ware von Wedgwood erfolgte durch Qualitätsvergleiche der Scherben mit gestempelten Steingutgeschirren aus den Beständen des Historischen Museums Basel.
- 254** Westhoff-Krummacher (wie Anm. 243), 8.
- 255** Reilly (wie Anm. 92), 651; Kybalová (wie Anm. 242), 39.
- 256** L. Döry, "Probleme der Erforschung der Keramik des 16. Jahrhunderts bis 18. Jahrhunderts im Rhein-Maingebiet", in: Gaimster u.a. (wie Anm. 215), 181.
- 257** Reilly (wie Anm. 92), Abb. 429 ff.
- 258** Reilly (wie Anm. 92), 187 m. Abb. 166.
- 259** Hauser (wie Anm. 88), 62 m. Abb. 54.
- 260** Allgemein zum Nachtopf vgl. Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 191; zur Verwendung der Nachttöpfe in Krankenzimmern siehe auch die Abbildungen in: A. S. Lyons, R. J. Petrucelli II, *Die Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst*, Köln 1980, 379 m. Abb. 576, 390 m. Abb. 603.
- 261** E. Huwer, Ch. Prohaska-Gross in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 127.
- 262** Reilly (wie Anm. 92), 367 m. Abb. 531.
- 263** Zu den verschiedenen Salbtöpfchen siehe auch R. E. A. Drey, *Apothecary Jars, Pharmaceutical Pottery and Porcelain in Europe and the East 1150–1850*, London/Boston 1978 (mit reichhaltiger Literaturliste!).
- 264** Siehe dazu die Abbildung eines Apothekenlabors bei D. Cowen u.a., *Die Geschichte der Pharmazie in Kunst und Kultur*, Köln 1990, 86; E. Huwer in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), Abb. 190; Lyons/Petrucelli (wie Anm. 260), 453 m. Abb. 697.
- 265** Cowen u.a. (wie Anm. 264), 86; A. Falk, "Archäologisches Material aus der ehemaligen Ratsapothek zu Lübeck", *Rotterdam Papers IV*, 1982, 35 ff.; E. Huwer in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 131 ff.
- 266** E. Huwer in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 132.
- 267** W. Gaude, *Die alte Apotheke, Eine tausendjährige Kulturgeschichte*, Zürich 1981, 107 ff.; E. Huwer in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 134; G. Kallinich, *Schöne alte Apotheken*, München 1975, 104 f.
- 268** Drey (wie Anm. 263), 156 f. Taf. 80.C.D.
- 269** Drey (wie Anm. 263), 112 f. m. Taf. 56, 57, 173 ff.
- 270** Vgl. z.B. H. Horat, *Flühli-Glas*, Bern/Stuttgart 1986; I. Peter-Müller, *10 Gläser, 10 Techniken*, Basel 1982.
- 271** Ich danke C. Matteotti für die Berechnung des Flaschenvolumens.
- 272** Auf die Möglichkeit, dass zwischen der Flasche Kat.-Nr. 138 und der Jodwasserquelle Wildegg unter Umständen ein Zusammenhang besteht, hat mich freundlicherweise G. Helmig aufmerksam gemacht.
- 273** O. Brunner, "Die Bärenscheune und die Jodquelle", *Gemeinde Jahrbuch Möriken-Wildegg 1971/72*, 93 ff.; M. Hefti-Gysi, "Die Entdeckung der Wildegger Jodquelle", *Lenzburger Neujahrsblätter* 25, 1954, 32 ff.
- 274** Mineralwasserflaschen der Jodquelle Wildegg sind im Kantonalen Museum Aargau, Schloss Lenzburg, unter den Inventar-Nummern S 3427–3431 aufbewahrt. Sie weisen leicht aufgewölbte Böden, zylindrische Wandungen, steile konische Schultern, zylindrische Hälse sowie Korkverschlüsse auf. Sie bestehen aus grünem Pressglas und haben ein Fassungsvermögen von einem Liter. Der Arzt A. Robert aus Strassburg, welcher in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts das Mineralwasser analysierte – A. Robert, *Notice de l'eau jodurée et bromurée de Wildegg, Strasbourg 1847* –, soll das Jodwasser ausserdem in mit Stroh gepolsterten Korbflaschen erhalten haben, Brunner (wie Anm. 273), 106.
- 275** Diese Auskunft verdanke ich F. Müller, Landesmuseum Zürich, welcher zur Zeit die Archivalien des Schlosses Wildegg auswertet.
- 276** Zusammenfassend zur Geschichte des Schlosses Wildegg siehe A. Furger u.a., *Schloss Wildegg, Aussenstelle des Schweizerischen Landesmuseums*, Braunschweig 1988.

- 277** D. Diderot, J.C. d'Alembert (Hrsg.), *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers par une société de gens de lettres*, Paris 1751–1780; siehe dazu A. Champ, Bouts, bouteilles et bouteillers, in: P. Anex u.a., *Arts et métiers du vin*, 79, Denges-Lausanne 1979.
- 278** Zum Gebrauch des Korkzapfens vgl. v. Bassermann-Jordan (wie Anm. 29), 751 f.
- 279** Th. Dixel, *Gebrauchsglas, Gläser des Alltags vom Spätmittelalter bis zum beginnenden 20. Jahrhundert*, München 21983, 82; R. H. Nulty, "Common beverage bottles: their production, use, and forms in seventeenth- and eighteenth-century Netherlands, Part I", *Journal of Glass Studies* 13, 1971, 111.
- 280** Zur Entwicklung der Weinflasche im Zusammenhang mit der Erfindung des Korkenziehers und der Lagerung des Weines in Flaschen siehe Dixel (wie Anm. 279), 82 f.; H. Johnson, *Der grosse Weinatlas, Die Weine und Spirituosen der Welt*, Bern 1972, 16.
- 281** I. N. Hume, "The glass wine bottle in colonial virginia", *Jornal of Glass Studies* 3, 1961, 105 Anm. 83 Nr. 21; Johnson (wie Anm. 280), 16. – Siehe auch die Datierungen von Weinflaschenformen bei A. Champ in: Anex u.a. (wie Anm. 277), 80 f.; R. H. Nulty, "Common Beverage Bottles: Their Production, use, and forms in seventeenth- and eighteenth-century Netherlands, Part II", *Journal of Glass Studies* 1972, 144 Fig. 81.
- 282** Müller (wie Anm. 6), 111 f.
- 283** Dixel (wie Anm. 279), 79; Johnson (wie Anm. 280), 16; R. Laufner, "Wein, Weinbau, Weingenuß und Weinhandel im Trierer Land vom Jahre 1000 bis 1814", in: 2000 Jahre Weinkultur ... (wie Anm. 28), 60 f.; Nulty (wie Anm. 279), 98 f. – Zum Export der Bordeauxweine im 18. Jahrhundert siehe D. Tschamper, *Die Weinproduktion im Bordelais während des 17. Jahrhunderts, Eine agrartechnische, weintechnologische und agrarkommerzielle Untersuchung*, Hegnau 1991, 248 ff.
- 284** von Bassermann-Jordan (wie Anm. 29), 753; K. Müller (Hrsg.), *Weinbau, Lexikon für Winzer, Weinhändler, Küfer und Gastwirte*, Berlin 1930, 231.
- 285** E. A. Meier, *Aus dem alten Basel*, Basel 1970, 117.
- 286** H. P. Conradi, *Apothekengläser im Wandel der Zeit, Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie*, Bd. 10, Würzburg 1973, 154 f. m. Abb. 79; Cowen u.a. (wie Anm. 264), 88 f.; Dixel (wie Anm. 279), 72 m. Abb. 253, 275; Horat (wie Anm. 270), 145 ff. m. Abb. 180–187; Lyons/Petrucelli (wie Anm. 260), 444 m. Abb. 687, 448 m. Abb. 690, 500 m. Abb. 776, 541 m. Abb. 868.
- 287** Conradi (wie Anm. 286), 154.
- 288** Conradi (wie Anm. 286), 156.
- 289** Conradi (wie Anm. 286), 154. – Unter der Kategorie "Apotheker Glas-Waaren" werden die Apothekerabgabefläschchen auch im Warenkatalog der Glashütten Flühli und Hergiswil 1857/1872 geführt, Horat (wie Anm. 270), 225.
- 290** Zu den Grabungen siehe: G. Descoedres, H. Horat, W. Stöckli, "Glashütten des 18. Jahrhunderts im Entlebuch, Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in Flühli (Eggenlen /Südel) und Romoos", *Jahrbuch der historischen Gesellschaft Luzern* 3, 1985, 3 ff.
- 291** H. Horat in: Descoedres u.a. (wie Anm. 290), 38 f. m. Taf. 1, 12; Horat (wie Anm. 270), 82 ff.
- 292** H. Horat in: Descoedres u.a. (wie Anm. 290) 3; Horat (wie Anm. 270), 15 ff.
- 293** Horat (wie Anm. 270), Abb. 62; K. Greiner, *Die Glashütten in Württemberg, Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland (historische Topographie)*, Bd. 2, Wiesbaden 1971, Abb. 47a, b; L. Moser, *Badisches Glas, Seine Hütten und Werkstätten, Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland (historische Topographie)*, Bd. 1, Wiesbaden 1969, Abb. 21.
- 294** R. Glatz, *Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura*, Bern 1991, 13 f., 27 f. m. Abb. 17 Nr. 48–74.
- 295** Vgl. Becher mit Standing aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Glatz (wie Anm. 294), 64 f.; Moser (wie Anm. 293), Abb. 4–7.
- 296** Th. Dixel, *Trinkgefäße aus Glas in der Formsammlung der Stadt Braunschweig, Arbeitsberichte aus dem Städtischen Museum Braunschweig*, Bd. 26, Braunschweig 1978, 13.
- 297** Horat (wie Anm. 270), Abb. 61; Meier (wie Anm. 285), 55, 183.
- 298** Schiedlausky (wie Anm. 203), Abb. 35.
- 299** Horat (wie Anm. 270), 113.
- 300** Dixel (wie Anm. 279), 86.
- 301** M. Bundschuh in: 2000 Jahre Weinkultur ... (wie Anm. 28), 192 f. Nr. 158; Moser (wie Anm. 293), Nr. 56.
- 302** Horat (wie Anm. 270), 116 ff. Abb. 127–129.
- 303** Moser (wie Anm. 293), 14 f.
- 304** Zu diesen Glashütten siehe: Glatz (wie Anm. 294), 74 ff.
- 305** A. P. Bastien, *Von der Schönheit der Pfeife*, München 1976 (unpaginiert): Kap. "Von den Anfängen bis zur Entdeckung Amerikas"; D. H. Duco, *De Nederlandse Kleiijp, Handboek voor daten en determineren*, Leiden 1987, 8; J. Fraiklin, "Pipe Makers in Wallonia: from the earliest beginnings to the First World War", in: P. Davey, *The Archaeology of the Clay Tobacco Pipe*, Vol. V, Europe 2/1, *British Archaeological Reports, International Series 106/1*, Oxford 1981, 6 f.; H.-P. Mielke in: *Der blaue Dunst, Eine Kulturgeschichte des Rauchens*, Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer, Bd. 20, Kevelaer 1987, 5; W. Morgenroth, *Tabakpfeifen sammeln, Kunstwerke in Porzellan, Ein Beitrag zur Geschichte des Rauchens*, München 1989, 8.
- 306** Bastien (wie Anm. 305), Kap. "Vom 16. zum 18. Jahrhundert"; J. Fraiklin in: Davey (wie Anm. 305), 10 f.; H.-P. Mielke in: *Der blaue Dunst ...* (wie Anm. 305), 5 f.; Morgenroth (wie Anm. 305), 8 ff.
- 307** Bastien (wie Anm. 306).
- 308** Bastien (wie Anm. 306); J. Fraiklin in: Davey (wie Anm. 305), 12; A. Oswald, *Clay Pipes for the Archaeologist, British Archaeological Reports, British Series 14*, Oxford 1975, 6; R. Ploetz in: *Der blaue Dunst ...* (wie Anm. 305), 12.
- 309** D. H. Duco, *The Clay Tobacco Pipe in Seventeenth Century Netherlands*, in: Davey (wie Anm. 305), 371; D. A. Goedewagen, *Die Geschichte der Pfeifenindustrie in Gouda*, Gouda 1942, 7.
- 310** Bastien (wie Anm. 306); D. H. Duco in: Davey (wie Anm. 305), 372, 390 f., 413, 433 f.; Duco (wie Anm. 305), 9; Goedewaagen (wie Anm. 309), 7; J. Fraiklin in: Davey (wie Anm. 305), 13; R. Ploetz in: *Der blaue Dunst ...* (wie Anm. 305), 13.
- 311** D. H. Duco, M. Schmaedecke, "Tonpfeifenfunde aus der Grabung Kapuzinergasse in Breisach am Rhein", *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 13, 1988, 778 ff.; K. Sarri in: *Vor dem grossen Brand ...* (wie Anm. 111), 117; M. Schmaedecke, "Tonpfeifenfunde aus Breisach am Rhein, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald", *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1986, 314 ff.
- 312** Duco/Schmaedecke (wie Anm. 311), 778; I. Jensen, *Archäologie in den Quadranten, Ausgrabungen in der Mannheimer Innenstadt, Mannheim 1986*, 119 ff.; M. Kügler, *Tonpfeifen, Höhr-Grenzhausen 1987*; W. Schäfke, *Blauer Dunst, Vier Jahrhunderte Tabak in Köln*, Köln 1984, 22 ff.
- 313** Bastien (wie Anm. 306); H.-P. Mielke in: *Der blaue Dunst ...* (wie Anm. 305), 6; Morgenroth (wie Anm. 305), 12.
- 314** Bastien (wie Anm. 306); H.-P. Mielke in: *Der blaue Dunst ...* (wie Anm. 305), 7 f.; Morgenroth (wie Anm. 305), 11 f.; Schäfke (wie Anm. 312), 9 f.
- 315** P. Kölner, *Anno dazumal, Ein Basler Heimatbuch*, Basel 1929, 158.
- 316** Zitiert nach: Kölner (wie Anm. 315), 158.
- 317** Geering (wie Anm. 213), 580; Helmig (wie Anm. 4), 336.
- 318** Geering (wie Anm. 213), 580, 624 f.; Kölner (wie Anm. 315), 159.
- 319** Kölner (wie Anm. 315), 159; P. Kölner, *Die Safranunft zu Basel*, Basel 1935, 114; Helmig (wie Anm. 4), 336.
- 320** Vgl. Morgenroth (wie Anm. 305), Fig. 34, 36, 43.
- 321** Die Terminologie der Verzierungsarten richtet sich nach Duco (wie Anm. 305), 145.
- 322** Duco/Schmaedecke (wie Anm. 311), 779.
- 323** Vgl. für die Zickzacklinien: Duco (wie Anm. 305), Nr. 84, 89–92, 94–95, 404–414; Duco/Schmaedecke (wie Anm. 311), Nr. 14 (Abb. 1,8), Nr. 19–23 (Abb. 1,9–13); für die Bandstempel: Duco (wie Anm. 305), Nr. 26, 94, 405, 460.
- 324** Duco/Schmaedecke (wie Anm. 311), 779 Nr. 168 (Abb. 8,9).
- 325** Duco (wie Anm. 305), 144.
- 326** Duco (wie Anm. 305), 144.
- 327** Duco (wie Anm. 305), Nr. 89–90.
- 328** Kat.-Nr. 180 entspricht Typ 3 Variante Nr. 89 bei Duco (wie Anm. 305), 37, 45 Nr. 89.
- 329** D. H. Duco, *Merken van Goudse pijpenmakers 1660–1940*, Lochem/Poperinge 1982, 111 Typ h; Duco (wie Anm. 305), 27, 141, 156.

- 330** Die gekrönte Ziffer 46 soll als Herstellermarke von Gouda zwischen 1725 und 1897 benutzt worden sein, Duco (wie Anm. 329), 101 Nr. 669.
- 331** Duco (wie Anm. 305), 77; Goedewaagen (wie Anm. 309), 11 f. – Im Jahre 1740 erreichte die Pfeifenmacherzunft von Gouda, dass auch die Pfeifen schlechterer Qualität mit dem Stadtwappen und zusätzlich mit dem Buchstaben S (Abkürzung für Slegte – Gewöhnliche) versehen werden durften, Duco (wie Anm. 305), 77; Goedewaagen (wie Anm. 309) 11 f.
- 332** Goedewaagen (wie Anm. 309), 12.
- 333** D. H. Duco in: Davey (wie Anm. 305), 422; Goedewaagen (wie Anm. 309), 12.
- 334** Vgl. Morgenroth (wie Anm. 305), Fig. 34, 36, 43. – Der geringe Mündungsdurchmesser würde allenfalls auch zu einer Flasche passen.
- 335** Morgenroth (wie Anm. 305), 21 f., 31.
- 336** Morgenroth (wie Anm. 305), 21.
- 337** Peter-Müller/Bastian (wie Anm. 171), 153.
- 338** Morgenroth (wie Anm. 305), 64 f.
- 339** Morgenroth (wie Anm. 305), 26 ff.
- 340** Bastien (wie Anm. 305), Kap. "Das 19. Jahrhundert"; U. Francke, "Die Keramik des späten 19. Jahrhunderts aus dem Stadtgraben am Springwall in Duisburg", in: Naumann (wie Anm. 5), 77; Morgenroth (wie Anm. 305), 96 ff.; Schmaedecke/Duco (wie Anm. 311), 781. – Beispiele von Porzellanpfeifen aus dem 19. Jahrhundert: Schäfke (wie Anm. 312), 169 ff. Nr. 170–205.
- 341** G. Kaufmann, Bemalte Wandfliesen, Bunte Welt auf kleinen Platten, Kulturgeschichte, Technik und Dekoration der Fliesen in Mitteleuropa, München 1973, 9. – Zur Einführung der Fliese in Mitteleuropa siehe: E. Heinemeyer, Wand- und Bodenfliesen im Landesmuseum Oldenburg, Kataloge des Landesmuseums Oldenburg, Bd. 4, Oldenburg 1988, 6 ff.; Kaufmann (wie Anm. 341), 17 ff.; A. Poensgen, Niederländische Fliesen (16.–19. Jahrhundert), Düsseldorf 1983, 9 ff.
- 342** S. Stahl, Deutsche Fliesen, Fayence-Fliesen des 18. Jahrhunderts, Braunschweig 1977, 18.
- 343** Döry (wie Anm. 196), Nr. 123–124, 126, 132.
- 344** Poensgen (wie Anm. 341), 20; Stahl (wie Anm. 342), 18.
- 345** Stahl (wie Anm. 342), 340.
- 346** Stahl (wie Anm. 342), 18.
- 347** Döry (wie Anm. 196), 3 ff.
- 348** Döry (wie Anm. 196), Nr. 123, 125.
- 349** Stahl (wie Anm. 342), Abb. 46–47.
- 350** Stahl (wie Anm. 342), Abb. 52–53.
- 351** Stahl (wie Anm. 342), 18.
- 352** Stahl (wie Anm. 342), 20.
- 353** Ich danke R. Kropf für die Begutachtung der Lederfunde. – Eine ausführliche kultur- und technikgeschichtliche Würdigung der Lederfunde aus der Landvogtei in Riehen ist im Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1992 (erscheint 1994) vorgesehen: R. Matteotti, R. Kropf, "Neuzeitliches Schuhmacherhandwerk, Die Schuhfunde aus der Alten Landvogtei in Riehen".
- 354** Scholten-Neess/Jüttner (wie Anm. 83), 185.
- 355** M. Benner in: Vor dem grossen Brand ... (wie Anm. 111), 105 Abb. 135.
- 356** Zur Definition des Porzellans vgl. Bauer (wie Anm. 118), 47 f.; Bauer u.a. (wie Anm. 35), 101; Hamer (wie Anm. 155), 261; Peter-Müller (wie Anm. 155), 23; Schneider (wie Anm. 35), 11. – Zu den Begriffen Unterglasur- und Aufglasurtechnik siehe B. Kleinmann in: Schneider (wie Anm. 35), 19 f., 31.
- 357** Zum Import von ostasiatischem Porzellan in Europa vgl. B. Beaucamp-Markowsky, Europäisches Porzellan und ostasiatisches Exportporzellan, Geschirr und Ziergerät, Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln, Bd. 6, Köln 1980, 16 ff.; Treue (wie Anm. 247), 16 ff.
- 358** Beaucamp-Markowsky (wie Anm. 357), 20 ff.; Bauer (wie Anm. 118), 133 f.; M. Bauer, Deutsches Porzellan des 18. Jahrhunderts. Geschirr und Ziergerät, Frankfurt 1983, 7.
- 359** Beaucamp-Markowsky (wie Anm. 357), 29 ff. – In der Schweiz erlangten vor allem die Porzellanmanufakturen Nyon (1781–1813) und Zürich/Kilchberg-Schooren (Kilchberg, 1763–1897) Berühmtheit.
- 360** S. Ducret, Die Zürcher Porzellanmanufaktur, Zürich 1958, 186 ff. m. Abb. 160.
- 361** Ich danke R. Schnyder, Landesmuseum Zürich, herzlich, dass er mir zum Vergleich des Koppchenfragmentes Kat.-Nr. 218 den grossen Bestand an Zürcher Porzellan im Landesmuseum Zürich vorgeführt hat.
- 362** Peter-Müller (wie Anm. 155), 17; R. Schnyder, "Basler Kreditoren", Keramikfreunde der Schweiz, Mitteilungsblatt 36, 1964, 15.
- 363** Beaucamp-Markowsky (wie Anm. 357), 411 f.
- 364** Beaucamp-Markowsky (wie Anm. 357), 437.
- 365** Peter-Müller (wie Anm. 155), 14.
- 366** Treue (wie Anm. 247), 17.
- 367** Ducret (wie Anm. 360), 53 m. Abb. 23.
- 368** K.-P. Arnold, V. Diefenbach, Meissener Blaumalerei aus drei Jahrhunderten, Leipzig 1989, 47.
- 369** R. E. Röntgen, "Die Nachahmungen und Verfälschungen des Stroblumenmusters", in: Arnold/Diefenbach (wie Anm. 368), 80 f.
- 370** Zu den Porzellankabinetten der Fürstenthümer siehe Beaucamp-Markowsky (wie Anm. 357), 18 ff.; Treue (wie Anm. 247), 19 f.
- 371** Zitiert nach Müller (wie Anm. 6), Anm. 323.
- 372** Zitiert nach Müller (wie Anm. 6), Anm. 440.
- 373** Zitiert nach Müller (wie Anm. 6), 151.
- 374** Zitiert nach Müller (wie Anm. 6), 152 f.
- 375** M. Benner in: Vor dem grossen Brand ... (wie Anm. 111), 104 m. Abb. 132.
- 376** G. Hempel, Herd- und Küchengerät aus der Metallsammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien 1989, 11 ff.; H. Kaiser, Herdfeuer und Herdgerät im Rauchhaus, Wohnen damals, Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen, Bd. 2, Cloppenburg 1980, 80 ff.; R. Wildhaber, "Küchengeräte", (Führer durch das Museum für Völkerkunde und Schweizerische Museum für Volkskunde, Sonderausstellung 15. Dezember 1962–15. Mai. 1963), Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 5/6, 1962, 13 ff.
- 377** Hempel (wie Anm. 376), 21 ff.; Kaiser (wie Anm. 376), 166 ff.; Segsneider (wie Anm. 84), 121.
- 378** Siehe dazu: D. Nadolski, Altes Gebrauchszinn, Aussehen und Funktion über sechs Jahrhunderte, Leipzig 1983; H. Schneider, Zinn 1: Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Olten 1970.
- 379** Z.B. Nadolski (wie Anm. 378), Abb. 34.
- 380** Sonderausstellung im Historischen Museum Basel vom 10. Juli 1992 bis 23. November 1992 mit dem Titel: Altes Zinn. – In diesem Sinne auch: Nadolski (wie Anm. 378), 19.
- 381** Helmig (wie Anm. 4), 317 ff.
- 382** Siehe dazu K. Richner, "Ein Ofen der Ziegelhütte zu St. Jakob – St. Jakobs-Strasse 361–375 (Kirche) (A)", JbAB 1990, 235.
- 383** Zu den Bewohnern des Reischacherhofes vgl. Helmig (wie Anm. 4), 322.
- 384** Dieselbe Beobachtung wurde auch beim Fundmaterial des späten 19. Jahrhunderts aus Duisburg gemacht, U. Francke in: Naumann (wie Anm. 5), 76.
- 385** Inv.-Nr. 1990/6.53.
- 386** Inv.-Nr. 1990/6.49.54–55.
- 387** Kybalová (wie Anm. 242), 83 ff.
- 388** Zur Entwicklung des Pressglases im 19. Jahrhundert siehe G. Wills, English Glass Bottles 1650–1950 for the Collector, Edinburgh/Bromley 1974, 48 ff.
- 389** Inv.-Nr. 1990/6.19.
- 390** A. Hauser, Das Neue kommt, Schweizer Alltag im 19. Jahrhundert, Zürich 1989, 165; G. Hempel, Lampen, Leuchter, Licht (II) aus der Metallsammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde, Sonderausstellung im Gartenpalais Schönborn, Wien 1991, 69 ff.; Horat (wie Anm. 270), 162; A. Kreuzer, Schönheit der Petroleumlampen, Die Geschichte eines künstlichen Lichtspenders, Der Petroleumbrenner bringt ab 1860 mehr Helligkeit ins Dasein, Klagenfurt 1990, 5 ff.
- 391** Zu den Apothekengefässen vom 18.–20. Jh. vgl. Conradi (wie Anm. 286), 125 ff.
- 392** Inv.-Nr. 1990/6.22.
- 393** Zum Begriff der "Industriellen Revolution" siehe R. Braun u.a. (Hrsg.), Industrielle Revolution, Wirtschaftliche Aspekte, Neue wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 50: Geschichte, Köln/Berlin 1972, 9 ff.
- 394** Siehe dazu auch: Braun u.a. (wie Anm. 393), 9.

V. Zusammenfassung

Im Jahre 1989 wurde die Alte Landvogtei Riehen, welche zwischen 1540 und 1798 als Amtssitz der Basler Obervögte gedient hatte, anlässlich von Renovations- und Umbauarbeiten durch die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt untersucht.

An *Befunden* kamen die Mauer eines spätmittelalterlichen Vorgängerbaus (= Horizont III), welcher wohl unter der Herrschaft des Klosters Wettingen errichtet worden war, und die Überreste einer neuzeitlichen Kelteranlage von ca. 1620/30 mit Zufahrt, Trottenfundament und gemauerter Grube (= Horizont IV) zum Vorschein. Nach dem Zerfall der Alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 wurde die Trotte um 1802 entfernt und die Alte Landvogtei im Jahre 1807 an Private verkauft. Damals ist das Fundament der Kelteranlage mit einer mächtigen Planie überdeckt worden (Horizont V). Über Horizont V gelegene Schichten und Störungen stammen von Umbauten aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Die Auswertung der Kleinfunde aus den Horizonten III–V ermöglicht eine Korrektur bis anhin geltender Forschungsmeinungen v.a. bezüglich des Handels und des in der Neuzeit tatsächlich verwendeten Geschirrs. Das eher spärliche *Fundmaterial aus dem spätmittelalterlichen Horizont* (= Horizont III: Benützungsschicht zu Mauer 4) zeigt einmal mehr, dass bestimmte spätmittelalterliche Töpfe wesentlich länger in Umlauf waren, als bisweilen postuliert wird. Die Analyse des Geschirrspektrums aus Haus 3 der *Grabung Barfüsserkirche* im Zusammenhang mit der spätmittelalterlichen Geschirrkemik aus der Landvogtei ergibt, dass die zahlreichen umgelegten Lippenränder aus Haus 3 kaum als Altmaterial zu deuten sind, sondern bis ins 13. Jahrhundert weiterliefen. Das spätmittelalterliche Geschirrspektrum aus der Landvogtei datiert in die Zeit von der Mitte des 13. bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Bei den Funden aus dem *Bauhorizont der Trotte* von etwa 1620/30 (= Horizont IV) handelt es sich vorwiegend um gut erhaltene Baukeramik; v.a. die Entwicklung der Ziegel kann von Horizont III bis Horizont V verfolgt werden. Sind für die spätmittelalterliche Dachbedeckung lediglich Hohlziegel nachgewiesen, tauchen im Horizont IV aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts spitzbogige Bieberschwanzziegel mit fünf vertikalen Fingerstrichen auf. In Horizont V erweitert sich das Spektrum um Bieberschwänze mit Spitzbogen- und Segmentschnitt und variantenreicheren Fingerstrichen. Hinsichtlich der Backsteine aus den Horizonten IV und V ist eine Abschwächung des Fingerstriches auf der Oberseite zu beobachten. Die Archivalien zeigen, dass die Ziegeldächer zum Teil jährlich kontrolliert und ausgebessert worden sind. Als Herstellungsorte der Baukeramik sind Ziegeleien in Lörrach (D), Inzlingen (D), Grenzach (D), Riehen (BS) und Kleinbasel (BS) belegt.

Das umfangreiche *Fundspektrum aus Horizont V* – datiert durch den historisch ermittelten *Terminus ante quem* von ca. 1798 bis 1807 – gibt einen repräsentativen Ein-

blick in den Geschirrbestand eines bürgerlichen Haushaltes aus dem späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Die wichtigsten Resultate der umfassenden und detaillierten Fundanalyse zeigen, dass die zahlreichen Sammlungsbestände ein völlig verzerrtes Bild vom Geschirr dieser Zeit wiedergeben. So vermitteln Geschirrsammlungen den Eindruck, dass vor allem Fayencen und Porzellan im bürgerlichen Haushalt verwendet wurden. Die archäologisch gewonnenen Ergebnisse zeigen nun aber, dass die glasierte Irdenware auch im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert die wichtigste Keramikart beim Vorrats-, Koch- und Tafelgeschirr war. Die dürtigen Gebrauchsspuren bei den Fayencen legen eine Verwendung als Tafelgeschirr für besondere Anlässe nahe, während aus Porzellan eventuell lediglich kostbare Einzelstücke und Sammelstücke erworben worden sind.

Im Gegensatz zu den volkskundlichen Sammlungen *glasierter Irdenware*, die lediglich kostbares Ziergeschirr enthalten, gibt das archäologisch geborgene Fundmaterial einen repräsentativen Eindruck vom damals verwendeten Gebrauchsgeschirr wieder. Die Verzierungen, welche beim Tafelgeschirr überwiegen, setzen sich aus Aufglasurdekorationen und Engobemalereien zusammen. Die bisherige Forschungsmeinung, wonach das schwarzbraun engobierte Geschirr "geradezu massenhaft" in der Region Basel verwendet wurde, kann heute nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Die vorwiegend unverzierten *Fayencen* aus der Landvogtei zeigen, dass die reich bemalten Teller und Platten, welche in den Museen hauptsächlich anzutreffen sind, nicht zu den Hauptprodukten einer Fayencemanufaktur gehörten. Dieselbe Diskrepanz zwischen archäologischen Funden und repräsentativen Einzelstücken aus Museumsbeständen tritt uns auch beim *Gebrauchsglas* entgegen, welches sich beim Fundgut aus der Landvogtei aus grünen und braunen Weinflaschen, grünen Apothekerabgabefläschchen, farblosen Trinkbechern und Flaschen – darunter eine Karaffe – zusammensetzt; Mineralwasserflaschen und eine Kanne aus *Steinzeug* sowie Teller und Untertassen aus englischem *Steingut* vervollständigen den reichhaltigen Geschirrbestand.

Im Gegensatz zu den zahlreichen Geschirrsammlungen in Museen, deren ehemalige Besitzer meistens unbekannt sind, erlaubt das archäologische Fundmaterial auch Angaben zum *Handel* mit Alltagsgegenständen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Während die glasierte Irdenware in Basel und in der näheren Umgebung hergestellt worden sein dürfte, wurden Fayence, Steingut, Steinzeug, Porzellan, Weinflaschen und Tabakpfeifen hauptsächlich importiert. Die Manufakturzweisungen zeigen, welche wichtige Bedeutung der Rhein für den Verkehr und Handel der Region Basel im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert hatte.

Für die Rekonstruktion des Alltags müssen neben den archäologischen Funden unbedingt auch *schriftliche Quellen* berücksichtigt werden. Die Jahresrechnungen und Inventarlisten der Alten Landvogtei geben nämlich nicht nur einen Überblick über das Mobiliar, von dem sich im archäologischen Fundgut beinahe nichts erhalten hat, sondern weisen insbesondere darauf hin, dass nebst zahlreichem Keramik- und Glasgeschirr auch Metallgefäße aus Kupfer, Eisen und Zinn sowie Holzgeschirr zum Bestand eines bürgerlichen Haushaltes gehörten.

Der *Vergleich des Fundspektrums* aus der Landvogtei mit dem frühneuzeitlichen Fundgut vom *Reischacherhof* (Mitte des 17. Jahrhunderts) und demjenigen aus der *Ziegelei St. Jakob* (zweites Drittel 19. Jahrhundert) aus

der Anfangszeit der Industrialisierung zeigt einerseits Entwicklungen im Bereich der Oberflächengestaltung und der Technologie der Scherben und belegt andererseits die Kontinuität beim Formengut der Keramik. Das industriell erzeugte Steingut – in der Landvogtei nur spärlich nachgewiesen – wird im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zur wichtigsten Keramikgattung. Die handwerklich hergestellte glasierte Irdenware und das von Hand auf der Töpferscheibe gedrehte Steinzeug bilden aber im frühindustriellen Zeitalter nach wie vor einen wichtigen Bestandteil des Geschirrspektrums. Beim Prozess der Industrialisierung handelt es sich somit aus archäologischer Sicht nicht um eine schlagartige und überstürzte "Revolution" sondern um eine schrittweise "Evolution".

VI. Katalog

Vorbemerkung

Der Katalog erfasst für die jeweiligen Scherben eine Profil-, Oberflächen- und Materialbeschreibung sowie die Angabe der Inventar- und Fundkomplex-Nummer. Die Scherben-, Engoben- und Glasurfarben wurden nach der RAL- Farbübersichtskarte bestimmt, welche in jedem Malergeschäft bezogen werden kann. Die Angaben zur Ritzhärte und zu den Magerungsanteilen richten sich nach den Bestimmungen der Projektgruppe Keramik (Schneider [wie Anm. 35], 7 ff.). Die zahlreichen Farben auf der glasierten Irdenware wurden in den Zeichnungen in der Regel mittels fünf Rastern, welche die am häufigsten auftretenden Farbtöne umfassen, dargestellt (siehe Farblegende); Ausnahmen sind in den Legenden der entsprechenden Tafeln aufgeführt. Das Fundmaterial wurde von A. Eglin gezeichnet; die Funde sind abgebildet im Massstab 1:2 (andere Abbildungs-Massstäbe werden in den Tafellegenden erwähnt).

Abkürzungen

AS	Aussenseite
B	Breite
BD	Bodendurchmesser
BS	Bodenscherbe
D	Mündungsdurchmesser
Dmax	grösster Gefässdurchmesser
FK	Fundkomplex-Nummer
H	Höhe
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
IS	Innenseite
Kat.-Nr.	Katalog-Nummer
L	Länge
ox.	oxidierend
red.	reduzierend
RS	Randscherbe
S	Seitenlänge
WS	Wandscherbe

Farblegende zu den Zeichnungen der glasierten Irdenware

	keine Glasur
	elfenbeinfarbene und grünbeige Farbtöne
	gelbe und, in Ausnahmefällen, blaue Farbtöne
	hellbraune Farbtöne
	grüne Farbtöne
	dunkelbraune Farbtöne
	schwarzbraun bis schwarz

Farbtaf. 1. Glasierte Irdenware aus der Alten Landvogtei. –Photo: Th. Kneubühler. ►

1. Service mit Verzierung aus brauner und grüner Laufglasur auf weisser Grundengobe (= Verzierungsgruppe 1).
2. Service mit weisser Engobemalerei (parallele Bänder, zickzackförmige Motive) und gelber Transparentglasur (= Verzierungsgruppe 2).

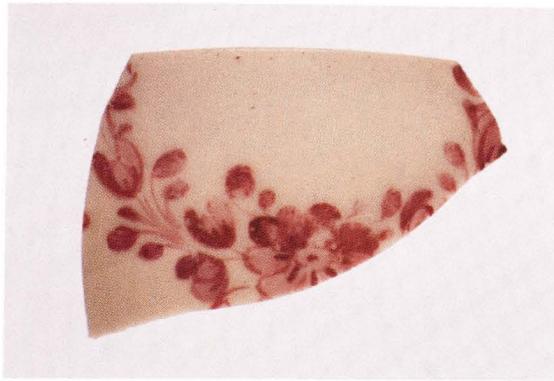




1



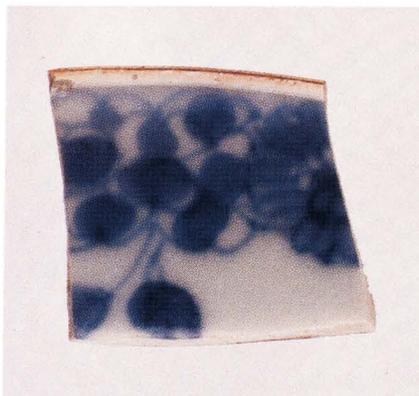
2



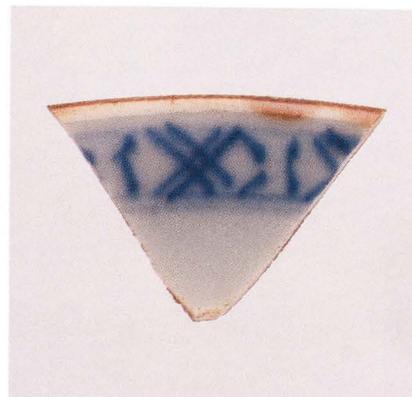
3



4



5



6

Farbtaf. 2. Glasierte Irdenware und Porzellan aus der Alten Landvogtei. – Photo: Th. Kneubühler.

1. Schüssel mit grüner und weisser Engobemalerei auf dunkelbrauner Grundengobe und farbloser Transparentglasur schwarzbrauner Farbwirkung (Kat.-Nr. 77) aus Horizont V von 1798–1807 der Alten Landvogtei in Riehen. Massstab ca. 1:4.
2. Schüssel mit braunem Flämmchendekor auf weisser Grundengobe mit leicht grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger Farbwirkung (Kat.-Nr. 68) aus Horizont V von 1798–1807 der Alten Landvogtei in Riehen. Massstab ca. 1:4.
3. RS eines Koppchens mit hellrosafarbener Aufglasurmalerei, bestehend aus hängenden Blumen und Girlanden (Kat.-Nr. 218), evtl. aus der Manufaktur Zürich/Kilchberg-Schooren, spätes 18. Jh. Massstab ca. 1:1.
4. RS einer Untertasse mit Blaublümchendekor (Kat.-Nr. 219), evtl. aus der Manufaktur Meissen, ab ca. 1740. Massstab ca. 1:1.
5. RS einer Untertasse mit blauer Unterglasurmalerei, bestehend aus Blumen auf der Innenseite und olivbrauner Glasur auf der Aussenseite (Kat.-Nr. 220), evtl. aus ostasiatischer Manufaktur, zweite Hälfte 17./erste Hälfte 18. Jh. Massstab ca. 2:1.
6. RS einer Untertasse mit kobaltblauer Unterglasurmalerei, bestehend aus einem Band mit Kreuzschraffur auf der Innenseite und olivbrauner Glasur auf der Aussenseite (Kat.-Nr. 221), evtl. aus ostasiatischer Manufaktur, zweite Hälfte 17./erste Hälfte 18. Jh. Massstab ca. 2:1.

Spätmittelalterlicher Bauhorizont von Mauer 4 (= Horizont III a)

Unglasierte Irdenware (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis grobsandige Magerungsanteile, harter Scherben und reduzierende Brandführung)

Kat.-Nr. 1

BS eines **Topfes** (BD: ca. 12,0 cm). Einfacher Standboden mit innen verdickter Fusszone; rauhe Oberfläche mit Verstreichspuren. Scherbenfarbe: olivgrau (RAL 7002) bis braungrau (RAL 7015). Inv.-Nr. 1989/36.776 (Sondierschnitt 6, FK 19182).

Kat.-Nr. 2

BS eines **Topfes** (BD nicht bestimmbar) mit minimalem Bodenansatz. AS geglättet, auf der IS Verstreichspuren. Scherbenfarbe: quarzgraue (RAL 7039) Oberfläche, kieselgrauer (RAL 7032) Kern. Inv.-Nr. 1989/36.777 (Sondierschnitt 6, FK 19182).

-
WS eines **Topfes**. Weicher Scherben; uneinheitliche Brandführung; Scherbenfarbe: schwarzgraue (RAL 7021) Oberfläche, beigeroter (RAL 3012) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.779 (Sondierschnitt 6, FK 19182).

-
11 WS (Mindestgefässanzahl nicht bestimmbar). Feine Drehriefen auf den einzelnen Oberflächen. Scherbenfarben: quarzgraue (RAL 7039) Oberfläche, beige-grauer (RAL 7006) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.778 (Sondierschnitt 6, FK 19182).

Baukeramik

-
Kleines Fragment eines **Ziegels**.

Inv.-Nr. 1989/36.780 (Sondierschnitt 6, FK 19182).

Metall

Eisenhäckchen.

Inv.-Nr. 1989/36.772 (Sondierschnitt 6, FK 19182).

Kleiner Eisennagel (?).

Inv.-Nr. 1989/36.773 (Sondierschnitt 6, FK 19182).

-
Längliches Objekt aus Eisen.

Inv.-Nr. 1989/36.774 (Sondierschnitt 6, FK 19182).

Schlacke

-
Inv.-Nr. 1989/36.775 (Sondierschnitt 6, FK 19182).

Spätmittelalterlicher Benützungshorizont zu Mauer 4 (= Horizont III b)

Unglasierte Irdenware (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis grobsandige Magerungsanteile, harter Scherben und reduzierende Brandführung)

Kat.-Nr. 3

RS eines **Topfes** (D: ca. 12,0 cm). Horizontal umgelegter, abgerundeter Rand ("Lippenrand"); aussen feine Drehriefen, innen partiell verstrichen. Scherbenfarbe: schwarzgraue (RAL 7021) Oberfläche, grau-beiger (RAL 1019) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.767 (Sondierschnitt 6, FK 19181).

Kat.-Nr. 4

RS eines **Topfes** (D: 14,0 cm). Stark umgeschlagener Rand mit gekehltem Randabschluss ("entwickelter Leistenrand"); verstrichene Rand-IS; feine, etwas unregelmässige Drehriefen auf der AS und IS. Scherbenfarbe: eisengraue (RAL 7011) Oberfläche, kieselgrauer (RAL 7032) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.766 (Sondierschnitt 6, FK 19181).

Kat.-Nr. 5

RS einer **Bügelkanne** ("Verenakrug") (D: 13,0 cm). Verstärkter, senkrecht abgekanteter Rand ("Leistenrand"), nur noch Ansatzstelle des Bügels erhalten; feine etwas unregelmässige Drehriefen auf der AS

und IS. Scherbenfarbe: quarzgraue (RAL 7039) Oberfläche, kieselgrauer Kern (RAL 7032).

Inv.-Nr. 1989/36.765 (Sondierschnitt 6, FK 19181).

Unbestimmbare Scherben

-
BS (BD nicht bestimmbar). Nur kleiner Ansatz des Bodens erhalten; Verstreichspuren auf der AS und IS. Sehr harter Scherben; Scherbenfarbe: quarzgrau (RAL 7039).

Inv.-Nr. 1989/36.768 (Sondierschnitt 6, FK 19181).

-
15 WS (Mindestgefässanzahl nicht bestimmbar). Teilweise feine, etwas unregelmässige Drehriefen auf den AS und IS. Scherbenfarben: quarzgraue (RAL 7039), graphitgraue (RAL 7024) Oberflächen, kieselgrau (RAL 7032) Kerne.

Inv.-Nr. 1989/36.769 (Sondierschnitt 6, FK 19181).

-
8 WS (Mindestgefässanzahl nicht bestimmbar). Teilweise Verstreichspuren auf der AS und IS. Uneinheitliche Brandführungen; Scherbenfarben: beigeroth (RAL 3012), quarzgrau (RAL 7039), graubeige (RAL 1019).

Inv.-Nr. 1989/36.770 (Sondierschnitt 6, FK 19181).

Baukeramik

-
Kleines Fragment eines **Ziegels** (?).

Inv.-Nr. 1989/36.771 (Sondierschnitt 6, FK 19181).

Metall

-
Kleiner **Eisennagel** (?).

Inv.-Nr. 1989/36.764 (Sondierschnitt 6, FK 19181).

Spätmittelalterlicher Abbruchhorizont zu Mauer 4 (= Horizont III c)

Unglasierte Irdenware (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis grobsandige Magerungsanteile, harter Scherben und reduzierende Brandführung)

Kat.-Nr. 6

RS eines **Topfes** (D nicht genau bestimmbar: ca. 10,0 cm). Umgeschlagener Rand mit gekehltem Randabschluss ("entwickelter Leistenrand", "Karniesrand"); feine, etwas unregelmässige Drehriefen auf der AS und IS, Rand-IS fazettiert geglättet. Feinsandige Magerungsanteile; Scherbenfarbe: quarzgraue (RAL 7039) Oberfläche, kieselgrauer (RAL 7032) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.760 (Sondierschnitt 6, FK 19180).

Kat.-Nr. 7

WS eines **Topfes** (Dmax: 21,0 cm). Feine Drehriefen, AS mit horizontalen Furchen verziert. Feinsandige Magerungsanteile; Scherbenfarbe: graphitgraue (RAL 7024) Oberfläche, kieselgrauer (RAL 7032) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.761 (Sondierschnitt 6, FK 19180).

-
3 WS. Verstreichspuren auf der AS und IS. Sehr hoher Magerungsgehalt; Scherbenfarben: beige-grau (RAL 7006), quarzgrau (RAL 7039) Oberflächen; kieselgrau (RAL 7032) Kerne.

Inv.-Nr. 1989/36.762 (Sondierschnitt 6, FK 19180).

Baukeramik (wenn nicht anders vermerkt: verstrichene Oberseite, rauhe Unterseite; mittel- bis grobsandige Magerungsanteile, harter Scherben und oxidierende Brandführung)

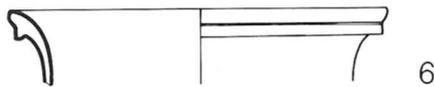
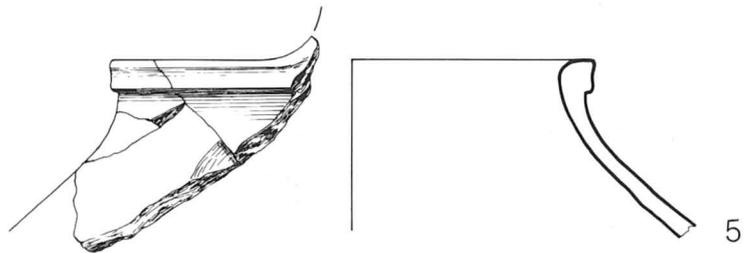
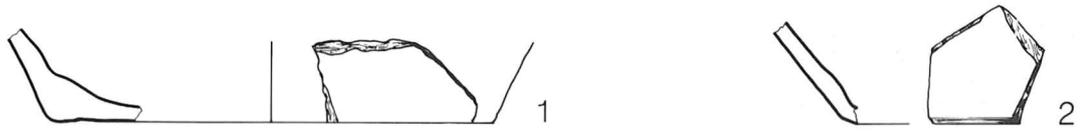
Kat.-Nr. 8

1 Fragment eines **Hohlziegels** mit Ziegelnase am Rand. Scherbenfarbe: beigeroth (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.763 (Sondierschnitt 6, FK 19180).

-
3 **Hohlziegel**fragmente. Scherbenfarbe: beigeroth (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.763 (Sondierschnitt 6, FK 19180).



Taf. 1. Horizont III a: 1–2 unglasierte Irdenware; Horizont III b: 3–5 unglasierte Irdenware; Horizont III c: 6–7 unglasierte Irdenware, 8 Baukeramik.

Bauhhorizont der Trotte (= Horizont IV), ca. 1620–1630

Baukeramik (wenn nicht anders vermerkt: mittel- bis grobsandige Magerungsanteile, harter Scherben und oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 9

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit Gotischschnitt. Ca. 7 vertikale Fingerstriche, grob verstrichene Unterseite mit Mörtelspuren. Scherbenfarbe: beige (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.308 (Sondierschnitt 2, Mörtelboden, FK 19157).

Kat.-Nr. 10

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit Gotischschnitt. Ca. 6 vertikale Fingerstriche, rauhe Unterseite mit Mörtelspuren. Scherbenfarbe: beige (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.Probe Z 23 (Sondierschnitt 5, Mörtelboden).

Kat.-Nr. 11

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit angarnierter Ziegelnase. 4 vertikale Fingerstriche, untere Hälfte möglicherweise absichtlich spitz zugeschlagen, auf der verstrichenen und rauhen Unterseite Mörtelspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.305 (Sondierschnitt 2, Mörtelboden, FK 19157).

Kat.-Nr. 12

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit angarnierter Ziegelnase. 6 schwach ausgeprägte vertikale Fingerstriche, rauhe Unterseite; auf der Oberfläche Mörtelspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.Probe Z 19 (Sondierschnitt 5, Mörtelboden).

Kat.-Nr. 13

Fragment eines **Bieberschwanzziegels**. 6 schwach ausgeprägte vertikale Fingerstriche, rauhe Unterseite; Mörtelspuren auf der Oberfläche; 2 Nagellöcher. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.Probe Z 18 (Sondierschnitt 5, Mörtelboden).

-
10 **Bieberschwanzziegel**fragmente mit Gotischschnitt oder Ziegelnase.

Inv.-Nr. 1989/36.158, 159 (Sondierschnitt 1, Kellerboden von ca. 1620–1630 und darunterliegender Bauhorizont, FK 19152), 1989/36.306, 307, 309, 310 (Sondierschnitt 2, Mörtelboden, FK 19157), 1989/36.645 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, Bauhorizont von ca. 1620–1630, FK 19168), 1989/36.Proben Z 17–19, 23–27 (Sondierschnitt 5, Mörtelboden).

Kat.-Nr. 14

Langrechteckiges **Backsteinfragment** (B: ca. 12,0 cm). 7 Fingerstriche auf der oberen Seite; Mörtelspuren auf der Oberfläche. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.Probe B 28 (Fläche 1, Mauer 2, Fundament der Balkentreppe).

Kat.-Nr. 15

Fragment einer **Bodenfliese** (S: ca. 20 cm). Geglättete Oberseite, rauhe Unterseite. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.Probe T 28 (Fläche 1, Mauer 2, Fundament der Balkentreppe).

Unglasierte Irdeware

-
1 dünnwandige, verkohlte WS.
Inv.-Nr. 1989/36.627 (Sondierschnitt 4 und Teil von Sondierschnitt 3, FK 19165).

Ofenkacheln

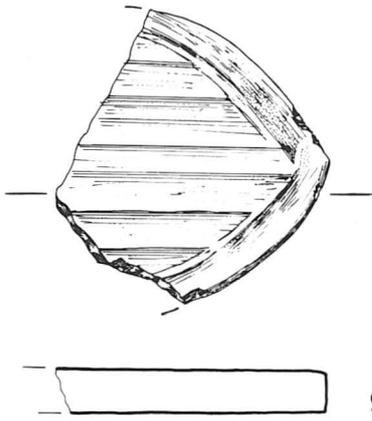
-
2 kleine grün glasierte Ofenkachelfragmente mit weisser Engobe. Inv.-Nr. 1989/36.645 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, FK 19168), 1989/36.707 (Sondierschnitt 5, Bauhorizont des Mörtelbodens, FK 19174).

Metall

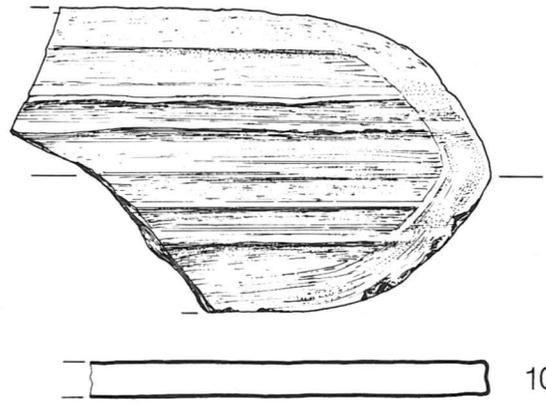
-
1 Drahtstück oder Teil einer Nadel aus Buntmetall.
Inv.-Nr. 1989/36.706 (Sondierschnitt 5, Bauhorizont des Mörtelbodens, FK 19174)

Schlacken

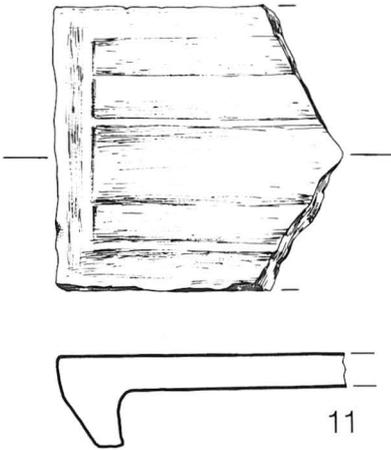
-
Inv.-Nr. 1989/36.387 (Sondierschnitt 2, Bauhorizont, FK 19159), 1989/36.390 (Sondierschnitt 2, FK 19160).



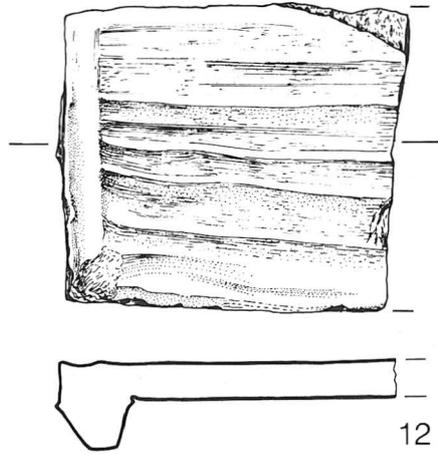
9



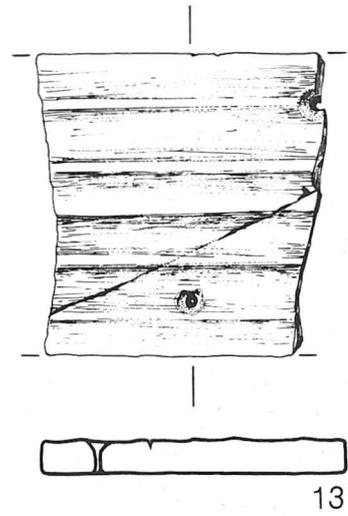
10



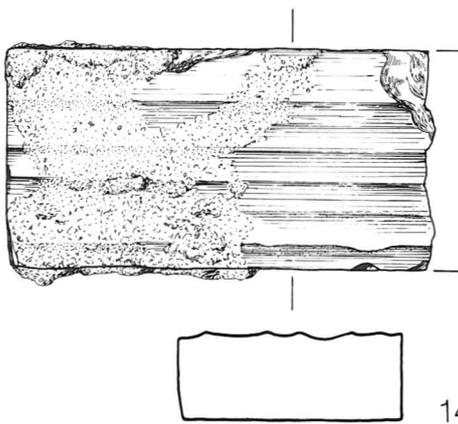
11



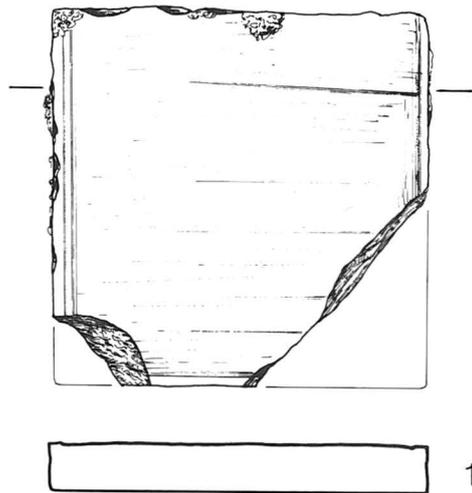
12



13



14



15

Taf. 2. Horizont IV, ca. 1620–1630: 9–15 Baukeramik.

Planie über der Trotte (= Horizont V), ca. 1798–1807

Unglasierte Irdenware mit reduzierender oder uneinheitlicher Brandführung (wenn nicht anders vermerkt: mittel- bis grobsandige Magerungsanteile; harter Scherben; reduzierende Brandführung)

Kat.-Nr. 16

RS eines **Topfes** (D: ca. 17,0 cm). AS des Randes stark gekehlt, Länge des Randes deutlich grösser als Breite ("lang gezogener Karniesrand"); rauhe Oberfläche, Drehriefen auf der AS und IS. Scherbenfarbe: graubeige (RAL 1019).

Inv.-Nr. 1989/36.319 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 17

WS eines **Topfes**. Furchenverzierung auf der AS; rauhe Oberfläche. Scherbenfarbe: graubeige (RAL 1019).

Inv.-Nr. 1989/36.715 (Fläche 1, FK 19175).

-

RS einer **flachen Schale(?)** (D: 22,0 cm). Gerader, zweiseitig verstärkter Rand ("Wulstrand"); feine Drehriefen auf der Oberfläche; uneinheitliche Brandführung. Scherbenfarbe: graubeige (RAL 1019) Oberfläche, beigeroter (RAL 3012) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.254 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 18

RS eines **Hohldeckels** (D: 26,0 cm). Nach aussen umgeschlagener, zweiseitig verstärkter Rand ("Wulstrand"); feine Drehriefen auf der Oberfläche. Grobsandige Magerungsanteile; harter Scherben. Scherbenfarbe: graubeige (RAL 1019).

Inv.-Nr. 1989/36.253 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Unglasierte Irdenware mit oxidierender Brandführung (wenn nicht anders vermerkt: mittel- bis grobsandige Magerungsanteile; harter Scherben)

Kat.-Nr. 19

2 BS eines **Topfes** ("Blumentopf"?). (BD: 14,0 cm). Standboden mit innen verdickter Fusszone, welche durch eine schwache Rille von der konischen, steilwandigen Bauchzone abgesetzt ist; feine Drehriefen auf der AS und IS, Fingerabdrücke auf der AS oberhalb der Fusszone, Kalksinter auf der IS und auf dem Boden. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.321–322 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 20

BS eines **Topfes** ("Blumentopf"?). (BD: 15,0 cm). Standboden mit innen verdickter Fusszone, konische, steilwandige Bauchzone; feine Drehriefen auf der AS und IS, Fingerabdrücke auf der AS oberhalb der Fusszone; scharfe Rille zwischen der Fuss- und der Bauchzone. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.320 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 21

2 BS, 3 WS eines **Topfes** ("Blumentopf"?). (BD: 14,0 cm). Halbrund profilierter, abgesetzter Standboden, steilwandige, konische Bauchzone; feine Drehriefen auf der AS und IS; dezentrales, von aussen durchstossenes Loch im Standboden, obere Hälfte der Bauchzone mit 2 Furchen verziert. Scherbenfarbe: beigerote (RAL 3012) Oberfläche, lachsroter (RAL 3022) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.123 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.141 (Sondierschnitt 1, FK 19151), 1989/36.255 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 22

RS, 2 WS eines **Topfes** mit Knauf ("Blumentopf"?). (D: 24,0 cm). Steilwandige Bauchzone, horizontal nach aussen umgeschlagener verdickter Rand ("Wulstrand"); Knauf unterhalb des Randes angarniert; feine Drehriefen auf der Oberfläche, Fingerabdruck auf der AS, Verstreichspuren in der Knaufzone, profilierte Leiste auf der Höhe des Knaufes. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.529 (Fläche 1, FK 19162).

-

BS eines **Topfes(?)** ("Blumentopf"?). (BD unbestimmbar). Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.531 (Fläche 1, FK 19162).

-

Durchlochte BS eines **Topfes** ("Blumentopf"?). (BD unbestimmbar). Scherbenfarbe: AS und Kern lachsrot (RAL 3022), beigerote (RAL 3012) IS.

Inv.-Nr. 1989/36.532 (Fläche 1, FK 19162).

-

WS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.84 (Fläche 1, FK 18047).

-

WS. Verstreichspuren auf der Oberfläche; ev. Russflecken auf der AS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.124 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 23

Vollständiges Profil, 2 WS, BS einer flachen **Schüssel** ("Blumentopf"?). (D nicht genau bestimmbar: 32,0 cm, BD nicht genau bestimmbar: ca. 17,0 cm). Standboden, flache konische Wandung, zweiseitig verstärkter Rand ("Wulstrand"); feine Drehriefen auf der Oberfläche, aussen zahlreiche Verstreichspuren; von aussen durchstossene Löcher am Wandansatz. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.256 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.431 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 24

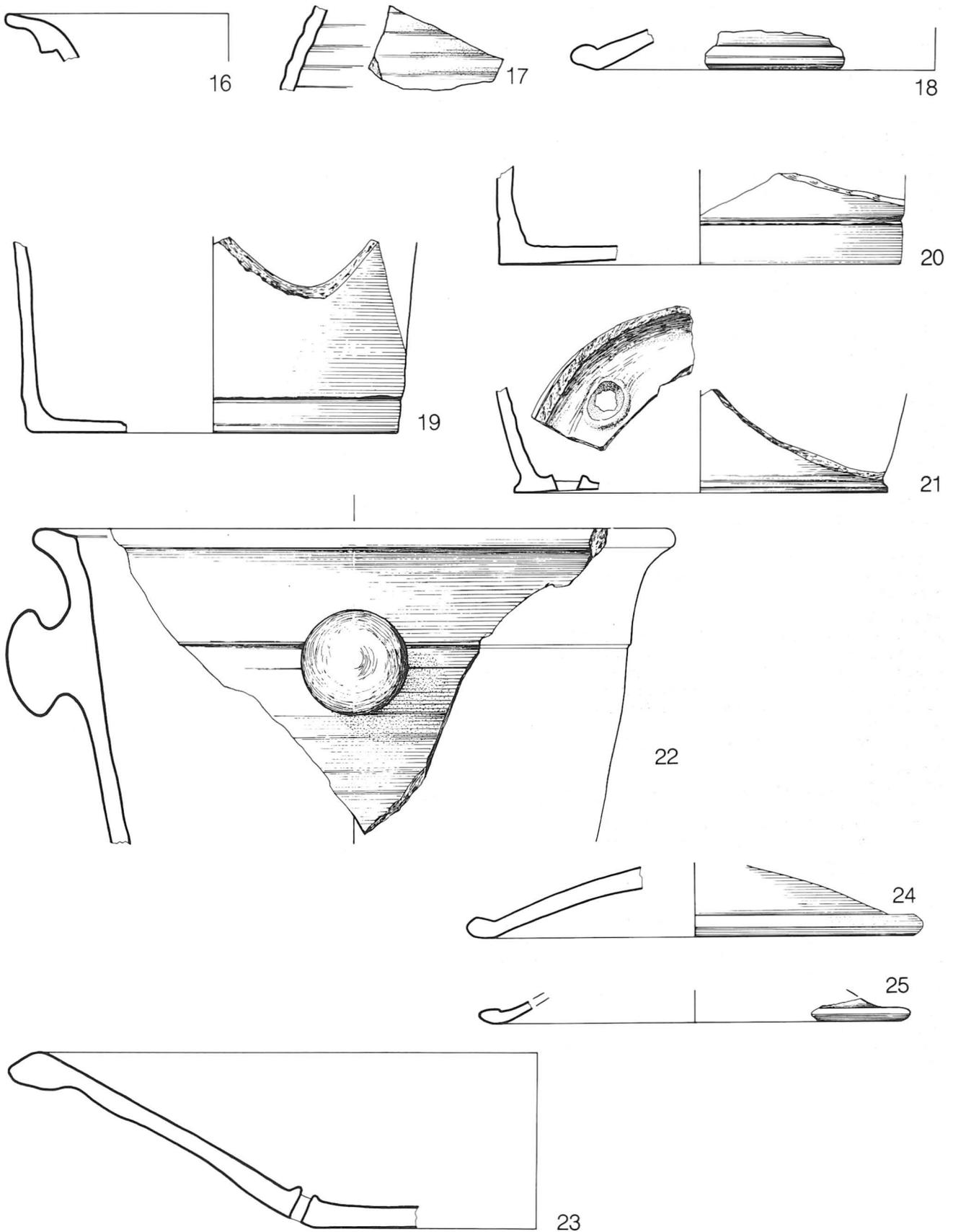
RS, WS eines **Hohldeckels** (D: 17,0 cm). Zweiseitig verdickter Rand ("Wulstrand"); feine Drehriefen auf der Oberfläche. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.530 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.716 (Fläche 1, FK 19175).

Kat.-Nr. 25

RS eines **Hohldeckels** (D: 16,0 cm). Nach aussen umgeschlagener, zweiseitig verstärkter Rand ("Wulstrand"); feine Drehriefen auf der Oberfläche. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.122 (Sondierschnitt 1/ Fläche 1, FK 18049/19175).



Taf. 3. Horizont V, ca. 1798 –1807: 16–18 unglasierte Irdenware mit reduzierender oder uneinheitlicher Brandführung, 19–25 unglasierte Irdenware mit oxidierender Brandführung.

Glasierte Irdenware

Hohe Töpfe (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis mittelsandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 26

2 RS eines **Henkeltopfes** (D: 15,0 cm). Leicht konvexe Bauchung und umgeschlagener, gerundeter, leicht verdickter Rand; wandständiger Wulsthenkel an beiden Enden im stumpfen Winkel aufsetzend, mit dekorativer Druckmulde eines Fingers am unteren Henkelansatz; auf der AS braune (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit farbloser Transparentglasur nussbrauner (RAL 8011) Farbwirkung, auf der IS beige bis braune (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit farbloser(?) Transparentglasur ockergelber (RAL 1024) bis grünbrauner (RAL 8000) Farbwirkung, zum Teil durch horizontale Streifen gegeneinander abgesetzt. Scherbenfarbe: lachsorange (RAL 2012).

Inv.-Nr. 1989/36.87 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.185 (Sondierschnitt 2, FK 19153), 1989/36.450 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.594, 604 (Sondierschnitt 5, FK 19163), 1989/36.639 (Sondierschnitt 5, FK 19167).

Kat.-Nr. 27

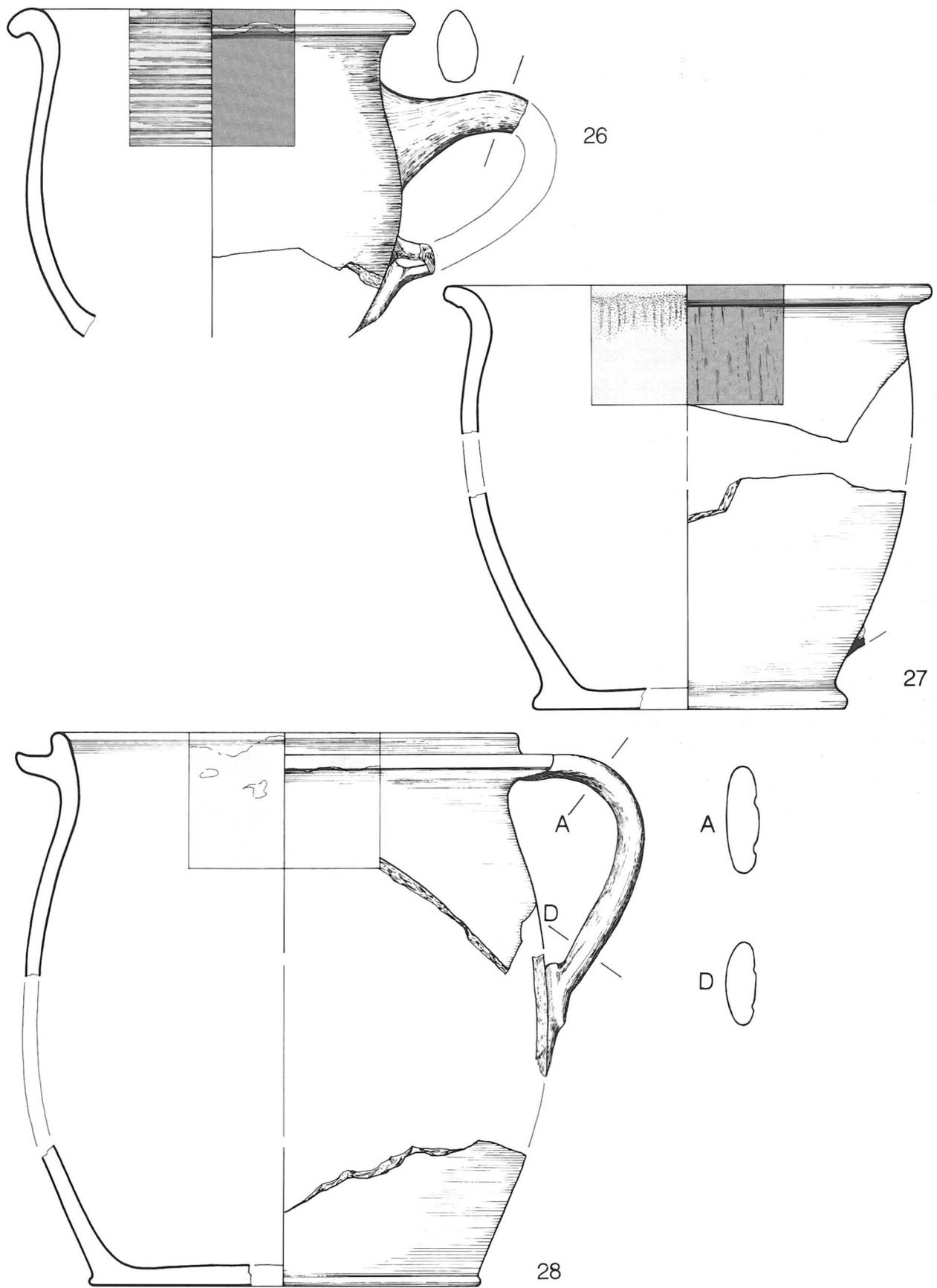
RS, BS eines **Henkeltopfes** (D nicht genau bestimmbar: ca. 18,0 cm, BD: 11,5 cm). Halbrund abgesetzter Standboden, steile konvexe Bauchung und umgeschlagener, gerundeter, einfacher Rand; Henkelansatz in der unteren Bauchzone; auf der AS weisse (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur farngrüner (RAL 6025) bis olivgrüner (RAL 6003) Farbwirkung, auf der IS weisse Engobe (RAL nicht bestimmbar) mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012) bis graubeige (RAL 1019).

Inv.-Nr. 1989/36.337 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.459 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 28

2 RS, 2 BS eines **Henkeltopfes** (D: 17,0 cm, BD: 14,0 cm). Halbrund abgesetzter Standboden, steile konvexe Bauchung und gerader, leicht verstärkter Rand mit horizontal ausladender Deckelraste; randständiger Bandhenkel mit zwei vertikalen Rillen und Druckmulde eines Fingers am unteren Ende, wo er im Bereich der Höhe des grössten Durchmessers spitz auf die Wandung aufsetzt; auf der Oberfläche weisse (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit (nur partiell erhaltener) grün gefärbter Transparentglasur blassgrüner (RAL 6021) Farbwirkung. Scherbenfarbe: beigerot (RAL3012).

Inv.-Nr. 1989/36.449 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



Taf. 4. Horizont V, ca. 1798–1807: 26–28 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 29

RS eines **Topfes** ("Nachttopf"?) (D nicht genau bestimmbar: ca. 20,0 cm). Hals deutlich von konvexer Bauchung abgesetzt, stark umgeschlagener, schräg abgestrichener Rand ("Leistenrand"); auf der IS stark versinterte, grün (RAL nicht bestimmbar) gefärbte Glasur auf beige (RAL 1001) Engobe, unglasierte AS. Scherbenfarbe: beige (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.127 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 30

RS, BS eines **Topfes** ("Nachttopf"?) (D: 18,5 cm, BD: 12,5 cm, H: 17,5 cm). Schwach profilierter Standboden, steile, leicht konvexe Bauchung und trichterförmig ausbiegender Lippenrand; an der Randzone vertikale Stützleiste mit Fingerdruckmulden angarniert; auf der Oberfläche weisse (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeige (RAL 1000) Farbwirkung. Scherbenfarbe: beige (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.338 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.717 (Fläche 1, FK 19175).

Kat.-Nr. 31

RS eines **Topfes** (D nicht genau bestimmbar: ca. 14,0 cm). Leicht konvexer Bauch und aufgestellter, sichelförmig verdickter Rand mit Kehlung auf der IS; auf der IS weisse (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeige (RAL 1000) Farbwirkung, auf der AS weisse Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeige (RAL 1000) Farbwirkung, dazu dekorative, grün und braun gefärbte Laufglasuren: ineinanderverlaufende blassgrün (RAL 6021) und rot- bis kastanienbraun (RAL 81012, 8015) wirkende Farbflecken und -tupfen. Scherbenfarbe: beige (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.326 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 32

RS eines **Topfes** (D: 16,0 cm). Steile, leicht konvexe Bauchung und gerader leicht verstärkter Rand mit Grat auf der AS; auf der IS Engobedekoration auf braunbeige (RAL 1011) Engobe mit durch braune Farbkörper gefärbter Transparentglasur: ineinander verlaufende olivgelb (RAL 1020), grünbraun (RAL 8000) bis nussbraun (RAL 8011) wirkende Farben; Drehriefen und Verstreichspuren auf der unglasierten AS; Glasurfehler auf der IS: sog. Nadelstiche; Abnutzungsspuren auf der Randoberseite eines Deckels? Sehr harter Scherben; uneinheitliche Brandführung; Scherbenfarbe: beige (RAL 3012) äussere bzw. beigegraue innere Kernhälfte.

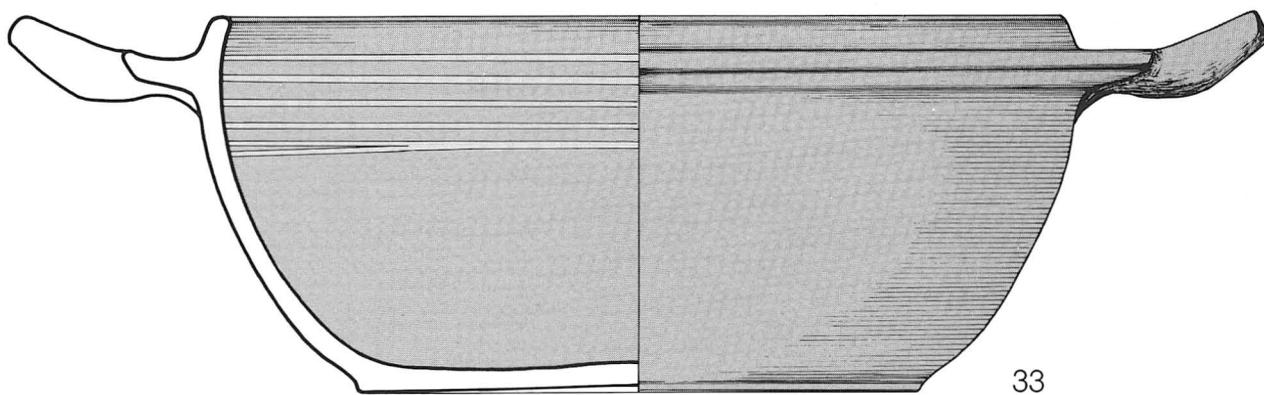
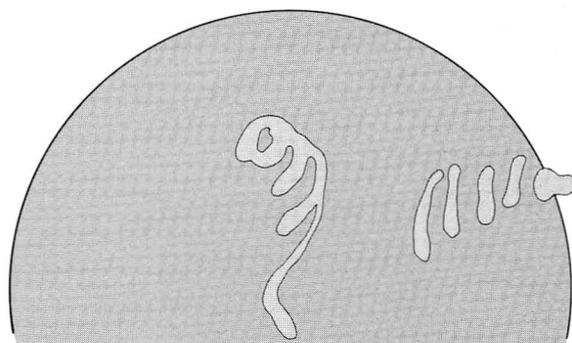
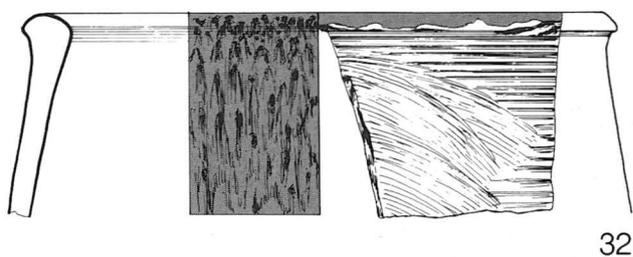
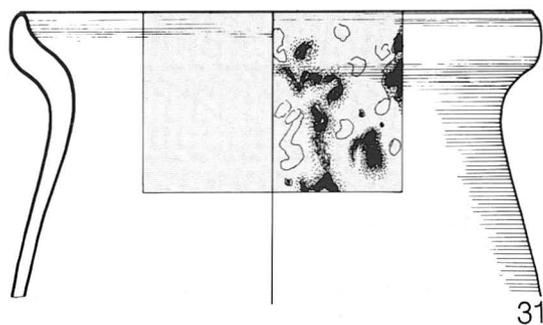
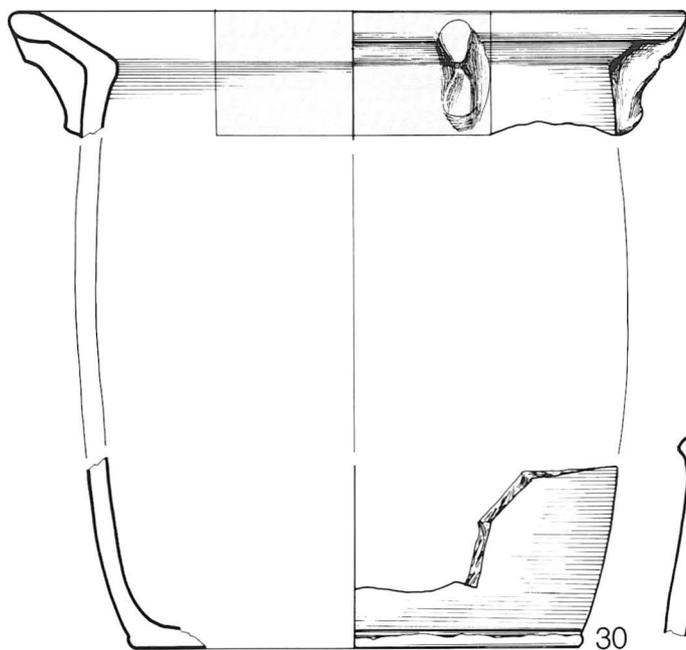
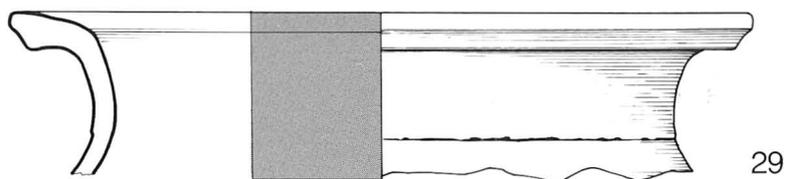
Inv.-Nr. 1989/36.451 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Halbkugelige Töpfe ("Kochtöpfe") (wenn nicht anders vermerkt: konvexe Bauchung; farblose Transparentglasur; keine Engobe; fein- bis grobsandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 33

Vollständiges Profil und 1 RS eines halbkugeligen **Topfes** ("Kochtopf") (D: 23,0 cm, BD: 15,0 cm, H: 10,5 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, gerader, leicht verstärkter, abgerundeter Rand mit horizontal ausladender Deckelraste auf der AS, randständige horizontale Griffklappen; auf der Bodenunterseite Russspuren, AS teilweise versintert; auf der Oberfläche gelb gefärbte Transparentglasur ohne Grundengobe orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, auf der IS zusätzlich weisse Engobemalerei goldgelber Farbwirkung (RAL 1004): spiral- bzw. zickzackförmiges (florales?) Zentralmotiv und fünf nach aussen kürzer werdende parallele Linien, unterhalb des Randes fünf bis sechs horizontal umlaufende Streifen. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.273 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.435 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



Taf. 5. Horizont V, ca. 1798–1807: 29–33 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 34

RS eines halbkugeligen **Topfes** ("Kochtopf") (D: 23,0 cm). Gerader, leicht verstärkter, abgerundeter Rand mit horizontal ausladender Deckelraste auf der AS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.444 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 35

2 RS eines halbkugeligen **Topfes** ("Kochtopf") (D: 23,0 cm). Gerader, leicht verstärkter, abgerundeter Rand mit horizontal ausladender Deckelraste auf der AS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.266 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 36

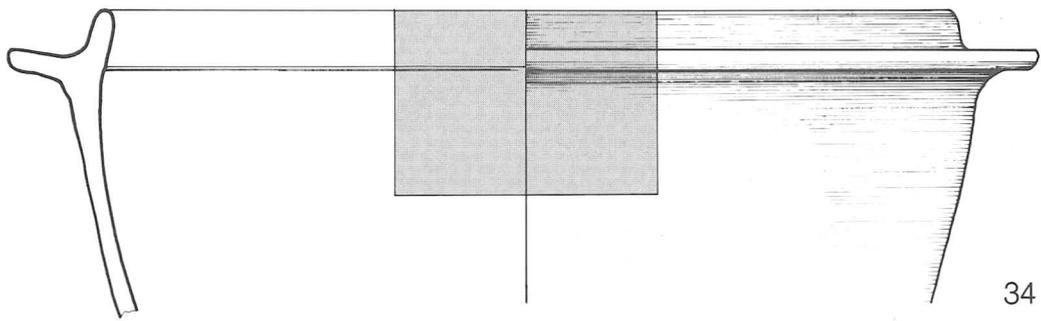
RS eines halbkugeligen **Topfes** ("Kochtopf") (D: 16,0 cm). Gerader, leicht verstärkter, abgerundeter Rand mit horizontal ausladender Deckelraste auf der AS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.265 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 37

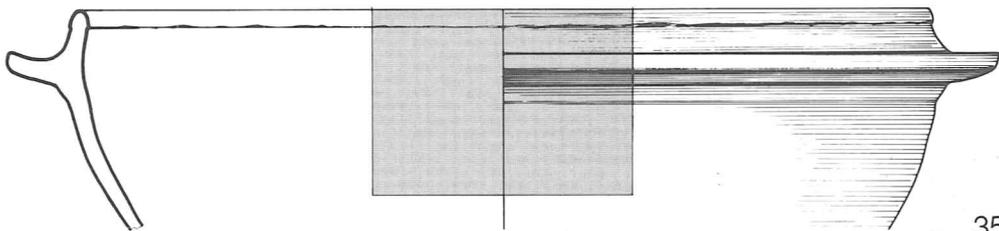
RS eines halbkugeligen **Topfes** ("Kochtopf") (D nicht genau bestimmbar: ca. 23,5 cm). Gerader, leicht verstärkter, abgerundeter Rand mit horizontal ausladender Deckelraste auf der AS; auf der Oberfläche durch Farbkörper dunkel gefärbte Transparentglasur ohne Engobe oliv- (RAL 8008) bis graubrauner (RAL 8019) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.264 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 38

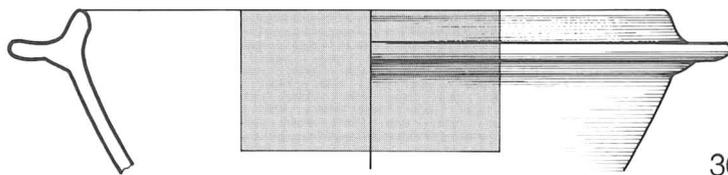
RS, BS eines halbkugeligen **Topfes** ("Kochtopf") (D: 21,0 cm, BD: ca. 16,5 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, gerader, leicht verstärkter, abgerundeter Rand mit horizontal ausladender Deckelraste auf der AS; 2 konzentrische kreisförmige Rillen auf der Bodenunterseite; durch dunkle Farbkörper gefärbte Transparentglasur ohne Engobe kupferbrauner (RAL 8004) bis rehbrauner (RAL 8007) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.445, 462 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.593 (Sondierschnitt 5, FK 19164).



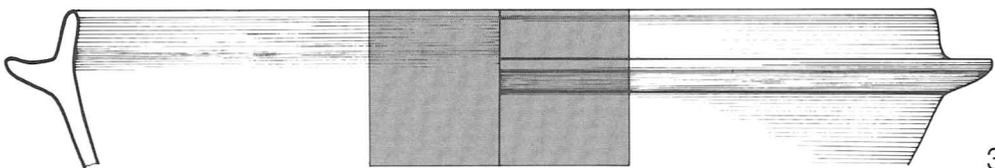
34



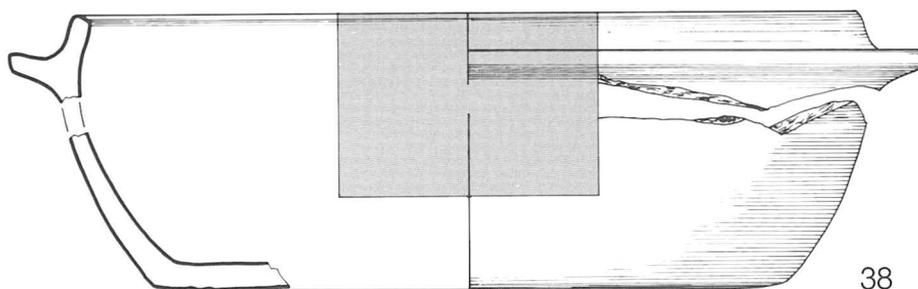
35



36



37



38

Taf. 6. Horizont V, ca. 1798–1807: 34–38 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 39

RS mit **Rohrgriff** eines **Topfes** ("Kochtopf") (D nicht bestimmbar). Steiler gerundeter Rand mit Deckelraste auf der AS, unterrandständig angarnierter Rohrgriff: quer verlaufende Wülste, an der unteren Ansatzstelle Druckmulde eines Fingers, Ende abgebrochen; Russspuren auf der Bauchung; auf der AS und IS mit schwarzbraunen (RAL 8022) Farbkörpern gefärbte Transparentglasur ohne Engobe orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, Transparentglasur am Rohrgriff wohl durch den Gebrauch abgerieben. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.447 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

RS eines **Topfes** ("Kochtopf") (D nicht bestimmbar). Gerader, leicht verstärkter, abgerundeter Rand mit horizontal ausladender Deckelraste auf der AS; auf der IS und Rand-AS farblose Transparentglasur ohne Engobe orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, auf der Deckelraste durch dunkle Farbkörper gefärbte Transparentglasur ohne Engobe rotbrauner (RAL 8012) Farbwirkung, auf der IS zusätzlich Engobemalerei aus weißem Schlicker elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung; einfaches Band. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).

Inv.-Nr. 1989/36.129 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 40

Vollständiges Profil eines **Topfes** ("Kochtopf") (D: 19,0 cm, BD: 16,0 cm, H: 8,5 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, gerader, abgerundeter Rand mit Deckelraste auf der AS, Ansatz eines unterrandständigen Grifflappens; Russspuren auf der AS und Bodenunterseite; AS unglasiert. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.183 (Sondierschnitt 2, moderne Störung, FK 19153), 1989/36.328, 335 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.592 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

Kat.-Nr. 41

WS eines **Topfes** ("Kochtopf") (Dmax: ca. 17,0 cm). Deckelraste auf der AS; Scherben sekundär verbrannt; auf der Oberfläche durch schwarzbraune (RAL 8022) Farbkörper gefärbte Transparentglasur ohne Engobe lehmrauner (RAL 8003) Farbwirkung; Ansatz eines randständigen Grifflappens. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.144 (Sondierschnitt 1, FK 19151).

Kat.-Nr. 42

Fragment eines **Hohldeckels**. Konische Wandung, breiter scheibenförmiger Knauf; auf der AS Engobemalerei goldgelber (RAL 1004) Farbwirkung (aufgrund der gelb gefärbten Transparentglasur ohne Grundengobe), Grund mit orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung; konzentrische Kreise auf der Wandung und auf dem Knauf, die teilweise auseinanderlaufen. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.457 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 43

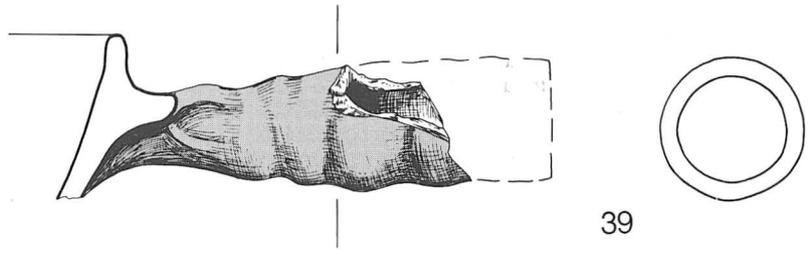
RS eines **Hohldeckels** (D nicht genau bestimmbar: ca. 16,0 cm). Einfacher gerundeter Rand mit Deckelfalz; konische Wandung; IS unglasiert. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.446 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

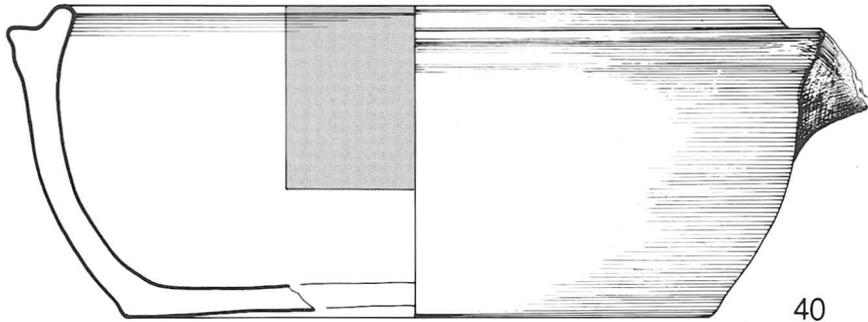
Kat.-Nr. 44

RS mit **Rohrgriff** einer **Pfanne** (D nicht bestimmbar). Steiler gerundeter Rand, randständig angarnierter Rohrgriff: quer verlaufende Rillen, Ende abgebrochen, Teil der inneren Bauchung ausgebrochen, Verstreichspuren auf dem Rohrgriff; auf der IS und AS Reste einer kupferbraunen (RAL 8004) Engobe mit farbloser Transparentglasur lehmrauner (RAL 8023) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

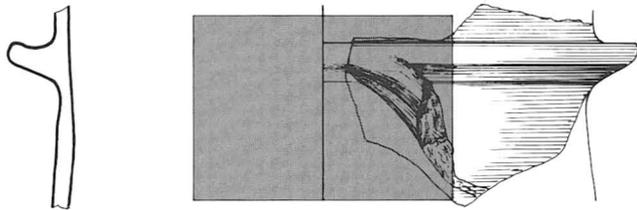
Inv.-Nr. 1989/36.448 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



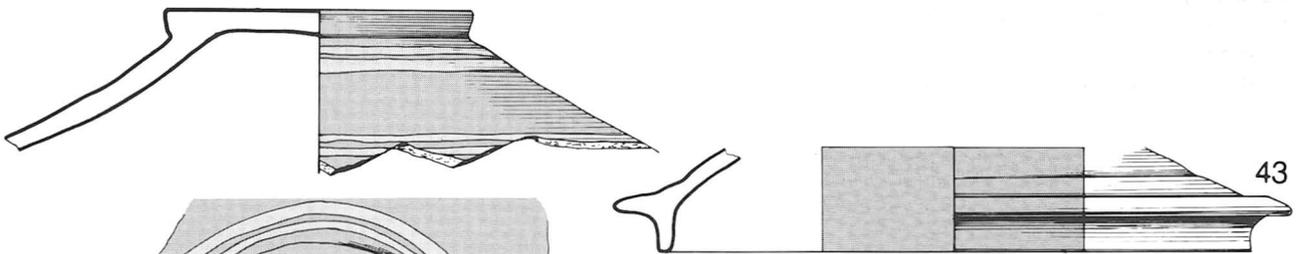
39



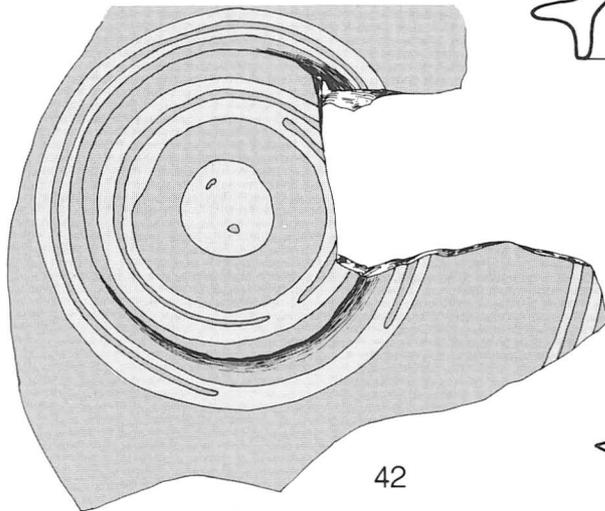
40



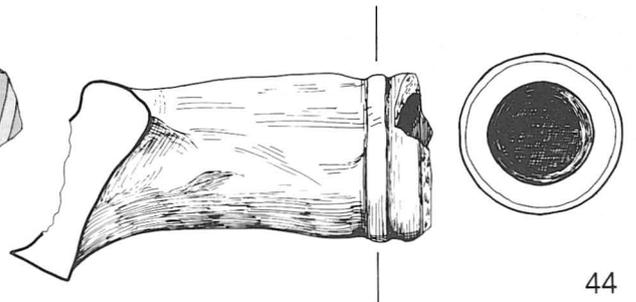
41



43



42



44

Taf. 7. Horizont V, ca. 1798–1807: 39–44 glasierte Irdenware.

Dreibeintöpfe (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis grobsandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 45

Bein eines **Dreibeintopfes** (L: 8,0 cm). An den Boden und an die Wandung angesetztes Bein, nach aussen umgeschlagen; Russspuren auf der AS; 2 vertikale Fingerstriche auf der AS des Beines zur Dekoration; auf dem Bein zum Teil Reste einer weissen (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) bis grauoliv (RAL 6006) Farbwirkung, auf dem Boden Reste einer oxidroten (RAL 3009) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur rehbrauner (RAL 8007) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsorange (RAL 2012).

Inv.-Nr. 1989/36.332 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 46

Bein eines **Dreibeintopfes** (L: 7,0 cm). An den Boden und an die Wandung angesetztes Bein, nach aussen umgeschlagen; Russspuren auf der AS; 1 vertikaler Fingerstrich auf der AS des Beines zur Dekoration; auf der IS beige (RAL 1001) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur olivbrauner (RAL 8008) bis grünbrauner (RAL 8000) Farbwirkung; Oberfläche des Beines unglasiert. Scherbenfarbe: lachsorange (RAL 2012).

Inv.-Nr. 1989/36.660 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von ca. 1798–1801, FK 19169).

Kat.-Nr. 47

Bein eines **Dreibeintopfes** (L: 5,0 cm). An den Boden und an die Bauchung angesetztes Bein, nach aussen umgeschlagen; Russspuren auf der AS; 1 vertikaler Fingerstrich auf der AS des Beines; auf der IS Reste einer farblosen Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung ohne Engobe; Oberfläche des Beines unglasiert. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).

Inv.-Nr. 1989/36.458 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 48

Bein eines **Dreibeintopfes** (L: 5,5 cm). An den Boden und an die Bauchung angesetztes Bein, nach aussen umgeschlagen; Russspuren auf der AS; 1 vertikaler Fingerstrich auf der AS des Beines zur Dekoration; auf der IS graubeige (RAL 1019) Engobe mit Resten einer grün gefärbten Transparentglasur grünbrauner (RAL 8000) Farbwirkung, Oberfläche des Beines unglasiert. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.269 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 49

Bein eines **Dreibeintopfes** (L: 6,5 cm). An den Boden und an die Bauchung angesetztes Bein, nach aussen umgeschlagen; Russspuren auf der AS; 1 vertikaler Fingerstrich auf der AS des Beines; auf der IS oxidrote (RAL 3009) Engobe mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung, Oberfläche des Beines unglasiert. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).

Inv.-Nr. 1989/36.268 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Bein und WS eines **Dreibeintopfes**. An den Boden angesetztes Bein; Standfläche abgeschlagen; auf der IS beige (RAL 1001) Engobe mit grün (RAL nicht bestimmbar) gefärbter Transparentglasur blaugrüner (RAL 6004) bis gelbgrüner (RAL 6018) Farbwirkung, Oberfläche des Beines unglasiert; auf der AS der Wand zwei horizontale Riefen. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.464 (Sondierschnitt 2, FK 19160), 1989/36.678 (Fläche 1, FK 19171).

Kat.-Nr. 50

RS eines **Dreibeintopfes(?)** (D: nicht bestimmbar). Sichelförmig verdickter Rand; randständiger Bandhenkel mit drei vertikalen Furchen auf der AS setzt auf der Halszone stumpf auf; auf der IS grün gefärbte Transparentglasur (auf beiger Engobe?) olivgrüner (RAL 6003) Farbwirkung; auf der unglasierten AS starke Russspuren. Uneinheitliche Brandführung; Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis beige rot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.456 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 51

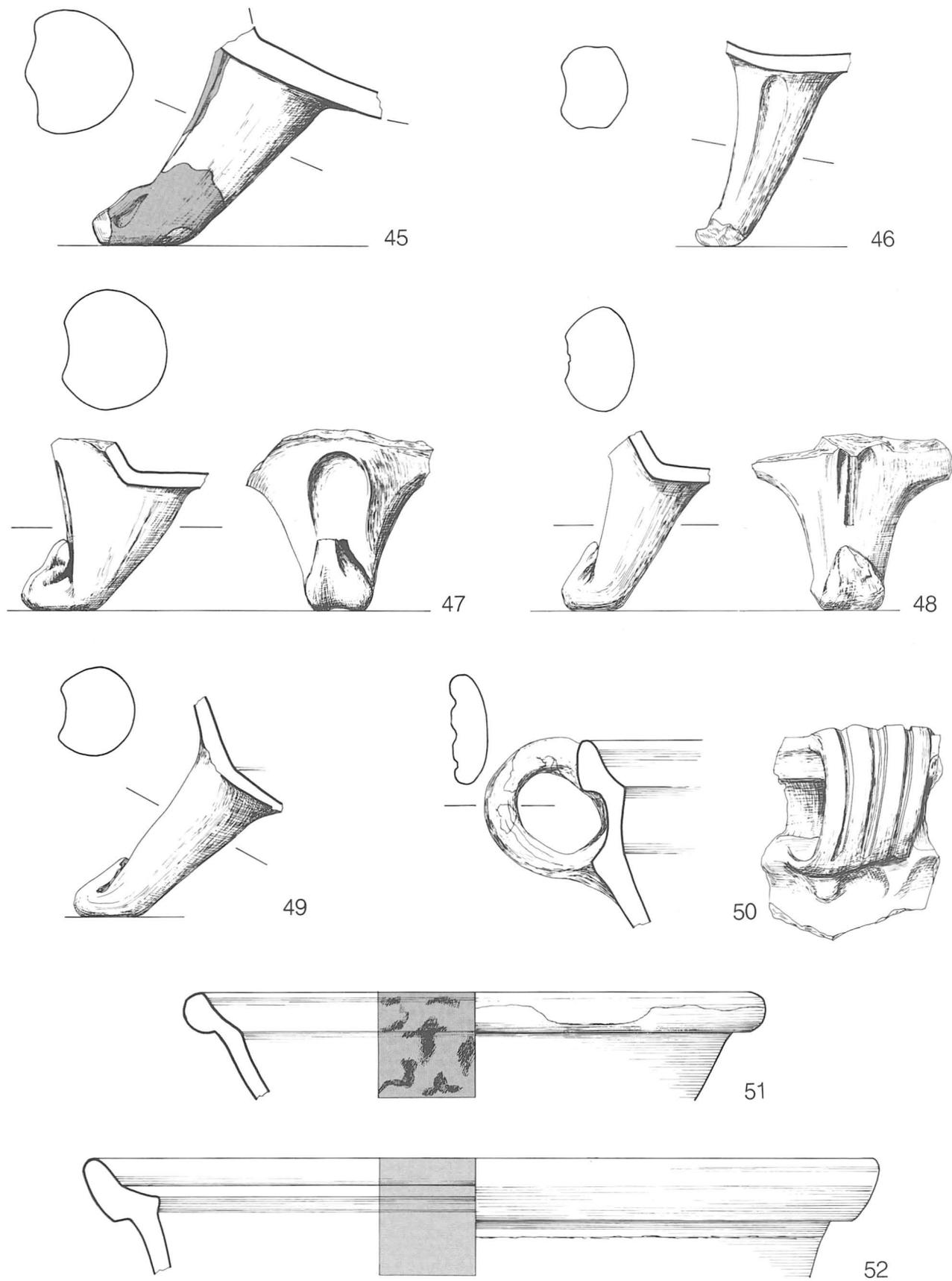
RS eines **Dreibeintopfes(?)** (D: 21,0 cm). Konische Wandung, aufgestellter Rand: sichelförmig verdickt; auf der IS grün gefärbte Transparentglasur ohne Engobe grünbrauner (RAL 8000) bis olivgrüner (RAL 6003) Farbwirkung; Russspuren und feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: beige rot (RAL 3012) bis lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.261 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 52

RS eines **Dreibeintopfes(?)** (D: 28,5 cm). Steile konische Wandung, aufgestellter Rand: sichelförmig verdickt, aussen und innen abgekantet ("verkröpfter Rand"); auf der IS farblose Transparentglasur ockerbrauner (RAL 8001) bis orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung ohne Engobe, feine Drehriefen und Russspuren auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: schwarzgrau (RAL 7021) bis lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.325 (Sondierschnitt 3, FK 19158).



Taf. 8. Horizont V, ca. 1798–1807: 45–52 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 53

RS, 2 WS eines **Dreibeintopfes(?)** (D: 14,0 cm). Leicht konvexe Bauchung; Kragenrand, zweifach gerillt; auf der IS gelb gefärbte Transparentglasur honiggelber (RAL 1005) bis ockergelber (RAL 1024) Farbwirkung ohne Engobe, unglasierte AS durch Russspuren geschwärzt. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022) bis beige (RAL 1001). Inv.-Nr. 1989/36.659 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4; "Tresterschicht" von 1798–1801, FK 19169).

Kat.-Nr. 54

RS eines **Dreibeintopfes(?)** (D: ca. 21,5 cm). Leicht konvexe Bauchung; Kragenrand, zweifach gerillt; auf der IS grün gefärbte Transparentglasur olivgrüner Farbwirkung (RAL 6003) ohne Engobe, unglasierte AS. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis beigerot (RAL 3012). Inv.-Nr. 1989/36.728 (Fläche 1, FK 19175).

Kat.-Nr. 55

BS eines **Dreibeintopfes(?)** (BD: 18,0 cm). Standboden an der Aussenkante schräg abgestrichen, horizontale Rille beim Bauchungsansatz; auf der IS weisse (RAL 1001) Engobe mit gelb (RAL nicht bestimmbar) gefärbter Transparentglasur zitronengelber (RAL 1012) bis honiggelber (RAL 1005) Farbwirkung und kleinen kupferbraunen (RAL 8004) bis orangebraunen (RAL 8023) Farbkörpern, unglasierte AS durch Russ geschwärzt. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022). Inv.-Nr. 1989/36.536 (Fläche 1, FK 19162).

Kannen/Krüge (wenn nicht anders vermerkt: konvexe Bauchung, fein- bis grobsandige Magerungsanteile, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 56

RS, WS, Henkelfragment eines **Kruges** (D: 10,0 cm). Horizontaler Wulst beim Übergang von der Schulter- zur Halszone; deutlich abgesetzter, leicht konischer Hals mit geradem, leicht zweiseitig verstärktem Rand, dessen Abschluss nach innen schräg abgestrichen ist; Wulsthenkel am unteren Ende spitz im Bereich der Höhe des grössten Durchmessers auf der Bauchung aufgesetzt, am unteren Ansatz dekorative Mulde; auf der Oberfläche weisse Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur smaragd- (RAL 6001) bis gelbgrüner (RAL 6018) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022). Inv.-Nr. 1989/36.87 (Fläche 1, FK 18047), 1989/274 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.342 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.566, 569 (Sondierschnitt 3 und Fläche 1, FK 19163).

Kat.-Nr. 57

RS eines **Kruges** (D: 7,0 cm). Kurzer, leicht konischer Hals mit steilem gerundetem Rand; auf der Oberfläche beige Engobe mit durch dunkle Farbkörper gefärbter Transparentglasur gelboliver (RAL 6014) bis schwarzoliver (RAL 6015) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022). Inv.-Nr. 1989/36.258 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 58

RS einer **Kanne** (D nicht genau bestimmbar: ca. 12,0 cm). Deutlich abgesetzte Halszone fehlt, leicht sichelförmig verdickter Rand ("Wulstrand"), Ansatz eines gezogenen Ausgusses; auf der Oberfläche Kalkreste; 2 horizontale Rillen auf der Schulter; auf der IS und AS weisse (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit farbloser Transparentglasur elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung, AS zusätzlich mit durch Farbkörper gefärbten Laufglasurtupfen schwarzoiler (RAL 3007) Farbwirkung gespritzt. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012). Inv.-Nr. 1989/36.452 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Boden- und Wandscherben hoher Formen (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis mittelsandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 59

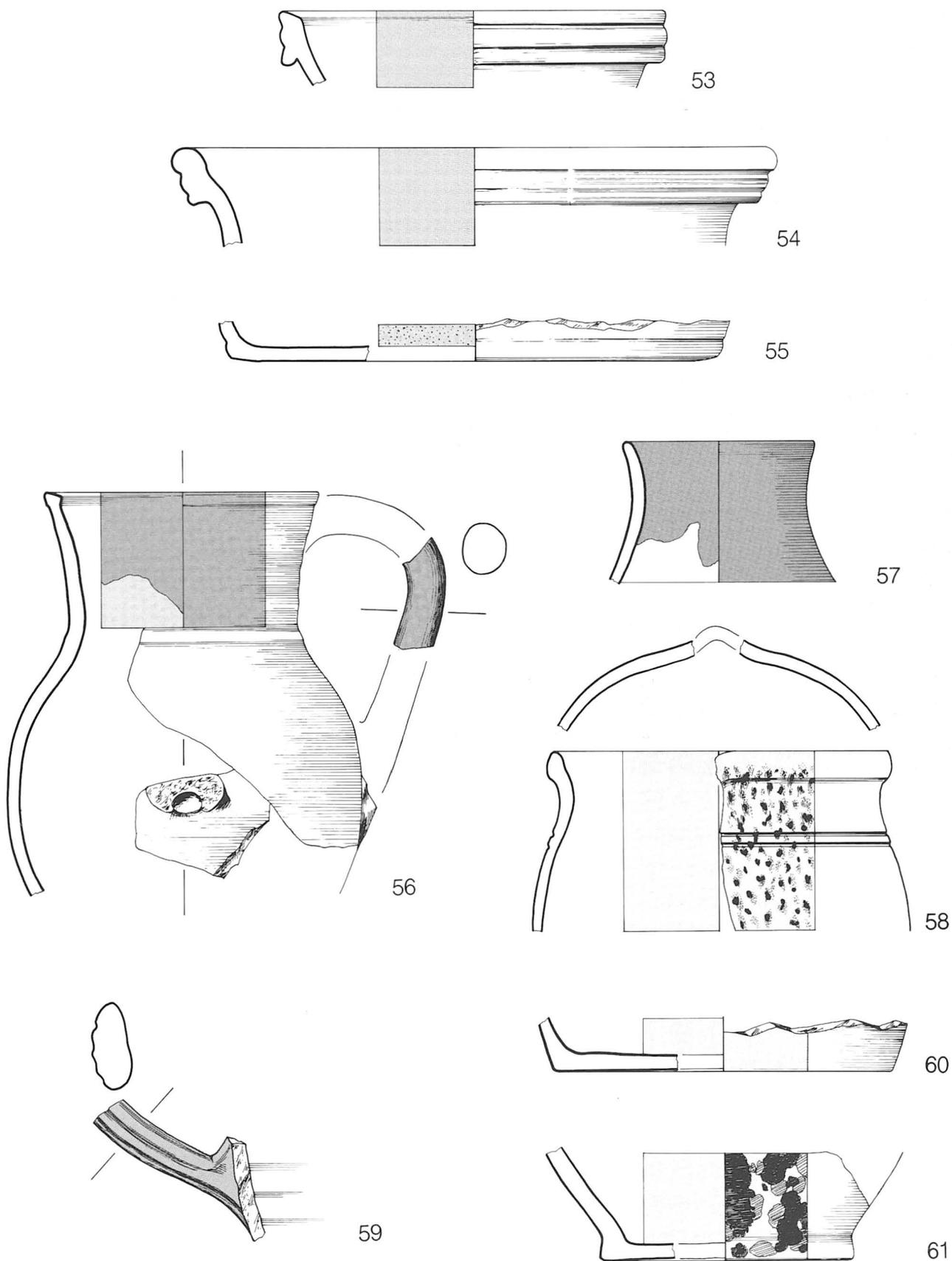
Bandhenkelfragment. Vertikale Rillen auf der AS, auf der unteren Ansatzstelle Verstreichspuren; auf der Oberfläche braun gefärbte Transparentglasur ohne Engobe lehmbrauner (RAL 8003) Farbwirkung. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011). Inv.-Nr. 1989/36.679 (Fläche 1, FK 19171).

Kat.-Nr. 60

BS (D: 12,5 cm). Standboden, steiler konischer Bauchungsansatz; auf der Oberfläche sowie teilweise auf der Bodenunterseite weisse bis beige (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur (teilweise abgeblättert) grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012). Inv.-Nr. 1989/600 (Sondierschnitt 5, FK 19164), 1989/36.677 (Fläche 1, FK 19171).

Kat.-Nr. 61

BS (D: 9,5 cm). Gerader Standboden; konischer Bauchungsansatz; auf der IS und AS weisse Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung, auf der AS zusätzlich grün und braun gefärbte Laufglasuren: olivbraun (RAL 8008) bis schokoladenbraun (RAL 8017) und maigrün (RAL 6017) wirkende, ineinander verlaufende Farbtupfen. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011). Inv.-Nr. 1989/36.463 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



Taf. 9. Horizont V, ca. 1798–1807: 53–61 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 62

BS (D: 10,0 cm). Runder Standboden, konischer Bauchungsansatz; auf der IS weisse (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung, auf der AS braunbeige (RAL 1011) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur schokoladenbrauner (RAL 8017) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022) und kieselgrau (RAL 7032).
Inv.-Nr. 1989/36.463 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

BS (D: 11,0 cm). Runder Standboden, konischer Bauchungsansatz; auf der IS und AS braune Engobe mit farbloser Transparentglasur rehrauner (RAL 8007) Farbwirkung. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).
Inv.-Nr. 1989/36.567 (Sondierschnitt 3 und Fläche 1, FK 19163).

Kat.-Nr. 63

BS (D: 16,0 cm). Profiliertes Standboden, konischer Bauchungsansatz; Oberfläche stark angegriffen; auf der IS weisse Engobe mit leicht grün gefärbter Transparentglasur (stark abgeblättert) blassgrüner (RAL 6021) Farbwirkung, AS und Bodenunterseite unglasiert. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).
Inv.-Nr. 1989/36.676 (Fläche 1, FK 19171).

Kat.-Nr. 64

BS (BD: 11,0 cm). Leicht aufgewölbter gerader Standboden; auf der IS braunbeige Engobe mit farbloser Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, olivgelb wirkende (RAL 1020) Flecken auf der IS, AS unglasiert; schwache Russspuren auf der Bodenunterseite. Scherbenfarbe: beigeroth (RAL 3012) bis beige (RAL 1001).
Inv.-Nr. 1989/36.86 (Fläche 1, FK 18047).

Kat.-Nr. 65

BS (BD: 11,0 cm). Abgesetzter Standboden; Bodenaussenkante weggebrochen; konvexe Bauchung; auf der teilweise versinterten IS braunbeige (RAL 1011) Engobe mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) bis ockerbrauner (RAL 8001) Farbwirkung, feine Drehriefen und Verstreichspuren auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: lachsoranger (RAL 2012) Kern, beigeroth (RAL 3012) bis braunbeige (RAL 1011) Oberfläche.
Inv.-Nr. 1989/36.334 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

BS (BD: 16,0 cm). Standboden; auf der IS getupfte Engobedekoration aus weissem (RAL nicht bestimmbar) Tonschlacker mit grün gefärbter Transparentglasur olivgrüner (RAL 6003) Farbwirkung: currygelb wirkende (RAL 1027) Farbtupfen; auf der Bodenunterseite einzelne Russspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.333 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

BS, WS (BD: 9,0 cm). Standboden, an der Kante schräg abgestrichen; auf der Oberfläche grün gefärbte Transparentglasur olivgrüner (RAL 6003) Farbwirkung ohne Engobe; Scherben sekundär verbrannt. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).
Inv.-Nr. 1989/36.336 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

WS. Konvexe Bauchung; auf der IS weisse (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit farbloser Transparentglasur hell elfenbeinfarbener (RAL 1015) Farbwirkung, auf der AS weisse Engobe mit unregelmässig aufgetragener manganfarbener Transparentglasur: hellrosa (RAL 3015) bis bordeauxviolett (RAL 4004) wirkende, ineinanderverlaufende Flecken. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).
Inv.-Nr. 1989/36.464 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

WS. Konvexe Bauchung, aufgestellter Rand mit abgebrochenem Randabschluss; auf der IS weisse Engobe mit farbloser Transparentglasur elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung, auf der AS ineinander verlaufende orangebraune (RAL 8023) und schwarze (RAL 3007) Engobedekoration mit farbloser Transparentglasur(?), Rand-AS zusätzlich mit elfenbeinfarbener (RAL 1014) Engobe übermalt. Scherbenfarbe: beigeroth (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.327 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

WS. Konvexe Schulterzone mit Henkelansatz; auf der Oberfläche braunbeige Engobe mit farbloser Transparentglasur. Unterschiedliche Brandführung; Scherbenfarbe: beigeroth (RAL 3012) bis steingrau (RAL 7030).
Inv.-Nr. 1989/36.496 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

WS. Leicht konvexe Wandung; auf der IS grün gefärbte Transparentglasur farngrüner (RAL 6025) Farbwirkung ohne Engobe, Versinterungsspuren auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: sandgelb (RAL 1002).
Inv.-Nr. 1989/36.342 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

WS. Auf der IS beige (RAL 1001) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur (stark abgeblättert) blassgrüner (RAL 6021) bis gelbgrüner (RAL 6018) Farbwirkung; durch Russ geschwärzte AS(?). Unterschiedliche Brandführung; Scherbenfarbe: beigeroth (RAL 3012) bis graubeige (RAL 1019).
Inv.-Nr. 1989/36.464 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Schüsseln mit aufgestellten Rändern (wenn nicht anders vermerkt: konische Wandung; fein- bis mittelsandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 66

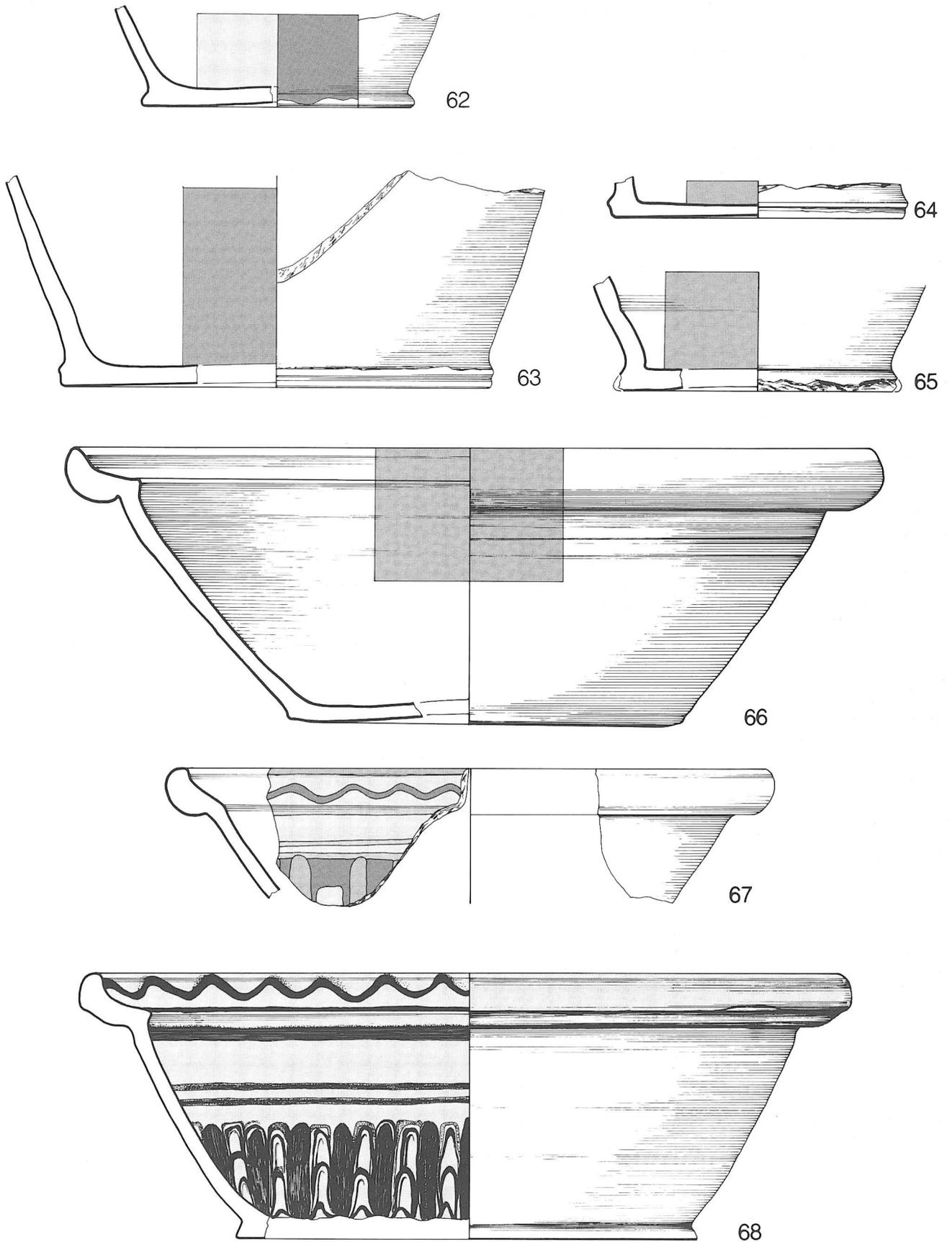
Fast vollständiges Profil einer **Schüssel** (D: 30 cm, BD: 15,0 cm, H: 10,5 cm). Standboden, Rand: sichelförmig verdickt; 1 cm breite Furche unterhalb des Randes; auf der IS und AS farblose Transparentglasur ohne Engobe orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung. Scherbenfarbe: pastellgelb (RAL 1034) bis pastellorange (RAL 2003).
Inv.-Nr. 1989/36.533, 535 (Fläche 1, FK 19162).

Kat.-Nr. 67

RS einer **Schüssel** (D: 22,0 cm). Rand: sichelförmig verdickt; auf der IS mehrfarbige Engobemalerei auf weisser Engobe und farblose Transparentglasur elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung; auf der Wandung Reihe ockerbraun (RAL 8001) bis lehm Braun (RAL 8003) wirkender "Flämmchen" ("Flämmchendekor"), darüber 3 horizontale, ockerbraun (RAL 8001) bis lehm Braun (RAL 8003) wirkende Bänder, auf der Rand-IS von lehm Braunen (RAL 8003) Bändern eingefasstes, schokoladenbraun (RAL 8017) wirkendes Wellenband. Scherbenfarbe: beigeroth (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.260 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 68

Fast vollständiges Profil einer **Schüssel** (D: 29,0 cm, BD: 17,0 cm, H: 10 cm). Schräg abgesetzter Standboden, Rand: sichelförmig verdickt; auf der IS olivbraun (RAL 8008) wirkende Engobemalerei auf weisser (RAL nicht bestimmbar) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung; auf der unteren Wandung Flämmchendekor, darüber 2–3 schmale Bänder, unterhalb des Randes 0,5 cm breites, auseinanderlaufendes Band, auf der Rand-IS von 2 schmalen Bändern eingefasstes Wellenband. Scherbenfarbe: beigeroth (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.259 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.439 (Sondierschnitt 3, FK 19158).



Taf. 10. Horizont V, ca. 1798–1807: 62–68 glasierte Irdenware.

-
RS einer **Schüssel** (D nicht genau bestimmbar: ca. 30,0 cm). Rand: sichelförmig verdickt; auf der IS mehrfarbige Engobemalerei auf weisser Engobe mit farbloser Transparentglasur elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung: auf der Rand-IS gelbgrün (RAL 6018) wirkendes Wellenband, welches von kupferbraun wirkenden (RAL 8004) Bändern umrahmt wird; feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022) bis braunbeige (RAL 1011).
Inv.-Nr. 1989/36.85 (Fläche 1, FK 18047).

Kat.-Nr. 69

Vollständiges Profil einer **Schüssel** (D: 29,0 cm, BD: 21,0 cm, H: 12,0 cm). Standboden, steile konische Wandung, Rand: sichelförmig verdickt, aussen abgekantet; auf der IS durch transparente Laufglasuren erzielte Marmorierung auf weisser Engobe: reseda- (RAL 6011) bis weissgrüne (RAL 6019), nuss- (RAL 8011) bis rotbraune (RAL 8012) ineinander verlaufende Farben; feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.323 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.596 (Sondierschnitt 5, FK 19164), 1989/36.671, 674, 675 (Fläche 1, FK 19171), 1989/36.719 (Fläche 1, FK 19175).

Kat.-Nr. 70

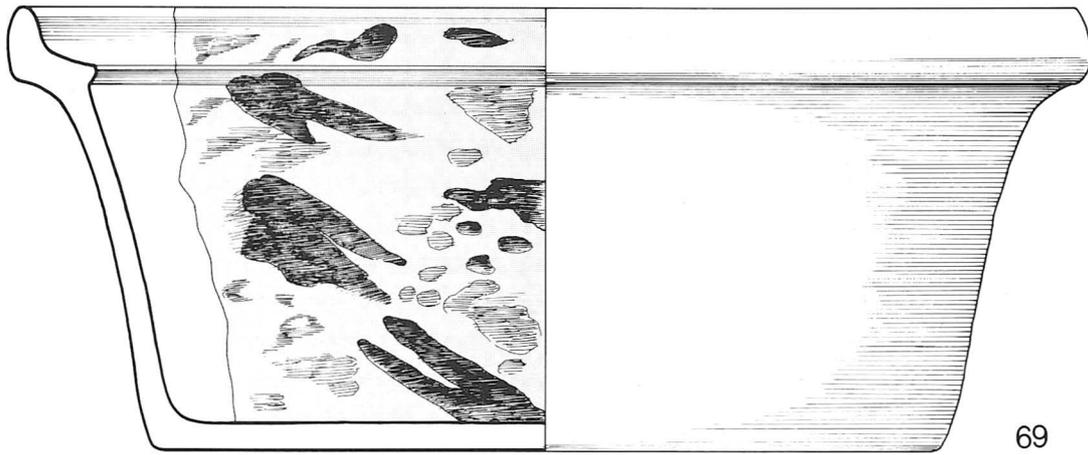
RS einer **Schüssel** (D: 24,5 cm). Rand: sichelförmig verdickt, aussen abgekantet; auf der IS mehrfarbige Engobemalerei auf weisser Engobe mit farbloser Transparentglasur elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung: unterhalb des Randes kupferbraunes (RAL 8004) Band, auf der Rand-IS gelbgrünes (RAL 6018) Wellenband, auf der unteren Randkante und auf dem Randabschluss je ein kupferbraunes (RAL 8004) Band; feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.442 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 71

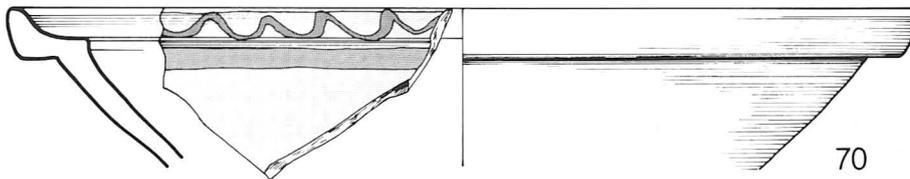
2 RS, BS (vollständiges Profil rekonstruierbar) einer **Schüssel** (D: 27,0 cm, BD: 15,0 cm, H: 8,5 cm). Abgerundeter Standboden, Rand: innen und aussen L-förmig abgekantet ("verkröpfter Rand"); auf der IS marmorierte Borstenzugdekoration auf dunkelbrauner Engobe mit farbloser Transparentglasur schwarzbrauner (RAL 8022) Farbwirkung: ineinander verlaufende elfenbeinfarbene (RAL 1014), weissgrüne (RAL 6019) und braunbeige (RAL 1011) Farben; auf der AS braune Engobe mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung, Oberfläche leicht irisierend. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.324 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.438 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.537 (Fläche 1, FK 19162).

Kat.-Nr. 72

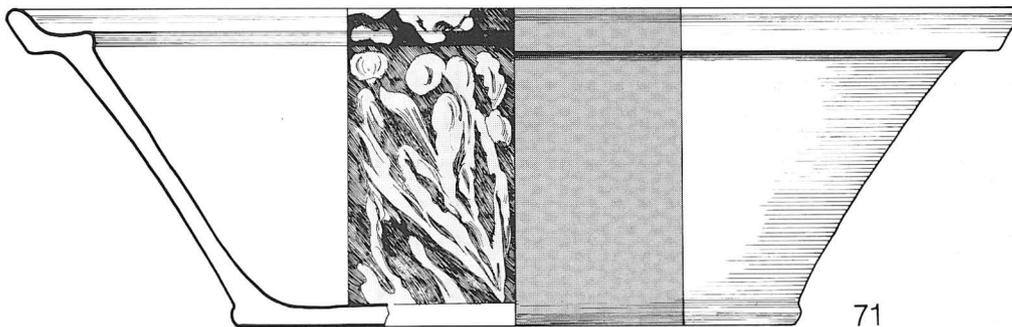
RS einer **Schüssel** (D: 31,0 cm). Rand: innen und aussen L-förmig abgekantet ("verkröpfter Rand"); auf der IS mehrfarbige Engobemalerei auf dunkelbrauner Engobe mit farbloser Transparentglasur schwarzbrauner (RAL 8022) Farbwirkung: weisses Wellenband auf der Fahne, welches ursprünglich von schmalen weissen Bändern auf der Rand-AS und beim unteren Fahnenansatz eingefasst wird (Malerei stark abgeblättert), am oberen Ende der Wandung schmales weisses Band, weiter unten Ansatz einer kupferbraunen (RAL 8004) Bemalung; auf der AS farblose Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung ohne Engobe; Versinterungsspuren auf der AS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.440 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



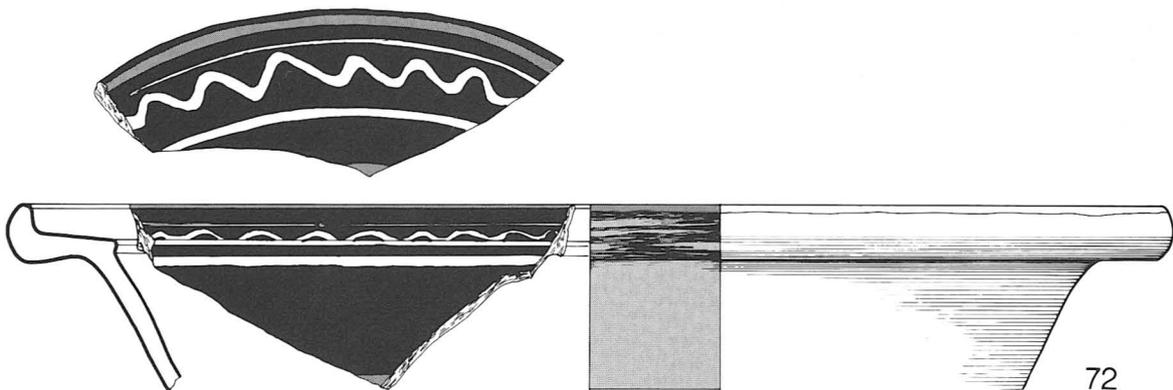
69



70



71



72

Taf. 11. Horizont V, ca. 1798–1807: 69–72 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 73

RS einer **Schüssel** (D: 19,5 cm). Steile konische Wandung, Rand: innen und aussen abgekantet, Rippe auf der Aussenkante ("Keulrand"); auf der IS graphitgrau (RAL 7024) wirkende Engobemalerei auf achatgrau (RAL 7038) wirkender Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur weissgrüner (RAL 6019) Farbwirkung (stark abgeblättert): aneinandergereihte Doppelhalbkreisbögen auf der Fahne; rauhe AS; graustichige Oberfläche durch uneinheitlichen Brand oder sekundäre Einwirkungen im Boden hervorgerufen? Feinsandige Magerungsanteile; sehr harter Scherben; uneinheitliche Brandführung; Scherbenfarbe: steingrau (RAL 7030) bis beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.658 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von 1798=1801).

Schüsseln mit überhängenden Rändern (wenn nicht anders vermerkt: steile konische Wandung; fein- bis mittelsandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 74

RS, WS einer **Schüssel** (D: 20,0 cm). Kremprand, unterschritten; auf der IS weisse Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur blassgrüner (RAL 6021) bis weissgrüner (RAL 6019) Farbwirkung, auf der Randunterseite erscheinen unbeabsichtigte Glasurflecken ohne Engobe olivgrün (RAL 6003), AS unglasiert. Scherbenfarbe: lachsroter (RAL 3022) Kern, beigerote (RAL 3012) bis braunbeige (RAL 1011) AS.
Inv.-Nr. 1989/36.454 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 75

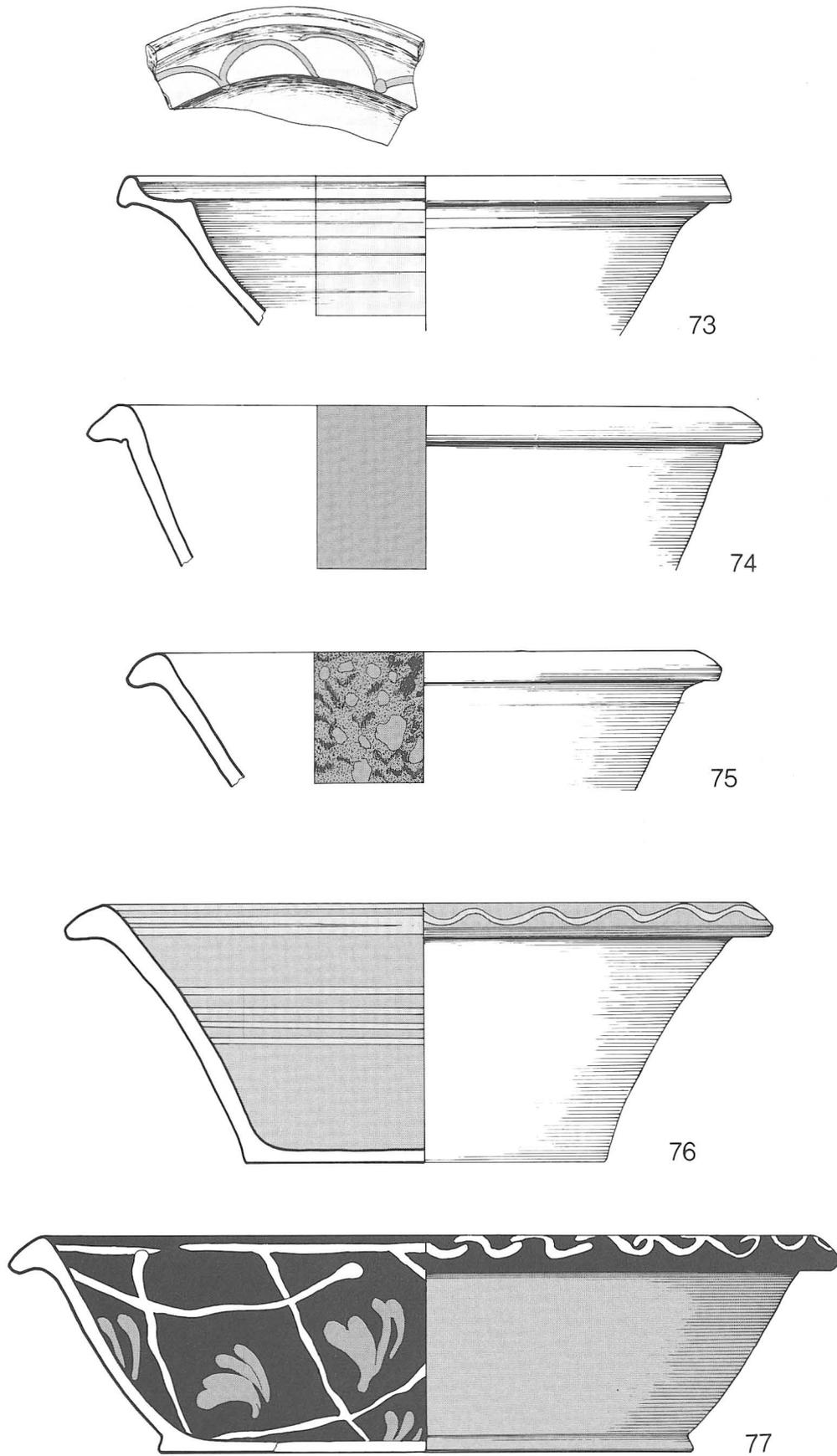
RS einer **Schüssel** (D: 18,0 cm). Kremprand; auf der IS weisse Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur blassgrüner (RAL 6021) bis moosgrüner (RAL 6005) Farbwirkung, AS unglasiert. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.262 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 76

Vollständiges Profil einer **Schüssel** (D: 21,0 cm, BD: 11,5 cm, H: 18,5 cm). Standboden, Kremprand; IS mit weisser Engobemalerei elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung und farbloser Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung ohne Grundengobe: 4 schmale horizontale Streifen auf der Wandung, unterhalb des Randansatzes 1 breites Band, welches auseinanderläuft, ursprünglich durch Bänder eingefasstes (stark abgeblättrtes) Wellenband auf der Rand-AS, feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.565 (Sondierschnitt 3 und Fläche 1, FK 19163).

Kat.-Nr. 77

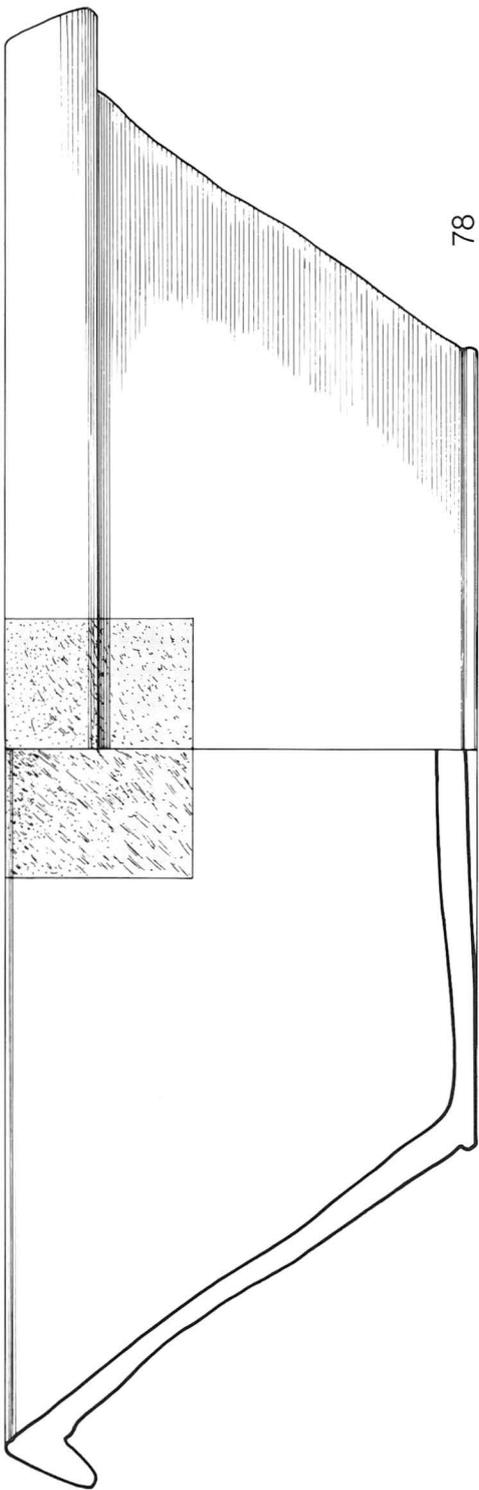
Vollständiges Profil einer **Schüssel** (D: 25,0 cm, BD: 17,0 cm, H: 7,0 cm). Gerader Standboden, Kremprand; auf der IS mehrfarbige Engobemalerei auf dunkelbrauner Engobe schwarzbrauner (RAL 8022) Farbwirkung mit farbloser Transparentglasur: auf der Wandung weisses Gitter, darin z. T. maigrüne (RAL 6017) Blätter auf weisser Engobe, auf dem Randabschluss kurze aneinandergereihte S-förmige Wellenlinien; auf der AS hellbraune Engobe mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.263 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.455 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.598 (Sondierschnitt 5, FK 19164).



Taf. 12. Horizont V, ca. 1798–1807: 73–77 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 78

Vollständig erhaltene **Schüssel** (D: 38,0 cm, BD: 21,5 cm, H: 12,5 cm). Halbrund abgesetzter, aufgewölbter Standboden, Kremprand, nach innen schräg unterschritten; auf der IS und AS kleine rotlilafarbene (RAL 4001) Farbpunkte und Striche auf weisser Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022) bis beigerot (RAL 3012). Inv.-Nr. 1989/36.129 (Sondierschnitt 1, FK 18049).



Taf. 13. Horizont V, ca. 1798–1807: 78 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 79

Fast vollständiges Profil einer **Schüssel** (D: 21,0 cm, BD: 11,5 cm, H: 9,0 cm). Standboden, einseitig verstärkter Rand ("Rollrand"); auf der IS weisse Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur maigrüner (RAL 6017) Farbwirkung, unglasierte AS mit feinen Drehriefen und Fingerabdrücken, auf der Bodenunterseite parallele Abschneidespuren von der stehenden Scheibe (Abb. 20). Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022) bis beigeroth (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.437 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 80

RS einer **Schüssel** (D: 22,0 cm). Konische Wandung, umgelegter einseitig verdickter Rand ("Wulstrand"); auf der IS weisse Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur gelbgrüner (RAL 6018) bis farngrüner (RAL 6025) Farbwirkung, AS unglasiert. Scherbenfarbe: pastellgelb (RAL 1034) bis pastellorange (RAL 2003).

Inv.-Nr. 1989/36.330 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 81

RS, BS einer **Schüssel** (D: 24,0 cm BD: 12,0 cm). Gerader Standboden, konische Wandung und gerader, leicht verdickter Rand ("Wulstrand"); auf der IS weisse Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung und braun gefärbten Laufglasurflecken rotbrauner (RAL 8012) Farbwirkung, auf der AS dunkelbraun gefärbte Transparentglasur rotbrauner (RAL 8012) bis schwarzbrauner (RAL 8022) Farbwirkung ohne Engobe. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).

Inv.-Nr. 1989/36.257 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.463 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

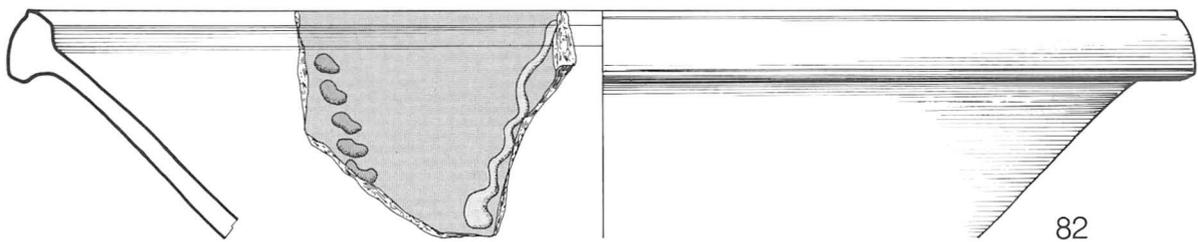
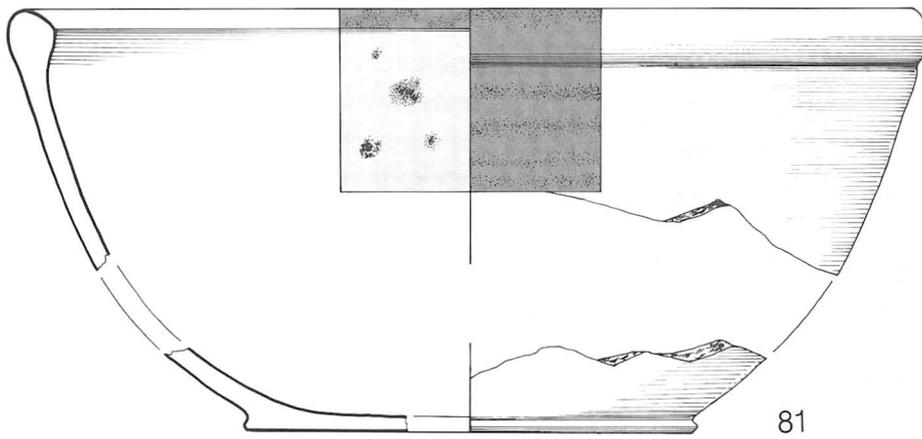
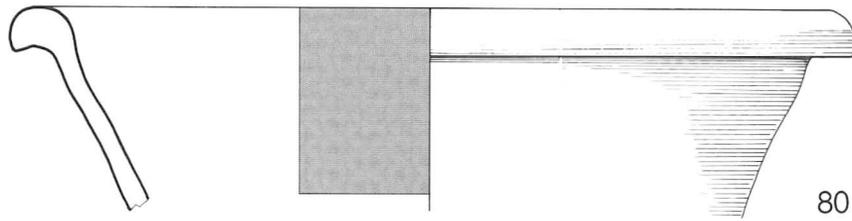
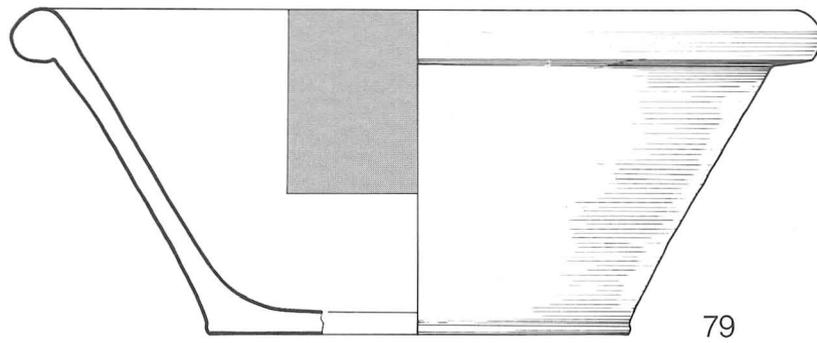
Kat.-Nr. 82

3 RS einer **Schüssel** (D: 31 cm). Konische Wandung, nach oben und unten umgelegter Rand ("Keulenrand"); auf der IS Engobemalerei auf kupferbrauner (RAL 8004) Engobe mit gelb gefärbter Transparentglasur: weisse radial verlaufende Wellenlinien zitronengelber (RAL 1012) Farbwirkung und radial angeordnete grün bemalte Farbtupfen auf weisser Grundengobe blassgrüner (RAL 6021) Farbwirkung, unglasierte AS mit feinen Drehriefen und Fingerabdrücken. Scherbenfarbe: gelborange (RAL 2000).

Inv.-Nr. 1989/36.329 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

BS einer **Schüssel** (BD nicht genau bestimmbar: ca. 14,0 cm). Standboden, steile konische Wandung; auf der IS weisse Engobe mit grün gefärbter Glasur gelbgrüner (RAL 6018) bis maigrüner (RAL 6017) Farbwirkung, AS unglasiert. Scherbenfarbe: lachsroter (RAL 3022) Kern, beige (RAL 1001) bis braunbeige (RAL 1011) AS.

Inv.-Nr. 1989/36.538 (Fläche 1, FK 19162).



Taf. 14. Horizont V, ca. 1798–1807: 79–82 glasierte Irdenware.

Teller/flache Schalen (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis mittel-sandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brand-führung)

Kat.-Nr. 83

Vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 20,5 cm, BD: 14,0 cm, H: 4,0 cm). Standboden, konvexe Wandung, aufgestellter Rand: sichelförmig verdickt; auf der IS weisse Grundengobe mit leicht grün gefärbter Transparentglasur elfenbeinfarbener (RAL 1014) bis grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung, auf der IS Laufglasurdekoration ("Schwenkglasur"): ineinander verlaufende weissgrüne (RAL 6019) bis maigrüne (RAL 6017) und rotbraune (RAL 8012), in die Länge gezogene Farbflecken; auf der AS und Bodenunterseite leicht grün gefärbte Transparentglasur ohne Engobe orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.271 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.441 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.590 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

Kat.-Nr. 84

Fast vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 24,5 cm, BD: 16,5 cm, H: 5,5 cm). Standboden, steile konvexe Wandung, aufgestellter Rand: sichelförmig verdickt, Rille auf der Rand-AS; auf der IS weisse Engobe mit farbloser Transparentglasur (irisierend) elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung, auf der IS Laufglasurdekoration ("Schwenkglasur"): ineinander verlaufende rotbraune (RAL 8012) und vereinzelte grünbeige (RAL 1000) Farbflecken; auf der AS und Bodenunterseite farblose Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022) bis beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.126 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.147 (Sondierschnitt 1, FK 18050).

Kat.-Nr. 85

Vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 27,0 cm, BD: 18,0 cm, H: 4,5 cm). Leicht aufgewölbter, gerade abgesetzter Standboden, leicht konvexe Wandung, aufgestellter Rand mit Kehlung; auf der IS Engobemalerei goldgelber (RAL 1004) Farbwirkung aufgrund der gelb gefärbten Transparentglasur ohne Grundengobe. Grund mit orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung: konzentrische Kreise und Bänder auf dem Spiegelzentrum, auf der oberen Hälfte der Wandung und auf der Rand-IS, die z.T. auseinanderlaufen; starke Versinterungsspuren auf der Oberfläche. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.434 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 86

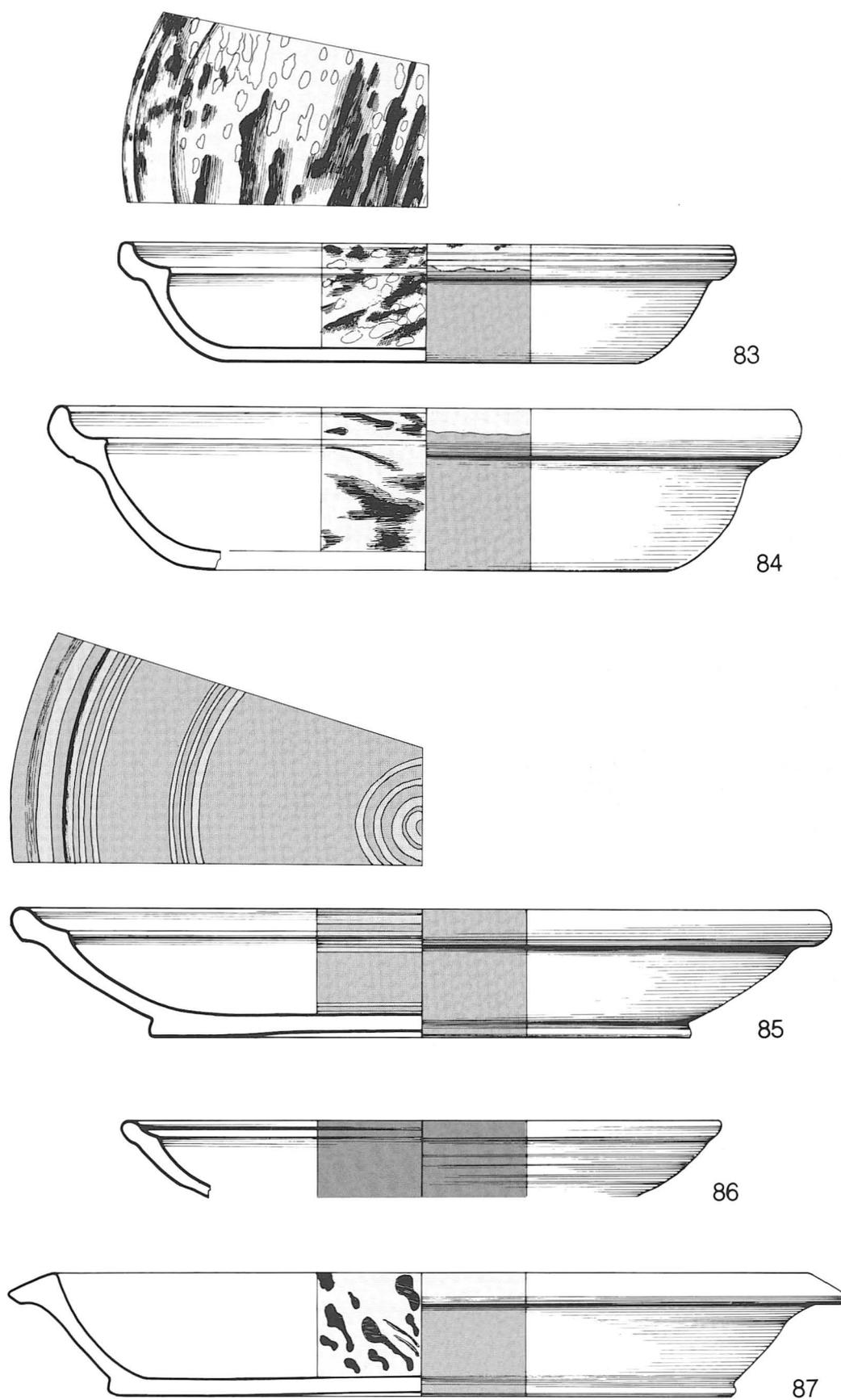
RS eines **Tellers** (D: 20,0 cm). Flache konische Wandung, innen gekehlter Rand; auf der AS und IS braun gefärbte Transparentglasur (teilweise abgeblättert) ohne Engobe rotbrauner (RAL 8012) Farbwirkung. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).

Inv.-Nr. 1989/36.143 (Sondierschnitt 1, FK 19151).

Kat.-Nr. 87

Fast vollständig erhaltener **Teller** (D: 25,0 cm, BD: 21,0 cm, H: 4,0 cm). Leicht aufgewölbter, halbrund abgesetzter Standboden, steile, leicht konvexe Wandung, überhängender Rand ("Kremprand"); auf der IS weisse Grundengobe mit leicht grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung, auf der IS Laufglasurdekoration: gespritzte, schwarzrot (RAL 3007) bis rotlilafarben (RAL 4001) wirkende tropfenförmige Farbflecken und -striche, auf der AS braune Engobe mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012) bis lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.433 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



Taf. 15. Horizont V, ca. 1798–1807: 83–87 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 88

Fast vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 27,0 cm, BD: 21,0 cm, H: 4,5 cm). Gerader Standboden, steile, leicht konvexe Wandung, überhängender Rand ("Kremprand"); auf der IS weisse Grundengobe mit farbloser Transparentglasur, Laufglasurdekoration: lehmbraun (RAL 8003) wirkende Farbflecken, AS unglasiert. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.436 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 89

Vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 20,0 cm, BD: 16,0 cm, H: ca. 5 cm). Gerader Standboden, steile, leicht konvexe Wandung, gerader, zweiseitig verdickter Rand ("Wulstrand"); auf der IS weisse Engobe mit leicht grün gefärbter Transparentglasur (irisierend) grünbeiger (RAL 1000) bis elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung, Laufglasurdekoration ("Schwenkglasur"): ineinander verlaufende maigrüne (RAL 6017) und rotbraune (RAL 8012) Farbflecken; feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.672 (Fläche 1, FK 19171).

Kat.-Nr. 90

Fast vollständiges Profil einer **flachen Schale** (D: 17,0 cm, BD: 12,0 cm, H: 3,5 cm). Halbrund abgesetzter Standboden, konvexe Wandung, steiler gerundeter Rand; auf der IS weisse Engobe mit leicht grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung, Engobemalerei: unterhalb des Randes Reihe von im Dreieck angeordneten kobaltblauen (RAL 5013) Tupfen; auf der AS braune Engobe mit leicht grün gefärbter Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.142 (Sondierschnitt 1, FK 19151).

Kat.-Nr. 91

BS einer **flachen Schale** (BD: 9,0 cm). Halbrund abgesetzter Standboden, konvexer Bauchungsansatz; auf der Oberfläche orange Engobe mit farbloser Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, über der Bodenkante grünbeiges (RAL 1000) Band. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012) bis braunbeige (RAL 1011).

Inv.-Nr. 1989/36.145 (Sondierschnitt 1, FK 19151).

Boden- und Randscherben flacher Formen (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis mittelsandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 92

RS (D: 20,0 cm). Steile, leicht konvexe Wandung, überhängender Rand ("Kremprand"); auf der IS dunkelbraune Grundengobe mit farbloser Transparentglasur schwarzbrauner (RAL 8022) Farbwirkung, auf der IS Engobemalerei mit weisser Malengobe elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung; 3 horizontale Bänder unterhalb der Randzone, auf dem Randabschluss Reihe kurzer S-förmiger Wellenbänder; auf der AS braune Engobe mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung; Oberfläche teilweise versintert. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022) bis tieforange (RAL 2011).

Inv.-Nr. 1989/36.456 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 93

BS einer **Schüssel(?)** (BD: 16,0 cm). Halbrund abgesetzter Standboden, konischer Bauchungsansatz; auf der IS dunkelbraune Grundengobe mit farbloser Transparentglasur (irisierend aufgrund des Erhaltungszustandes) schwarzbrauner (RAL 8022) Farbwirkung, weisse Engobemalerei elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung; wellenförmige Gitternetzlinien und Punktrossetten in den einzelnen Gittern; auf der AS braune Engobe mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.460 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 94

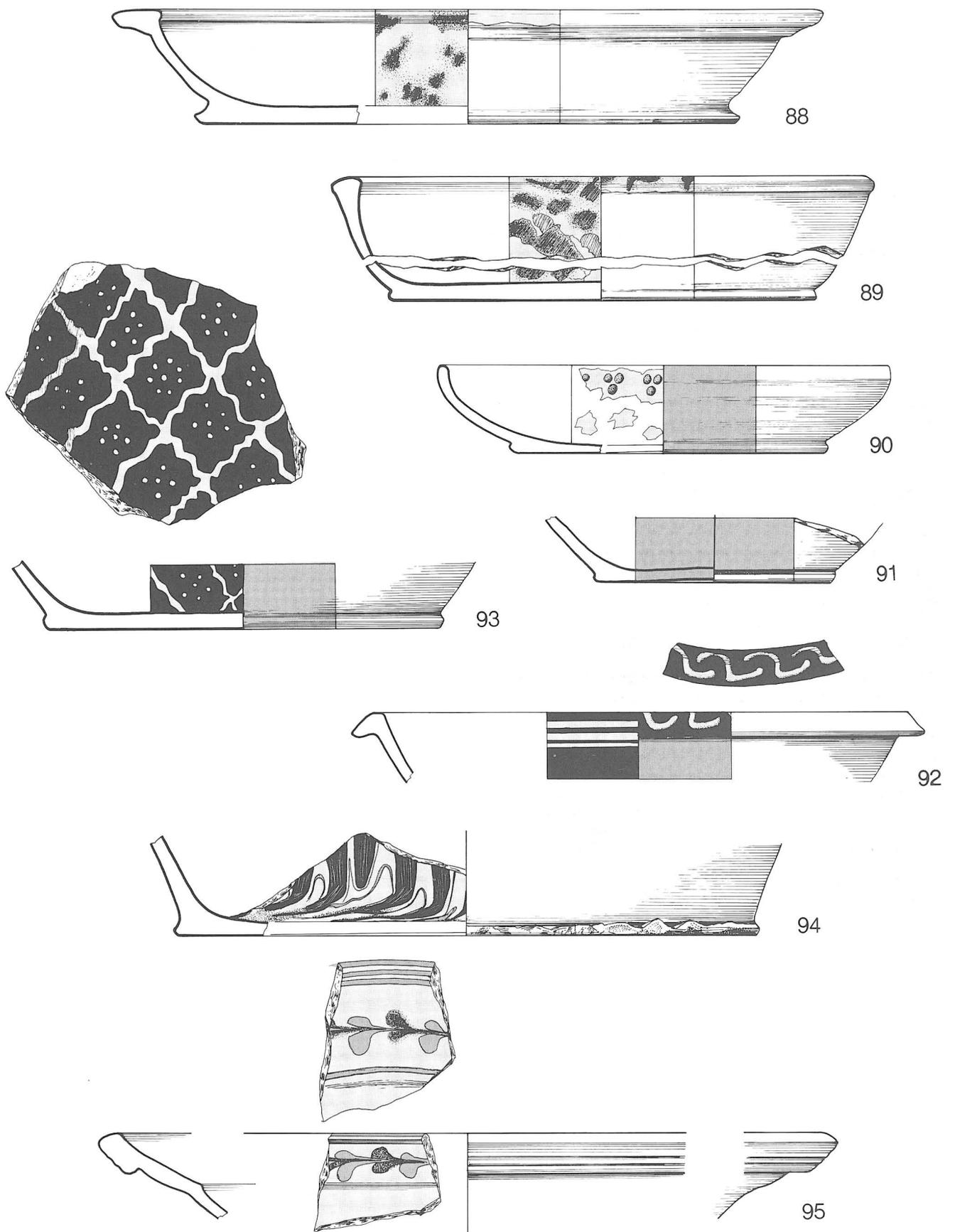
BS einer **Schüssel(?)** (BD: 22,0 cm). Standboden, steile konische Wandung; auf der IS weisse Grundengobe mit farbloser Transparentglasur elfenbeinfarbener (RAL 1014) Farbwirkung, Borstenzugdekoration: schokoladenbraun (RAL 8017) und gelborange (RAL 2000) bis orangebraun (RAL 8023) wirkender Flämmchendekor; feine Drehriefen auf der unglasierten AS; Bodenkante teilweise abgebrochen. Mittel- bis grobsandige Magerungsanteile; Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012) bis lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.270 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 95

RS (D: ca. 28,0 cm). Flache konische Wandung, abgesetzte Fahne und Kragenrand; auf der IS weisse Grundengobe mit leicht grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung, mehrfarbige Engobemalerei: auf der Fahne grasgrün (RAL 6010) bis farngrün (RAL 6025) und orangebraun (RAL 8023) wirkendes Lilienband, darunter verschwommenes orangebraunes (RAL 8023) Band, auf dem Randabschluss 2 orangebraune (RAL 8023) Bänder, feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Mittel- bis grobsandige Magerungsanteile; Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.443 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



Taf. 16. Horizont V, ca. 1798–1807: 88–95 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 96

RS (D nicht genau bestimmbar: ca. 26,0 cm). Flache konische Wandung, abgesetzte Fahne und gerader Rand (Randabschluss gleichmässig abgebrochen); auf der IS beige Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur (stark abgeblättert) farngrüner (RAL 6025) Farbwirkung; 2 parallele Rillen auf der unteren Hälfte der Fahne, feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.719 (Fläche 1, FK 19175).

Kat.-Nr. 97

RS (D nicht genau bestimmbar: ca. 30,0 cm). Flache konische Wandung, einseitig verdickter Rand ("Wulstrand"); auf der IS weisse Engobemalerei mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung ohne Engobe: elfenbeinfarben (RAL 1014) wirkendes Band unter dem Rand; unglasierte AS mit Verstreichspuren. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).

Inv.-Nr. 1989/36.456 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 98

RS (D: ca. 24,0 cm). Flache konische Wandung, einseitig verdickter Rand mit feiner Rille auf der Rand-AS ("Wulstrand"); auf der IS beige (RAL 7001) Engobe mit grün gefärbter Transparentglasur (stark abgeblättert und irisierend) resedagrüner (RAL 6011) bis maigrüner (RAL 6017) Farbwirkung, unglasierte AS mit Verstreichspuren. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.128 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 99

RS (D: 29,0 cm). Flache konische Wandung, zweiseitig verdickter Rand ("Rollrand"); Oberfläche stark versintert, farblose Transparentglasur ohne Grundengobe orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, ursprünglich Engobemalerei (stark abgeblättert) mit farbloser Transparentglasur: grünbeiges (RAL 1000) Band unterhalb der Rand-AS; horizontale Furche unterhalb der Rand-IS. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.456 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

RS (D nicht genau bestimmbar: mind. 14,0 cm). Sichelförmig verdickter Rand; auf der IS braune Grundengobe mit farbloser Transparentglasur nussbrauner (RAL 8011) Farbwirkung, weisse Engobemalerei: 2 elfenbeinfarben (RAL 1014) wirkende Bänder, AS unglasiert. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.331 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

RS (D nicht genau bestimmbar: mind. 16,0 cm). Überhängender gerundeter Rand; auf der IS beige Grundengobe mit farbloser Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, weisse Engobemalerei: elfenbeinfarben (RAL 1014) wirkendes Wellenband auf der Rand-AS und 2 horizontale Bänder unterhalb des Randes; feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Mittel- bis grobsandige Magerungsanteile; Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.85 (Fläche 1, FK 18047).

RS (D nicht genau bestimmbar: mind. 20,0 cm). Überhängender gerundeter Rand; auf der IS beige Grundengobe mit farbloser Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, weisse Engobemalerei: elfenbeinfarben wirkendes Band unterhalb der inneren Randkante; stark versinterte, unglasierte(?) AS. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).

Inv.-Nr. 1989/36.85 (Fläche 1, FK 18047).

RS (D nicht genau bestimmbar: mind. 16,0 cm). Überhängender Rand ("Kremprand"), Ansatz eines Ausgusses(?); auf der IS und auf dem Rand braune Grundengobe mit farbloser Transparentglasur graubrauner (RAL 8019) Farbwirkung, mehrfarbige Engobemalerei: zinkgelb (RAL 1018) und gelborange (RAL 2000) wirkende, alternierende vertikale und horizontale Linien auf der Rand-IS, zinkgelb (RAL 1018) wirkendes horizontales Band unterhalb der Randkante; auf der AS hellbraune Engobe mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.85 (Fläche 1, FK 18047).

Kat.-Nr. 100

RS, WS, BS einer **Schale(?)** (D nicht genau bestimmbar: mind. 21,0 cm, BD: 11,0 cm). Gerader, abgesetzter Standboden, flache konische Wandung und nach innen steil umgelegter, gerundeter Rand; auf der IS farblose Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung ohne Engobe, feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Mittel- bis grobsandige Magerungsanteile; Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012) bis lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.339 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.534 (Fläche 1, FK 19162).

Kat.-Nr. 101

BS (BD: 10,0 cm). Halbrund abgesetzter Standboden, flache konische Wandung; auf der IS farblose Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung ohne Engobe, feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Mittel- bis grobsandige Magerungsanteile; Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012) bis lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.146 (Sondierschnitt 1, FK 19156).

BS (BD: 11,0 cm). Profilierter Standboden, flache konische Wandung; auf der IS farblose Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung ohne Engobe, feine Drehriefen auf der unglasierten AS. Mittel- bis grobsandige Magerungsanteile; Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012) bis lachsorange (RAL 2012).

Inv.-Nr. 1989/36.340 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

BS (BD: 11,0 cm). Standboden, flacher konischer Wandungsansatz; auf der IS weisse Grundengobe mit leicht grün gefärbter Transparentglasur grünbeiger (RAL 1000) Farbwirkung, mehrfarbige Engobemalerei: drei horizontale khakigrau (RAL 7008) wirkende Bänder und ein laubgrün (RAL 6002) wirkendes Wellenband auf der unteren Wandungshälfte, auf der unglasierten AS feine Drehriefen. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.463 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Sonderformen (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis mittelsandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 102

2 RS, BS eines **Siebgefässes** (D: 24,0 cm, BD: 16,0 cm). Standboden, steile konvexe Wandung, halbmondförmig verdickter Rand mit schrägem Randabschluss, horizontal orientierter randständiger Wulsthenkel mit Druckmulden bei den beiden Ansatzstellen; Boden und Wandung regelmässig mit Löchern durchbohrt; IS vollständig, AS nur stellenweise um den Bereich der Löcher mit farbloser Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung ohne Engobe bedeckt. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).

Inv.-Nr. 1989/461 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.545 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.595 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

Kat.-Nr. 103

RS eines **Henkeltöpfchens** (D: 8,5 cm). Steile konvexe Bauchung, nach aussen umgelegter, trichterförmiger Rand, randständiger Wulsthenkel stumpf auf der Bauchung aufsetzend; auf Oberfläche schwarzbraune (RAL 8022) opake Glasur. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

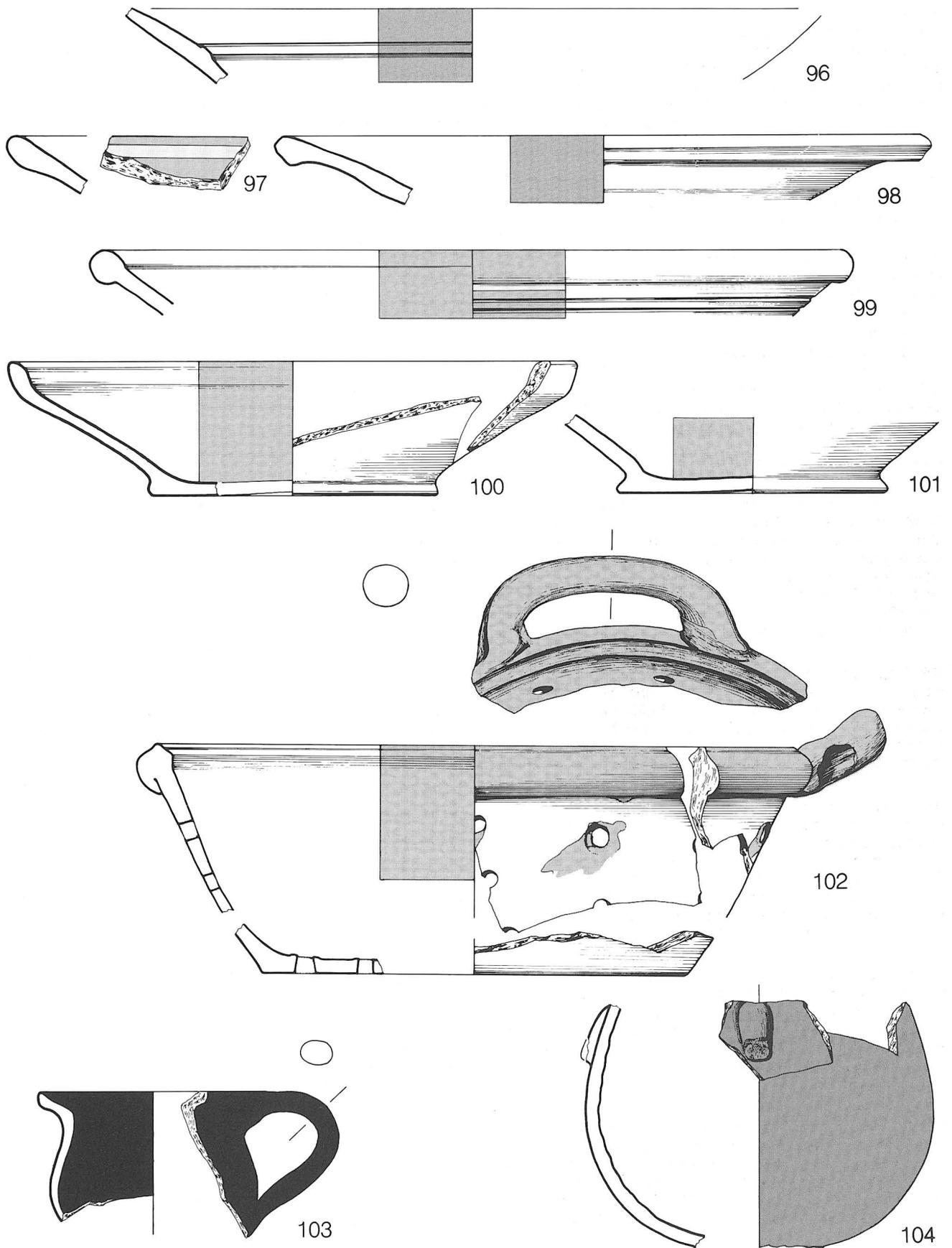
Inv.-Nr. 1989/36.453 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 104

5 WS eines **kugeligen Gefässes** ("Teekanne"?). Kugelige Bauchung, Ansatz eines Henkels; auf der IS opake (0,5 mm dicke) weisse Zinnglasur(!) mit sog. Nadelstichen, auf der AS braune opake Glasur rotbrauner (RAL 8012) bis kastanienbrauner (RAL 8015) Farbwirkung. Sehr harter Scherben; Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.464 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.604 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

1 RS, 12 WS, 7 BS (Mindestgefässanzahl nicht bestimmbar). Fein- bis grobsandige Magerungsanteile, harter Scherben, ox. Brandführung. Inv.-Nr. 1989/36.86, 87 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.130 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.272, 274 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.341, 342 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.464 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.568 (Sondierschnitt 3 und Fläche 1, FK 19163), 1989/36.673, 680 (Fläche 1, FK 19171).



Taf. 17. Horizont V, ca. 1798–1807: 96–104 glasierte Irdenware.

Fayence

Unverzierte Fayence (wenn nicht anders vermerkt: reinweisse [RAL 9010] Zinnglasur, feinsandige Magerungsanteile, harter Scherben, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 105

Fast vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 25,0 cm, BD: ca. 15,0 cm, H: 3,5 cm). Standboden, flache, leicht konvexe Wandung und Fahne, fassonierter Rand. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001).

Inv.-Nr. 1989/36.278 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 106

Vollständiges Profil eines **Tellers** (D nicht genau bestimmbar: ca. 25,0 cm, BD nicht genau bestimmbar: ca. 15,0 cm, H: 3,5 cm). Standboden, flache, leicht konvexe Wandung und Fahne, fassonierter Rand. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001).

Inv.-Nr. 1989/36.280 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.480 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 107

Fast vollständiges Profil eines **Tellers** (D und BD nicht bestimmbar, H: 2,5 cm). Standboden, flache, leicht konvexe Wandung und Fahne, fassonierter Rand. Sehr hoher Magerungsgehalt; Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.281 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.480 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

-
RS eines Tellers (D nicht bestimmbar). Fassonierter Rand. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.720 (Fläche 1, FK 19175).

-
RS eines Tellers (D nicht bestimmbar). Fassonierter Rand. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.480 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 108

Fast vollständiges Profil eines **Tellers** (D nicht genau bestimmbar: ca. 22,5 cm, H: 3,0 cm, BD: 15,5 cm). Standboden, flache, leicht konvexe Wandung und Fahne, fassonierter Rand mit einer Rille auf der IS; auf der AS Brandstützenmal. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis grünbeige (RAL 1000).

Inv.-Nr. 1989/36.477 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 109

Fast vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 23,5 cm, BD nicht genau bestimmbar: ca. 15,5 cm, H: 3,0 cm). Standboden, flache, leicht konvexe Wandung und Fahne, fassonierter Rand mit einer Kehle auf der IS; weisse Zinnglasur auf der Oberfläche; auf der AS Brandstützenmal. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis grünbeige (RAL 1000).

Inv.-Nr. 1989/36.478 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

-
3 RS eines Tellers (D nicht bestimmbar). Fassonierter Rand mit einer Kehle auf der IS; weisse Zinnglasur auf der Oberfläche; auf der AS Brandstützenmal. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis grünbeige (RAL 1000).

Inv.-Nr. 1989/36.479 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

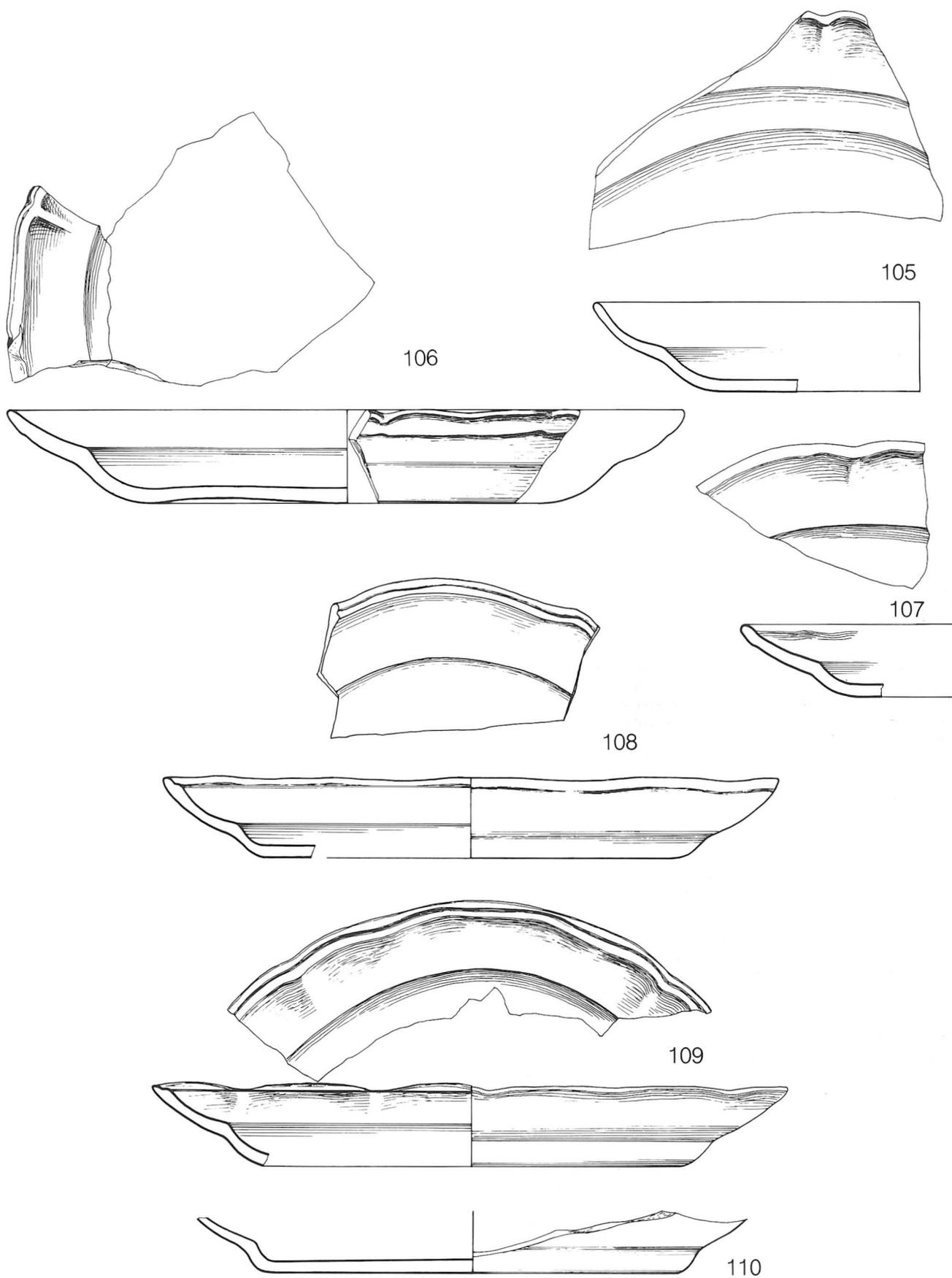
Kat.-Nr. 110

BS eines **Tellers** (BD: 15,5 cm). Standboden, flache, leicht konvexe Wandung und Fahne; weisse Zinnglasur auf der Oberfläche; auf der AS Brandstützenmal. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis grünbeige (RAL 1000).

Inv.-Nr. 1989/36.483 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

-
7 RS, 3 WS, 10 BS (Mindestgefässanzahl nicht bestimmbar).

Inv.-Nr. 1989/36.90, 91 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.131 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.283, 285 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.479, 480, 485, 487 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.480 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.541 (Fläche 1, FK 19162).



Taf. 18. Horizont V, ca. 1798–1807: 105–110 unverzierte Fayence.

Kat.-Nr. 111

Fast vollständiges Profil einer **Schale** (D: 22,0 cm, BD: 13,0 cm, H: 3,5 cm). Leicht aufgewölbter Boden mit Standing, konvexe Wandung, steiler gerundeter Rand; auf der AS Brandstützenmal. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis grünbeige (RAL 1000).
Inv.-Nr. 1989/36.471, 475 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.540 (Fläche 1, FK 19162).

Kat.-Nr. 112

BS einer **Schale** (BD: 12,5 cm). Leicht aufgewölbter Standboden mit Standing, konvexe Wandung; auf der AS Brandstützenmal. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis grünbeige (RAL 1000).
Inv.-Nr. 1989/36.481 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

RS einer **Schale** (D nicht genau bestimmbar: mind. 18,0 cm). Konvexe Wandung, steiler gerundeter Rand; auf der AS Brandstützenmal. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.681 (Fläche 1, FK 19171).

Kat.-Nr. 113

Fast vollständiges Profil einer ovalen **Platte** (L und B nicht bestimmbar, H: 3,5 cm). Standboden, flache, leicht konvexe Wandung und Fahne, fassonierter Rand mit einer Rille auf der IS. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis grünbeige (RAL 1000).
Inv.-Nr. 1989/36.476 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 114

2 BS (BD nicht genau bestimmbar: ca. 10,0 cm). Gerader Standboden, steile konvexe Bauchung; leicht transparente Zinnglasur auf der AS und IS, Bodenunterseite unglasiert. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.282.482 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Fragment eines **Bandhenkels**. S-förmig geschwungen, nach unten leicht verjüngt, Druckmulde am unteren Ende. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.486 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Fragment eines **Bandhenkels**. Oberer Henkelansatz stumpf auf der Wandung angesetzt. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.682 (Fläche 1, FK 19171).

Fragment eines **Wulsthenkels**. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis grünbeige (RAL 1000).
Inv.-Nr. 1989/36.284 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 115

RS (D nicht genau bestimmbar: ca. 19,0 cm). Konvexe Wandung, kurzer konischer Hals, stark umgeschlagener Rand mit gerundetem Randabschluss; weisse, teilweise leicht transparente Zinnglasur auf der Oberfläche. Feinsandige Magerungsanteile; harter Scherben. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.473 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 116

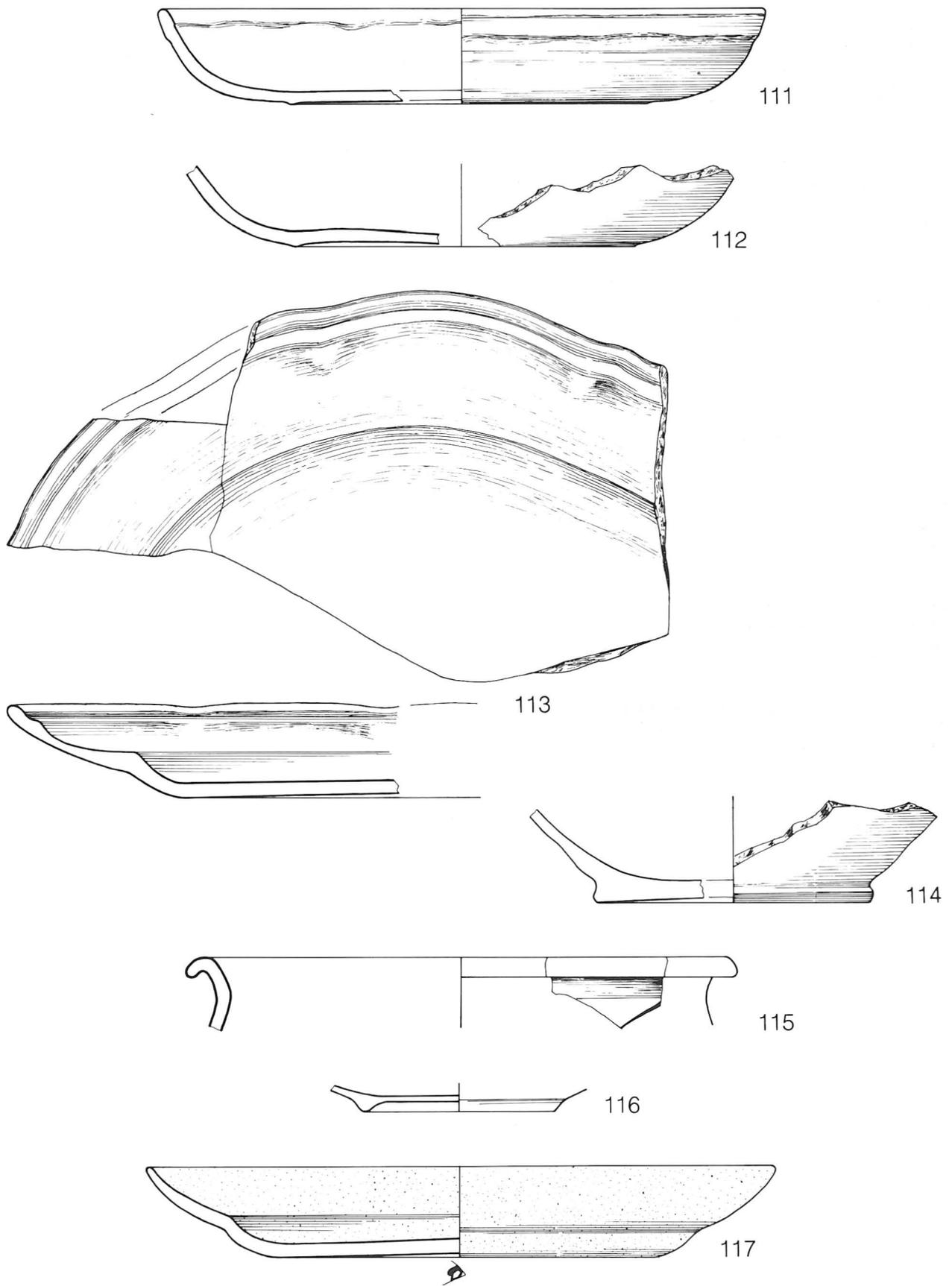
BS (BD: 7,0 cm). Standing, flache konvexe Wandung; weisse Zinnglasur auf der Oberfläche. Feinsandige Magerungsanteile; harter Scherben. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001) bis grünbeige (RAL 1000).
Inv.-Nr. 1989/36.484 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

3 RS, 15 WS (Mindestgefässanzahl nicht bestimmbar).
Inv.-Nr. 1989/36.89.91 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.285 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.343.344 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.474.487 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.542 (Fläche 1, FK 19162) 1989/36.683 (Fläche 1, FK 19171).

Verzierte Fayence (wenn nicht anders vermerkt: feinsandige Magerungsanteile, harter Scherben, reinweisse [RAL 9010] Zinnglasur, oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 117

Vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 22,5 cm, BD: 14,0 cm, H: 3,5 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, kurze konvexe Wandung und steile konvexe Fahne, einfacher Rand mit spitz zulaufendem Randabschluss; Zinnglasur mit kleinen schwarzen (RAL nicht bestimmbar) Punkten gesprenkelt; auf der AS 2 erhaltene Brandstützenmale. Signalschwarze (RAL 9004) Marke auf der Bodenunterseite: zu "B", "P" oder "R" ergänzbar. Scherbenfarbe: elfenbeinfarben (RAL 1014) bis grünbeige (RAL 1000).
Inv.-Nr. 1989/36.279 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.539 (Fläche 1, FK 19162).



Taf. 19. Horizont V, ca. 1798–1807: 111–116 unverzierte Fayence, 117 verzierte Fayence.

Kat.-Nr. 118

Vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 25,0 cm, BD: 16,5 cm, H: 2,5 cm). Standboden, kurze konvexe Wandung und konvexe Fahne, fassonierter Rand mit spitz zulaufendem Randabschluss; auf der AS Brandstützenmal; kobaltblaue (RAL 5013) Scharffeuermalerei in Pausentechnik auf der IS: auf der Fahne sog. Lambrequindekor: Akanthusvoluten mit Schlaufen, im Zentrum Blüte. Kobaltblaue (RAL 5013) Malermarke auf der Bodenunterseite: "P" (Peter-Müller/Bastian [wie Anm. 171], Nr. 50–61). Scherbenfarbe: beige (RAL 1001). Manufaktur: Strassburg.

Inv.-Nr. 1989/36.275 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.606 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

-
RS eines **Tellers** (D nicht bestimmbar). Konvexe Wandung, trichterförmig ausladende Fahne; auf der AS und IS kobaltblaue (RAL 5013) Scharffeuermalerei. Scherbenfarbe: hell elfenbeinfarben (RAL 1015). Inv.-Nr. 1989/36.469 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



118

Taf. 20. Horizont V, ca. 1798–1807: 118 verzierte Fayence. – Photo: Th. Kneubühler.

Kat.-Nr. 119

Vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 30,0 cm, BD: 19,0 cm, H: 5,5 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, konvexe Wandung, konische Fahne, aussen verdickter Rand ("Lippenrand"); auf der AS und IS perlweisse (RAL 1013) Zinnglasur, AS rotlila (RAL 4001) bis pastellviolett (RAL 4009) gesprenkelt. Scherbenfarbe: pastellgelb (RAL 1034).

Inv.-Nr. 1989/36.474 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.607 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

Kat.-Nr. 120

RS eines **Tellers** (D: ca. 25,0 cm). Konvexe Wandung, leicht konkave Fahne, einfacher Rand mit gerundetem Randabschluss; kobaltblaue (RAL 5013) Scharffeuermalerei auf der IS: Blumenzweige und parallele Bänder auf der Fahne (sog. "Vögelesdekor"). Scherbenfarbe: elfenbeinfarben (RAL 1014) bis grünbeige (RAL 1000). Manufaktur: Hanau(?).

Inv.-Nr. 1989/36.470 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 121

WS einer **Fächerplatte** (D nicht bestimmbar). 2 Buckelreihen; kobaltblaue (RAL 5013) Scharffeuermalerei auf der IS: Baumwerk. Scherbenfarbe: elfenbeinfarben (RAL 1014) bis grünbeige (RAL 1000). Manufaktur: Hanau(?).

Inv.-Nr. 1989/36.277 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 122

Fast vollständiges Profil eines **Koppchens** (D: 8,0 cm, BD: 3,0 cm). Ansatz eines Standringes, steile konvexe Bauchung, leicht ausladender Rand mit spitz zulaufendem Randabschluss; bunte Scharffeuermalerei auf der AS: Blumenstrauß mit Aster und Vergissmeinnicht, seitlich von Blütenzweigen und Streublättchen umgeben. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001). Manufaktur: Durlach(?).

Inv.-Nr. 1989/36.466 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 123

Fast vollständiges Profil eines **Koppchens** (D: 8,0 cm, BD: 4,0 cm, H: 4,5 cm). Standring, steile konvexe Bauchung, leicht ausladender Rand mit spitz zulaufendem Randabschluss; Reste von resedagrüner (RAL 6011) Scharffeuermalerei auf der IS; Reste einer Marke auf der Bodenunterseite: "K"? Scherbenfarbe: beige (RAL 1001). Manufaktur: Durlach(?).

Inv.-Nr. 1989/36.465 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

RS eines **Koppchens** (D: 8,0 cm). Steile, leicht konvexe Bauchung, einfacher gerundeter Rand; auf der Oberfläche grauweisse (RAL 9002) Zinnglasur mit bunter Scharffeuermalerei auf der AS: taubenblaues (RAL 5014) Band auf dem Rand, currygelbe (RAL 1027) Reste eines nicht rekonstruierbaren Motives. Sehr feinsandige Magerungsanteile; Scherbenfarbe: beige (RAL 1001).

Inv.-Nr. 1989/36.88 (Fläche 1, FK 18047).

Kat.-Nr. 124

RS eines **Schälchens** ("Untertasse"; D: 14,0 cm). Konvexe Bauchung, einfacher Rand mit spitz zulaufendem Randabschluss; Reste von resedagrüner (RAL 6011) Scharffeuermalerei auf der IS. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001).

Inv.-Nr. 1989/36.467 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

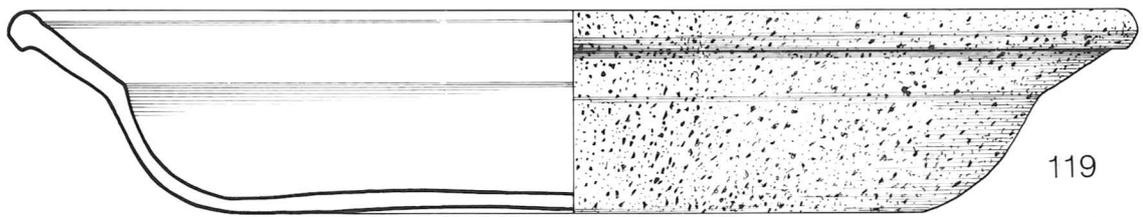
Kat.-Nr. 125

BS eines **Schälchens** ("Untertasse"; BD: 6,0 cm). Standring, flache konvexe Bauchung; Reste von resedagrüner (RAL 6011) Scharffeuermalerei auf der IS: Blättchen. Scherbenfarbe: beige (RAL 1001).

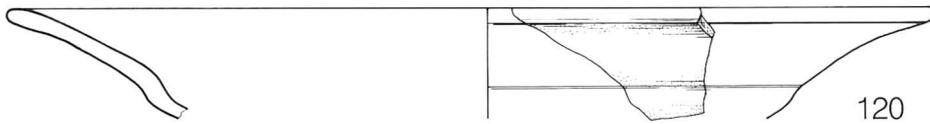
Inv.-Nr. 1989/36.276 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

RS eines **Töpfchens** (Sonderform) (D: 6,0 cm). Steile konvexe Bauchung; unterrastständiger Griffappen (abgebrochen), gerader abgerundeter Rand; auf der Oberfläche signalweisse (RAL 9003) Zinnglasur; auf der AS currygelbe (RAL 1027), pastellblaue und schwarze (RAL nicht bestimmbar) Scharffeuermalerei, Motiv nicht rekonstruierbar. Scherbenfarbe: pastellgelb (RAL 1034).

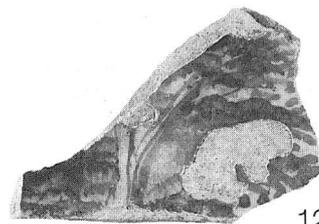
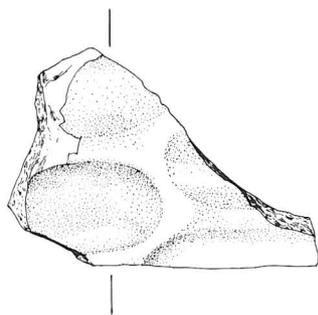
Inv.-Nr. 1989/36.468 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



119



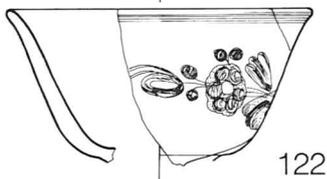
120



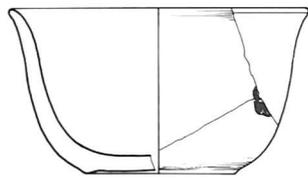
121



124



122



123



125



Taf. 21. Horizont V, ca. 1798–1807: 119–125 verzierte Fayence. –Photo (121): Th. Kneubühler.

Steinzeug (wenn nicht anders vermerkt: transparente farblose Salzglasur, klingend harter Scherben)

Kat.-Nr. 126

RS einer **Henkelflasche** ("Mineralwasserflasche") (D: 2,0 cm). Steile Schulter, zylindrischer Hals durch Grat von der Schulter abgesetzt, aussen verdickter Rand ("Lippenrand"), oberer Henkelansatz auf der Gefässschulter (Flasche des Typs D nach Brinkmann, wie Anm. 218); Kreismarke auf der Gefässschulter: auf der oberen Zeile "HR" (ligiert, H[essen] R[heinfels]), auf der unteren Zeile "H K" in den lederharten Ton eingeritzt oder gestempelt(?); bei der Marke kleine Eindellung und kleine weisse Steinchen (Salzkristalle?), Verstreichspuren beim oberen Henkelansatz, auf der IS feine Drehriefen. Braunbeige (RAL 1011) Oberfläche mit seidengrauen (RAL 7044) Flecken bei der Eindellung und beim oberen Henkelansatz, seiden- (RAL 7044) bis staubgrauer (RAL 7037) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.494 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 127

BS einer **Henkelflasche** ("Mineralwasserflasche") (BD: 8,0 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, Fusszone durch Grat abgesetzt, zylindrische Wand (wohl Flasche des Typs D nach Brinkmann, wie Anm. 218); auf der Bodenunterseite exzentrische Abschneidespuren von der laufenden Scheibe; Drehriefen auf der IS. Braunbeige (RAL 1011) Oberfläche mit etwas helleren Flecken, seiden- (RAL 7044) bis staubgrauer (RAL 7037) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.288 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 128

BS einer **Henkelflasche** ("Mineralwasserflasche") (BD: 7,5 cm). Leicht aufgewölbter Boden, Fusszone durch Grat abgesetzt, zylindrische Wand; auf der Bodenunterseite konzentrische Abdrehspuren; Drehriefen auf der IS. Braunbeige (RAL 1011) bis graubeige (RAL 1019) Oberfläche, seiden- (RAL 7044) bis staubgrauer (RAL 7037) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.133 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 129

BS einer **Henkelflasche** ("Mineralwasserflasche") (BD: 7,5 cm). Leicht aufgewölbter Boden, Fusszone durch Grat abgesetzt, zylindrische Wand; auf der Bodenunterseite konzentrische Abdrehspuren; Drehriefen auf der IS, Verstreichspuren auf der AS. Steingraue (RAL 7030) Oberfläche mit braunbeigen (RAL 1011) Flecken, steingrauer (RAL 7030) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.495 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 130

RS einer **Kanne** (D nicht bestimmbar). Zylindrische Bauchung, spitz gezogener Ausguss; unterhalb des Ausgusses teilweise kobaltblaue (RAL 5013) Unterglasurmalerei: horizontale Rillen und Leisten; Drehriefen auf der IS. Steingraue (RAL 7030) Oberfläche, steingrauer (RAL 7030) Kern.

Inv.-Nr. 1989/36.135 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

-
7 WS (Mindestgefässanzahl und Form nicht bestimmbar).

Inv.-Nr. 1989/36.93 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.134 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.148 (Sondierschnitt 1, FK 19151), 1989/36.289 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.543 (Fläche 1, FK 19162).

Steingut (wenn nicht anders vermerkt: farblose Transparentglasur auf der Oberfläche, harter bis sehr harter Scherben, Scherbenfarbe: cremeweiss [RAL 9001])

Kat.-Nr. 131

Vollständiges Profil eines **flachen Schälchens** (D: 13,0 cm, BD: 7,0 cm, H: 3,3 cm). Standring, flache konvexe Bauchung, gerader Rand mit spitz zulaufendem Randabschluss.

Inv.-Nr. 1989/36.286 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.489 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 132

Vollständiges Profil eines **flachen Schälchens** (D: 14,0 cm, BD: 7,5 cm, H: 3,3 cm). Standring, flache konvexe Bauchung, gerader Rand mit spitz zulaufendem Randabschluss.

Inv.-Nr. 1989/36.488 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 133

Vollständiges Profil eines **flachen Schälchens** (D: 12,0 cm, BD: 6,5 cm, H: 3,0 cm). Standring, flache konvexe Bauchung, gerader Rand mit spitz zulaufendem Randabschluss.

Inv.-Nr. 1989/36.200 (Sondierschnitt 2, moderne Störung, FK 19153), 1989/36.287 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 134

RS eines **Tellers** (D: 20,0 cm). Konvexe Wandung, flache konvexe Fahne, einfacher gerundeter Rand.

Inv.-Nr. 1989/36.490 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

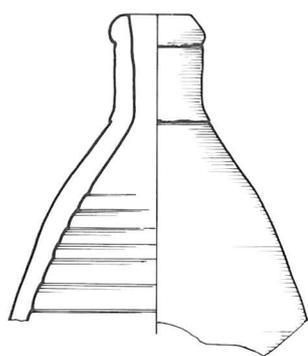
Kat.-Nr. 135

Fast vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 20,0 cm, BD: 15,0 cm). Standboden, konvexe Wandung, flache konvexe Fahne, einfacher abgekanteter Rand; gesprungene Glasur. Scherbenfarbe: elfenbeinfarben (RAL 1014).

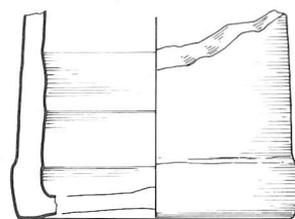
Inv.-Nr. 1989/36.491 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

-
RS eines **Tellers** (D:12,0 cm). Konvexe Wandung, gerade Fahne, einfacher abgerundeter Rand.

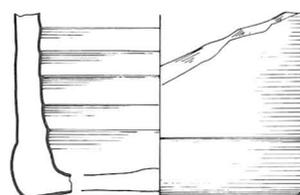
Inv.-Nr. 1989/36.723 (Fläche 1, FK 19175).



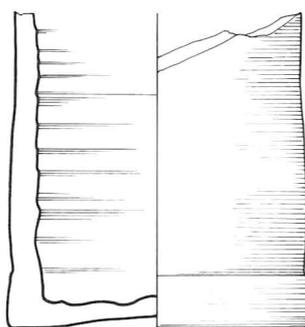
126



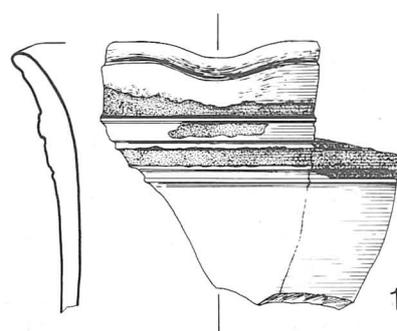
128



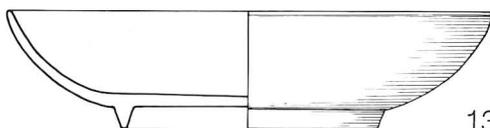
129



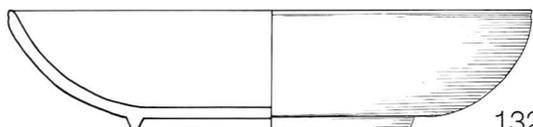
127



130



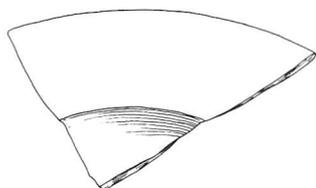
131



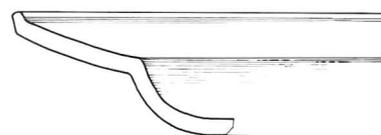
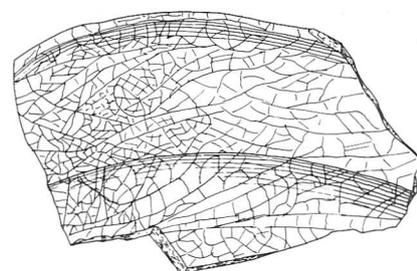
132



133



134



135

Taf. 22. Horizont V, ca. 1798–1807: 126–130 Steinzeug, 131–135 Steingut.

Kat.-Nr. 136

Vollständiges Profil eines **Nachttopfes** (D: 19,0 cm, BD: 12,5 cm, H: 13,5 cm). Standring; steile konvexe Bauchung; horizontal umgelegter, abgekanteter Rand, Bandhenkel stumpf in der Halszone aufsetzend und im Bereich der Höhe des grössten Durchmessers auf der Wandung angarniert.

Inv.-Nr. 1989/36.92 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.613 (Sondierschnitt 5, FK 19164), 1989/36.633 (Streifund, FK 19166), 1989/36.684 (Fläche 1, FK 19171), 1989/36.696.698.700 (Sondierschnitt 5 und Fläche 1, FK 19172), 1989/36.726.727 (Fläche 1, FK 19175).

Kat.-Nr. 137

RS eines **Töpfchens** ("Salbtöpfchen", "Medizinaltöpfchen") (D: 6,0 cm). Konvexe Wandung, leicht umgeschlagener Rand mit gerundetem Randabschluss und Aussenkehlung; auf der Oberfläche kobaltblaue (RAL 5013) Unterglasurmalerei: horizontale Malstreifen auf der AS und IS. Scherbenfarbe: perlweiss (RAL 1013).

Inv.-Nr. 1989/36.492 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

-
9 WS (nicht bestimmbar).

Inv.-Nr. 1989/36.92 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.491, 493 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.724, 725, 727 (Fläche 1, FK 19175).

Braunes Glas**Kat.-Nr. 138**

Vollständiges Profil einer **Flasche** (D: 3,0 cm, BD: 8,0 cm, H: 24,0 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand, flache konische Schulter, langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand, horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes; auf der Schulter Siegel: "WILDE...", Ende des Namens verzogen.

Inv.-Nr. 1989/36.115 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 139

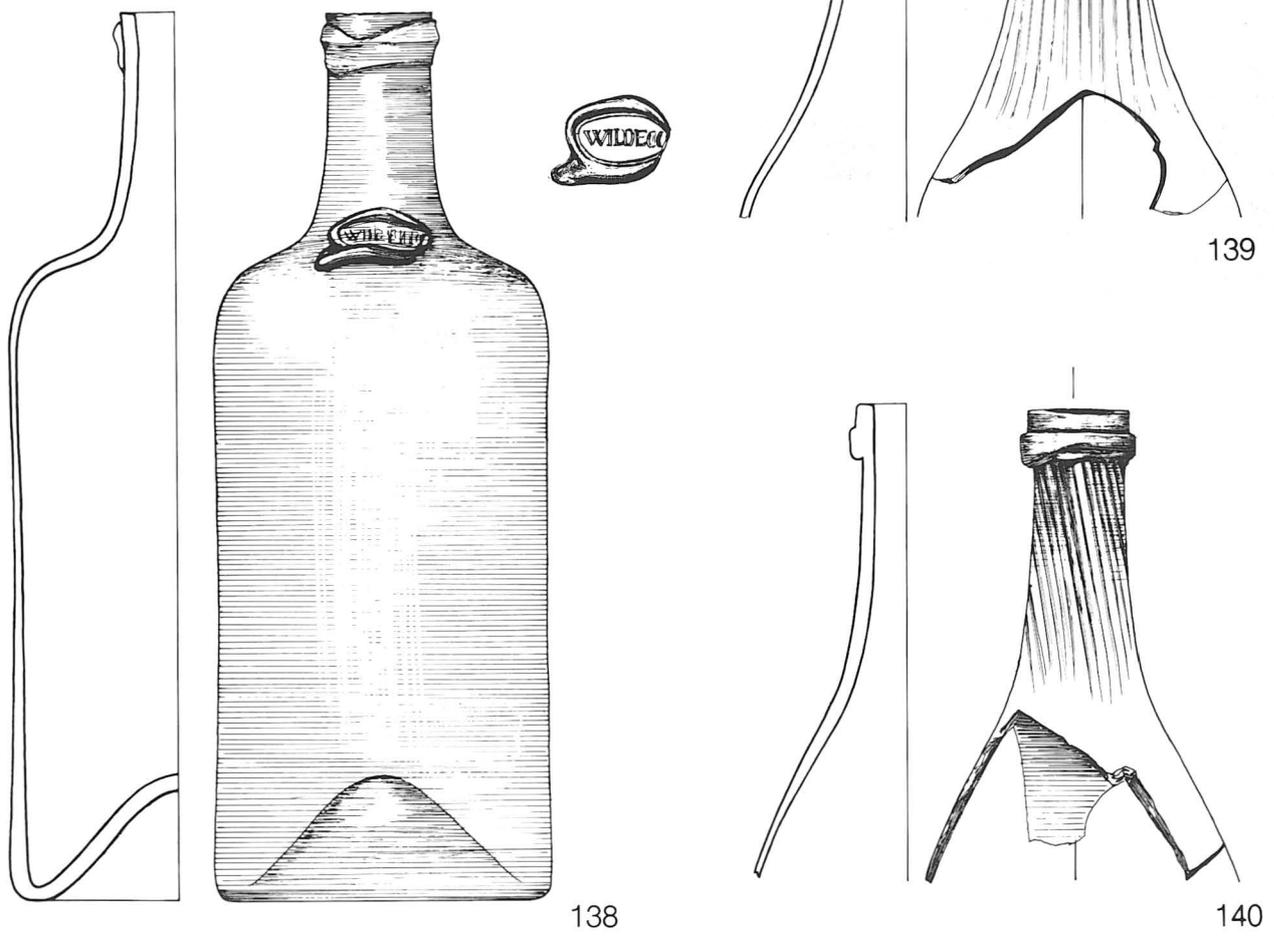
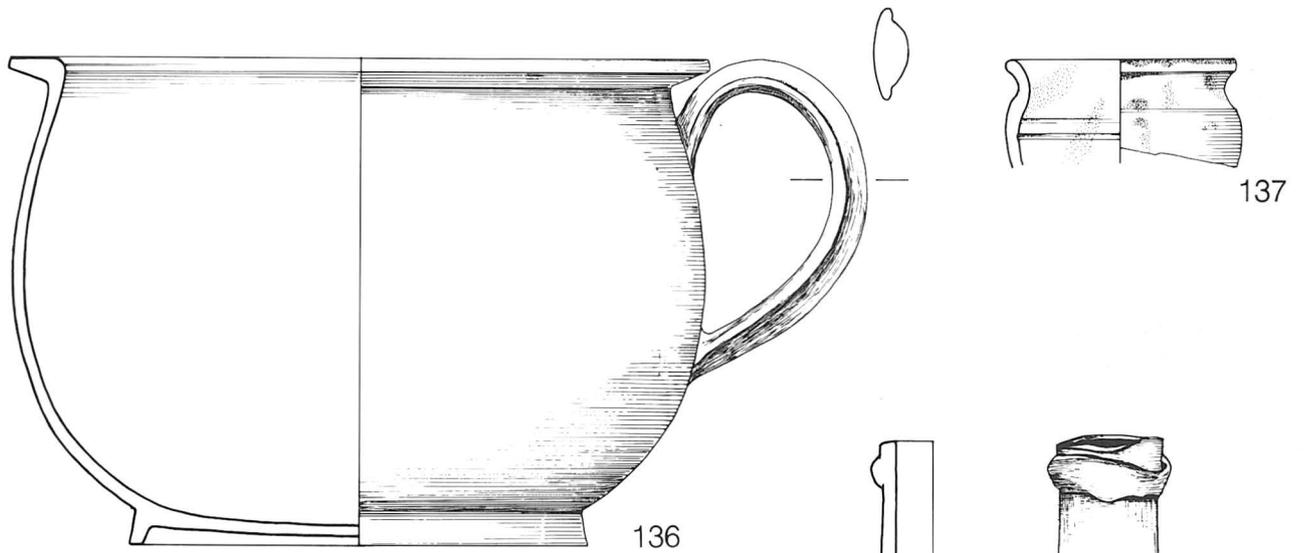
RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 3,0 cm). Steile konische Schulter, langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand, horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes.

Inv.-Nr. 1989/36.117 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 140

RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 2,8 cm). Steile konische Schulter, langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand, horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes.

Inv.-Nr. 1989/36.116 (Sondierschnitt 1, FK 18049).



Taf. 23. Horizont V, ca. 1798–1807: 136–137 Steingut, 138–140 braunes Glas.

Kat.-Nr. 141

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: 7,0 cm). Hochgestochener Boden mit spitzbogiger Kuppe, zylindrische Wand.
Inv.-Nr. 1989/36.119 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 142

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: 7,0 cm). Hochgestochener Boden mit spitzbogiger Kuppe, zylindrische Wand.
Inv.-Nr. 1989/36.118 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 143

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: 6,5 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand.
Inv.-Nr. 1989/36.2 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

-

46 WS (Mindestgefässanzahl nicht bestimmbar).
Inv.-Nr. 1989/36.120 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.251 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Grünes Glas**Kat.-Nr. 144**

RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 2,5 cm). Steile konische Schulter, langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand, horizontale wulstförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes.
Inv.-Nr. 1989/36.399 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 145

RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 2,5 cm). Steile konische Schulter, langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand, horizontale wulstförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes.
Inv.-Nr. 1989/36.398 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 146

RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 3,5 cm). Steile konische Schulter, langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand, horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes.
Inv.-Nr. 1989/36.400 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 147

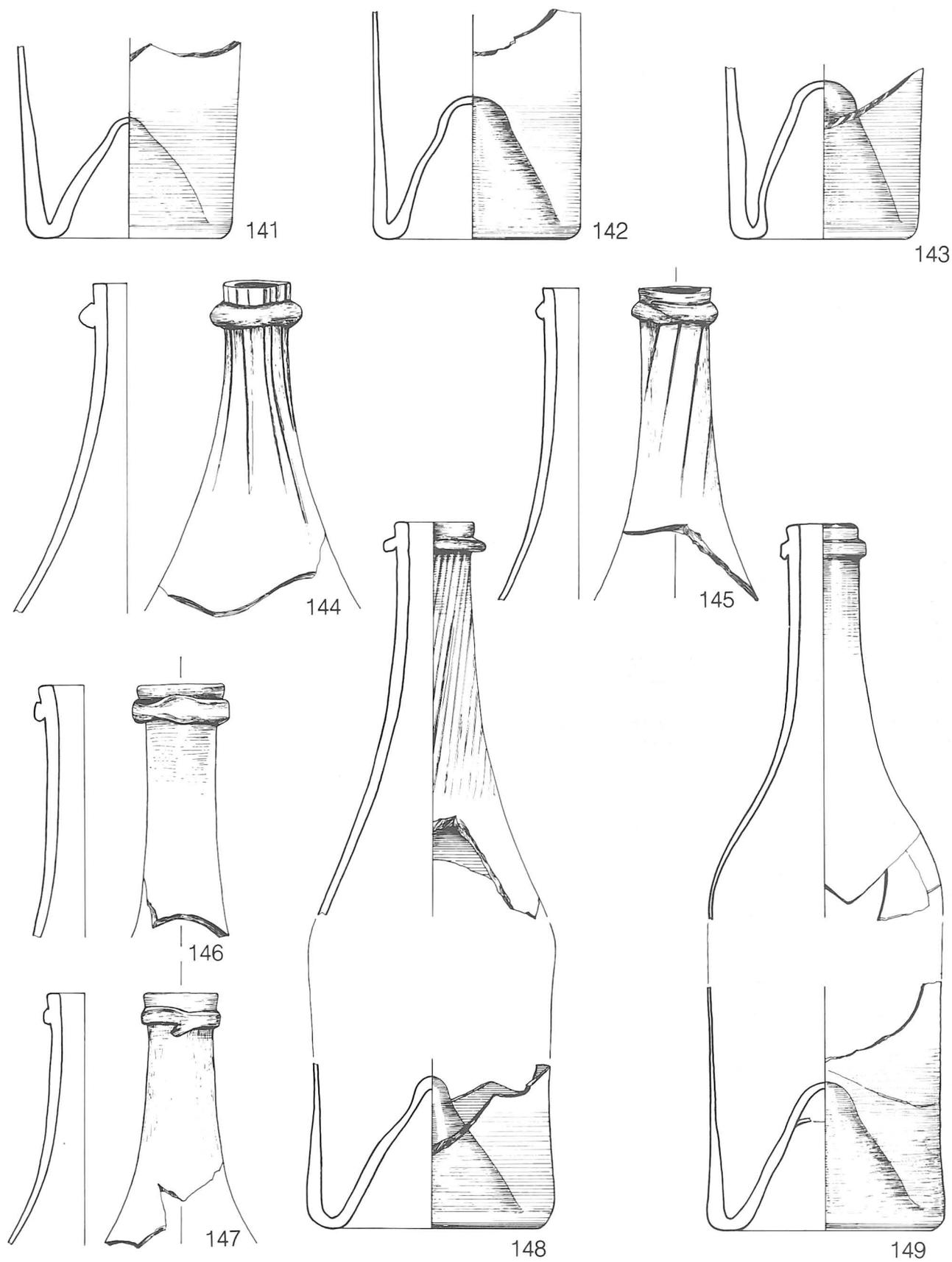
RS, 2 WS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 2,5 cm). Steile konische Schulter, langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand, horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes.
Inv.-Nr. 1989/36.397 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 148

RS, BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 3,0 cm, BD: 8,0 cm). Hochgestochener Boden mit spitzbogiger Kuppe, zylindrische Wand, steile konische Schulter, langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand, horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes; Heftmarke deutlich sichtbar.
Inv.-Nr. 1989/36.233 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.311 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 149

RS, 17 WS, BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 2,5 cm, BD: 8,0 cm). Hochgestochener Boden mit spitzbogiger Kuppe, zylindrische Wand, steile konische Schulter, langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand, horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes; Heftmarke deutlich sichtbar.
Inv.-Nr. 1989/36.667 (Fläche 1, FK 19171), 1989/36.711, 714 (Fläche 1, FK 19175).



Taf. 24. Horizont V, ca. 1798–1807: 141–143 braunes Glas, 144–149 grünes Glas.

Kat.-Nr. 150

RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 3,0 cm). Langer zylindrischer Hals, Rand nach aussen umgeschlagen und abgeschrägt ("Keulrand"), horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes. Inv.-Nr. 1989/36.402 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 151

RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 3,5 cm). Langer zylindrischer Hals, Rand nach aussen umgeschlagen und abgeschrägt ("Keulrand"), horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes. Inv.-Nr. 1989/36.401 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 152

RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 2,5 cm). Langer zylindrischer Hals, Rand nach aussen umgeschlagen und abgeschrägt ("Keulrand"), horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes. Inv.-Nr. 1989/36.160.

RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (D: 2,8 cm). Rand nach aussen umgeschlagen und abgeschrägt ("Keulrand"), horizontale leistenförmige Fadenaufgabe unterhalb des Randes. Inv.-Nr. 1989/36.403 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 153

BS, WS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: ca. 8,5 cm). Hochgestochener Boden mit rundbogiger Kuppe, zylindrische Wand. Inv.-Nr. 1989/36.236 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.562 (Sondierschnitt 3 und Fläche 1, FK 19163).

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: ca. 8,5 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; aufgewölbter Teil abgebrochen. Inv.-Nr. 1989/36.410 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: ca. 8,5 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; aufgewölbter Teil abgebrochen. Inv.-Nr. 1989/36.409 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: 8,5 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; aufgewölbter Teil abgebrochen. Inv.-Nr. 1989/36.237 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

3 BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: 8,5 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; aufgewölbter Teil abgebrochen. Inv.-Nr. 1989/36.412 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: ca. 8,5 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; aufgewölbter Teil abgebrochen. Inv.-Nr. 1989/36.412 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: ca. 8,5 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; aufgewölbter Teil abgebrochen. Inv.-Nr. 1989/36.80 (Fläche 1, FK 18047).

2 BS, RS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD nicht bestimmbar). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; aufgewölbter Teil abgebrochen. Inv.-Nr. 1989/36.242 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD nicht bestimmbar). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; aufgewölbter Teil teilweise abgebrochen. Inv.-Nr. 1989/36.712 (Fläche 1, FK 19175).

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: ca. 8,5 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; aufgewölbter Teil abgebrochen. Inv.-Nr. 1989/36.312 (Sondierschnitt 2, FK 19157).

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD nicht bestimmbar). Hochgestochener Boden mit rundbogiger Kuppe; Heftmarke deutlich sichtbar. Inv.-Nr. 1989/36.238 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

BS einer **Flasche** ("Weinflasche") (BD: ca. 8,5 cm). Hochgestochener Boden mit spitzbogiger Kuppe, zylindrische Wand. Inv.-Nr. 1989/36.312 (Sondierschnitt 2, FK 19157).

11 WS (Mindestgefässanzahl nicht bestimmbar). Inv.-Nr. 1989/36.81 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.234, 243 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.312 (Sondierschnitt 2, FK 19157), 1989/36.525 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.563 (Sondierschnitt 3 und Fläche 1, FK 19163), 1989/36.667, 670 (Fläche 1, FK 19171).

Kat.-Nr. 154

RS, BS eines **Fläschchens** ("Apothekerabgabefläschchen") (D: 2,0 cm, BD: 4,5 cm). Flache konische Schulter, trichterförmiger unregelmässiger Rand, hochgestochener Boden, zylindrische Wand; Heftmarke sichtbar. Inv.-Nr. 1989/36.242.405 (Sondierschnitt 3, FK 19156; Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 155

RS eines **Fläschchens** ("Apothekerabgabefläschchen") (D: 2,0 cm). Flache konische Schulter, trichterförmiger unregelmässiger Rand. Inv.-Nr. 1989/36.234 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 156

RS eines **Fläschchens** ("Apothekerabgabefläschchen") (D: 2,0 cm). Flache konische Schulter, trichterförmiger unregelmässiger Rand. Inv.-Nr. 1989/36.406 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 157

RS eines **Fläschchens** ("Apothekerabgabefläschchen") (D: 2,5 cm). Flache konische Schulter, trichterförmiger unregelmässiger Rand. Inv.-Nr. 1989/36.235 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 158

RS eines **Fläschchens** ("Apothekerabgabefläschchen") (D: 2,5 cm). Flache konische Schulter, trichterförmiger unregelmässiger Rand. Inv.-Nr. 1989/36.407 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 159

RS eines **Fläschchens** ("Apothekerabgabefläschchen") (D: 2,5 cm). Flache konische Schulter, trichterförmiger unregelmässiger Rand. Inv.-Nr. 1989/36.408 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 160

BS eines **Fläschchens** ("Apothekerabgabefläschchen") (BD: 5,0 cm). Hochgestochener Boden; Heftmarke sichtbar. Inv.-Nr. 1989/36.668 (Fläche 1, FK 19171).

Kat.-Nr. 161

BS eines **Fläschchens** ("Apothekerabgabefläschchen") (BD nicht genau bestimmbar: ca. 5,5 cm). Hochgestochener Boden, zylindrische Wand; Heftmarke sichtbar. Inv.-Nr. 1989/36.241 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 162

BS eines **Fläschchens** ("Apothekerabgabefläschchen") (BD: 3,8 cm). Leicht aufgewölbter Boden, zylindrische Wand. Inv.-Nr. 1989/36.411 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

2 BS, 22 WS (Mindestgefässanzahl und Form nicht bestimmbar).

Inv.-Nr. 1989/36.121 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.243 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.313 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.670 (Fläche 1, FK 19171), 1989/36.714 (Fläche 1, FK 19175).

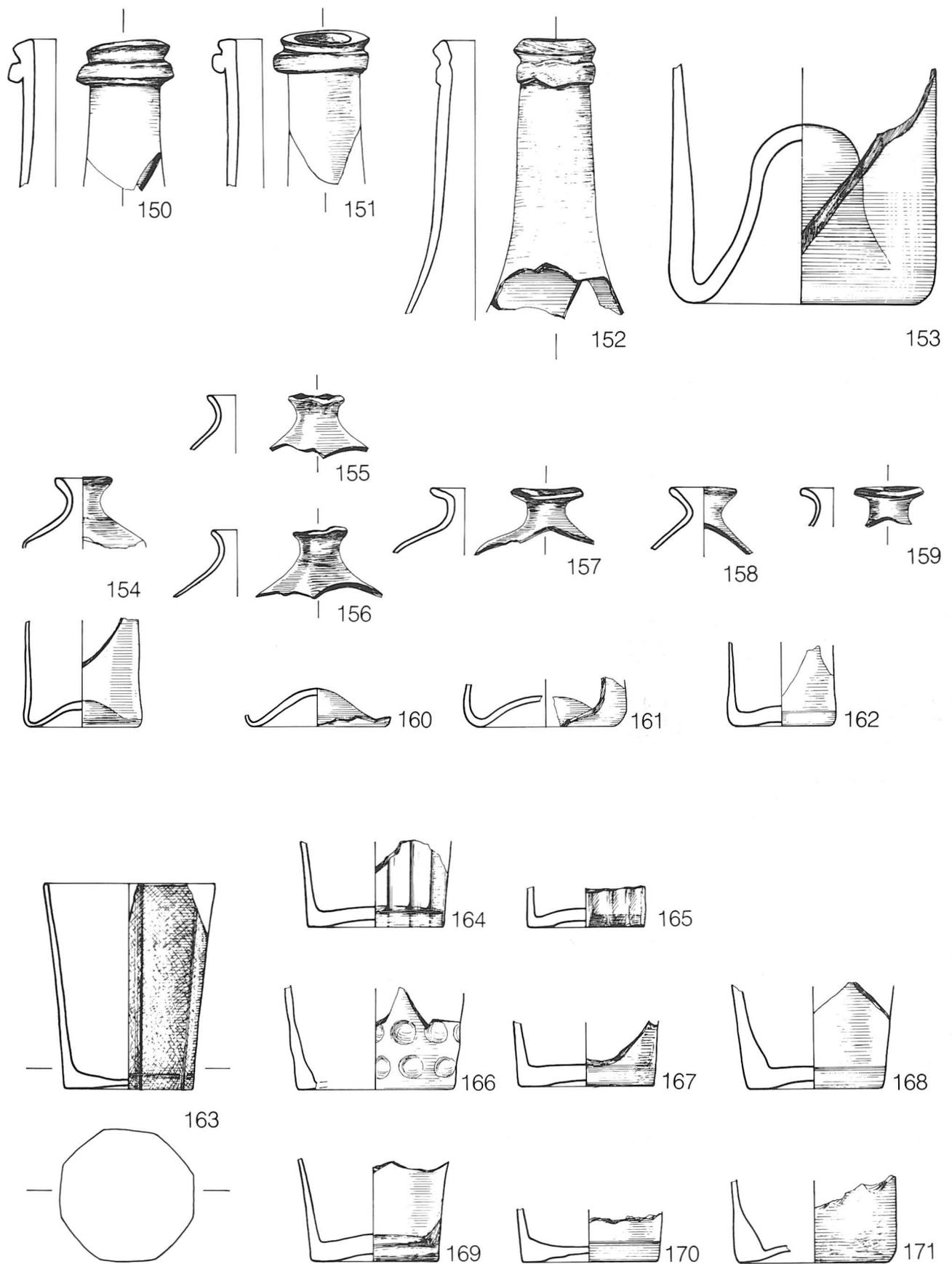
Flachglas

3 **Butzenscheibenfragmente**.

Inv.-Nr. 1989/36.413, 414 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

10 Wandfragmente.

Inv.-Nr. 1989/36.526.527 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.669 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von ca. 1798–1801), 1989/36.713 (Fläche 1, FK 19175).



Taf. 25. Horizont V, ca. 1798–1807: 150–162 grünes Glas, 163–171 farbloses Glas.

Tafel 25

Farbloses Glas

Kat.-Nr. 163

Vollständiges Profil eines **Bechers** (D: 6,5 cm, BD: 5,0 cm, H: 7,7 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, steile konische Wand, achteckig fazettiert, einfacher Rand.

Inv.-Nr. 1989/36.416 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 164

BS eines **Bechers** (BD: 5,0 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, steile konische Wand, leicht fazettiert.

Inv.-Nr. 1989/36.245 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 165

BS eines **Bechers** (BD: 4,5 cm). Leicht aufgewölbter, unregelmässiger Standboden, steile konische Wand, fazettiert.

Inv.-Nr. 1989/36.316 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 166

BS eines **Bechers** (BD: 6,0 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, konische Wand; Oberfläche mit ausgeschliffenen Kreisverzierungen, mit weisser Emailfarbe überzogen.

Inv.-Nr. 1989/36.564 (Sondierschnitt 1 und Fläche 1).

Kat.-Nr. 167

BS eines **Bechers** (BD: 5,0 cm). Leicht aufgewölbter Boden, steile konische Wand.

Inv.-Nr. 1989/36.421 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 168

BS eines **Bechers** (BD: 5,0 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, steile konische Wand; leichte grünliche Tönung.

Inv.-Nr. 1989/36.423 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 169

BS eines **Bechers** (BD: 4,8 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, steile konische Wand; leichte grünliche Tönung.

Inv.-Nr. 1989/36.650 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von ca. 1798–1801).

Kat.-Nr. 170

BS eines **Bechers** (BD: 5,0 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, steile konische Wand.

Inv.-Nr. 1989/36.422 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 171

BS eines **Bechers** (BD: 5,5 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, konische Wand.

Inv.-Nr. 1989/36.420 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Tafel 26

Kat.-Nr. 172

BS eines **Bechers** (BD: 6,3 cm). Leicht aufgewölbter Standboden, konische Wand.

Inv.-Nr. 1989/36.419 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 173

3 RS eines **Bechers** (D: 6,5 cm). Steile konische Wand, einfacher Rand.

Inv.-Nr. 1989/36.647–649 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von ca. 1798–1801).

Kat.-Nr. 174

RS eines **Bechers** (D: 9,5 cm). Steile, leicht konvexe Wand, einfacher Rand.

Inv.-Nr. 1989/36.315 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 175

BS eines **Bechers(?)** (BD: 6,5 cm). Boden mit Standring.

Inv.-Nr. 1989/36.651 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von ca. 1798–1801).

Kat.-Nr. 176

Fast vollständiges Profil einer **Flasche** ("Karaffe") (D: 6,2 cm, BD: 10,0 cm, H nicht genau bestimmbar: ca. 23,5 cm). Standboden mit ausgeschliffener Heftmarke; steile, leicht konische Wand, steile konische Schulter, langer zylindrischer Hals, nach aussen umgeschlagener Rand mit gerundetem Randabschluss.

Inv.-Nr. 1989/36.113 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 177

RS und BS einer **Flasche** (D: 2,5 cm, BD: 7,2 cm). Langer zylindrischer Hals, einfacher gerader Rand; zylindrische Wand, aufgewölbter Standboden mit sichtbarer Heftmarke; Milchglas.

Inv.-Nr. 1989/36.528 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.246 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 178

BS einer **Vierkantflasche** (L: 7,7 cm, B: 6,8 cm). Aufgewölbter Standboden, steile Wandung.

Inv.-Nr. 1989/36.247 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 179

BS einer kleinen **Flasche(?)** (D: 4,7 cm). Aufgewölbter Standboden mit sichtbarer Heftmarke, zylindrische Wand.

Inv.-Nr. 1989/36.665 (Fläche 1, FK 19171).

-

5 RS, 5 BS, 36 WS (Mindestgefässanzahl und Form nicht bestimmbar).

Inv.-Nr. 1989/36.114 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.244.248.249 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.417.418.424–427 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.528 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.653 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von ca. 1798–1801, FK 19169), 1989/36.666 (Fläche 1, FK 19171).

Flachglas

-

4 Fragmente.

1989/36.314 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.427 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.652 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von ca. 1798–1801).

-

2 **Butzenscheiben**fragmente.

Inv.-Nr. 1989/36.424, 425 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Unglasierte Tonpfeifen (wenn nicht anders vermerkt: feinsandige Magerungsanteile, sehr harter Scherben, perlweisse Scherbenfarbe [RAL 1013]).

Kat.-Nr. 180

Vollständig erhaltener **Pfeifenkopf** (D: 2,0 cm, H: 5,0 cm). Konvexe Bauchung, Ansatzstelle des Stieles im stumpfen Winkel zum Pfeifenkopf; Oberfläche poliert; einzeilige Rädellung unterhalb des Randes; erhabene Herstellermarke auf dem deutlich abgesetzten Fersenkopf: "46", darüber kleine dreizackige Krone; erhabene Schutzmarke mit Wappen der Stadt Gouda.

Inv.-Nr. 1989/36.317 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

-

WS eines **Pfeifenkopfes**. Konvexe Bauchung; Oberfläche poliert.

Inv.-Nr. 1989/36.661 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von ca. 1798–1801, FK 19169).

Kat.-Nr. 181

Fragment eines **Pfeifenstieles** (D: 7,0–8,0 mm). Polierte Oberfläche, sechszeiliger Rädchendekor: zickzackförmige Linien und Bandstempel.

Inv.-Nr. 1989/36.662 (Sondierschnitt 5 und Teil von Sondierschnitt 4, "Tresterschicht" von ca. 1798–1801, FK 19169).

Kat.-Nr. 182

Fragment eines **Pfeifenstieles** (D: 5,0 mm). Polierte Oberfläche, fünfzeiliger unorgfältiger Rädchendekor (stark abgerieben) mit Bandstempel und Herstellerstempel: "DE/LON" oder "DE/ION"; Naht auf der Oberfläche sichtbar.

Inv.-Nr. 1989/36.429 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 183

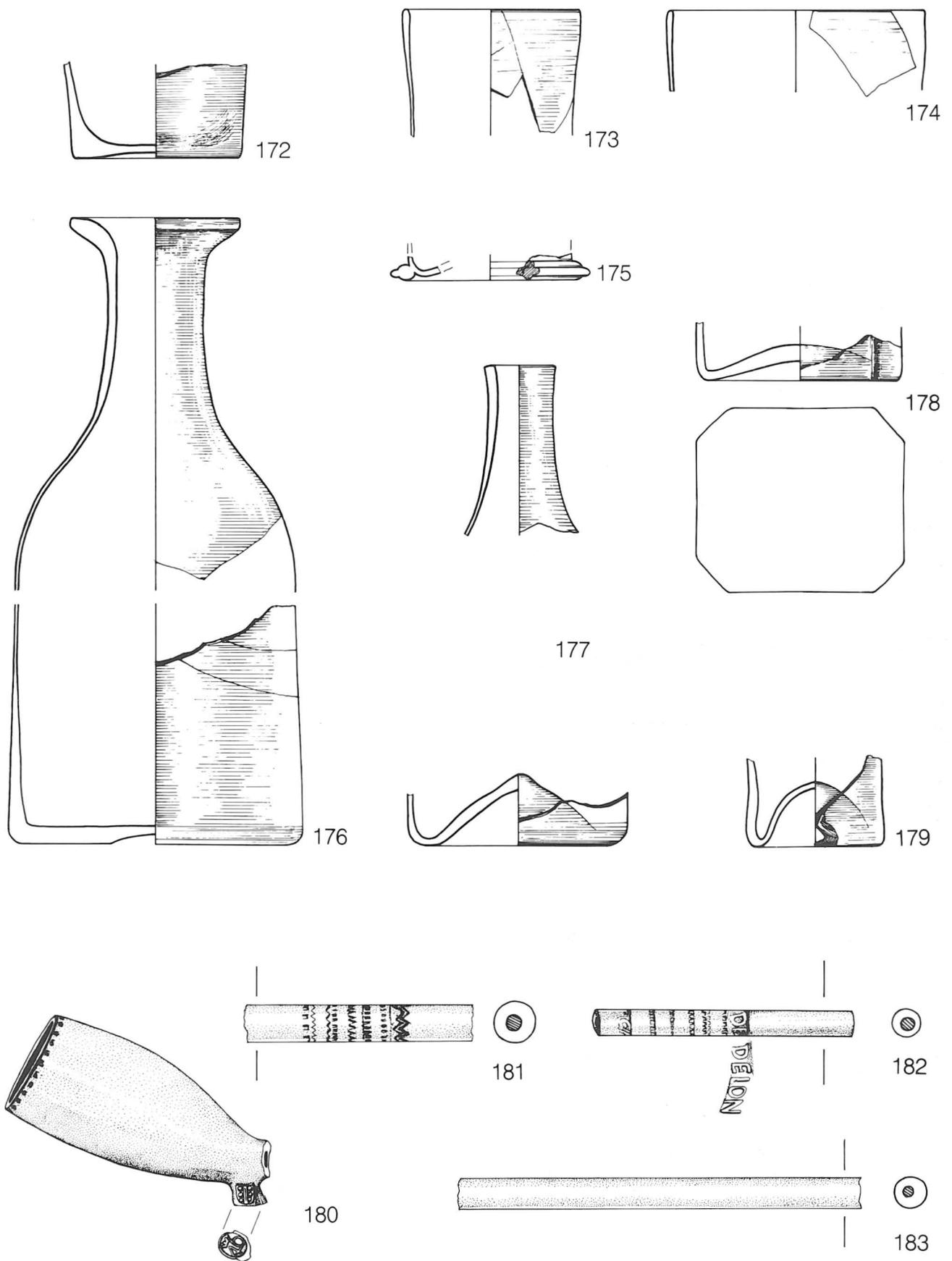
2 Fragmente eines **Pfeifenstieles** (D: 5,0–6,0 mm). Polierte Oberfläche.

Inv.-Nr. 1989/36.430 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

-

3 **Pfeifenstielfragmente** (Mindestindividuenanzahl nicht bestimmbar, D: 5,0–6,0 mm). Polierte Oberfläche.

Inv.-Nr. 1989/36.83 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.252 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.318 (Sondierschnitt 3, FK 19158).



Taf. 26. Horizont V, ca. 1798–1807: 172–179 farbloses Glas, 180–183: unglasierte Tonpfeifen (Massstab 1:1).

Glasierte Tonpfeife

Kat.-Nr. 184

Pfeifenkopf (D nicht genau bestimmbar: ca. 3,5 cm, H: ca. 7,5 cm). Konvexe Bauchung, leicht umgeschlagener Rand, deutlich abgesetzter Fersenkopf; Ansatzstelle des Stieles im stumpfen Winkel zum Pfeifenkopf; auf der AS und Rand-IS opake perlweisse (RAL 1013) Glasur mit nussbrauner (RAL 8011) Unterglasurmalerei auf der Schauseite: Cervide im Wald.

Inv.-Nr. 1989/36.428 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Porzellan

Kat.-Nr. 185

Fragment eines **Pfeifenkopfes(?)** (D: 2,5 cm). Zylindrische Wandung, einfacher, spitz zulaufender Rand; auf der AS taubenblaue (RAL 5014), blaugrüne (RAL 6004), rote (RAL nicht bestimmbar) Aufglasurmalerei: Darstellung eines Chinesen? Gesinterter Scherben; klingend hart.

Inv.-Nr. 1989/36.136 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Bein

Kat.-Nr. 186

Mundstück einer **Steckpfeife(?)**. Gedrechselt; am unteren Ende Schraubenwindung.

Inv.-Nr. 1989/36.524 (Fläche 1, FK 19162).

Bemalte Fliesen (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis mittelsandige Magerungsanteile; harter Scherben; oxidierende Brandführung; Scherbenfarbe: beigerot [RAL 3012])

Kat.-Nr. 187

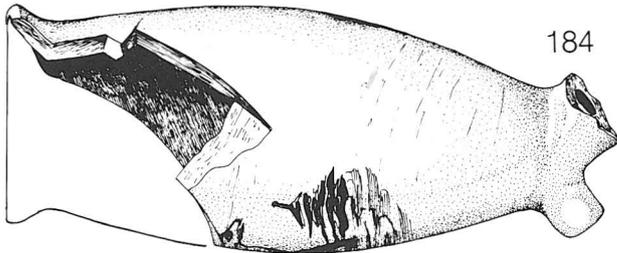
Quadratische **Fliese** (Seitenlänge: ca. 14,0 cm, Tiefe: 1,1 cm). Auf der Oberfläche weisse Zinnglasur mit kobaltblauer (RAL 5013) Scharffeuermalerei: im Zentrum schafartiges Tier (Wolf im Schafspelz?) auf Erdscholle, in den Ecken sog. Ochsen- oder Spinnenköpfe. Manufaktur: Frankfurt a.M.

Inv.-Nr. 1989/36.497 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

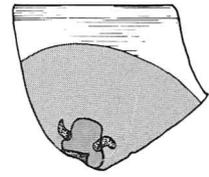
Kat.-Nr. 188

Fragment einer **Fliese**. Auf der Oberfläche weisse Zinnglasur mit kobaltblauer (RAL 5013) Scharffeuermalerei: im Zentrum Gemse auf einem Felsen, in der unteren linken Ecke Ansatz eines sog. Ochsen- oder Spinnenkopfes (wie Kat. 187). Manufaktur: Frankfurt a.M.

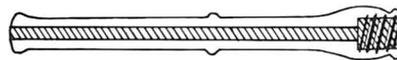
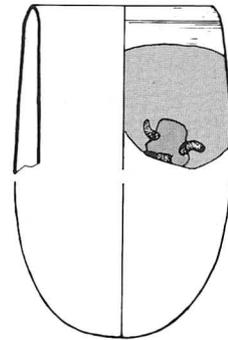
Inv.-Nr. 1989/36.290 (Sondierschnitt 2, FK 19156).



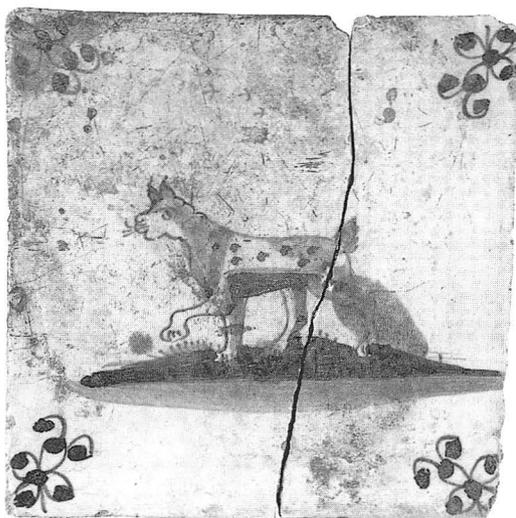
184



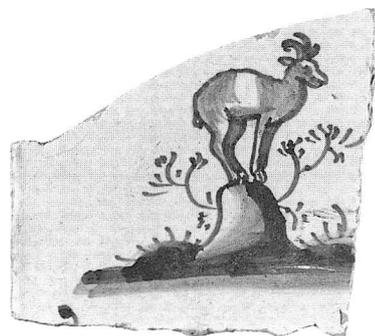
185



186



187



188

Taf. 27. Horizont V, ca. 1798–1807: 184 glasierte Tonpfeife (Massstab 1:1), 185 Porzellanpfeife (Massstab 1:1), 186 Bein (Massstab 1:1), 187/188 bemalte Fliesen. – Photo: Th. Kneubühler.

Baukeramik (wenn nicht anders vermerkt: mittel- bis grobsandige Magerungsanteile; harter Scherben; oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 189

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit Gotischschnitt. Auf der Oberseite 6 schwach ausgeprägte Fingerstriche, Rand verstrichen; grob verstrichene Unterseite. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.302 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

-

8 **Bieberschwanzziegel**fragmente mit Gotischschnitt.

Inv.-Nr. 1989/36.151 (Sondierschnitt 1, FK 19151), 1989/36.302–303 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.363–366 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.552 (Fläche 1, FK 19162).

Kat.-Nr. 190

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit Spitzschnitt. Randstrich: halbkreisförmig nach innen gezogen, mittlere Fingerstriche bis zum Spitz durchgezogen; rauhe Unterseite mit Mörtelspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.301 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 191

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit Spitzschnitt. Randstrich: konkaver Kielbogen; rauhe Unterseite mit Mörtelspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.553 (Fläche 1, FK 19162).

Kat.-Nr. 192

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit Spitzschnitt. Randstrich: halbkreisförmig nach innen gezogen, in der Mitte Grat; rauhe Unterseite mit wenigen Mörtelspuren. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.362 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

-

7 **Bieberschwanzziegel**fragmente mit Spitzschnitt.

Inv.-Nr. 1989/36.301 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.359–362 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.508.511 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.553 (Fläche 1, FK 19162).

Kat.-Nr. 193

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit Segmentschnitt. Sechszelliger Kopfstrich; rauhe Unterseite. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.138 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

Kat.-Nr. 194

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit Segmentschnitt. Randstrich: halbkreisförmig nach innen gezogen, mittlere Fingerstriche laufen bis zum Rand durch; rauhe Unterseite mit Mörtelspuren. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).

Inv.-Nr. 1989/36.369 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

-

11 **Bieberschwanzziegel**fragmente mit Segmentschnitt.

Inv.-Nr. 1989/36.138 (Sondierschnitt 1, FK 18047), 1989/36.367–373 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.509–510 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.551 (Fläche 1, FK 19162).

Kat.-Nr. 195

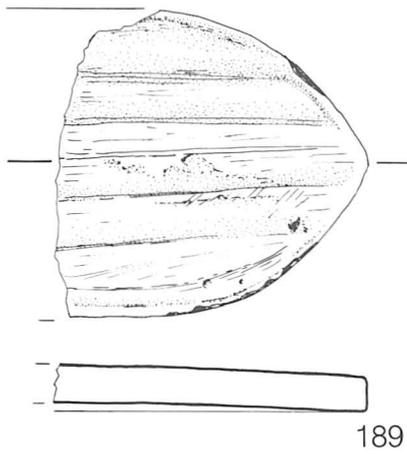
Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit angarnierter Ziegelnahe. Rauhe Unterseite mit wenigen Mörtelspuren; unterhalb der Ziegelnahe kreisrunde Eintiefung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.298 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

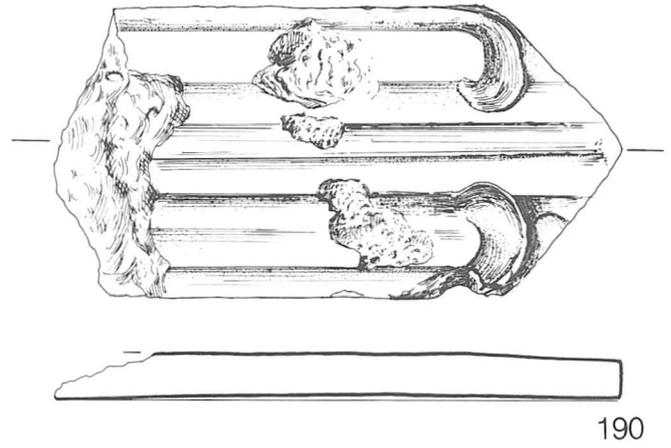
Kat.-Nr. 196

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit angarnierter Ziegelnahe. Dreizeiliger Kopfstrich und 9 vertikale Fingerstriche; rauhe Unterseite; Ziegel stark verzogen. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012) bis rotviolett (RAL 4002).

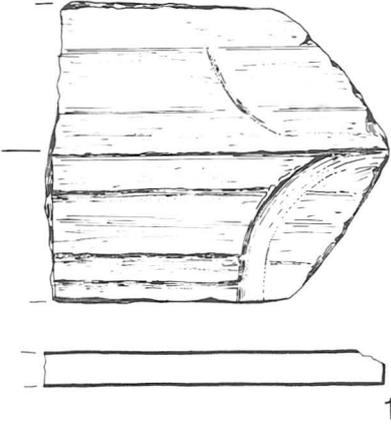
Inv.-Nr. 1989/36.550 (Fläche 1, FK 19162).



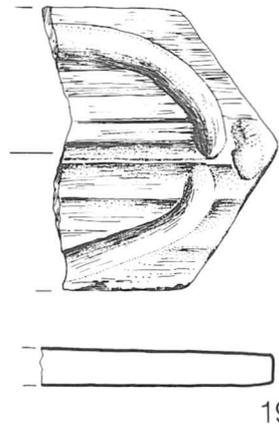
189



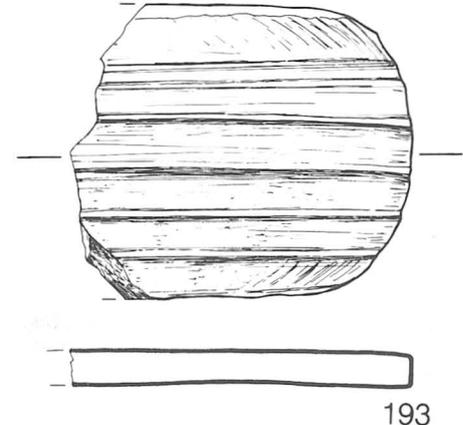
190



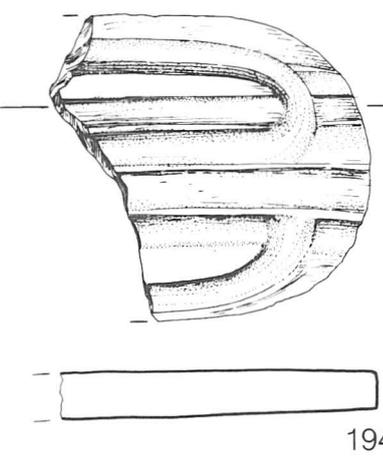
191



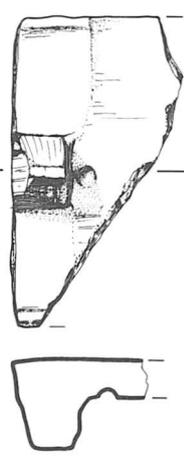
192



193



194



195



196

Taf. 28. Horizont V, ca. 1798–1807: 189–196 Baukeramik.

Kat.-Nr. 197

Fragment eines **Bieberschwanzziegels** mit angarnierter Ziegelnase. Fünfzeiliger Kopfstrich, vertikale Randstriche oben nach aussen ausgestrichen; wenige Mörtelspuren auf der rauhen Unterseite. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012) bis rotviolett (RAL 4002).
Inv.-Nr. 1989/36.297 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

22 **Bieberschwanzziegel**fragmente mit angarnierten Nasen.

Inv.-Nr. 1989/36.149–150 (Sondierschnitt 1, FK 19151), 1989/36.297–299, 304 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.348–357 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.502–506 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.550 (Fläche 1, FK 19162).

Bieberschwanzziegelfragment mit weggebrochener Nase.

Inv.-Nr. 1989/36.549 (Fläche 1, FK 19162).

3 mittlere **Bieberschwanzziegel**fragmente.

Inv.-Nr. 1989/36.300 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.358 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.507 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Kat.-Nr. 198

Fragment eines **Hohlziegels**. Nase ganz aussen am oberen Ende angarniert; auf der Oberfläche schwach ausgeprägte Fingerstriche, rauhe Unterseite; auf der Oberfläche Mörtelspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.376 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Kat.-Nr. 199

Fragment eines **Hohlziegels**. Nase ganz aussen am oberen Ende angarniert; auf der Oberfläche schwach ausgeprägte Fingerstriche, rauhe Unterseite; auf der Oberfläche Mörtelspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.294 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 200

Fragment eines **Hohlziegels**. Nase etwa 5 cm vom schmalen oberen Rand angarniert; auf der Oberfläche schwach ausgeprägte Fingerstriche; auf der Unterseite Mörtelspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).
Inv.-Nr. 1989/36.513 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

6 **Hohlziegel**fragmente mit randständigen Nasen.

Inv.-Nr. 1989/36.294–296 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.374–376 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

Hohlziegelfragment mit innerer Nase.

Inv.-Nr. 1989/36.513 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

3 kleinere **Hohlziegel**fragmente.

Inv.-Nr. 1989/36.512 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.554 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.685 (Fläche 1, FK 19171).

Kat.-Nr. 201

Stirnfragment eines langrechteckigen **Backsteines**. Massiv und in Form gepresst; auf der Oberseite nur ganz schwache Fingerstriche; auf der ganzen Oberfläche Mörtelspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.377 (Sondierschnitt 3, FK 19158).

16 **Backstein**stirnfragmente.

1989/36.95 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.139 (Sondierschnitt 1, FK 18047), 1989/36.140 (Sondierschnitt 1, FK 18050), 1989/36.152–153 (Sondierschnitt 1, FK 19151), 1989/36.291 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.377–382 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.555–558 (Fläche 1, FK 19162).

Kat.-Nr. 202

Fragment einer **Bodenfliese** mit seitlichem Randabschluss. In Form gepresst; Oberseite geglättet, auf der Unterseite Mörtelspuren. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.514 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

4 **Bodenfliesen**fragmente mit seitlichem Randabschluss.

Inv.-Nr. 1989/36.292–293 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.514–515 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Glasierte Fliesen

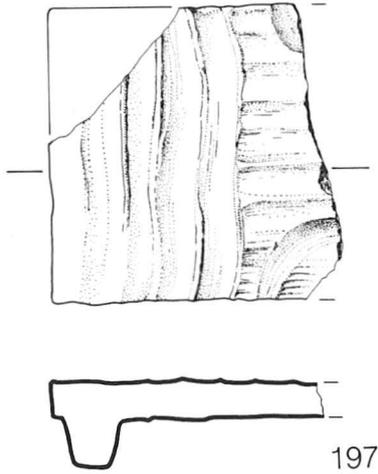
7 RS, 4 WS (klein fragmentiert) grün glasierter **Fliesen**.

1989/36.137 (Sondierschnitt 1, FK 18047), 1989/36.345–346 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.347 (Sondierschnitt 3, FK 19158), 1989/36.498 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.544–545 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.546 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.570–571 (Sondierschnitt 3 und Fläche 1, FK 19163)

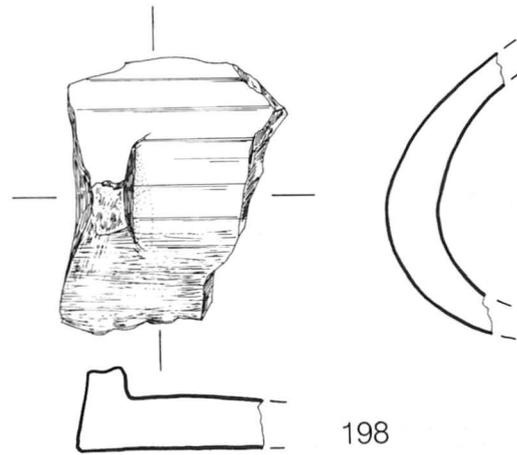
Ofenkacheln

2 RS, 12 WS (klein fragmentiert) grün glasierter Ofenkacheln.

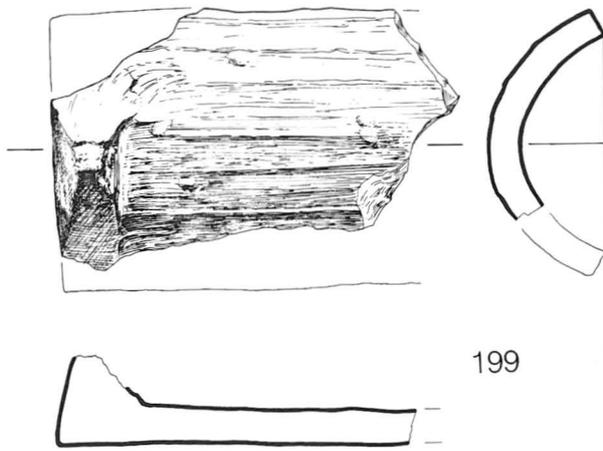
Inv.-Nr. 1989/36.94 (Fläche 1, FK 18047), 1989/36.499–501 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.547–548 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.572 (Sondierschnitt 3 und Fläche 1, FK 19163), 1989/36.728 (Fläche 1, FK 19175).



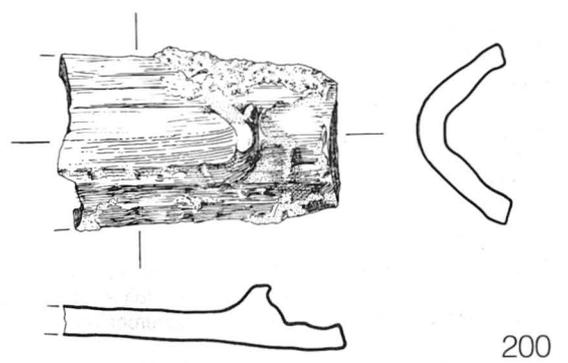
197



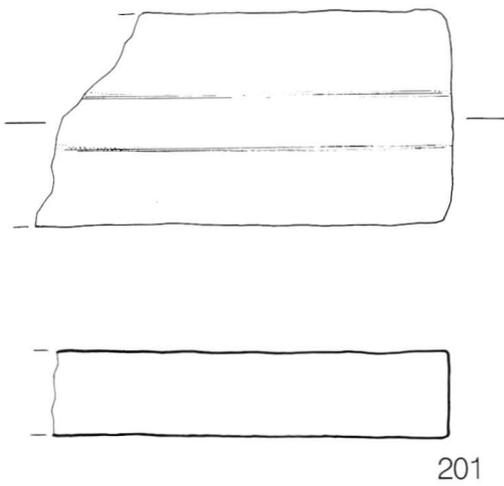
198



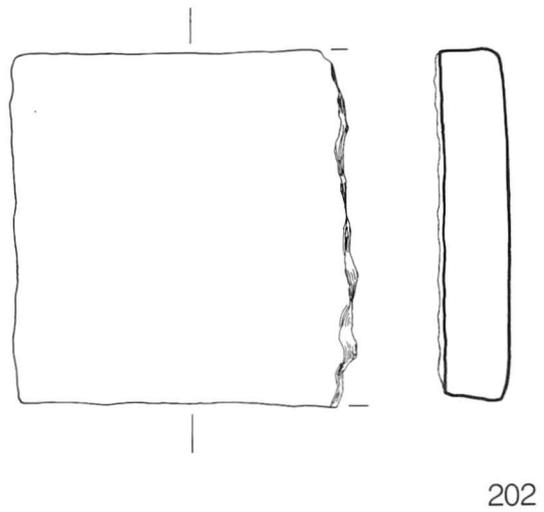
199



200



201



202

Taf. 29. Horizont V, ca. 1798–1807: 197–202 Baukeramik.

Trachtbestandteile

Rindsleder

Kat.-Nr. 203

Brandsohle (a) und spitze Sohle (b) eines feinen, leichten **Rahmenschuhes** (ohne Absatz) einer Frau, Schuhgrösse 35.
Inv.-Nr. 1989/36.228 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Kat.-Nr. 204

Brandsohle (a), Zwischensohle (b), Sohle mit Käder (c), Zwischenfleck (d) und Oberfleck (e) eines leichten **Rahmenschuhes**.
Inv.-Nr. 1989/36.229.230 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

-

Kleines Fragment einer Brandsohle eines **Rahmenschuhes**.
Inv.-Nr. 1989/36.231 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

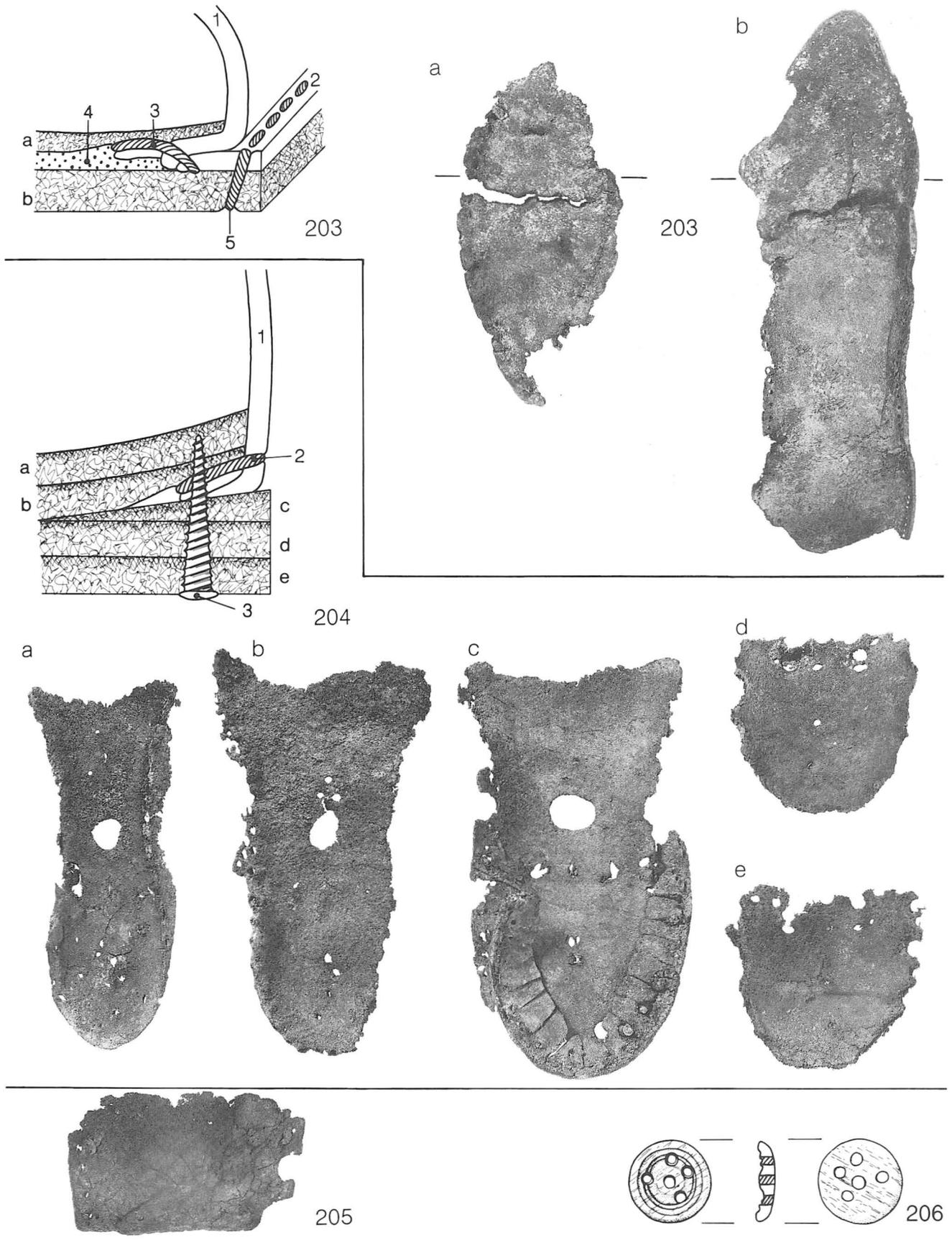
Kat.-Nr. 205

Reparaturstück einer **Sohle**.
Inv.-Nr. 1989/36.232 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Bein

Kat.-Nr. 206

Knopf (D: ca. 1,5 cm). Fünffach durchbohrt; 3 konzentrische Rillen auf der Schauseite.
Inv.-Nr. 1989/36.396 (Sondierschnitt 4, FK 19161).



Taf. 30. Horizont V, ca. 1798–1807: 203–205 Leder, 203 rekonstruierter Schnitt durch Rahmenschuh (Massstab 2,5:1): a Brandsohle, b Sohle, 1 Schaft (Oberteil), 2 Rahmen, 3 Einstechnaht, 4 Einballung (Kork), 5 Doppelnaht (Befestigung der Sohle), 204 rekonstruierter Schnitt durch Fersenpartie des Rahmenschuhes (Massstab 2,5:1): a Brandsohle, b Zwischensohle, c Käder, d Zwischenfleck, e Oberfleck, 1 Schaft (Oberteil), 2 Naht, 3 Absatzbefestigung, 206 Bein. – Rekonstruktionen nach Vorlage von R. Kropf. – Photos: Th. Kneubühler.

Architekturteile

Kat.-Nr. 207

Flachrelief mit Volute und Oval.

Inv.-Nr. 1989/36.154.155 (Sondierschnitt 1, FK 19151).

-

Eckstück eines Gesimses mit Rundstab.

Inv.-Nr. 1989/36.156 (Sondierschnitt 1, FK 19151).

-

Eckstück eines Gesimses.

Inv.-Nr. 1989/36.157 (Sondierschnitt 1, FK 19151).

Gerät aus Sandstein

-

Fragment eines **Wetzsteines**.

Inv.-Nr. 1989/36.516 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

Metall

-

6 handgeschmiedete **Nägel** aus Eisen.

Inv.-Nr. 1989/36.111–112 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.521 (Fläche 1, FK 19162), 1989/36.664 (Fläche 1, FK 19171), 1989/36.708–709 (Fläche 1, FK 19175).

-

5 **Stängelchen** mit abgetrepptem Ende aus Eisen.

Inv.-Nr. 1989/36.108–109 (Sondierschnitt 1, FK 18049), 1989/36.394–395 (Sondierschnitt 4, FK 19161), 1989/36.561 (Sondierschnitt 3 und Fläche 1, FK 19163)

-

Türklinke aus Eisen.

1989/36.393 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

-

Klinge(?) aus Eisen.

1989/36.523 (Fläche 1, FK 19162)

-

Vierkantige Stange mit abgetrepptem und scheibenförmigem Ende aus Eisen.

1989/36.522 (Fläche 1, FK 19162).

-

Umgeschlagenes **Eisenblechstück**.

Inv.-Nr. 1989/36.110 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

-

Abgewinkelter **Eisenhaken**.

Inv.-Nr. 1989/36.110 (Sondierschnitt 1, FK 18049).

-

2 tropfenförmige Objekte aus Blei(?).

Inv.-Nr. 1989/36.226 (Sondierschnitt 3, FK 19156), 1989/36.392 (Sondierschnitt 4, FK 19161).

-

Stäbchen aus Blei(?).

1989/36.227 (Sondierschnitt 3, FK 19156).

Ausgewählte Keramikfunde aus den Ablagerungen und Störungen (19./20. Jh.) und aus stratigraphisch nicht getrennt abgebauten Schichten

Glasierte Irdenware (wenn nicht anders vermerkt: fein- bis mittel-sandige Magerungsanteile; harter Scherben; oxidierende Brandführung)

Kat.-Nr. 208

RS einer **Schüssel** (D: 23,0 cm). Steile konvexe Bauchung; gerader, aussen verdickter Rand ("Wulstrand"); auf der Oberfläche farblose Transparentglasur ohne Engobe orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung; auf der unteren Bauchungshälfte wohl sekundäre Brandspuren. Scherbenfarbe: oxidrot (RAL 3009).

Inv.-Nr. 1989/36.35 (Fläche 1, Holzboden-Isolationsschicht, FK 18042).

Kat.-Nr. 209

RS einer **Schüssel** (D: 25,0 cm). Steile, leicht konvexe Bauchung; gerader, aussen verdickter Rand ("Wulstrand"); auf der AS und IS farblose Transparentglasur ohne Engobe orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung und ockergelbe (RAL 1024) Flecken. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989.738 (Sondierschnitt 6, Leitungsstörung, FK 19177).

Kat.-Nr. 210

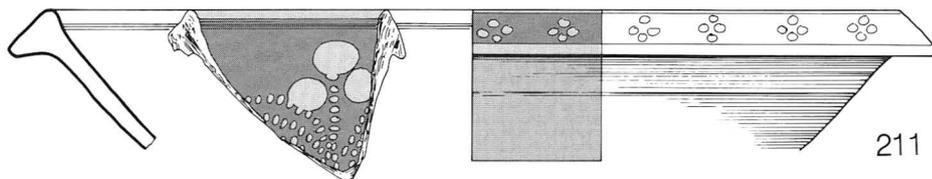
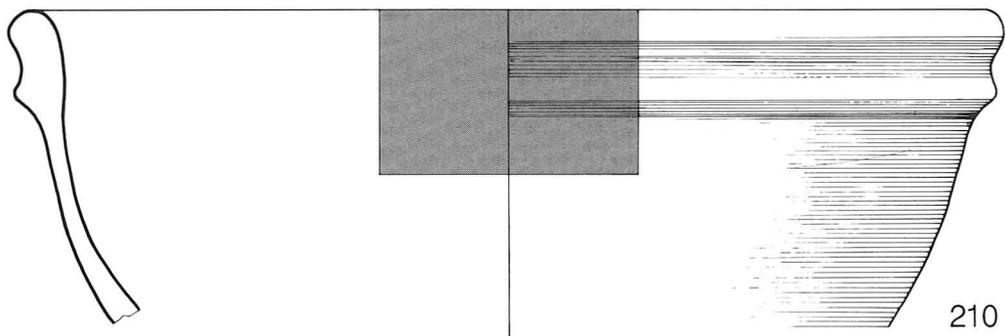
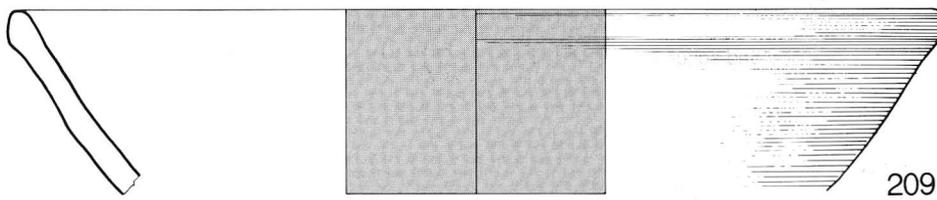
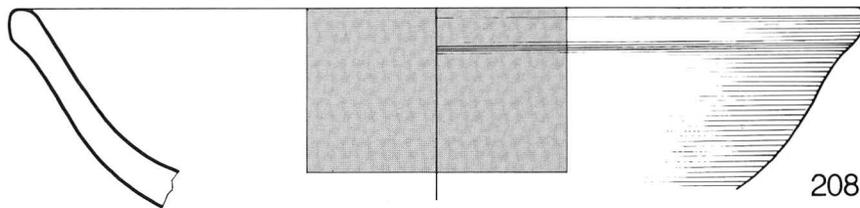
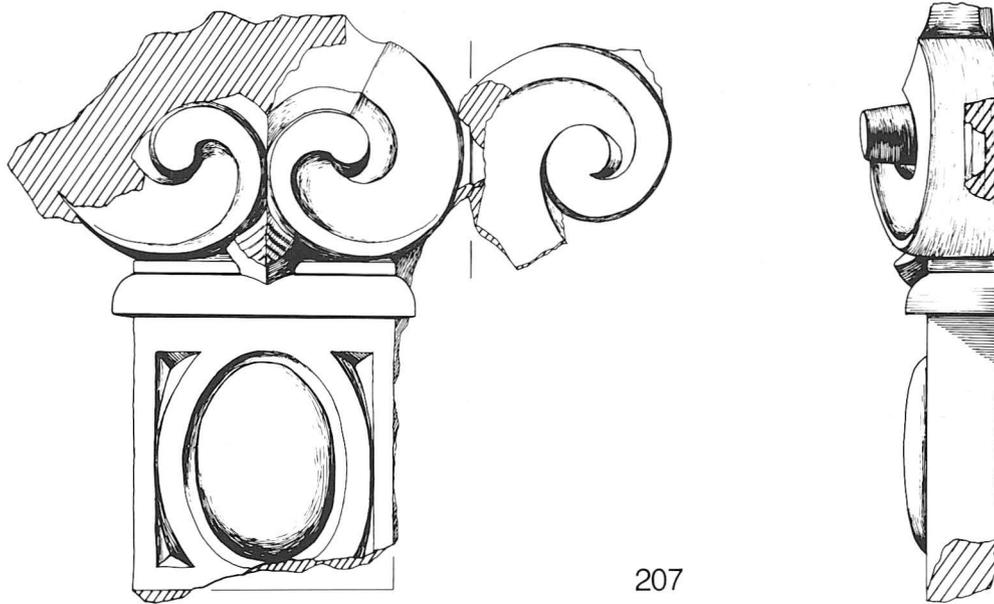
RS, WS einer **Schüssel** (D: 26,0 cm). Steile konvexe Wandung, zweiseitig verstärkter Rand mit Kehlung auf der Rand-AS; auf der AS und IS braun gefärbte Transparentglasur ohne Engobe lehmbrauner (RAL 8003) bis nussbrauner (RAL 8011) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.593 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

Kat.-Nr. 211

RS einer **Schüssel** (D: 23,0 cm). Steile, leicht konvexe Wandung, überhängender Rand ("Kremprand"); auf der AS farblose Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, auf der IS elfenbeinfarben (RAL 1014) wirkende Engobemalerei auf einer Engobe rotbrauner (RAL 8012) Farbwirkung mit farbloser Transparentglasur: auf der Wandung arkadenförmige Punktreihen mit ovalen Blüten und gepunktetem Stiel, auf dem Rand Reihe von Punktrosetten. Scherbenfarbe: signalorange (RAL 2010).

Inv.-Nr. 1989/36.739 (Sondierschnitt 6).



Taf. 31. Horizont V, ca. 1798–1807: 207 Architekturelement; Ablagerungen und Störungen (19./20. Jh.) und stratigraphisch nicht getrennt abgebaute Schichten: 208–211 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 212

BS einer **Schüssel** (BD: 22,0 cm). Gerader Standboden, steile, leicht konvexe Wandung; feine Drehriefen und Fingerabdrücke auf der unglasierten AS, auf der IS goldgelb (RAL 1004) wirkende Engobemalerei auf gefärbter(?) Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung; auf dem Boden Teil eines wellen- bzw. zickzackförmigen Motivs, auf der unteren Wandung horizontale Bänder, die teilweise auseinanderlaufen. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).
Inv.-Nr. 1989/36.602 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

Kat.-Nr. 213

Vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 20,5 cm, BD: ca. 13,0 cm, H: 4,7 cm). Aufgewölbter Boden, steile, leicht konvexe Wand, aufgestellter Rand: sichelförmig verdickt; auf der AS, IS sowie Bodenunterseite farblose Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).
Inv.-Nr. 1989/36.589 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

Kat.-Nr. 214

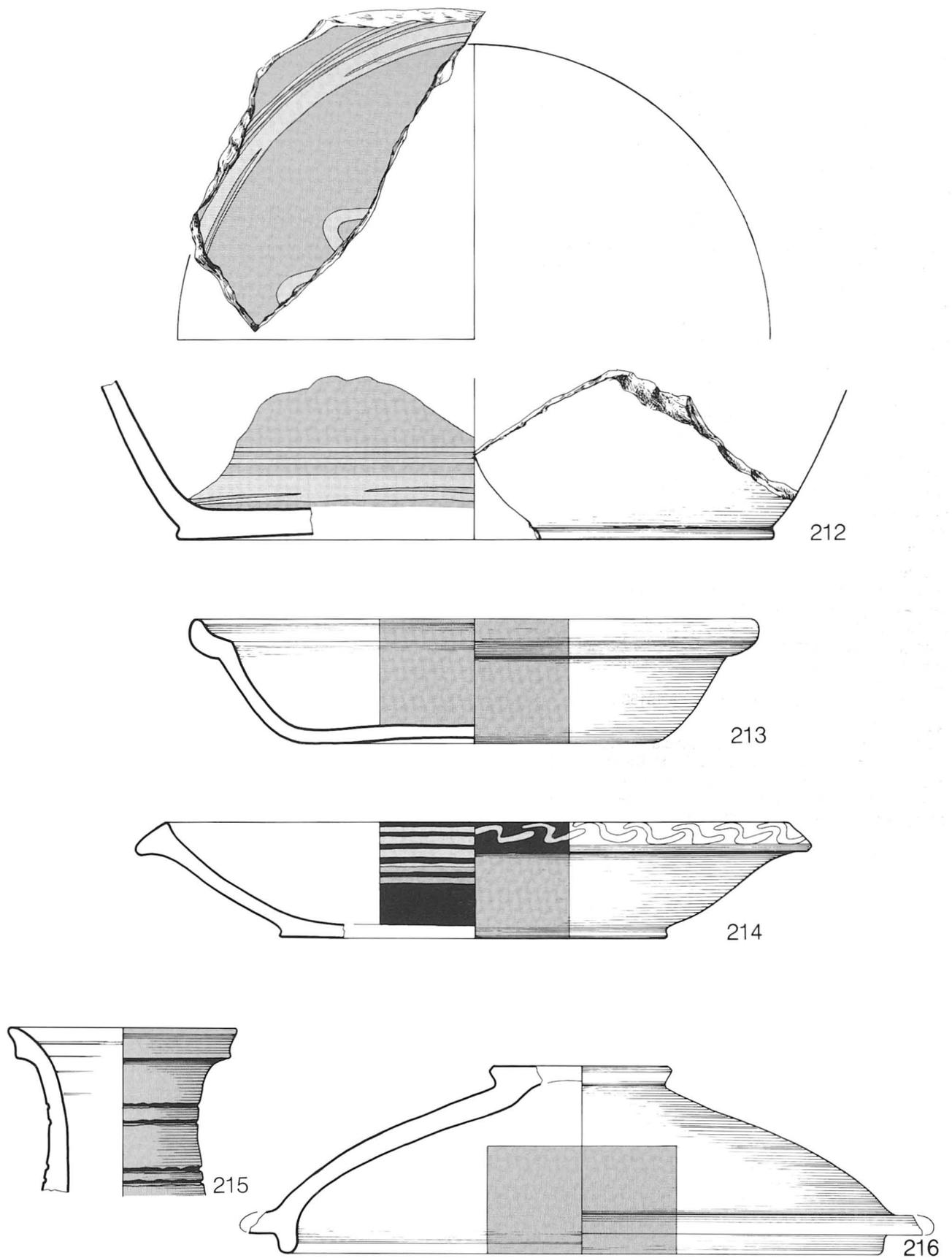
Vollständiges Profil eines **Tellers** (D: 23,0 cm, BD: 14,5 cm, H: 4,5 cm). Gerader Standboden, konvexe Wand, überhängender Rand ("Kremp- rand"); auf der AS beigerote (RAL 3012) Engobe mit farbloser Transparentglasur kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung, auf der IS Engobemalerei auf graubrauner (RAL 8019) Engobe schwarzbrauner (RAL 8022) Farbwirkung mit farbloser Transparentglasur: unterhalb des Randes 4 hell elfenbeinfarben (RAL 1015) wirkende horizontale Bänder, darunter 2 orangebraun (RAL 8023) wirkende Bänder, auf dem Rand Reihe von S-förmigen, hell elfenbeinfarben (RAL 1015) wirkenden Wellen. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.588 (Sondierschnitt 5, FK 19164), 1989/36.692 (Sondierschnitt 5 und Fläche 1, FK 19173).

Kat.-Nr. 215

RS einer **Kanne** oder eines **Kruges** (D: 8,5 cm). Zylindrischer Hals, umgeschlagener verdickter Rand mit Kehlung auf der Rand-AS ("Leistenrand"); auf der AS horizontale Rillen und Reste einer farblosen Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung, auf der unglasierten IS Drehriefen und Verstreichspuren. Scherbenfarbe: beigerot (RAL 3012).
Inv.-Nr. 1989/36.176 (Sondierschnitt 2, FK 19153).

Kat.-Nr. 216

Fast vollständiges Profil eines **Hohldeckels** (D: 22,0 cm, DKnauf: 6,5 cm, H: 7,0 cm). Einfacher gerundeter Rand, Deckelfalz mit abgebrochenem Rand, flache leicht konvexe Wandung, breiter scheibenförmiger Knauf; auf der Oberfläche farblose Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) Farbwirkung. Scherbenfarbe: tieforange (RAL 2011).
Inv.-Nr. 1989/36.34 (Fläche 1, Holzboden-Isolationsschicht, FK 18042).



Taf. 32. Ablagerungen und Störungen nach 1798 und stratigraphisch nicht getrennt abgebaute Schichten: 212–216 glasierte Irdenware.

Kat.-Nr. 217

Vollständiges Profil einer **Bratplatte** (H: 5,5 cm). Leicht aufgewölbter ovaler Standboden mit parallelen eingestrichenen Furchen auf der Bodenunterseite, steile Wand, zweiseitig verstärkter Rand ("Wulstrand"), Kehlung auf der IS, aus der Form gezogener schmaler Ausguss; auf der unglasierten AS und auf der IS teilweise starke Russspuren; auf der IS farblose Transparentglasur orangebrauner (RAL 8023) bis kupferbrauner (RAL 8004) Farbwirkung. Scherbenfarbe: lachsrot (RAL 3022).

Inv.-Nr. 1989/36.175 (Sondierschnitt 2, FK 19153), 1989/36.587 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

Porzellan (wenn nicht anders vermerkt: klingend hart)

Kat.-Nr. 218

RS eines **Koppchens** (D: 8,0 cm). Steile, leicht konvexe Wand, einfacher gerundeter Rand; auf der Oberfläche farblose Transparentglasur reinweisser (RAL 9010) Farbwirkung mit hellrosafarbener Aufglasurmalerei auf der AS: hängende Girlanden mit Blumen. Manufaktur: Zürich/Kilchberg-Schooren?

Inv.-Nr. 1989/36.615 (Sondierschnitt 5, FK 19164).

Kat.-Nr. 219

RS einer **Untertasse** (D: 13,0 cm). Steile konvexe Wandung, einfacher Rand mit spitz zulaufender Rand-AS, IS fein gerippt; auf der Oberfläche farblose Transparentglasur signalweisser (RAL 9003) Farbwirkung, auf der IS kobaltblaue (RAL 5013) Unterglasurmalerei: Blaublümchendekor. Manufaktur: Meissen?

Inv.-Nr. 1989/36.188 (Sondierschnitt 2, FK 19153).

Kat.-Nr. 220

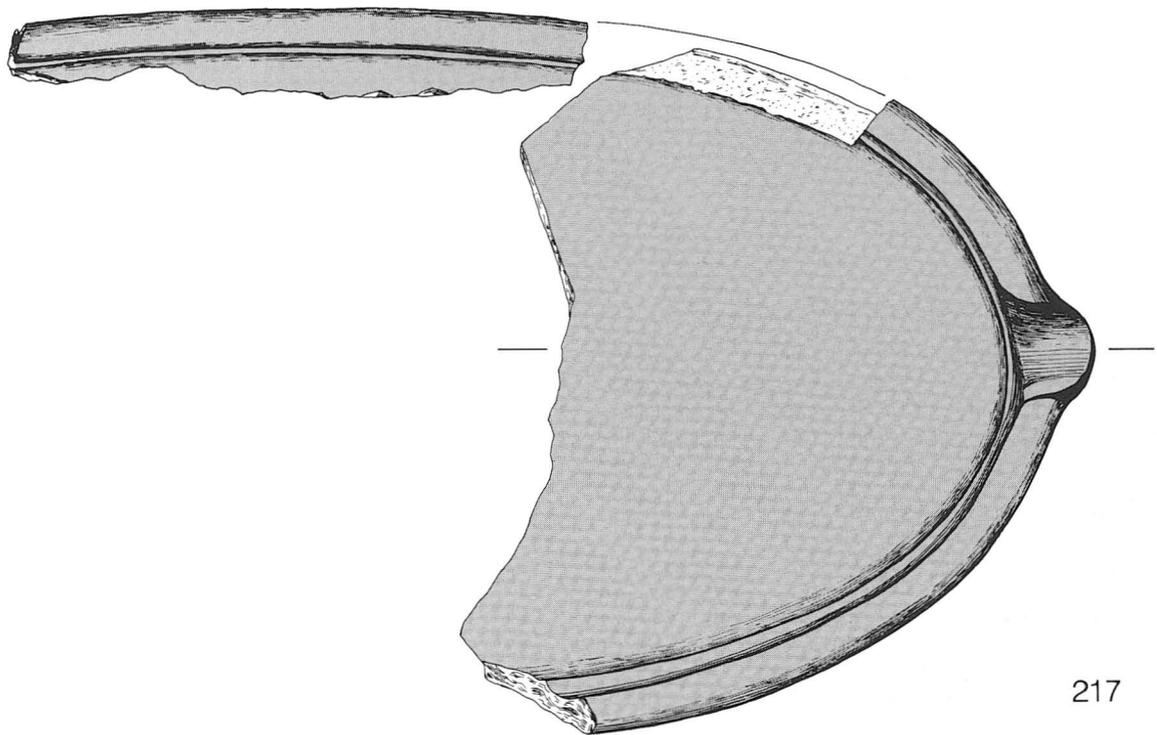
RS einer **Untertasse** (D: 11,0 cm). Steile, leicht konvexe Wandung, einfacher Rand mit spitz zulaufender Rand-AS; auf der AS olivbraune (RAL 8008) Glasur, auf der IS farblose Transparentglasur mit kobaltblauer (RAL 5013) Unterglasurmalerei: blaue Blumen. Manufaktur: aus Ostasien?

Inv.-Nr. 1989/36.189 (Sondierschnitt 2, FK 19153).

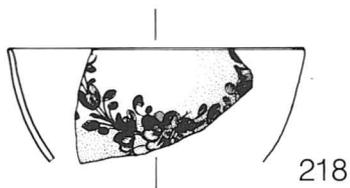
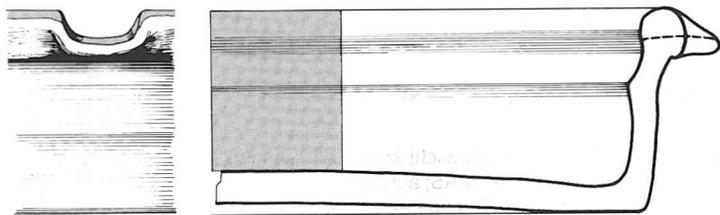
Kat.-Nr. 221

RS einer **Untertasse** (D: 11,0 cm). Steile, leicht konvexe Wandung, einfacher Rand mit spitz zulaufender Rand-AS; auf der AS olivbraune (RAL 8008) Glasur, auf der IS farblose Transparentglasur mit kobaltblauer (RAL 5013) Unterglasurmalerei: unterhalb des Randes Band mit Kreuzschraffur, eingefasst von horizontalen Linien. Manufaktur: aus Ostasien?

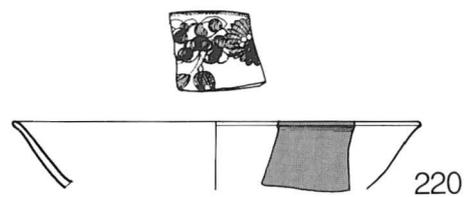
Inv.-Nr. 1989/36.616 (Sondierschnitt 5, FK 19164).



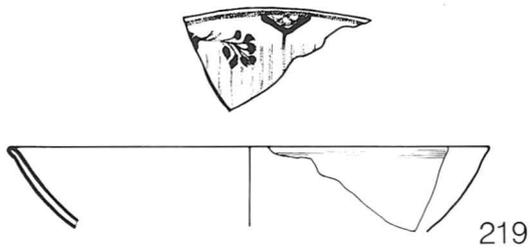
217



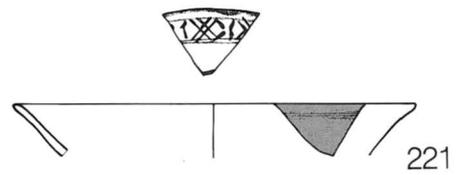
218



220



219



221

Taf. 33. Ablagerungen und Störungen nach 1798 und stratigraphisch nicht getrennt abgebaute Schichten: 217 glasierte Irdenware, 218–221 Porzellan.

